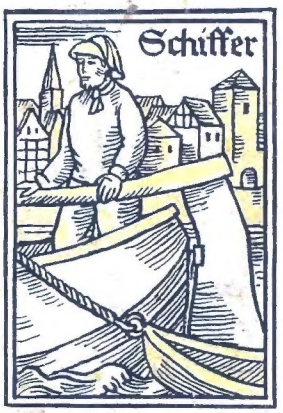
Sächsischer 1941 Volkskalender



Bücher fürs evangelische Haus:

Prof. D. Dr. Martin Doerne

Der Mensch im Urteil der Bibel

58 Seiten, kartoniert mit farbigem Umschlag RM 1.80

Prof. D. Johannes Behm

Geschichte und Geheimnis des Neuen Testaments

Mit 5 Bildproben aus ältesten neutestamentlichen Handschriften, 64 Seiten, kartoniert mit farbigem Umschlag . . . . . RM 1.80

Wer im Geisteskampf der Gegenwart letzte Gewißheit in den entscheidenden Fragen des Christenglaubens sucht, dem bieten diese für Leser jeder Vorbildung geschriebenen Bücher eine unübertreffliche klare Einführung.

Wege ins Licht

Band I: Worte fürs Leben - Band II: Worte des Glaubens
Von Walter Schröder. Jeder Band kartoniert 80 Pfg.
Nur wenige Seiten, aber eine Fülle von Anregungen und Ratschlägen für das innere Leben.

D. Karl Hesselbacher

Mit dem weißen Segel!

12 Betrachtungen. 93 Seiten Oktav. 5. und 6. Tausend. Fein kartoniert . . . . . RM 1.20

Vom Hausbrot des Lebens

16 Betrachtungen. 126 Seiten Oktav. 3. Tausend Fein kartoniert . . . . . RM 2.-

An Gottes Hand in Gottes Land

Wegweiser zur Freude. 16 Betracht. 124 Seit. Oktav. 8.-10. Taus. Kart. RM 2.-, In Leinen RM 2.70

Hermann Schmökel:

Friedrich Wilhelm I.

Ein Lebensbild / 96 Seiten mit 6 Kunstdruckbildern

Hindenburg

Stark erweiterter Neudruck. 94 Seiten mit 6 Kunstdruckbildern 3. Aufl. (254. Taus. uff. der Gesamt-Aufl.)

Martin Luther

Stark erweiterter Neudruck. 96 Seiten. Mit Bildern von Karl Bauer. 261. Tausend uff. der Gesamt-Ausgabe

Jeder Band kartoniert RM. 1.20, in Leinen RM. 2.-

Stiftungsverlag / Potsdam 1

Die neue Mitte

Ein Briefwechsel,
mitgeteilt von Maria Stehmann

16 Seiten. 20 Rpf.

„Die neue Mitte" unseres Lebens, Jesus Christus, der die Ferne zwischen Gott und seinem abgefallenen Geschöpf überbrückt hat, wird in diesem Heft vor uns hingestellt. In lebendig-frischer, den jungen Menschen in die Entscheidung rufender Art sprechen ein Pate und sein Patenkind in Briefen über manche Zweifel, die einem jungen Menschen aufsteigen.

Dein Kompaß

Wegweisung für evang. Mädchen,
zusammengestellt von Inge Brandt

4. Auflage, 32 Seiten, mit Bildschmuck, Stück 30 Pf., von 25 Stück an 28 Pf., von 50 Stück an 27 Pf., von 100 Stück an 25 Pf.

Das Heft ist als Mitgabe der Kirche in das Leben besonders geeignet. Es bringt in seinem ersten Teil einige Artikel und Geschichten über die den Mädchen vertrauten Ordnungen der Kirche (Sonntag, Festtage der Kirche, Gebet, Bibel). Hinzugefügt sind zwei Artikel, die praktische Fragen der Mädchen betreffen, das Verhältnis zu den Eltern und zum anderen Geschlecht. Der zweite Teil enthält eine Zusammenstellung von Bibelworten, Liedern und Gebeten.

. . . und schuf sie einen Mann und ein Weib

Gespräch mit 14-15jährigen Mädchen,
von Gertrud Staewen

2. Auflage. Mit zwei Kunstdruckbeilagen. Stück 25 Pf.

In diesem Gespräch mit Mädchen wird ein offenes, helfendes und mahnendes Wort gesagt über das Verhältnis von Mann und Frau. Es ist für die Hand der Jugend selbst bestimmt, aber es kann ebensogut für Pfarrer, Mütter, Jugendleiterinnen als Grundlage für ein Gespräch über das sechste Gebot, über das echte Ernstnehmen des Leibes von den drei Artikeln des Glaubensbekenntnisses her dienen.

Die Bibel erzählt

Briefe der Gemeinde
Herausgegeben von Otto Riethmüller

16 vierseitige Hefte in Tiefdruck, werden nur zusammen abgegeben. Jede Reihe 30 Pf.

Reihe A: Weihnachtsgeschichte und Leben Jesu
Reihe B: Gleichnisse, Passions-, Oster- und Himmelfahrtbotschaft
Reihe C: Apostelgeschichte,
herausgegeben v. Lic. V. Herntrich

Weitere Reihen folgen. Sammelmappe für zwei Reihen 25 Pf.

Die Erzählung einer Geschichte aus dem Leben Jesu, ein passendes Bild, ein Lernvers und Liedvers bilden den Inhalt. Die Blätter sind für die Hand der Kinder bestimmt, darum mit Bildern ausgestattet, die dem kindlichen Verständnis angepaßt sind, und in leicht lesbaren Lettern gedruckt.

BURCKHARDTHAUS-VERLAG GMBH.
BERLIN-DAHLEM

Sächsischer Volkskalender

vereinigt mit dem Neuwerk-Kalender für Sachsen

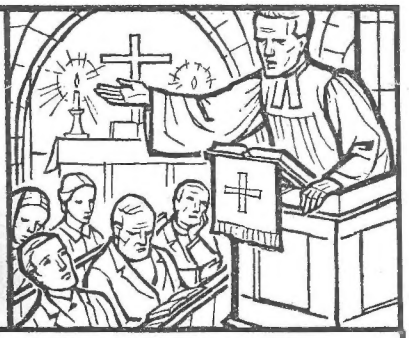
64.
JAHRGANG
1941

Mit einem Wandkalender / Preis 60 Pfennig

Buchhandlung der Stadtmission, Dresden
Dresden A 1, Zinzendorfstraße 23

JANUAR

JHS



Neujahr
Im Namen Jesu

Alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesu und danket Gott und dem Vater durch Ihn. Kol. 3, 17

	DEUTSCHE GEDENKTAGE	EVANGELISCHE GEDENKTAGE		
1 Mi	1834 Beseit. d. innerd. Zollgr.	Ulrich Zwingli * 1484	♒	☍ 8.11—15.56
2 Do	1777 Bildhauer Chr. Rauch *	J. C. Lavater † 1801	♓	☽ 9.54—20.30
3 Fr	1912 Felix Dahn †	W. Löhe † 1872 (2. Jan.)	♓	
4 Sa	1785 Jakob Grimm *		♈	

Sonntag nach Neujahr
In Gottes Hut

Er hat Seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen. Ps. 91, 11

5 So	1919 Gründ. der Deutschen Ar=	Johann Heß † 1547	♑ ♈	☍ 8.10—16.01
6 Mo	[beiterpartei	J. v. Laski † 1560 (s. Jan.)	♈	☽ 11.28—00.00
7 Di	1831 Generalpostm. Stephan *	Widukind getauft 785	♈	Epiphanias
8 Mi	1794 Justus Möser †	Galilei † 1642	♉	
9 Do	1927 H. St. Chamberlain †	Katharina Zell † 1548	♊	
10 Fr	1920 Versailler Diktat in Kraft	Ignaz Döllinger † 1890	♊	
11 Sa	1923 Ruhreinbr. d. Franzosen	Meister Eckehart † 1327	♊	

1. Sonntag nach Epiphanias
Der Gottessohn

Wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Joh. 1, 14

12 So	1893 Göring u. Rosenberg *	J. H. Pestalozzi * 1746	♋	Eintopfsonntag ☍ 8.07—16.11
13 Mo	1935 Saarabstimmung	Hilarius v. Poitiers † 367	♇ ♋	☽ 15.42—6.44
14 Di	1930 Mordanschl. H. Wessel	Traugott Hahn † 1919	♌	
15 Mi	1933 Wahlsieg der NSDAP in	Nathan Söderblom * 1866	♌	
16 Do	1901 Maler A. Böcklin † [Lippe	Georg Spalatin † 1545	♍	
17 Fr	1318 Erwin v. Steinbach †	Mönchsvater Antonius † 356	♍	
18 Sa	1871 Reichsgründungstag	Luthers kl. Katech. erscheint 1529	♎	

2. Sonntag nach Epiphanias
Der Freudenmeister

Das Gesetz ist durch Mose gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christ worden. Joh. 1, 17

19 So	1576 Hans Sachs †		♎	☍ 8.00—16.22
20 Mo	1934 Ges. z. Ordng. d. nat. Arbeit	Fabian v. Rom † Märt. 250	♌ ♏	☽ 0.00—10.38
21 Di	1934 Baumeister L. Troost †	Matthias Claudius † 1815	♏	
22 Mi	1850 General Litzmann *		♏	
23 Do	1930 NS.-Reg. i. Thüringen	Vinzenz † Märt. 304	♐	
24 Fr	1712 Friedrich der Große *	Bodelschwingh in Bethel 1872	♐	
	1932 Herbert Norkus ermordet			
25 Sa	1077 Heinrich IV. i. Canossa	Heinrich Suso † 1366	♑	Pauli Bekehrung

3. Sonntag nach Epiphanias
Der Heiden Heiland

Es werden kommen von Morgen und von Abend, von Mitternacht und von Mittag, die zu Tische sitzen werden im Reich Gottes. Luk. 13, 29

26 So				
27 Mo	1756 W. A. Mozart *	Polykarp v. Smyrna † 584	♑	☍ 7.52—16.34
28 Di	1925 1. Parteitag d. NSDAP	Joh. Chrysostomus † 407	♌ ♒	☽ 6.42—15.55
29 Mi	1860 E. M. Arndt †		♒	
30 Do	1933 Ad. Hitler Reichskanzler	Böhmische Brüder 1457	♓	
31 Fr		Charles Spurgeon † 1892	♓	

HARTUNG

Gottes Hände halten die weite Welt;
Gottes Hände tragen das Sternenzelt;
Gottes Hände führen das kleinste Kind;
Gottes Hände über dem Schicksal sind.

Gottes Hände sind meine Zuversicht,
Durch alles Dunkel führen sie doch zum Licht.
Im Frieden geborgen, vom Kampf umtost;
In Deinen Händen, Herr, bin ich getrost.

Mein Panier

Der Mensch und seine Tage und sein Jahr ist keine Komödie, sondern wenn man es recht bedenkt, etwas furchtbar Ernsthaftes und Bedenksames. Darum soll ein Kalender nicht nur Mond- und Sonnenlauf und Erdenzeit ansagen, sondern auch, welche Zeit es bei Gott ist und wie es seinen Lauf mit der unsterblichen Seele nimmt. Der Glaube gehört nicht nur in die Kirche, er muß auch im Leben sich bewähren; und ein christliches Wort soll nicht bloß im Gebetbuch auf den Zehen zimperlich einherschreiten und furchtsam lispeln, es soll auch im Kalender herzhaft Laut von sich geben, denn es hat sein gutes Recht dazu, und den ersten Sitz und die erste Stimme im Himmel und auf Erden. Mein Panier und Wappen ist: Gott und Jesus Christus, und Seiner schäme ich mich ewiglich nicht, sondern erheb es sonder Furcht und Wanken.

(Aus einem alten Volkskalender)

Wenn die bösen Tage kommen, schilt alles, was Pack ist, auf Gott und Welt. Was aber nicht Pack ist, fängt dann an, bei sich selber aufzuräumen.

Der rechte Stundenschlag

In der Anstalt Beuggen am Oberrhein regelt eine schöne Uhr mit einem guten Schlagwerk den Tageslauf und hilft zur pünktlichen Einhaltung der Hausordnung. Die Stundenglocke trägt die Inschrift: „Bete"; der Viertelstundenglocke ist das Wort „Arbeite" eingeprägt.

Mit Gott laufen

Wenn einer vom Wagen springt und springt in der entgegengesetzten Richtung, dann kommt er unter die Räder. Springt er aber in der Richtung, wie der Wagen fährt, so passiert ihm nichts. So müßt ihr's machen: in der Richtung laufen, wo Gott einherfährt. Macht ihr das Gegenteil, dann werdet ihr überfahren. So ist's. Man kommt unter die Räder. Man muß mit seinem Gott laufen, wie Er will. Dann kommt man glücklich davon und ans Ziel.

Wie einer liest die Bibel,
so steht des Hauses Giebel.

Die Gebete des Vaters

Der fromme Spener erlebte schweres Herzeleid mit seinem begabten aber ungeratenen Sohn. Alle Zucht und Vermahnung, alle Mittel der Liebe und der Strenge waren fruchtlos geblieben; der Sohn ging seine bösen Wege. Aber Spener wurde nicht müde in der Fürbitte für seinen Sohn, durch Jahre hindurch. Da wurde der Sohn von einer schweren Krankheit niedergeworfen; wochenlang lag er, meist schweigend, aber offenbar in schweren innerlichen Kämpfen auf seinem Lager. Eines Tages richtete er sich plötzlich auf und rief mit lauter Stimme: „Die Gebete meines Vaters umringen mich wie Berge". Nach einiger Zeit hörten die Kämpfe auf, die Krankheit wich, und als ein an Leib und Seele Genesener kehrte er ins Vaterhaus zurück.

Vor Gott ist kein ehrlicher Dienst gering; es lohnt sich für jeden, seinen Lichtkeim zu entwickeln, und der treuen Bemühung kann auf die Dauer die Gnade nicht fehlen. Hans Carossa

Das Königswort

König Friedrich d. Gr. bemerkte mit seinem scharfen Feldherrnblick in einer Schlacht einen jungen Grenadier, der sich bei der Erstürmung einer Schanze rühmlich hervortat. „Brav, Kamerad, du sollst das Kreuz haben!" rief er ihm zu. Doch im Gedränge der Arbeit vergaß der König sein Versprechen; der Soldat aber tat auch fernerhin immer seine Schuldigkeit und hoffte bestimmt auf Erfüllung des königlichen Versprechens, so oft ihn auch seine Kameraden darüber verspotteten. Da, nach Jahren erkannte ihn auf einem Marsch das Adlerauge des Alten Fritz wieder; er nahm das eigene Kreuz von der Brust und reichte es vor aller Augen dem Tapfern.

Unechte Frömmigkeit

Gar viele Frömmigkeit ist nichts als ein Sprühregen bei vielem Staub; in den Boden dringt er nicht, sondern er dämpft eben nur den Staub, und wenn es so feucht ist über dem Boden, so schleicht eben das wüste Gewürme um so wüster hervor. Jeremias Gotthelf

Wir hören nicht, wenn Gottes Weise summt, wir schaudern erst, wenn sie verstummt. —

Hans Carossa

Ein jeder tue, was er kann

Wie der Gärtner sein Körnlein säet, seinen Setzling setzt ohne noch zu wissen, ob etwas geraten und aufgehen wird, so tue ein jeder, was er kann, was ihm unter die Hand kommt, treu, munter und ruhig.

Joh. Albrecht Bengel

Laß uns das Jahr vollbringen zu Lob dem Namen Dein

FEBRUAR

	DEUTSCHE GEDENKTAGE	EVANGELISCHE GEDENKTAGE	
1 Sa	1933 Erster Vierjahresplan	Ignatius v. Antiochien † 110/117 ♈	◍ 7.43—16.45 ☽ 9.32—22.34
	Letzter Sonntag nach Epiphanias **Verklärung**	Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben. 2. Kor. 4, 6	
2 So	1829 Naturforsch. A. Brehm *	Klaus Harms † 1855 (1. Febr.) ♈	Darstellung Jesu ◍ 7.42—16.47
3 Mo	1721 General Seydlitz *	Anskar † 865	☽ 9.55—23.36
4 Di	1936 Ermord. W. Gustloffs	Hrabanus Maurus † 856 ☽ ♉	
5 Mi	1808 Karl Spitzweg *	Phil. Jak. Spener † 1705 ♉	
6 Do	1813 Aufr. Yorks a. d. ostpr. St.	Heliand um 830 ♊	
7 Fr	1915 Winterschlacht i. Masur.	Adolf Stöcker † 1909 ♊	
8 Sa	1871 Moritz v. Schwind †	W. v. Eschenbach † 1217 ♋	
	Septuagesimä **Lohn und Gnade**	Wir liegen vor Dir mit unserem Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf Deine große Barmherzigkeit. Daniel 9, 18	
9 So	1905 Adolf v. Menzel †	Dostojewski † 1881 ♋	Eintopfsonntag ◍ 7.30—17.01
10 Mo	1920 Abstimm. i. Nordschlesw.	Fr. Chr. Oetinger † 1782 ♋	☽ 14.27—5.20
11 Di	1927 Saalschl. i. d. Pharusiälen	Hugo v. Skt. Viktor † 1141 ♋	
12 Mi	1804 Philosoph Imm. Kant †	♌	
13 Do	1883 Richard Wagner †	Val. Löscher † 1749 (12. Febr.) ♍	
14 Fr	1468 Johann Gutenberg †	Bruno, Apostel d. Preußen † 1009 ♍	
15 Sa	1763 Friede von Hubertusburg	Michael Praetorius † 1621 ♎	
	Sexagesimä **Viererlei Ackerfeld**	Heute, so ihr Seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht. Ps. 95, 7. 8	
16 So	1620 Friedr. Wilhelm, d. Große	J. Heermann † 1647 (17. Febr.) ♎	◍ 7.15—17.14
17 Mo	1827 Pestalozzi † [Kurfürst *	Giordano Bruno † 1600 ♏	☽ 23.20—9.11
18 Di	1546 Martin Luther †	Martin Luther † 1546 ☾ ♏	
19 Mi	1473 Nikolaus Kopernikus *	Michelangelo † 1564 (18. Febr.) ♐	
20 Do	1810 Andreas Hofer erschossen	♐	
21 Fr	1916 Beg. d. Schlacht b. Verdun	Newmann * 1801 ♑	
22 Sa	1788 Arthur Schopenhauer *	Joh. Tob. Beck * 1804 ♑	
	Estomihi **Mit sehenden Augen**	Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist von des Menschen Sohn. Luk. 18, 31	
23 So	1930 Horst Wessel gestorben	Willigis † 1011 ♒	◍ 7.01—17.27
24 Mo	1920 Verkündigung d. Partei-programms durch Adolf Hitler	B. Ziegenbalg † 1719 (23. Febr.) ♒	Matthias ☽ 5.55—15.57
25 Di	1916 Erstürm. v. Douaumont	J. C. Blumhardt † 1880 ♒	Fasnacht
26 Mi	1924 Beg. d. Hitler-Prozesses	Mechthild v. Magdeburg † 1280 ♓ ♓	Aschermittwoch
27 Do	1925 Wiederbegr. d. NSDAP	P. Hamilton † 1528 (28. Febr.) ♓	
28 Fr	1833 General v. Schlieffen *	Martin Butzer † 1551 ♈	
		Suidbert † 713 (1. März) ♈	

HORNUNG

Auf Gottes Seite

„Glauben Sie, daß Gott auf unsrer Seite ist?“ fragte jemand den Präsidenten Lincoln während des nordamerikanischen Krieges. „Ich weiß nicht“, antwortete dieser, „auch liegt mir viel mehr daran, zu wissen, daß wir auf Gottes Seite sind“.

Wo Gottesfurcht ist, da ist Hilfe Gottes.
Zwingli

Jeder Christ ein Krieger

Die zwei Dinge müssen die Christenheit auf Erden erhalten: Gottes Wort und der Christen Gebet. Gleichwie die christliche Kirche erhalten wird durch das Wort Gottes und Predigtamt, also wird sie auch erhalten durch eines jeden Christen Gebet. Wenn du solches tust, so stehst du und ein jeder Christ als ein Krieger mit seiner Wacht im Feld und an der Spitze und hilfst die christliche Kirche wider den Teufel und die Welt schützen und schirmen. Denn ein jeder Christ ist ein Krieger und liegt mit dem Teufel zu Feld. Wie fest wir streiten mit dem Predigen und Lehren, so fest sollt ihr mit uns streiten mit dem Beten. Solches ist alles gestritten und gefochten; denn wir Christen sind gewaltige Krieger, erstlich wir mit dem Predigen und danach ihr mit uns mit Beten.
Luther

Unselig ist auf Erden nur der, welcher in der Not allein die Hände faltet ohne einen Helfer.
Gustav Freytag

Der Treue wird der Lohn

Du bist nur ein ganz kleines Licht, Fieber, vergiß das nicht! Aber ob klein oder groß — im Reiche Gottes gilt auch der Funke, und der Wert eines Menschen wird nicht nach dem Grad der Helligkeit bemessen, die er um sich verbreitete, sondern nach der Treue, mit der er seine Lauterkeit hütete, allen Anfechtungen zum Trotz.
Hans Löscher

Häufiges und freudiges Beten zerstreut alles Böse;
auf einen siedenden Topf setzen sich die Fliegen nicht.

Versprechen und Halten

Wir versprechen Gott in der Not oft viel, machen es aber wie jener Händler, der über den Bodensee fuhr und, als ein großer Sturm sich erhob, zu Gott rief: „Lieber Gott, wenn du mich rettest, verspreche ich dir achtzig Hämmel!“ Der Sohn, der es hörte, sagte: „Vater, dann werden wir ja arm!“ — „Sei still“, erwiderte der Vater, „wenn wir drüben sind — keine Klaue!“ — So ist oft etwas Unlauteres bei uns im Hintergrund.

Die Vielbeter verpassen meist den Augenblick; nur die Immerbeter sind die wahrhaft Gerüsteten.

Schneeballen

Emil Frommel hielt einmal eine Festpredigt, in der er zum freudigen Geben aufmunterte. Dabei sagte er: „Mit unsern Gaben ist's wie mit den Schneebällen der Kinder: Je länger sie die Kinder in der Hand behalten, umso mehr schmelzen sie zusammen, und endlich bleibt garnichts mehr übrig. Heute sagst du vielleicht, ich will für ein Reichsgotteswerk hundert Mark geben, morgen sinds dann noch fünfzig, übermorgen noch zehn Mark, und nach acht Tagen — nichts mehr.“ Nach der Predigt trat ein Herr zu Frommel, drückte ihm einen Geldschein in die Hand und sagte: „Das ist mein Schneeball.“ Es war ein Tausendmarkschein. Tu Gutes, wenn dein Herz dich drängt und laß es nicht erst wieder erkalten!

Ein Löffel voll Tat ist besser als ein Scheffel voll Rat. —

Wenn man einig bliebe!

Wo immer keins an dem Unglück schuld sein will, sondern es dem andern aufbürdet, da kann man keine gemeinsame Maßnahme treffen, um dem Schaden abzuhelfen, derselbe wird im Gegenteil immer größer. Oh, wenn die Leute wüßten, wie leicht sich alles machen, alles ertragen ließe, wenn man einig bliebe, wenn jeder auf die eigenen Fehler merkte, die der andern mit Liebe deckte oder mit Sanftmut verbesserte, sie würden das leidige Vorhalten fahren lassen, wobei nichts herauskommt als Bitterkeit, Mutlosigkeit und größere Not. Jeremias Gotthelf

Mut! Gib dir einen Ruck. Kein Mensch kriecht ohne Not aus seiner alten Haut. Hans Löscher

Trinket alle daraus

In Afrika war es, in einem Konzentrationslager. 150 deutsche Soldaten waren da von den Engländern gefangen: unter ihnen war ein lebendiger Christ, der freudig Zeugnis ablegte von seinem Heiland. Da haben sie alle miteinander das heilige Abendmahl gefeiert. Sie hatten keine Oblaten, da haben sie Bananenstückchen genommen, sie hatten keinen Kelch, da mußte eine Konservenbüchse helfen, sie hatten keinen Wein, da nahmen sie Wasser, und der zu Kana Wasser in Wein gewandelt hat, der wird ihnen dieses einzigartige Abendmahl gesegnet haben. Eines Brotes und eines Kelches teilhaftig, so waren sie fürwahr eine Gemeinschaft, die auch in Not und Leid zusammenhielt.

Wend von mir nicht Dein Angesicht, laß mich im Kreuz nicht zagen

MÄRZ

DEUTSCHE GEDENKTAGE	EVANGELISCHE GEDENKTAGE	
1 Sa 1935 Rückkehr d. Saarlandes		☉ 6.48—17.38 ☽ 7.59—21.23
Invokavit **Versuchung**	Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß Er die Werke des Teufels zerstöre. 1. Joh. 3, 8	
2 So 1689 Franz. verwüst. Heidelbg. 3 Mo 1918 Friede v. Brest-Litowsk 4 Di 5 Mi 1935 Hans Schemm † 6 Do 1930 Großadm. v. Tirpitz † 7 Fr 1930 Dtsch. Wehrhoheit i. Rhld. 8 Sa 1917 Graf Zeppelin †	John Wesley † 1791 ♍ Kaiserin Kunigunde † 1033 ♍ Joachim v. Fiore † 1209 (3. März) ♎ Chrodegang v. Metz † 766 ♎ Zacharias Ursinus † 1583 ☽ ♎ Perpetua und Felicitas † 202 ♎ Thomas v. Aqu. † 1274 (7. März) ♋	☉ 6.46—17.40 ☽ 8.23—22.25
Reminiszere **Der Knecht Gottes**	Der Herr hat mir das Ohr geöffnet, daß ich höre wie ein Jünger; ich bin nicht ungehorsam und gehe nicht zurück. Is. 50, 4. 5	
9 So 1888 Kaiser Wilhelm I. † 10 Mo 1813 Stift. d. Eisernen Kreuz. 11 Di 1812 Juden w. Staatsbürger 12 Mi 1877 Wilhelm Frick * 13 Do 1938 Österr. m. d. Reich verein. 14 Fr 1803 Klopstock † 15 Sa 933 Sieg Heinr. I. üb. d. Ung.	J. Geiler v. Kaisersb. † 1510 ♌ Gregor der Große † 604 ♌ August Herm. Francke * 1663 ♍ ♋ Königin Mathilde † 968 (14. 3.) ☽ ♍ Kaspar Olevianus † 1587 ♎	Eintopfsonntag ☉ 6.30—17.53 ☽ 13.31—3.54
Okuli **Das Lamm Gottes**	Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß Er sich dienen lasse, sondern daß Er diene und gebe Sein Leben zu einer Erlösung für viele. Matth. 20, 28	
16 So 1935 Wieder allg. Wehrpfl. 1939 Reichspr. Böhm. u. Mähr. 17 Mo 1813 Aufruf „An mein Volk" 18 Di 1813 Hebbel */1915 Unterg. U 29 19 Mi 1873 Max Reger * 20 Do 1770 Hölderlin * 21 Fr 1933 Tag von Potsdam 22 Sa 1832 Goethe † 1939 Rückglied. d. Memellandes	Samuel Keller * 1856 ♎ Thomas Chalmers * 1780 ♏ Cyrill v. Jerusalem † 386 ♏ H. v. Salza 1239 (20. März) ♐ ♐ Benedikt v. Nursia † 550/553 ☽ ♑ ♒	Heldengedenktag ☉ 6.13—18.05 ☽ 22.19—7.42 Frühlingsanfang
Lätare **Das Brot des Lebens**	Das Weizenkorn muß in die Erde fallen und ersterben, sonst bleibts allein; wo es aber erstirbt, so bringets viel Früchte. Joh. 12, 24	
23 So 1868 Dietrich Eckart * 24 Mo 25 Di 1907 Ernst v. Bergmann † 26 Mi 1827 Ludwig v. Beethoven † 27 Do 1845 W. C. v. Röntgen * 28 Fr 1884 Gründ. d. d. Kolonialges. 29 Sa 1934 Landjahrgesetz	Nikolaus v. d. Flüe † 1487 ♓ Elisabeth v. England † 1603 ♓ Novalis † 1801 ♈ Ernst der Fromme † 1675 ♈ Franz Baader * 1765 ☽ ♈ Hans Nielsen Hauge † 1824 ♈ Emanuel Swedenborg † 1772 ♈	☉ 5.58—18.15 ☽ 3.57—13.49 Mariä Verkündigung
Judika **Der Hohepriester**	Christus spricht: Ich heilige Mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit. Joh. 17, 19	
30 So 1559 Ad. Riese † [Arbeiter 31 Mo 1923 Französ. erschieß. 13 dtsch.	Joh. Goßner † 1858 ♉ Philipp v. Hessen † 1567 ♉	☉ 5.41—18.30 ☽ 6.52—21.17

LENZING

Wie weit ist es von der Erkenntnis Gottes bis dahin, daß man ihn liebt! Pascal

Die gesegnete Stunde

„Ich saß mit meiner Mutter im Zimmer. Meine Mutter knüpfte die Girlande für den Einsegnungstag. Ich mußte ihr aus einem Buche vorlesen, in dem von dem Ackerfeld und von allerlei Samen gesprochen war. Plötzlich sagte meine Mutter:

‚Ich muß bei dieser Geschichte an dich denken. Solch Ackerfeld bist du. Du bist kein Dornbusch und kein Stein. Ich weiß, wie offen du für gute Worte bist. Aus dir kann etwas werden! Aber des Menschen Schicksal liegt darin, was für Gedanken ihn beschäftigen und wohin sie ihn führen. Ich kann dir so wenig künftig helfen, daß das, was dein Glück werden könnte, daß deine guten Anlagen nicht dein Unglück werden. Du mußt nun allein wachsen und immer daran denken, daß deine Mutter dich stets auf rechten Wegen sehen möchte, auch wenn ich nicht mehr da bin ...‘

So sprach meine Mutter noch allerlei. Ich weiß nicht mehr viel davon. Aber ich weiß, daß diese stille Stunde für mich mehr war als die Stunden beim Pfarrer.

August Winnig

Laß das Wetter sein, so gut es wolle: säst du nicht, so wächst dir nichts. Zwingli

Bewunderung schadet

Als Jaköbli aus seiner ersten Beichte heimkam, bat er Vater und Mutter um Verzeihung für allen Kummer, den er ihnen bereitet habe, dankte ihnen für alles Gute und versprach, daß er sein Leben lang ihr gehorsamer und treuer Sohn sein wolle. Da war die Rührung bei den Eltern groß. Knecht und Magd mußten in die Stube kommen, hören, was Jaköbli wiederholte und bestätigen, daß man dergleichen von einem Konfirmanden noch nie gehört habe. Jaköbli sagte endlich, es wäre ihm auch gar nicht in den Sinn gekommen, der Pfarrer hätte ihn dazu ermahnt. Aber das glaubte weder Vater noch Mutter, noch Knecht und Magd; ein Pfarrer denke an dergleichen nicht, und es sei um so schöner, daß Jaköbli nicht einmal den Namen davon haben wolle. Kein Wunder, wenn der Segen dieser Stunde verdorben wurde und Jaköbli sich langsam einbildete, er sei ein Ausbund von Frömmigkeit und Tugend. (Nach Jeremias Gotthelf)

Die größte Wohltat, die Gott einem Menschen zuwenden kann, ist ohne Zweifel das Geschenk einer wahrhaft christlichen Mutter.

Christoph Kettler

Die größere Liebe

Der Mensch werchet sich manchmal ordentlich in einen Trotz gegen die göttliche Vorsehung hinein, die ihm einen einfältigen Wunsch versagt hat; er glaubt sich unglücklich, und gerade durch diesen Glauben wird er unglücklich. Verliert den Glauben nicht, daß gerade im Versagen unserer Wünsche die größte Liebe Gottes liegt.

Jeremias Gotthelf

Tunk du deine Feder nicht in des Teufels Tinte!

Christian Heinrich Zeller in Beuggen erfuhr einst eine gehässige und wehtuende Anfeindung. Ein aufrichtig frommes und für geistliche Dinge empfängliches Kind war an Gehirnentzündung gestorben. Bald ging ein Gerede um, das Kind sei zu Tode gebetet worden. Die Zeitungen nahmen sich die Sache an und schrieben von Beuggen als einer Art geistlicher Folterkammer. Da machte sich Zeller an eine geharnischte Rechtfertigung, die er zu veröffentlichen gedachte. Während er über der Arbeit saß, trat der alte Pfarrer von Brunn bei ihm ein und bemerkte sofort des Freundes Erregung. „Zeller, was machst Du da?“ fragte er und erhielt die Antwort: „Ich spitze meine Feder, um den Lästerern das Maul zu stopfen.“ „Tunk Du Deine Feder nicht in des Teufels Tinte“, sagte der alte Pfarrer mahnend; und Zeller gehorchte, und die Entgegnung blieb ungeschrieben. Eine von Amtswegen durchgeführte Untersuchung aber führte zu einer glänzenden Rechtfertigung Zellers und wirkte sich in der Folge als eine Empfehlung für das Haus aus. —

Abendgedanken

Je mehr ich Einblick bekomme in das Menschenleben, meine eigene Seele, desto mehr und bedeutungsvoller wird mir das Evangelium Jesu. Da ist ja alles darin, alle Höhen und alle Tiefen und alles Wesen des Lebens enthalten; man entdeckt immer Neues. Kein Wunder, daß er gesagt hat: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen!“ Sie sind freilich göttlich; aber sie sind auch so innig menschlich. So schöpfe ich immer mehr Trost aus dem Buch der Bücher, und es wird mir der beste Erklärer aller Dunkelheiten des Lebens. — Es ist Gottes Wille, daß unser Wesen in die Tiefe gehen muß, wenn wir sein Wesen als Offenbarung erkennen wollen, soweit unsere menschliche Kraft es vermag. — Nun harre ich in Geduld und im Glauben an die Zukunft. Wenn ich mich schwach fühle, so soll Gott in mir wirken; ich gehe wieder an mein Tagewerk. Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Hans Thoma

Laß uns in deiner Liebe und Erkenntnis wachsen zu

APRIL

DEUTSCHE GEDENKTAGE		EVANGELISCHE GEDENKTAGE		
1 Di 1815 Otto v. Bismarck *				♍ 5.36—18.34
2 Mi 742 Karl der Große *		Paul Flemming † 1640	♊	☽ 7.51—23.17
3 Do 1897 Johannes Brahms †		Gerhard Tersteegen † 1769	♊	
4 Fr 1823 Wilhelm v. Siemens *		Ambrosius v. Mailand † 397	♋	
5 Sa 1723 Baum. Fischer v. Erlach †		Christian Scriver † 1693	☽ ♋	

Palmsonntag
Der Schmerzensmann

Er soll die Starken zum Raube haben, damit daß Seine Seele gearbeitet hat und hat Sein Leben in den Tod gegeben und hat vieler Sünde getragen. Jes. 53, 11. 12

6 So 1528 Albrecht Dürer †		Albrecht Dürer † 1528	♌	♍ 5.24—18.42
7 Mo 1348 Gründ. d. 1. d. Univ. Prag		J. Hinr. Wichern † 1881	♌	☽ 12.01—2.28
8 Di 1835 Wilh. v. Humboldt †		Olaus Petri † 1552 (7. April)	♍	
9 Mi 1241 Mongolschlacht b. Liegn.		H. Heinrich d. Fromme † 1241	♍	
1805 General Ludendorff *				
10 Do 1933 Göring pr. Ministerpräs.		Thomas v. West † 1727 (9. April)	♎	
11 Fr 1814 Napoleon I. n. Elba verb.		W. Booth * 1829 (10. April)	♎	Karfreitag
12 Sa 1809 Andr. Hofer erst. d. Isel		D. Zeisberger † 1721 (11. April)	♏	

Ostern
Auferstehung

Ich war tot und siehe, Ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes. Offenb. 1, 18

13 So 1784 Wrangel * [1759 Händel †		Johann Eccard † 1611	♏	Ostersonntag ♍ 5.08—18.54
14 Mo 919 Heinrich I., dtsch. König		Georg Friedrich Händel † 1759	♐	Ostermontag ☽ 21.12—6.11
15 Di 1832 Wilhelm Busch * [Engl.		Simon Dach † 1659	♐	
16 Mi 1916 Dtsch. Marineangriff a.		Petrus Waldus † vor 1218	♐	
17 Do 1521 Luther in Worms		Louis v. Berquin † 1529	♐	
18 Fr 1804 Erst. d. Düpp. Schanzen		Luther in Worms 1521	♐	
19 Sa 1916 Generalfeldm. v. d. Goltz †		Philipp Melanchthon † 1560	♒	

Quasimodogeniti
Wiedergeburt

Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach Seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung. 1. Petr. 1, 3

20 So 1889 Geburtstag Adolf Hitlers		Joh. Bugenhagen † 1558	♒	♍ 4.52—19.06
21 Mo 1918 Manfred v. Richthofen †		Anselm v. Canterb. † 1109	♓	☽ 2.31—12.47
22 Di 1866 v. Seeckt *		Origenes † 251 od. 254	♓	
23 Mi		Adalbert von Prag † 997	♓	
24 Do 1891 Helmut v. Moltke †		Johann Walter † 1570	♈	
25 Fr 1918 Schlacht am Kemmelberg		Fritz Fliedner † 1901	♈	Markus
26 Sa 1894 Rudolf Heß *		G. Heinr. Schubert * 1780	☽ ♈	

Miserikordias Domini
Der gute Hirte

Ich bin der gute Hirte. Meine Schafe hören meine Stimme, und Ich kenne sie und sie folgen Mir, und Ich gebe ihnen das ewige Leben. Joh. 10, 12. 27. 28

27 So 1933 R. Heß, Stellv. d. Führ.				♍ 4.37—19.19
28 Mo 1809 Erhebung Schills		Otto Catelin † 1555	♈	☽ 5.22—20.11
29 Di 1933 Reichsluftschutzbund gegr.		Tertullian † nach 220	♉	
30 Mi 1803 Roon *, 1777 Gauß *		Katharina v. Siena † 1380	♉	

OSTERMOND

Das Auferstehungsplätzchen

Reinhard Feller in Beuggen, der Leiter des dortigen Seminars und der Erziehungsanstalt war über 25 Jahre lang durch die Gicht gelähmt an Händen und Füßen Dennoch hielt er die Leitung der großen Anstalt in den Händen und leitete sie durch die zwei Zügel, die er meisterlich handhaben konnte; die Verkündigung des göttlichen Wortes und das Gebet. Wenn er sich dann in seinem Rollwagen ein Stündchen durch die schöne Landschaft am Rheinufer hinfahren ließ und am Kirchhof vorüberkam, pflegte er zu seinem Pfleger zu sagen: „Lueg, dört isch mi Uferstehungsplätzli!"

Das Kreuz

Was ist eigentlich Kreuz? Heute nennen die Leute alles Kreuz, was ihnen Widriges und Peinliches begegnet. So hat's Jesus nicht gemeint. Auf Golgatha hat Er's gezeigt, was Ihm Kreuz heißt. Nur das Übel wird mir zum Kreuz, das mir vor Gottes Augen und in Gottes Kraft dient, mich von der Sünde zu lösen. So steht das Kreuz über unsren Kirchen als Zeichen des Sieges, über unsren Gräbern als Triumph über den Tod

Martin Kähler

Gott wirkt seine größten Werke durch die Gedanken und den Willen der Menschen, die ihm dienen. Gustav Freytag

Das letzte Wort

Bei Lancut in Galizien, weit entfernt vom geschlossenen deutschen Siedlungsraum, ließen sich vor rund 600 Jahren Schlesier nieder. Im Laufe der Jahrhunderte versanken ihre Dörfer im fremden Volkstum. Zuletzt kannten sie nur noch einige Kindergebete und Kirchenlieder in ihrer Muttersprache. Das letzte deutsche Wort aber, das sie sich bewahrten, war der Gruß: „Krist ist auferszanda!" mit dem sie sich am Ostermorgen grüßten. Das letzte Wort der sterbenden Muttersprache ist ein Wort des Väterglaubens.

Ich weiß meine Not und ende sie nicht,
ich weiß meine Schuld und wende sie nicht,
ich weiß meine Kette und breche sie nicht,
ich weiß das Wort und spreche es nicht,
ich weiß den Weg und gehe ihn nicht,
ich weiß das Licht und sehe es nicht.
Hilf, Herr, und rühr' meine Augen an,
daß ich aus dem Dunkel ins Helle kann,
aus der Not, aus der Schuld, aus der Kettenhaft
in Dein Reich, Deine Herrlichkeit, Deine Kraft!

Wer immer das Beste hofft, der wird alt, vom Leben betrogen; und wer immer auf das Schlimmste vorbereitet ist, der wird zeitig alt; aber wer glaubt, der bewahrt eine ewige Jugend. Kierkegaard

Der Hütebub

Die Kinder des Bauern waren ungezogen; wurde ihnen etwas befohlen, so antworteten sie: Der Hütbub soll's machen!" „Bub, willst laufen oder nicht!" riefen dann die Alten. und der Hütebub mußte springen. Der älteste Knabe betete sonst zu Tische. Eines Tages hatte er sich mit dem Hütebub gezankt, und als beim Essen der Vater sagte: „Johannesli, bet!", da sagte er: „Der Bub soll beten!" Prompt sprach der Vater: „Bub, willst beten oder nicht?", aber der Bub wollte nicht beten, denn es ärgerte ihn, daß ihn der Johannesli mit dem Beten strafen wollte. „Du Donnersbub, willst jetzt beten oder nicht!" schrie der Bauer, und schon hatte der Hütebub eine Ohrfeige sitzen und begann heulend zu beten. Kaum daß er Amen gesagt hatte, rief der Johannesli: „Gell, du besch müssel" — In wieviel Häusern wird mit zweierlei Maß gemessen! (Nach Jeremias Gotthelf)

Wir wirken viel mehr durch das, was wir sind, als durch das, was wir tun.

So muß mans machen

Ein alter Schwabenvater wurde gefragt, wie er's angefangen habe, daß er in seinem Leben so viel habe vollbringen können. Er antwortete: Ich habe drei Regeln: 1. Ich tat immer das Schwerste zuerst; 2. immer eins nach dem andern; 3. was ich nicht konnte, gar nicht.

Gottesnähe und Arbeit zusammen erzeugt Glück, Entfernung von Gott und Müßiggang unfehlbar Unglück. Carl Hilty

Dicht an Gottes Herzen

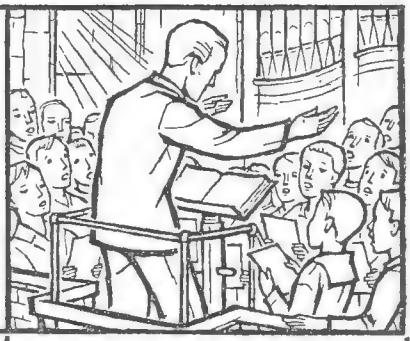
Ob die Erde bebt und brüllt, raucht die Luft und klirrt das Eisen, unverletzlich, lichtverhüllt werden Gottes Kinder reisen. Denn die Welt geht hin vor dir wie Aprils, des Schelmen, Scherzen; seist du drüben oder hier, wohnst dicht an Gottes Herzen. R. A. Schröder

Freudige Christen

Wir brauchen jetzt freudige Christen, Leute, denen man es anfühlt, daß sie selbst glücklich und zufrieden in einem festen Glauben geworden sind und Kräfte der andern Welt haben, welche sie über alles Schwere und Widerwärtige emporzuheben imstande sind und die sie auch andern mitteilen können.

Dein Kampf ist unser Sieg, Dein Tod ist unser Leben

MAI



DEUTSCHE GEDENKTAGE	EVANGELISCHE GEDENKTAGE			
1 Do Nat. Feiertag des dt. Volkes	David Livingstone † 1873	♋	Philippus und Jakobus	♍ 4.30—19.26
2 Fr 1892 Kampffl. v. Richthofen *	Athanasius † 373	♋		☽ 7.54—13.46
3 Sa 1849 Max Schneckenburger †	Nikolaus Hermann † 1561	♌		

Jubilate
Die neue Schöpfung

Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden. 2. Kor. 5, 17

4 So 1911 Adolf Woermann †	Monika † 397	☽ ♌		♍ 4.24—19.31
5 Mo 1869 Komponist H. Pfitzner *	Sören Kierkegaard * 1813	♌		☽ 10.55—1.05
6 Di 1904 Maler Fr. v. Lenbach †	J. Damascenus † vor 754	♍		
7 Mi 1833 Johannes Brahms *	Otto der Große † 973	♍		
8 Do		♎		
9 Fr 1805 Schiller †	M. Gr. v. Zinzendorf † 1760	♎		
10 Sa 1760 Johann Peter Hebel *		♏		

Kantate
Die singende Gemeinde

Singet dem Herrn ein neues Lied, denn Er tut Wunder. Ps. 98, 1

11 So 1686 Otto v. Guericke †	Johann Arndt † 1621	☽ ♏	Mamertus	♍ 4.11—19.42
12 Mo 1803 Justus Liebig *	Pankratius † 304	♐	Pankratius	☽ 20.01—4.41
13 Di 1785 Historiker Dahlmann *	Baron Kottwitz † 1843	♐	Servatius	
14 Mi 1752 Landw. Albr. Thaer *	Nikolaus v. Amsdorf † 1565	♐		
15 Do 1816 A. Rethel *, 1832 Zelter †	Pachomius † 346	♑		
16 Fr 1788 Friedrich Rückert *	5 Märtyrer von Lyon † 1553	♒		
17 Sa 1933 Hitlers 1. Reichstagsrede	Val. Herberger † 1627	♒		

Rogate
Die betende Kirche

Wenn Ich erhöhet werde von der Erde, will Ich sie alle zu mir ziehen. Joh. 12, 32

18 So 1782 Major v. Lützow *	Chr. Heinr. Zeller † 1860	☽ ♓	Muttertag	♍ 4.00—19.53
19 Mo 1762 Joh. Gottl. Fichte *	Adolf Schlatter † 1938	♓		☽ 1.03—11.42
20 Di 1764 Schadow*, 1846 v. Kluck*	Bischof Sailer † 1832	♓		
21 Mi 1471 Albrecht Dürer *	Elisabeth Fry * 1780	♈		
22 Do 1813 Richard Wagner *	Kaiser Konstantin † 337	♈	Christi Himmelfahrt	
1939 Militärpakt Deutschl.-Ital.		♉		
23 Fr 1618 Prager Fenstersturz	Savonarola † 1498	♉		
24 Sa 1848 A. v. Droste-Hülshoff †		♉		

Exaudi
Die wartende Gemeinde

Ich will ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets. Sach. 12, 10

25 So 1932 Admiral v. Hipper †	Augustin v. Cant. † 604/605	♉		♍ 3.51—20.04
26 Mo 1923 Schlageter v. d. Frz. ersch.	Beda der Ehrwürdige † 735	♊		☽ 3.55—19.05
27 Di 1940 Belgien kapituliert	Johann Calvin † 1564	♊		
28 Mi 1930 General Litzmann †	Jeanne d'Arc † 1431 (30. Mai)	♋		
29 Do	Erob. Konstantinopels 1453	♋		
30 Fr 1714 Bildhauer A. Schlüter †	Gottfried Arnold † 1714	♋		
31 Sa 1916 Skagerrakschlacht	Joachim Neander † 1680	♌		

MAIEN

Das Kreuz am Weg

Überall soll der Mensch an Gott erinnert werden. Aber immer seltener werden die Emporzeiger und Aufblicke zu dem Ewigen. Trotz aller Brillen, welche die Wissenschaft dem Menschen aufzusetzen vorgibt, wird er immer kurzsichtiger; er hat nur noch ein Auge für seine nächste Umgebung; ins Jenseits hinüber dringt weder sein Blick noch seine Sehnsucht. Peter Rosegger

Man kann sein Geld nicht schlechter anlegen als in ungezogenen Kindern.

Großkinder sind kein Spielzeug

Die Liebe einer Großmutter ist hartnäckig, und die Liebe eines Kindes weich und leicht gewonnen. Die Großmutter zog den Knaben an sich heran. Ängstlich um seine Liebe, suchte sie dieselbe durch alle Künste zu erhalten, ward Dienerin seiner Launen und nahm ihn bei jeder Gelegenheit gegen die Eltern in Schutz. Ein Großkind ist oft das einzige Spielzeug des Alters. Und wie das Kind oft nicht anders kann als sein liebstes Spielzeug verstümmeln, zerstören, so haben es auch viele Alten mit ihren Großkindern. Jeremias Gotthelf

Zeit haben für den Ehegefährten, ist wichtiger, als Geld für ihn haben. Oeser

Eintracht und Friede

„Der Ulrich Riedling?" „Hier!" „Er hat sein Eheweib mit dem Axtstiel auf die Brust geschlagen?" Mit Vergunst, hoher Herr, sie ist selbst daran schuld, sie hat mir nicht den Rücken zugehalten." „Schlägt er sie oftmalen?" „Mit Vergunst, hoher Herr, nur an Sonn- und Feiertagen." „Weshalb?" „Weil ich zu Werktag im Oberwald schaffe und nicht daheim bin." „Damit ihr euch besser vertragen lernt, setze ich euch zusammen in den Turm. — Man soll ihnen aber nur einen Suppentopf und einen Löffel geben." So der weise Entscheid des Vogtes. — Peter Rosegger

Da Gott nicht alles allein machen wollte, schuf er Mütter.

Lachende Erben

Man trug den Großvater zu Grabe, senkte ihn in die kühle Erde, und niemand weinte um ihn. Der Großvater hatte nichts Edleres auf Erden erkannt als „Husen", nichts Köstlicheres als Reichtum: demgemäß hatte er seine Kinder behandelt und erzogen, den gleichen Glauben ihnen eingeläut, ihre Liebe dahin gerichtet, wo die seine war, nach Geld und Gut. Ihre Liebe war also nicht beim Großvater, sondern bei seinem Gelde; warum nun weinen, wenn man es nicht verliert, sondern gewinnt? Man spricht oft von lachenden Erben; aber daran denkt man nicht, daß tausend Eltern ihre Kinder zu lachenden Erben erziehen, die ihnen am Ende für nichts danken als für ihren Tod. Jeremias Gotthelf

Die Schöpfung kennt nichts Edleres, als zwei freiwillig und unauflöslich zusammengeschlungene Hände, zwei freiwillig einsgewordene Herzen und Leben. Herder

Behüt dich Gott über Nacht

Ich kenne ein Haus, darin herrscht ein schöner Brauch. Am Abend, wenn die Familie auseinander geht, reichen sich Eltern, Kinder und Geschwister die Hand und sagen: „Behüt dich Gott über Nacht!" Sie sagen es so ernst wie beim Abschied oder einer Gefahr. Das hat mir wieder einmal ins Bewußtsein gebracht, was das heißt: die Nacht. „Sie ist keines Menschen Freund." Was das heißt: der Schlaf. „Er ist des Todes Bruder!" Der Mensch legt sich hin wie aufs Bahrbett und vertraut seinem Herzschlag, daß er den Leib warm und am Leben erhalten werde. Bald hat alles aufgehört, was sein Leben und Streben gewesen. Und wenn es wieder anfängt, so ist es wie eine neue Weltschöpfung, ein neues Geborenwerden, und ein göttliches Wunder: Freund, so sei auch unser Urständ: Behüt dich Gott über Nacht.
Peter Rosegger

Getreue Haushalter

Der Pfarrer zu den Brautleuten: Mit Gott soll man nicht rechnen; wie das Rechnen mit Gott einen um die Seligkeit bringt, so bringt das Rechnen mit Menschen einen um den Frieden; und wenn Mann und Weib miteinander rechnen, so lockt das den Teufel herbei, und er wird Rechenmeister, bis er beide mit Leib und Seele sich in seine Klauen gerechnet hat. Sieh, Bursche, das Mädchen bringt dir auch Reichtum zu, nicht Geld; aber eben das ist die Torheit der Welt, daß sie nur das Geld für einen Schatz hält und die andern großen Reichtümer, die Gott den Menschen gegeben hat, für nichts erachtet. Das Mädchen bringt dir Liebe, heiteren Sinn, guten Mut, Arbeitsamkeit und Herzensfrömmigkeit zu; zu diesem reichen Weibergut trage Sorge, verhause es nicht, mache, daß das die Kinder erben, daß es dem ganzen Haus zu Nutz und Frommen gereicht. Wenn du damit nicht ordentlich umgehst, wird dich die Gemeinde deswegen nicht entmündigen lassen, aber gedenke, daß du einst Gott davon Rechnung tun mußt! Es kommt mancher auf der Welt unbevogtet davon, aber vor Gott wird er als ein ungetreuer Haushalter büßen müssen, und seinen Kindern geht es übler, als wenn ihr Vater keinen Kreuzer hinterlassen hätte.

Dankt und lobsingt allesamt! Gott lohnt, das ist unser Amt

JUNI

DEUTSCHE GEDENKTAGE	EVANGELISCHE GEDENKTAGE	
Pfingsten **Die Kirche des Geistes**	Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch Meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth. Sach. 4, 6	
1 So 1780 General v. Clausewitz * 2 Mo 1916 Fort Vaux (Verd.) erst. 3 Di 1871 Elsaß-Lothr. Reichsland 4 Mi 1745 Schlacht b. Hohenfriedbg. 1039 Konrad II. † 5 Do 1826 K. M. v. Weber * 6 Fr 1830 Ingenieur M. Eyth * 7 Sa 1820 Fraunhofer †	Gottfried Menken † 1839 ♌ Friedrich Oberlin † 1826 ☽ ♍ Matthias Grünewald † 1528 ♍ ♎ Bonifatius † 754 ♎ Norbert v. Xanten † 1134 ♏ Paul Gerhard † 1676 ♏	Pfingstsonntag ◍ 3.43—20.12 Pfingstmontag ☽ 9.25—0.00
Dreieinigkeitsfest **Der dreieinige Gott**	Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind Seiner Ehre voll. Jes. 6, 3	
8 So 1810 Robert Schumann * 9 Mo 1525 Florian Geyer † 10 Di 1190 Kais. Friedr. Barbarossa † 11 Mi 1923 Blutbad in Dortmund 12 Do 1815 Grdg. d. dt. Burschensch. 13 Fr 1878 Beg. d. Berl. Kongresses 14 Sa 1940 Einmarsch d. dt. Tr. i. Paris	Hermann Bezzel † 1917 ♐ Columban der Ältere † 597 ♓ ♐ Valentin Weigel † 1588 ♑ Aug. Tholuck † 1877 (10. Juni) ♑ Michael Weiße † 1534 ♒ Johann Eccard † 1611 ♒ Basilius der Große † 379 ♒	◍ 3.38—12.19 ☽ 18.49—3.13
1. Sonntag nach Trinitatis **Apostel und Propheten**	Wer euch höret, der höret Mich, und wer euch verachtet, der verachtet Mich. Luk. 10, 16	
15 So 1905 Kolonialp. v. Wißmann † 16 Mo 17 Di [1916 Immelmann gefall. (18.) 18 Mi 1815 Schlacht bei Waterloo 19 Do 1933 Verb. d. NSDAP i. Österr. 20 Fr 1895 Eröff. d. Kais.-Wilh.-Kan. 21 Sa 1919 Dtsch. Flotte b. Sc. Fl. vers. 1940 Frankr. unterz. Waffenst.	K. H. Bogatzky † 1774 ♓ Johann Tauler † 1361 ☾ ♓ ♈ Markus u. Markellian † um 300 ♈ Nicänisches Konzil 325 ♉ Pudens v. Rom † um 100 ♉ Joh. Gg. Hamann † 1788 ♉	St. Veitstag ◍ 3.36—20.24 ☽ 23.58—10.34
2. Sonntag nach Trinitatis **Die Einladung**	Kommt her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken. Matth. 11, 28	
22 So 1861 Admiral Graf Spee * 23 Mo 1804 Borsig * 24 Di 1916 Beg. Schlacht a. d. Somme 25 Mi 1822 E. T. A. Hoffmann † 26 Do 1933 Einf. d. Arbeitsdienstpfl. 27 Fr 1789 Komp. Fr. Silcher * 28 Sa 1914 Mord von Sarajewo 1919 Unterz. d. Dikt. v. Vers.	Paulinus v. Nola † 431 ♊ E. v. Tile-Winkler † 1930 ♊ Prosper. v. Aquit. † nach 455 ☽ ♊ Augsburger Bekenntnis 1530 ♋ Irenäus † um 200 ♋ Joh. Val. Andreae † 1654 ♌ Papst Leo der Große † 461 ♌	◍ 3.37—20.36 ☽ 2.28—17.35 Johannes der Täufer Siebenschläfer
3. Sonntag nach Trinitatis **Das Wort von der Versöhnung**	Des Menschen Sohn ist kommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Luk. 19, 10	
29 So 1831 Frhr. v. u. zum Stein † 30 Mo	Primus Truber † 1586 ♍ Otto v. Bamberg † 1139 ♍	Petrus und Paulus

BRACHET

69

Die göttliche Dreifaltigkeit

ist dem menschlichen Geist immer ein großes Wunder gewesen, und er hat nach Bildern und Gleichnissen gesucht, das Wunder dennoch zu begreifen. Die heilige Hildegard von Bingen hat die göttliche Dreifaltigkeit im Gleichnis von Klang, Wort und Atem geschaut: Der Sohn ist im Vater wie das Wort im Klang. Der heilige Geist ist im Vater und in dem Sohn wie der Atem im Klang und im Wort: und wie das Wort eine Wesenheit ist, so ist auch die göttliche Dreifaltigkeit ein Wesen.

Kinder sind Schatzkammern

Kinder sind des Staates größte Schätze, wie sie des Hauses reichste Gabe sind; aus den Kinder blühen die Kräfte auf, die bessere Zeiten schaffen sollen, sie sind des Gemeinwesens höchster Zweck, und in welcher Kindesseele die größte Kraft verborgen sei, weiß der klügste Staatsmann nicht. Kinder sind die geheimnisvollen Schatzkammern, in welche Gott seine Gaben niederlegt. Darum ist jedes Kinderleben von heiliger Bedeutsamkeit und eines jeden Kindes Tod ein schmerzlicher Verlust, dessen Größe niemand zu ermessen vermag. Gotthelf

Dein Haus — deine Aufgabe

Es ist wahr, wie man sagt, daß die Eltern an ihren eigenen Kindern Seligkeit erlangen. So sie die zu Gottes Dienst recht ziehen, haben sie fürwahr beide Hände voll guter Werke vor sich. Denn was sind hier die Hungrigen, Durstigen, Nackten, Gefangenen, Kranken, Fremdlinge anderes als deiner eigenen Kinder Seelen? Mit denen macht dir Gott aus deinem Haus ein Spital und setzt dich ihnen zum Spitalmeister, daß du ihrer warten sollst, sie speisen und tränken mit guten Worten und Werken, daß sie lernen Gott vertrauen, glauben und fürchten, ihre Hoffnung auf ihn setzen, seinen Namen ehren, nicht schwören noch fluchen, sich mühen mit Beten, Wachen, Arbeiten, Gottes-Diensts und Worts warten und ihm den Sonntag feiern, daß sie zeitlich Ding lernen verachten, Unglück sanft tragen und den Tod nicht fürchten, dies Leben nicht lieb haben. Siehe welch große Lektionen sind das, wieviel hast du guter Werke vor dir in deinem Haus, an deinem Kind! O wie eine selige Ehe und Haus wäre das, darin solche Eltern wären! Es wäre eine rechte Kirche, ja ein Paradies! Martin Luther

Eine denkwürdige Lektion

Zwischen den Kindern Reinhard Zellers in Beuggen war einmal ein heftiger Streit ausgebrochen. Jedes behauptete, ein bestimmtes Geschichtenbuch gehöre ihm. Sie brachten schließlich den Streit vor den Vater, und der fällte ein weises Urteil. Er ließ sich das Buch geben, schrieb einen Satz auf die erste Seite und gab es zurück. Da lasen die Kinder: Dies Buch gehört dem unter meinen Kindern, welches am demütigsten ist. Reinhard Zeller. Das Buch hat noch keinen Besitzer gefunden. —

Mensch, all's was außer dir,
Das gibt dir keinen Wert;
Das Kleid macht keinen Mann,
Der Sattel macht kein Pferd. —

Angelus Silesius

Der Kompaß

Eins laß mich erinnern und bitten auch in der selgen Mutter Namen: Vergiß den Kompaß nicht und verliere ihn nicht aus den Augen, den Gott der Herr Dir in Seinem Wort und durch gute Unterweisung ins Herz gelegt hat! Der zeigt die Hauptrichtung deutlich genug an; nur die Hauptrichtung nicht verlieren! Was dann auch gefehlt und geirrt werden mag, so ist doch immer ein Zurechtfinden möglich.

Friedrich Wilhelm Dörpfeld an seinen Sohn

Aufrichtig sein!

Als ein Freund der Aufrichtigkeit hasse ich von Natur alle Gleisnerei, und nichts beleidigt mich mehr, als wenn ich sehe, daß man nicht ehrlich, nicht von Herzen mit mir umgeht. Ulrich v. Hutten

Das zerstreute Vaterunser

Im Jahre 1046 zog Sankt Bernhard — sein Name steht am 20. August im Kalender — kreuzzugpredigend durchs Land. Er kam zu Pferd, weil er es eilig hatte und weil ihn sein Alter zur Schonung zwang. Ein Bauer aber rief ihm vom Acker her zu: „Da sieht man, wers Geld hat; mir stünde ein Pferd besser an als dem Kuttenmann.“ Der Heilige antwortete: „Ich will euch das Pferd um geringen Sold überlassen; keinen Heller sollt ihr mir zahlen, wenn ihrs fertig bringt, ein einziges Vaterunser andachtsvoll zu beten.“ „Der Handel soll bald geschehen sein“, sprach der Bauer und wetzte den Mund, „so christlich bin ich immer noch, daß ich ein unzerstreutes Vaterunser zusammenbringe.“ Er war aber eben zur dritten Bitte gekommen, da hielt er inne — fuhr empor mit dem Kopf und sprach: „Herr Mönch, gehört der Sattel auch dazu?“ Sankt Bernhard hatte alle Mühe, dem Manne beizubringen, daß er ohne Sammlung und Andacht gebetet habe, und daß nur die im Geist und in der Wahrheit anbeten, die sich selbst vergessen und Gott die Ehre geben. „Die Lehre, guter Freund, ist mehr wert, als ein Pferd“, sprach Sankt Bernhard, denn sie führt euch sicherer zum Himmel als der beste Renner.“

JULI

DEUTSCHE GEDENKTAGE		EVANGELISCHE GEDENKTAGE			
1 Di	1646 G. W. v. Leibniz *	H. Voes u. J. v. Eschen † 1523	♋		♍ 3.41—20.27
2 Mi	1714 Chr. W. von Gluck *	Otto von Bamberg † 1139	☽ ♋	Mariä Heimsuchung	☽ 11.21—23.37
3 Do	1926 Grdg. d. HJ i. Weimar	Rud. Kögel † 1896 (2. Juli)	♋		
4 Fr	1888 Theodor Storm †	Ulrich v. Augsburg † 973	♋		
5 Sa	1884 Togo deutsch	Cyrill, Methodius († 869/885)	♌		

4. Sonntag nach Trinitatis
Die Gemeinde der Sünder

Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Gal. 6, 2

6 So	1887 Walter Flex *	Johannes Hus † 1415	♌		♍ 3.44—20.24
7 Mo	1531 Tilman Riemenschneider †	Thomas Morus † 1535 (6. Juli)	♌		☽ 17.39—1.50
8 Di	1838 Graf Zeppelin *	Georg Neumark † 1681	♌		
9 Mi	1807 Diktat von Tilsit	Angelus Silesius † 1677	♌		
10 Do	1916 Hand.-U-Boot „Deutschland" landet i. Baltimore	Johann Calvin * 1509	♒		
11 Fr	1920 Abst.-Sieg i. Ost- u. Wpr.	W. v. Oranien † 1584 (10. Juli)	♋ ♒		
12 Sa	1874 Fritz Reuter †	Renata v. Ferrara † 1575	♓		

5. Sonntag n. Trinitatis **Nachfolge**

Wer seine Hand an den Pflug leget und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes. Luk. 9, 62

13 So	1816 Gustav Freytag *	Kaiser Heinrich II. † 1024	♓		♍ 3.52—20.19
14 Mo	1933 Erbgesundheitsgesetz	Bonaventura † 1274	♈		☽ 22.25—9.24
15 Di	1918 Dt. Angr.-Schl. Marne	Schlacht bei Tannenberg 1410	♈		
16 Mi	1890 Gottfried Keller †	Rembrandt v. Rijn * 1606	♈		
17 Do	1842 Gg. v. Schönerer *	Luther wird Mönch 1505	♈		
18 Fr	1733 Baum. Balth. Neumann †	Marzellina † nach 397	♈		
19 Sa	1819 Gottfried Keller *, 1810 [Königin Luise †	Vinzenz von Paul † 1660	♊		

6. Sonntag nach Trinitatis
Taufgedächtnis

Fürchte dich nicht, denn Ich habe dich erlöset; Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist Mein. Jes. 43, 1

20 So	1934 SS selbst. Glied. i. d. Part.	Johann Marteilhe † 1723	♊		♍ 4.00—20.11
21 Mo	1762 Schlacht b. Burkersdorf	Julius Sturm * 1816	♊		☽ 1.03—16.42
22 Di	1822 Joh. Gregor Mendel *	Gottfried v. Hamelle † 1552	♋		
23 Mi	1777 Phil. O. Runge *	Religionsfriede 2. Nürnberg 1532	♋		
24 Do	1920 Scheinabst. Eup.-Malm.	Thomas v. Kempten † 1471	♋		
25 Fr	1848 Dichter O. Kernstock *	Amalie Sieveking * 1794	♋		
26 Sa	1932 Schulschiff „Niobe" ges.	J. C. Schade † 1698 (25. Juli)	♌	Jakobus	

7. Sonntag nach Trinitatis
Heiligung des Leibes

Begebet eure Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. Röm. 6, 19

27 So	1808 Freisetzung d. Dom. Bauern i. Ost- u. Westpr.	Gustav Knak † 1878	♍		♍ 4.11—20.01
28 Mo	1750 Joh. Seb. Bach †	Joh. Seb. Bach † 1750	♍		☽ 7.56—21.17
29 Di	1921 Hitler Führer d. NSDAP	Olaf Tryggvason † 1030	♎		
30 Mi	1898 Otto von Bismarck †	August Vilmar † 1868	♎		
31 Do	1886 Franz Liszt †	Adolf Damaschke † 1935	☽ ♎		

HEUERT

Adel

Auch ich bin der Meinung, daß die Tugend sich nicht vererbe und daß, wer sich schimpfliche Taten vorzuwerfen hat, entfernt nicht mehr zum Adel zu rechnen sei, selbst wenn er ein Fürst wäre. Ulrich v. Hutten

Eine Lüge ist wie ein Schneeball;
je länger man ihn wälzt, je größer wird er.
M. Luther

Das Bibelbuch

Komm her, du Buoch, du warst sin Hort,
sin Trost in allem Übel.
Ward er verfolgt mit Tat und Wort,
so griff er nach der Bibel;
fand Hilf bei ihr. Herr, zeig auch mir
Dien Hilf in Jesu Namen,
gib Muot und Stärk zum schweren Werk
dem schwachen Wybe. Amen.
(Zwinglis Witwe nach dem Tode ihres Mannes im Feld)

Gott dienen heißt Gott groß machen in der Welt.
H. Kutter

Morgensegen

Gebt Urlaub euren Schmerzen / legt hinter euch die Not / und haltet Haupt und Herzen / hinein ins Morgenrot. / Seid länger nicht zu Dienst / dem, der uns lang und bange / genarrt mit falschem Zwange / Gespenstern und Gespinst.

Blickt her: noch quillt der Bronne, / der kein Verlechzen kennt, / weil wiederum die Sonne / im alten Bogen rennt. / Nachts traten vor den Plan / geharnischt blanke Wächter. / Die wehrten dem Verächter / er hat uns nichts getan.

Nun Gilt's! Die Tage längen, / die Nacht schleicht hinter sich. / Da hilft kein dreistes Drängen, / kein Pochen und kein Schlich. / Der Morgen ist erwacht: / Geduld darf Freude schauen, / darf freudig dem vertrauen, / der ihn ans Licht gebracht.

Von Gottes Bergen funkelt / der Glanz hinab ins Tal; / und wo der Wald gedunkelt, / wirds golden überall. / Wem Finsternis gefiel, / der sieht ihr Werk vergangen; / ein Tag hat angefangen: / die Gnade kennt kein Ziel.
Rudolf Alexander Schröder

Lasse man die Kinder dieser Welt prächten, poltern und drohen; denn sie können und mögen nit anderst; und sehe jeder auf seinen Hauptmann Christum Jesum, der wird uns nicht verführen. Zwingli

Sorget nicht!

Wenn ich versunken war in Angst und Sorgen um meinen Mann und in dem Jammer, meine acht Kinder ohne Vaterrat und Vaterliebe ihren Weg durch das Leben anfangen zu sehen, so war ich oftmals in Gefahr zu verzagen. Wenn ich dann aber meinen lieben Bernhard in meine Arme schloß und ihm in sein helles Kinderauge sah und gewahr ward, wie er sich um nichts bekümmerte und für nichts fürchtete, sondern nur freundlich war und mich lieb hatte, so fand auch ich meinen Haltepunkt wieder und bat Gott, mich werden zu lassen wie mein liebes Kind. Carolina Perthes

Die Sonntage sind Gottes Herbergen an der Landstraße des Lebens; ohne sie müßten wir verschmachten und verkommen.

Das Beispiel

Der große Kurfürst wurde einmal darnach gefragt, weshalb seine Brandenburger Regimenter so sehr an ihm hingen und alles für ihn ertrügen; er meinte: „Von mir hören die Leute niemals: geht voran! sondern ich sage zu ihnen! folgt mir nach!"

Das heilige Mahl

Darum hat unser lieber Herr Christus das Mahl eingesetzt, daß wir sein nicht vergessen, sondern an ihn denken, nicht allein an Geld und Gut, wie wir doch leider gemeiniglich pflegen. Als wollte er sagen: Gebt mir doch in acht Tagen, in vier Wochen usw. auch einen Tag, daß ihr mein gedenkt. Solches bedürft ihr wohl; meinethalben könnte ichs wohl entbehren. Martin Luther

Herz und Hände

Wenn der Jüngste Tag kommt, läßt der Herrgott sich die Hände zeigen. Wer von Arbeit und Mühe harte, rauhe Hände hat, darf sich ausruhen; wer aber feine, weiße Hände hat, muß Gott erst noch sein Herz zeigen.

Sammelt die Herzen!

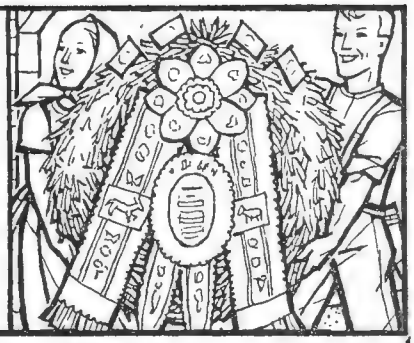
Das war der Gruß, mit dem der begnadete Lehrer Johann Albrecht Bengel nach dem Abendgebet seine Zöglinge entließ; und er meinte damit die Bereitschaft, zu wachsen an stillen, ewigen Erkenntnissen, die „auf den Taubenfüßen" kommen, der Wille, abzutun die unmenschlichen Dinge wie Bosheit, Betrug, Weltlust, sich zu öffnen dem Ernst des Worts und der Gnade der unvergänglichen Majestät: dem heiligen Gott.

O Herr, gib uns ein fruchtbar Jahr, dem lieben Korn dein Gedeihen

AUGUST

DEUTSCHE GEDENKTAGE	EVANGELISCHE GEDENKTAGE	
1 Fr 1914 Beginn des Weltkrieges 2 Sa 1934 Paul v. Hindenburg †	Justin d. Märtyrer † um 165 ♍ Neronische Christenverfolgung 64 ♐	◍ 4.18—19.53 ☽ 14 14—23 48
8. Sonntag nach Trinitatis **Früchte des Geistes**	**Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit.** Eph. 5, 9	
3 So 1921 Gründung der SA 4 Mo 1929 4. Reichsparteitag Nürnbg 5 Di 1914 Ern. d. Eisernen Kreuzes 6 Mi 1195 Heinrich der Löwe † 7 Do 1914 Einnahme von Lüttich 8 Fr 1929 Erster Zeppelinweltflug 9 Sa 1890 Helgoland wird deutsch	Josua Stegmann † 1632 ♐ Dominikus † 1221 ♑ Bekenntnis d. Salzburger 1731 ♑ Georg Rhau † 1548 ♒ Clemens v. Alexandr. † um 215 ♓ ♒ K. Gützlaff † 1851 (9. Aug.) ♓ Zerstörung Jerusalems 70 (10. 8.) ♓	◍ 4.22—19.56 ☽ 16.30—0.33
9. Sonntag nach Trinitatis **Der kluge Haushalter**	**Sehet zu, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen.** Eph. 5, 15	
10 So 955 Sieg auf dem Lechfeld 11 Mo 1778 Friedr. Ludw. Jahn * 12 Di 1894 Alb. Leo Schlageter * 13 Mi 1802 Nikolaus Lenau * 14 Do 1921 G. v. Schönerer † 15 Fr 1740 Matthias Claudius * 16 Sa 1717 Sieg üb. d. Türk. b. Belgr.	Laurentius † 258 ♓ Nikolaus v. Cues † 1464 ♈ Paul Speratus † 1551 ♈ Solowjow † 1900 (12. Aug.) ♈ Rochus, 14. Jahrh. ♉ Erzb. Herm. v. Wied † 1552 ♋ ♉ Leonhard Kaiser † 1527 ♊	**Laurentius** ◍ 4.33—19.37 ☽ 20.51—8.13
10. Sonntag nach Trinitatis **Gott und Volk**	**Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.** Spr. 14, 34	
17 So 1786 Friedrich d. Große † 18 Mo 1806 Gründ. d. Nordd. Bund. 19 Di 20 Mi 1528 Georg v. Frundsberg † 21 Do 1927 3. Reichsparteitag Nürnbg 22 Fr 1880 Gorch Fock * 23 Sa 1831 Gneisenau †	Johann Gerhard † 1637 ♊ Erdm. Neumeister † 1756 ♋ Blaise Pascal † 1662 ♋ Bernhard v. Clairvaux † 1153 ♋ ♌ Hippolyt † nach 235 ♍ ♌ Genf. Konv. v. R. Kr. 1864 ♍	◍ 4.44—19.23 ☽ 0.00—15.25
11. Sonntag nach Trinitatis **Pharisäer und Zöllner**	**Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt Er Gnade.** 1. Petr. 5, 5	
24 So 1936 Einf. d. 2j. Dienstpflicht 25 Mo 1744 Herder*, 1900 Nietzsche† 26 Di 1806 Palm i. Braunau erschoss. 27 Mi 1914 Schlacht bei Tannenberg 28 Do 1749 Goethe * 29 Fr 1866 Löns *, 1532 Hutten † 30 Sa 526 Theodorich d. Große †	Bartholomäusnacht 1572 ♍ ♎ Ulfilas † 383 ♎ Cäsarius von Arles † 542 ♏ Augustin † 430 ♏ Karl Thylman † 1916 ♑ ♐ Felix und Andauctus † 303 ♐	**Bartholomäus** ◍ 4.56—19.07 ☽ 6.55—19.47 **Enth. Johannes des Täufers**
12. Sonntag nach Trinitatis **Die große Krankenheilung**	**Das zerstoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird Er nicht auslöschen.** Matth. 12, 20	
31 So 1821 Helmholtz *	John Bunyan † 1688 ♑	

ERNTING



Selbstbewußt und doch bescheiden,
Aufrecht und treu,
Gottesfürchtig und wahrhaft
Verschwiegen und unbestechlich
Soll der Soldat dem ganzen Volk
Ein Vorbild männlicher Kraft sein.

Artikel 7 der „Pflichten des deutschen Soldaten"

Religion gibt Kraft

General Boyen erwiderte 1811 dem König von Preußen: „Ich übersehe das Gefahrvolle unserer Lage keineswegs, aber da, wo nur zwischen Unterjochung oder Ehre zu wählen sein dürfte, gibt mir die Religion Kraft, alles das zu tun, was das Recht und die Pflicht erfordert."

Es gibt keinen Zufall! Und was uns blindes Ohngefähr nur dünkt, gerade das steigt aus den tiefsten Quellen. Schiller

Auf Befehl

Rudolf Koch, der fromme Kunsthandwerker, erzählt in seinen Erinnerungen, wie er einmal in Serbien in völlige Verlassenheit geriet, in der seine körperlichen Kräfte und seine seelische Widerstandskraft völlig zerbrachen. „Kurz darauf habe ich den Feldgottesdienst auf Befehl besuchen müssen, es war in Südungarn. Ein Drang, der erst unbewußt war, wurde nun deutlich: Hier ist Heimat, hier höre ich von Dingen, nach denen ich verlange. Von der Predigt weiß ich nichts mehr, ich weiß überhaupt nie, ob eine Predigt gut oder schlecht war, ich weiß nur, wenn ich getroffen wurde. Und ich werde fast immer getroffen. Im Urlaub ging ich dann zum erstenmal aus freiem Antrieb ohne äußeren Anlaß zur Kirche. Seit dieser Zeit gehe ich wieder zur Kirche." Dieser Zwang ist Rudolf Koch zum Segen geworden, und sein überreiches Lebenswerk läßt sich nicht denken, ohne diesen Zwang. Gott hat viele Wege, an Mitteln fehlt's ihm nicht. —

Kameraden, Gott allein macht uns den Tod leicht und das Opfer unseres Lebens zu einer Gabe höchsten Wertes. Darum lächelt nie über Gott und über Menschen, die euch von ihm sagen. Laßt Gott nicht vor dem Tore stehen!

(Aus dem Weltkrieg)

Gottes Welt

Herr, der du diese schöne Welt uns hast zur frohen Schau gestellt / mit bunten Blumen, goldnen Sternen, / mit weißen Wolken, blauen Fernen, / mit Winters- und mit Frühlingspracht, / mit Sonnentag und Mondennacht, / mit grünen Tälern, stolzen Höhn, / so lockend und so märchenschön: / Schließ uns doch auch die Augen auf! / Laß sie uns güldne Tore sein, / durch die dein Werk tritt bei uns ein! / Laß uns stets deine Liebe sehn / und lobend durch die Schöpfung gehn. Fritz Riebold

Die wahren Schätze der christlichen Gemeinde

In der Valerianischen Christenverfolgung im Jahre 257 verlangte der heidnische Statthalter von dem Diakon Laurentius in Rom, dem die Aufbewahrung der kirchlichen Geräte unterstellt war, die Herausgabe dieser Schätze. Nach einigen Tagen lud Laurentius den Statthalter ein, diese im Vorhof des Heiligtums in Empfang zu nehmen. Aber was fand dieser hier? Die Armen, die Elenden, die Krüppel der Gemeinde. Als der römische Beamte über solchen „Betrug" in maßlose Wut geriet, antwortete ihm ruhig Laurentius: „Die Armen sind die rechten Schätze der Gemeinde." Er wurde darauf gegeißelt und auf einem glühenden Rost zu Tode gebracht. Der heilige Leo aber sagt von ihm: „Das Feuer da draußen brannte matter als dasjenige, welches in seinem Inneren glühte." Die christliche Kirche gedenkt des Laurentius am 10. August. B.

Preußische Witze

Einst kam an der Tafel Friedrich Wilhelms II. die Rede auf den leichtfließenden Witz der Franzosen, und ein hochgestellter Schöngeist wollte die Behauptung verteidigen, daß der Deutsche und zumal der Preuße im Vergleiche zu anderen Nationen auf seinen Witz nicht stolz sein könne. „Mit Verlaub", mischte sich General v. Bettow laut in die Unterhaltung, „dieser Ansicht möchte ich widersprechen, Durchlaucht; ich allein kenne drei preußische Witze, die wohl kein anderer so leicht nachmachen kann."

„Nennen!" befahl der König in seiner lakonischen Art.

„Wohl, Ew. Majestät", fuhr Bettow fort, „der erste heißt Mollwitz, wo König Friedrich den ersten Sieg gewann; der zweite Bunzelwitz, wo wir die Russen schlugen und der dritte (seine Hand wies bei diesen Worten auf einen ehrwürdigen Greis am Ende der Tafel), das ist unser Prittwitz, der seinem königlichen Herrn und obersten Befehlshaber bei Kunersdorf das Leben durch seinen Heldenmut rettete!"

Alle schwiegen, der Monarch aber hob sichtlich ergriffen das Glas. „Ihr habt recht", sprach er, „das sind Witze, die in der Geschichte verzeichnet werden. Stoßen wir an auf diese preußischen Witze!"

SEPTEMBER

DEUTSCHE GEDENKTAGE		EVANGELISCHE GEDENKTAGE		
1 Mo	1870 Sieg bei Sedan 1939 Dt. Gegenangr. i. Polen		♌	◍ 5.09—18.49 ☽ 16.14—0.18
2 Di	1933 Parteitag des Sieges	N. Fr. S. Grundvig † 1872	♒	
3 Mi	1814 Allgem. Wehrpflicht 1939 Kriegserkl. Engl. u. Frankr.	Oliver Cromwell † 1658	♒	
4. Do	1824 Anton Bruckner *		♒	
5. Fr	1774 Maler C. D. Friedrich *	Adolf von Harleß † 1879	♓	
6 Sa	1914 Beginn der Marneschlacht	Matthias Weibel † 1525	♓	

13. Sonntag nach Trinitatis
Der barmherzige Samariter

Was ihr getan habt einem unter Meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir getan. Matth. 25, 40

7 So	1914 Fall d. Fstg. Maubeuge	Lazarus Spengler † 1534	♈	◍ 5.20—18.36
8 Mo	1831 W. Raabe * 1933 Fritsch †		♈	☽ 19.17—7.03
9 Di	1855 H. St. Chamberlain *	Korbinian † 725	♈	
10 Mi	1919 Diktat v. St. Germain	Leonh. Lechner † 1606 (9. Sept.)	♉	
11 Do	1816 Karl Zeiß *	Johannes Brenz † 1570	♉	
12 Fr	1819 Blücher †	H. Jung-Stilling * 1740	♊	
13 Sa	1936 8. Reichsparteitag d. Ehre	Wilhelm Farel † 1565	♊	

14. Sonntag nach Trinitatis
Der dankbare Samariter

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes getan hat. Ps. 103, 2

14 So	1769 Alexander v. Humboldt *	Cyprian † 258	♊	◍ 5.32—18.19
15 Mo	1935 Hakenkreuzf.-Reichsflagge 1935 Nürnberger Gesetze	Dante † 1321 (14. Sept.)	♋	☽ 23.02—14.06
16 Di	1809 Schillsche Offiziere ersch.	Eduard Pusey † 1882	♋	
17 Mi	1631 Sieg Gust.-Ad. b. Breit.	Hildegard v. Bingen † 1179	♋	
18 Do	1783 Leonhard Euler †	K. Tauber † 1524 (17. Sept.)	♋	
19 Fr	1925 Gg. Schweinfurth †	Elias Schrenk * 1831	♍	
20 Sa	1803 J. Grimm †, 1898 Fontane †	Groote wird Mönch 1379	♍	

15. Sonntag nach Trinitatis
Irdische Güter

Alle eure Sorge werfet auf Ihn, denn Er sorget für euch. 1. Petr. 5, 7

21 So	1860 Arthur Schopenhauer †	1. Ausg. d. Neuen Testam. 1522	♍	Matthäus	◍ 5.43—18.02
22 Mo	1826 J. P. Hebel †	Ulricola † 1506, J. P. Hebel † 1826	♎		☽ 5.49—18.15
23 Di	1885 Karl Spitzweg †	5 Märtyrer aus Genf † 1555	♎	Herbstanfang	
24 Mi	1583 Wallenstein *	Theoph. Paracelsus † 1541	♏		
25 Do	1915 Herbstschlacht b. Arras	Augsburg. Religionsfriede 1555	♐		
26 Fr	1555 Augsb. Religionsfriede	Wenzel von Böhmen † 935	♐		
27 Sa	1939 Warschau ergibt sich bedingungslos	Lioba † 782 (28. Sept.)	♐		

Michaelissonntag
Die Engel Gottes

Gottes Engel sind allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit. Hebr. 1, 14

28 So	1858 Vorgeschichtsf. Rossina *	Adolf Clarenbach verbr. 1529	♑		
29 Mo	1933 Reichserbhofgesetz	Gastav Wasa † 1560	♑	Michaelis	◍ 5.55—17.46
30 Di	1081 Ludw. XIV. raubt Straßb. 1803 Admiral Scheer *	Hieronymus † 420	♒		☽ 14.12—23.14

SCHEIDING

Vätersitte

's ist was Schönes um die Sitte. Manch einen, der wie ein störrisches Pferd stehenbleiben will, drängt sie vorwärts. Und manch einer, der wie ein wildes Füllen neben hinaus will, muß unter ihrer starken und festen Hand einen sicheren Weg gehen.

Ich weiß mehr als einen, für den die Sitte ein Schutzgeist geworden ist, der mit haltenden Händen unsichtbar hinter ihm stand. Drum habe ich's immer als etwas sehr Törichtes angesehen, wenn man über „die gute alte Sitte" lächelnd die Achseln zuckte oder gar hochmütig meinte: „Ach, das geschieht nur, weil's einmal so Sitte ist!" Laßt's gut sein, ihr Hochmütigen! Ihr habt gewiß noch die Bubenhosen an. Wenn ihr euch einmal in der Welt werdet ein wenig umgesehen haben, dann werdet ihr froh und dankbar sein, daß die Menschen „um der Sitte willen" allerlei Liebes, Gutes und Schönes tun, was ohne diese Sitte — ungeschehen bliebe. Und sei's nur ein freundlicher Gruß, der euch in einem fremden Lande entgegenschallt. Der Grüßende ruft ihn euch zu, weil's „nun einmal so Sitte ist"; aber euch ist zumute, als recke sich eine gute Hand nach euch aus, und ihr habt mit einem Male ein Herz gefunden, das für euch schlägt.

Je älter ich werde, um so mehr Ehrfurcht habe ich vor der Sitte unseres Volkes, in dem so viel Kraft und Tüchtigkeit aus Urväterzeiten her steckt und nicht verlorengehen kann, weil's mit dankbarer Treue gehütet wird — und weil niemand ungestraft darüber hinausspringen darf.

Karl Hesselbacher

Heimat und Fremde

Man soll die Fremde kennenlernen, aber früher noch die Heimat; man soll soviel als möglich sehen, aber vor allem sein eigen Vaterland; und wer die Fremde besser kennt als seine Heimat, in der er lebt, der wird aufgeblasen, verschroben und manchmal dumm. Rosegger

Ein Wort zum Abschied

Ein schwäbischer Bauer der nicht gern fromme Worte machte, gab dem Vikarius zum Abschied doch ein nachdenkliches Wort mit. Er sagte nämlich: „In der Welt sind mer nirgends ganz z' Haus, und in der andern machen wir uns net recht ganz z' Haus."

Glauben ist das Zuhause sein in der Ewigkeit.

H. Kutter

Der gute Reisepaß

Es war Notzeit in Deutschland, und Vater und Mutter wanderten nach Dedalia im Staate Missouri aus. Ihre drei Kinder ließen sie bei einer Tante zurück, sie sollten nachkommen, wenn die Umstände es ermöglichten. Endlich kam von drüben der ersehnte Bescheid; doch die Tante wußte keine Reisebegleitung für die Kinder zu finden, von denen das Älteste erst 10 Jahre alt war. Da nahm sie ein Neues Testament, schrieb auf die erste Seite Herkunft und Ziel der Kinder und darunter das Wort Christi: „Was ihr an einem dieser Kindlein tut, das habt ihr mir getan." Mit diesem Paß schickte sie die Kinder über den Ozean, und sie sind wohlbehalten angekommen.

Die Kirche in der Welt

Die Kirche, das heißt die Menschen, die sie nach außen vertreten, sind nie vollkommen. Kein Jahrhundert der Kirchengeschichte war völlig untadelig, und das Lob und die Ehrfurcht vor der Urkirche darf nicht dazu führen, die gegenwärtige Kirche zu mißachten oder ihrer überdrüssig zu werden. Die ersten Jahrhunderte der Kirche waren heilig, aber nicht ohne Sünde, und die letzten sind lässig, aber nicht unheilbar. Wenn einst die junge Kirche schön war, so war sie es wie der Mond; sie hatte ihre Flecken; wenn sie auserlesen war, so war sie es wie die Sonne, sie hatte ihre Finsternisse. Wir aber sollen und wollen uns durch das Versagen und die Sünde der Brüder nicht verwirren lassen.

Es macht Freude, in einem vom Sturm gepeitschten Schiffe zu sein, wenn man sicher ist, daß es nicht untergehen wird. Die Verfolgungen, unter denen die Kirche leidet, sind von dieser Art. Pascal 1656

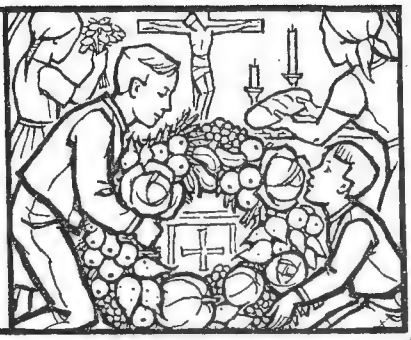
Abgötterei mit Geld und Gut

War er ein schlechter Mann? O nein, er war nur wie hundert andere auch. Sein Lebtag hatte er wenig anderes gesinnet und getrachtet, als einen großen Haufen zusammenzubringen; seine Kinder sah er wie Ameisen an, welche zu diesem Haufen immer noch mehr zusammenkratzen sollten. Daß dieser zusammengekratzte Haufen zusammenbleibe auch noch nach seinem Tode, das war sein Lieblingsgedanke; daß darüber seine andern sieben Kinder zu Bettler würden, daran dachte er gar nicht, oder dachte, es wäre am besten, wenn keins heirate, sondern die unbezahlten Leibeigenen ihres Bruders blieben. Zu solcher grenzenlosen Herzlosigkeit wird der Mensch gebracht, wenn er im Leben und im Tod Abgötterei treibt mit Geld und Gut. Jeremias Gotthelf

Wer voll Vertraun und Glauben ist,
Gilt als ein wunderlicher Christ,
Doch wer von allen Schlechtes denkt,
Voll Mißtraun Schritt' und Blicke lenkt
Den preisen gern weltkluge Männer
Als Menschenkenner. Bodenstedt

All Engel standen Tag und Nacht wider des Teufels List und Macht

OKTOBER



DEUTSCHE GEDENKTAGE	EVANGELISCHE GEDENKTAGE		
1 Mi 1938 Sudetenland wird frei	Remigius v. Reims † 535	♒	◍ 6.00—17.39
2 Do 1847 Paul v. Hindenburg *		♓	☽ 16.05—1.28
3 Fr 1813 Sieg Yorks b. Wartenb.	Franz v. Assisi † 1226	♓	
4 Sa 1515 L. Cranach d. J. *	Theodor Fliedner † 1864	♈	

1. Sonntag nach Michaelis — **Erntedank**

Du tust Deine Hand auf und erfüllest alles, was lebet, mit Wohlgefallen. Ps. 145, 16

5 So 1609 Paul Flemming *	Jer. Gotthelf * 1797 (4. Okt.)	♉	Erntedankfest	◍ 6.07—17.30
6 Mo 1891 Schemm * 1905 v. Richt-	William Tindale † 1536	♈		☽ 17.44—5.57
7 Di 1910 Sieg v. Kronstadt [hofen †	J. Mathesius † 1565 (8. Okt.)	♈		
8 Mi 1585 Heinrich Schütz *		♈		
9 Do 1907 Horst Wessel *	Justus Jonas † 1555	♊		
10 Fr 1920 Abstimmg. Sieg Kärnten	Heinrich Albert † 1651	♊		
11 Sa 1825 Conr. Ferd. Meyer *	Zwingli † bei Kappel 1531	♊		

2. Sonntag nach Michaelis — **Das Mahl des Herrn**

Der Herr kennet die Seinen; und es trete ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet. 2. Tim. 2, 19

12 So 1924 1. Zeppelinfahrt n. Amerika		♊	Eintopfsonntag	◍ 6.19—17.13
13 Mo 1882 Graf Gobineau †	Österreich. Toleranzpakt 1781	♋		☽ 21.45—12.47
14 Di 1933 Deutschl. verläßt d. Völkerb.	Burkard v. Würzburg † 754	♋		
1922 Hitlers Zug n. Coburg		♋		
15 Mi 1844 Nietzsche * 1852 Jahn †		♋		
16 Do 1813 Völkerschlacht b. Leipzig	Bischof Ridley verbr. 1555	♋		
17 Fr 1815 Emanuel Geibel *	Hedwig von Polen † 1243	♍		
18 Sa 1777 Heinrich von Kleist *	Ludwig Schneller † 1896	♍		

3. Sonntag nach Michaelis — **Geistliche Waffenrüstung**

So jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht. 2. Tim. 2, 5

19 So 1863 Dichter G. Frenssen *		♍		◍ 6.32—16.58
20 Mo 1921 Zerstückel. Oberschlesiens	A. Osiander † 1552 (17. Okt.)	♍		☽ 4.39—16.41
21 Di 1923 Sep.-Putsch i. Rheinland	Homberger Synode 1526	♍		
22 Mi 1811 Franz Liszt *	Aufh. d. Edikts von Nantes 1685	♍		
23 Do 1805 Adalbert Stifter *		♎		
24 Fr 1648 Westfälischer Frieden		♎		
25 Sa 1861 Savigny †	Schlacht bei Poitiers 732	♎		

4. Sonntag nach Michaelis — **Die Kirche in der Welt**

Bei Dir ist die Vergebung, daß man Dich fürchte. Ps. 130, 4

26 So 1757 v. Stein *, 1800 Moltke *	Philipp Nicolai † 1608	♎		◍ 6.44—16.43
27 Mo 1760 Gneisenau *	Michael Servet † 1553	♏		☽ 12.56—22.10
28 Di 1916 Kampffl. Boelcke gefallen	Desiderius Erasmus * 1465	♏	Simon und Judas	
29 Mi 1897 Reichsmin. Goebbels *	Jak. Sturm † 1553 (30. Okt.)	♐		
30 Do 1804 Schl.-Holst. wied. deutsch	Gottschalk † 808/809	♐		
31 Fr 1517 Luthers 95 Thesen	Luther schlägt 95 Thesen an 1517	♐	Reformationstag	

GILBHARDT

Gottes Wort

Gottes Wort ist aus der Kette gebrochen,
wird nun in deutscher Zunge gesprochen,
ist ewig neu und teuer wert,
ist süßer Honig und beißend Schwert,
ist milder Trost für bangen Geist,
ist Hammer, der den Fels zerschmeist,
ein sprühend Feuer in eurem Mund,
ein klarer Spiegel im Herzensgrund,
ist heilsam Kraut und Arzenei
und macht euch durch die Wahrheit frei.
Packt an, greift zu und rafft den Segen.
Es fährt daher wie schneller Regen.
Holt ein und nehmt der Stunde wahr!
Die faule Hand hat böses Jahr! Gottwalt Winkler

Die Mich frühe suchen, finden Mich

Nichts ist törichter und unglückseliger, als die Besorgung seiner inneren Angelegenheit aufs ruhige Alter zu verschieben. Gerade die Zeit des Werdens und Wirkens im diesseitigen Leben muß auch die Zeit unseres inneren Werdens und Wirkens für die Ewigkeit sein. Es gibt keinen vernünftigeren und aus dem täglichen Leben besser bewährten Satz als das Wort der Schrift: „Die Mich frühe suchen, finden Mich." Otto Funke

Wirf dein Vertrauen nicht weg!

Mathilde Wrede, der Engel der Gefangenen, trug eine Brosche mit der Aufschrift „Gnade und Friede". Einst wurde sie von einem Gefangenen, der seit Jahr und Tag im Kerker saß, gebeten, ihm die Brosche für einige Zeit zu überlassen. Nach etlichen Monaten gab er ihr dieselbe zurück und zeigte ihr eine wunderschöne Nachbildung, wie aus Elfenbein geschnitten. Sie war aber aus einem alten Rindsknochen gefertigt, den der Gefangene in der Suppe gefunden und in der Sonne gebleicht hatte. Er sprach zu Mathilde: „Wenn ich aus einem alten Suppenknochen so etwas Schönes fertigen kann, so wird der allmächtige Gott aus mir auch noch einen anständigen Menschen fertigbringen." Er öffnete sein Herz dem Evangelium und wurde tatsächlich und für dauernd ein besserer Mensch.

Was Peter Rosegger seinen Eltern abgelauscht hat

Was habe ich mein Lebtag für Predigten und Lehren gehört, Aussprüche von Philosophen gelesen und Weisheiten aller Art vernommen. Das meiste vergessen, verschwitzt, sie blieben unfruchtbar. Nur wenige Worte meiner Eltern haben mich bis heute begleitet: sie sprechen in diesen spaten Jahren eindringlicher als je. Mein Vater sprach wenig und gelegentlich scheinbar nebensächlich so vor sich hin. So sagte er in seiner langsamen, sanften Weise halblaut z. B.: „Nix nachtragen, von Herzen verzeihen." Oder: „Alleweil bei der Wahrheit bleiben, dann kann dir nichts geschehen." Oder: „Nit verzaget sein, 's dauert eh nit lang." Oder: „In Kreuz und Leiden sich schön in den Willen Gottes ergeben." Oder: „Man soll halt auch mit schlechten Leuten gut sein." — Meine Mutter wußte ihre Grundsätze in eine gewisse Form zu kleiden. So erinnere ich mich besonders an einen ihrer Aussprüche: „Essen und reden nit z'viel; trinken und strafen nit z'gach; schlafen und beten nit z'lang."

Die kleinen Sünden

Die sogenannten kleinen Sünden sind wie Mauselöcher im Deich: es geht nicht lange, so bricht durch das kleine Löchlein die gewaltige Flut, reißt es auf zu weitem Bruch, bringt Graus und Zerstörung über das dahinter liegende Land. Jeremias Gotthelf

Die königliche Hochzeit

Ihr werdet diesen König gewiß für einen Toren halten. Da ladet er schnell die Vagabunden von der Straße ein und wundert sich, wenn sie kein Festgewandel anhaben. Aber der Herr Christus hat mit seinem Gleichnis schon recht gehabt. Er hat nicht das auswendige Hochzeitsröckel gemeint, was kümmert sich der liebe Jesus um Hoffahrtsfetzen. Nein, das Inwendige, den Seelenschmuck, die Tugenden hat er gemeint. Und ein solches Hochzeitsgewand soll jeder Mensch zu jeder Zeit anhaben, auch bei der Arbeit, auf Wiesen und Feldern. Denn er weiß, daß auf einmal der Hochzeitbitter kommen kann, und ihr wisset, wen ich mit diesem Hochzeitbitter meine. Nicht der Hutbuschen und die bunten Fetzen sind das hochzeitlich Kleid, das Christus der Herr an uns sehen will, sondern Tugend, gute Werke, und Herzensreinheit. nach Rosegger

Was Gottes Hand für uns gemacht, / Das ist nun alles heimgebracht, / Hat Dach und Raum gefunden. / So sammle dir zur Gnadenzeit, / Seele, was dein Herz dir beut, / Für deine Kreuzesstunden!

Viktor von Strauß und Torney

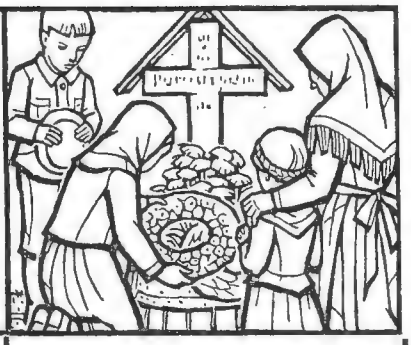
Eine kurze Lehre

Mensch, hab Gott lieb von Herzensgrund
Den Nächsten auch zu aller Stund.
Hör Gottes Wort und leb darnach,
Bet immerdar, schaff treu dein Sach,
Veracht der Welt groß Üppichkeit,
In Gottes Dienst verzehr dein Zeit.

Daniel Sudermann 1618

Gott schaffet früh und spaten Regen, füllet uns alle mit Seinem Segen

NOVEMBER



DEUTSCHE GEDENKTAGE	EVANGELISCHE GEDENKTAGE			
1 Sa 1914 Sieg bei Coronel	Erhard Schnepf † 1558	♍	Allerheiligen	◍ 6.55—16.32 ☽ 15.49—3.48
Reformationsfest **Das ewige Evangelium**	Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine anderen Götter neben mir haben. 2. Mose 20, 2. 3			
2 So 1827 Paul de Lagarde *	Joh. Albrecht Bengel † 1752	♍	Reformationsfest	◍ 6.57—16.30 ☽ 16.12—4.53
3 Mo	Pirmin † 753	♌		
4 Di 1921 Feuertaufe der SA. in München	A. Gumpelzhaimer † 1625	♌		
5 Mi 1757 Sieg bei Roßbach	Hans Egede † 1758	♌		
6 Do 1672 Heinrich Schütz †	Gust. Ad. v. Schweden † 1632	♊		
7 Fr 1938 Mordanschl. auf v. Rath	Willibrord † 739 (6. Okt.)	♊		
8 Sa 1307 Schwur auf dem Rütli	Abraham Kuyper † 1920	♋		
Drittletzter Sonntag des Kirchenjahres **Der Überwinder des Todes**	Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zum Erbteil der Heiligen im Licht. Kol. 1, 12			
9 So 1923 Marsch zur Feldherrnhalle	John Milton † 1674 (8. Nov.)	♋	Eintopfsonntag	◍ 7.10—16.17 ☽ 20.32—11.29
10 Mo 1483 Luther*, 1759 Schiller*	Martin Luther * 1483	♋		
11 Di 1852 Conr. v. Hötzendorf *	Martin v. Tours † um 400	♌	Martinstag	
12 Mi 1755 Scharnhorst *	Notker von St. Gallen † 975	♌ ♍		
13 Do 1862 Uhland †	L. Harms † 1865 (14. Nov.)	♍		
14 Fr 1918 Beend. d. Kampf. i. Ostafr.		♍		
15 Sa 1630 Kepler †	Albertus Magnus † 1280	♎		
Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres **Weltgericht**	Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richtstuhl Christi. 2. Kor. 5, 10			
16 So 1831 Clausewitz†, 1897 Riehl†	A. Comenius † 1670 (15. Nov.)	♎		◍ 7.23—16.06 ☽ 3.29—15.06
17 Mo 1624 Mystiker Jacob Böhme †	Jakob Böhme † 1624	♏		
18 Di 1922 NSDAP i. Preuß. verb.	Ludwig Hofacker † 1828	♏		
19 Mi 1828 Franz Schubert †	Hl. Elisabeth von Hessen † 1231	♐	Buß- und Bettag	
20 Do 1917 Tankschlacht b. Cambrai	Bernw. v. Hildesheim † 1022	♐		
21 Fr 1768 Fr. Schleiermacher *		♐		
22 Sa 1707 Andreas Hofer *	Caecilia († unbekannt)	♑		
Letzter Sonntag des Kirchenjahres **Kluge und törichte Jungfrauen**	Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen. Luk. 12, 35			
23 So 1914 Durchbruch b. Brzeziny	Clemens v. Rom † um 100	♒	Ewigkeitssonntag	◍ 7.35—15.58 ☽ 11.35—21.04
24 Mo Um 1440 Bildh. Veit Stoß *	John Knox † 1572	♒		
25 Di 1844 Benz*, 1814 R. v. Mayer*	Ökolampad † 1531 (24. Nov.)	☽ ♒		
26 Mi 1857 Josef v. Eichendorff †		♓		
27 Do 1933 Gründg. Kraft d. Freude	Hermann Oeser * 1849	♓		
28 Fr 1794 Steuben†, C. F. Meyer†		♈		
29 Sa 1780 Maria Theresia †	Alexander Roussel † 1728	♈		
1. Sonntag im Advent **Der kommende Herr**	Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer. Sach. 9, 9			
30 So 1846 Nationalök. Fr. List †	Arg. v. Grumbach † 1554	♉	Andreas	◍ 7.46—15.59 ☽ 14.41—3.48

NEBLUNG

Von unsern Fehlern

Es ist eine Ordnung Gottes, daß es allemal, wenn wir einen Irrtum in uns entdecken, Herzeleid verursacht. Das ist so, und dieser Ordnung sollen wir nicht wehren und nicht sagen: das macht nichts, und das ist schon manchmal geschehen, ich wollte nicht mehr daran denken, die Sache mir aus dem Kopf schlagen: das sind alles falsche Trostgründe. Wir müssen den Fehler aufrichtig erkennen und, wenn es gut gehen soll, auch aufrichtig sagen: „Vater, ich habe gefehlt." Dann aber sollen wir Gott in seiner Liebe nicht vergessen und des Wortes gedenken, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

Nach Jeremias Gotthelf

Niemand soll verzweifeln! Umkehren und Rechttun findet immer Gnade. Martin Luther

Beichte

Es gibt Krankheiten, die auf dem Grunde der verwundeten Seele ausbrechen, im Kern des beleidigten Gewissens, und wie ein schleichendes Geschwür den ganzen Menschen zerfressen und aushöhlen. Das sind die ärgsten: gegen sie kommt kein Arzt auf, die mußt du selber überwinden, nicht anders, als daß du dir dein Herz erleichterst.

Hans Löscher

Nimmermehr tun, ist die rechte Buß. Zwingli

Das Gewicht an der Uhr

Anton Heppin, der Schuhmachermeister in Beuggen, litt seit seinem dreißigsten Lebensjahr an schweren, täglich wiederkehrenden Magenkrämpfen. Aber dies Leiden ist ihm nicht zum Schaden für sein inneres Leben geworden, im Gegenteil: er selbst pflegte zu sagen: „Wie eine Schwarzwälderuhr ein Gewicht braucht, um zu gehen, und augenblicklich stehen bleibt, wenn man es ihr abnimmt, so erfordert auch mein Geistesleben ein Gewicht, und wenn es von mir genommen würde, so würde meine Uhr stillstehen." Als er begraben wurde, hörte man die Worte an seinem Grab: „Es ist jetzt ein Friedenskind und Segensmensch weniger in unserm Hause, und solche Lücken sind schwer auszufüllen."

Gott ist der beste Krankenwärter. Gotthelf

So ist der Mensch

Als ein Landlehrer einmal einen Schüler fragte, wer ihn geschaffen habe, antwortete der Knirps: „Gott, aber", fügte er mit entsprechender Handbewegung hinzu, „nur so groß; das andere bin ich selbst gewachsen." B.

Pflanzt über mir ein Kreuz, das war mein Glaube / Legt auch ein Schwert dabei, ich trugs in Ehren. / Dann laßt im Schlaf mich Siegeslieder hören / und Gras mag wachsen über meinem Staube. / Ich hatte nichts als nur mein junges Leben; / fürs Vaterland hab ich es Gott gegeben. Walther Nithack-Stahn

Stecken und Stab ist der Glaube

Ich habe das Philosophieren ganz aufgegeben. Was geht es mich an, wie die schaffende Hand Gottes die Welt regiert? Aber ich denke mehr als je, daß der Mensch tiefer im ganzen Wesen der Welt verankert sein wird, als es der Sterblichen Gedanken ergründen können. Ich halte mich immer mehr an die Lehren, an die tiefen Geheimnisse des Christentums, an die Offenbarungen, die von dort ausgehen, die wir noch erfassen können in Bildern und Gleichnissen. Hans Thoma (1920)

Der Tod kann nit ewig sein

Gustav Funke kam einst mit dem Totengräber von Hageloch ins Gespräch, der gerade ein Grab schaufelte. Der Totengräber war des Glaubens, daß zuletzt doch alle Menschen müßten gerettet werden, „wenns nit so wär", sagte er, „wie könnt ich da noch Totengräber sein? Das tät mir das Herz brechen, wenn ich denken müßt, der, den ich da in die Erd hineintu, der ist vielleicht ewig verloren und kommt nie zum Heiland. Nein, der Tod kann nit ewig sein. Am letzten End frißt das Leben den Tod ganz auf — sonst möcht ich nimmer Totengräber sein."

Schenken durch Fasten

Hermann Schneller, der Direktor des Syrischen Waisenhauses in Jerusalem, erzählt, wie einmal Zöglinge zu ihm sagten: „Herr Direktor, wir haben kein Geld, aber wir möchten auch etwas für die Mission geben, darum möchten wir etwas verdienen." „Womit wollt ihr's denn verdienen?" „Durch Hungern!" „Hungern ist eine brotlose Kunst, damit ist nichts zu verdienen", lachte der Direktor. O ja, wir wollen einen Monat lang kein Vesperbrot haben, aber Sie müssen uns das ersparte Brot jeden Tag mit fünf Pfennigen anrechnen und uns unseren Verdienst nach einem Monat auszahlen!" Dem Direktor wurden die Augen naß und er sagte: „Nun gut, Kinder, dann hungert!" Das war ein fröhlicher Zahltag am Monatsende, als den Kindern ihr redlich verdienter Hungerlohn ausgezahlt wurde, und strahlenden Auges legten sie ihr Geld in den Gotteskasten.

Liebe, Leid, Glaube

Lust und Vergnügungen entzweit oft die Menschen; Leid und Last einigt sie; und wo das Leid ist, da kommt leicht auch die Liebe und der Glaube. Peter Rosegger

Gott ist mein Trost, mein Zuversicht, mein Hoffnung und mein Leben

DEZEMBER

DEUTSCHE GEDENKTAGE		EVANGELISCHE GEDENKTAGE		
1 Mo 1937 HJ wird Staatsjugend		J. Aug. Urlsperger † 1806	♑	◍ 7.48—15.51
2 Ji 1497 Hans Holbein *		Joh. van Ruysbroek † 1384	♑	☽ 15.07—4.51
3 Mi 1857 Bildhauer Chr. Rauch †			♑♒	
4 Do 1409 Gründ. d. Univ. Leipzig		Barbara † 235	♒	
5 Fr 1757 Schlacht bei Leuthen			♒	
1791 W. A. Mozart †			♒	
6 Sa 1849 Mackensen*, v. Siemens †		Nikolaus † 352, Blarer † 1564	♒	Nikolaustag

2. Sonntag im Advent
Der kommende Erlöser

Sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung nahet.
Luk. 21, 28

7 So				◍ 7.56—15.47
8 Mo 1914 Schl. b. d. Falklandinseln		Thorner Blutbad 1724	♒	☽ 19.23—10.11
9 Di 1717 J. J. Winckelmann *		Martin Rinckart † 1649	♒	
10 Mi 1493 Paracelsus *, 1520 Luther			♒	
verbr. die Bannbulle		Verbr. d. Bannbulle 1520	♒♓	
11 Do 1783 Max v. Schenkendorf *		Heinrich v. Zütphen † 1524	♓	
12 Fr 1916 Friedensang. d. Mittelm.		Ch. Fürchtegott Gellert † 1769	♓	
13 Sa 1250 Kaiser Friedrich II. †			♓	

3. Sonntag im Advent
Der Vorläufer des Herrn

Bereitet dem Herrn den Weg; denn siehe, der Herr kommt gewaltig.
Jes. 40, 3. 10

14 So 1720 Justus Möser *		Berth. v. Regensburg † 1272	♓	Eintopfsonntag ◍ 8.03—15.46
15 Mo 1745 Schlacht v. Kesselsdorf			♓♈	☽ 2.22—13.34
16 Di 1770 Ludw. van Beethoven *		Kaiserin Adelheid † 999	♈	
17 Mi 1920 „V. B." Zeitg. d. NSDAP		Abt Sturm v. Fulda † 779	♈	
18 Do 1780 v. Weber*, 1803 Herder †		Wunibald † 760	♈	
19 Fr 1508 Bildh. Adam Kraft †		V. v. Seckendorf † 1692 (18. 12.)	♈♉	
20 Sa 1924 Hitler a. Festungsh. entl.		Katharina von Bora † 1552	♉	
1937 Gen. Ludendorff †			♉	

4. Sonntag im Advent / Die nahende Freude (Die Mutter des Heilandes)

Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilands.
Luk. 1, 46. 47

21 So			♒	Thomas ◍ 8.09—15.48
22 Mo			♒	Winteranfang ☽ 10.09—19.54
23 Di 1597 Dichter Martin Opitz *		Anne du Bourg † 1559	♓	
24 Mi 1917 Fliegerangr. a. Mannheim		Jacopone da Todi † 1306	♓	Hl. Abend / Adam und Eva
25 Do 1837 Cosima Wagner *		Taufe d. Königs Chlodwig 496 ☉	♈	1. Weihnachtstag / Stephanus
26 Fr 1923 Dietrich Eckart †			♈	2. Weihnachtstag
27 Sa			♈	Johannes Evangelist

Sonntag nach Weihnachten / Simeon

Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, wie Du gesagt hast, denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen.
Luk. 2, 29. 30

28 So			♈	Unschuldige Kindlein ◍ 8.11—15.52
29 Mo 1836 Georg Schweinfurt *		Thomas Becket † 1190	♈♉	☽ 13.12—2.41
30 Di 1813 Konv. v. Tauroggen		Mathilde Wrede † 1929	♉	
31 Mi 1747 Dichter Gottfr. Bürger *		John Wiclif † 1384	♉	Silvester

CHRISTMOND

Mensch, wirst du nicht ein Kind, so gehst du nimmer ein
wo Gottes Kinder sind, die Tür ist gar zu klein.
Ach könnte nur dein Herz zu einer Krippe werden,
Gott würde noch einmal ein Kind auf dieser Erden.
Angelus Silesius

Sieh dich um!

Nun halt ein jeglicher sich selbst gegen das Evangelium und sehe, wie nah und fern er von Christus sei, wie es um ihn stehe im Glauben und Lieben. Viel sind ihrer, die mit träumender Andacht entzündet werden, wenn sie solch Armut Christi hören, zürnen fast mit den Bürgern zu Bethlehem, strafen ihre Blindheit und Undankbarkeit, meinen, wenn sie da gewesen wären, so wollten sie großen Dienst dem Herrn und seiner Mutter erzeigt und es nicht so erbärmlich lassen zugehen haben. Aber sie sehen nicht neben sich, wieviele ihrer Nächsten um sie seien, die wohl ihrer Hilfe bedürften, die sie doch gehen und bleiben lassen, wie sie sind. Wer ist auf Erden, der nicht arme, elende, kranke, irrige oder sündige Menschen um sich habe? Warum übet er denn hier nicht seine Liebe? Luther

Immer werden wirs erzählen,
wie das Wunder einst geschehen
und wie wir den Stern gesehen
mitten in der dunklen Nacht. Hermann Claudius

„Dort oben vor der himmlischen Tür ..."

Am 81. Geburtstag Hans Thomas sang ein Quartett dem Altmeister in seiner Wohnung Choräle und Volkslieder, darunter auch das Lied von der Seele vor der Himmelstür. Hans Thoma schreibt darüber in einem Brief an Margarethe Spemann: Das wunderbare Volkslied von der armen Seele vor dem Himmelstor, die in Bangigkeit dasteht, weil sie nicht rein ist, nicht würdig sein könnte, aber denn in hoffnungsvollen Jubel ausbricht, daß sie dort bekleidet werden könne mit Kleidern wie Schnee so weiß, hat mich bis zu Tränen erschüttert, so daß ich den Gesang nie vergessen werde. Ja, dies Sehnsuchtslied hat mich geradezu mit Kraft erfüllt, mit der Zuversicht, daß die Seele aus all den Wirren, Unklarheiten des irdischen Daseins, einst dort in Kleidern so weiß wie Schnee, wie Schnee so weiß erscheinen darf.

Ein guter Mensch bleibt immer Anfänger.

Neid

Das Jahr war schlecht gewesen, und der Bauer Dag hatte seinen zinspflichtigen Häuslern alle Zahlungen für dieses Jahr erlassen und hoffte, recht getan zu haben. Aber es ging nicht lange, da kam einer zu ihm, drehte lange den Hut und rückte endlich heraus, er wolle nicht klagen, aber wie ers auch überlege, sein Nachbar wäre Dag dreimal soviel schuldig gewesen wie er, und nun sei ihm auch alles geschenkt worden; und somit wäre er zu kurz gekommen, und das hätte er nicht verdient. Da fuhr ihn Dag an: „Weißt Du, wer dich bergetrieben hat? Der leibhaftige Satan. Der Geiz und Neid reitet dich. Reiß ihn aus deinem Herzen, sonst bist du verloren. Der Neid ist die Wurzel vieler Sünden, die dir über Kopf und Kragen wachsen und dich um deine Seligkeit bringen." Sprachs und stellte den Mann vor die Türe.

Freund, so du etwas bist, so bleib doch ja nicht stehn:
man muß aus einem Licht fort in das andre gehn.
Angelus Silesius

Eine Kindergeschichte

In den Wochen vor Weihnachten wanderte ich einmal durch eins unserer Häuser in Bethel. Da fand ich ein kleines, krankes Mädchen, das mit vergnügtem Gesicht aufrecht in seinem Bette saß. Als ich zu ihm kam, rief es mir schon von weitem zu: „Onkel Pastor, ich weiß ein Geheimnis!" „So", sagte ich, „was ist das denn für ein Geheimnis?" „Ja", sagte es, „du mußt mir erst 5 Pfennige schenken, dann sage ich es dir." Dabei guckte es mich so schelmisch und zuversichtlich an, daß ich nicht anders konnte, als seine Bitte erfüllen. Ich legte also ein Fünfpfennigstück vor es auf die Bettdecke: „Nun laß mich Dein Geheimnis wissen." Da faltete die Kleine andächtig ihre Hände und sagte nur diese Worte: „Advent — Advent — Advent — Advent — Weihnachten!" Zuerst mußte ich lachen und denken: Kind dafür hätte ich nicht fünf Pfennig zu bezahlen brauchen. Das weiß ich selber. Nach vier Adventssonntagen kommt Weihnachten. Aber dann blieb der Klang der Kinderstimme in meinem Ohr und Herzen hängen: „Advent — Advent — Advent — Advent — Weihnachten!" Es war, wie wenn eine große Glocke läutet und ihre letzten vier Schläge klingen feierlich durch die schweigende Stille; und dann fällt plötzlich die Orgel ein mit einem fröhlichen Jubel. Es war, wie wenn jemand im Dunkeln langsam die Treppe hinaufsteigt, eine Stufe nach der anderen, und plötzlich, wie er oben ist, springt vor ihm eine Tür auf, und alles wird hell.
v. Bodelschwingh

Vor dem Throne Gottes

Vor dem Throne Gottes und seiner Herrlichkeit, welche die Welt erfüllt, und vor der still waltenden Macht der Menschenseele, welche wir in Jesus dem Auferstandenen dem ewig Gegenwärtigen erkennen und gläubig erfassen, ist alles Menschenwerk, wenn es auch noch so gewaltig erscheint, doch nur ein sich abhaspelndes Spielwerk, versinkend in die unergründliche Ewigkeit. Hans Thoma

Christus spricht:

Ich bin das Brot des Lebens.
Wer von diesem Brot essen wird,
der wird leben in Ewigkeit.

Ich bin der Weinstock,
ihr seid die Reben.
Wer in Mir bleibet und Ich in ihm,
der bringt viel Frucht.

Zum neuen Jahr

Der erste Morgen des neuen Jahres ist heraufgekommen, trüb und grau, aber hinter lichten Wolken leuchtet die Sonne. Die Glocken, die die Gläubigen zum ersten Kirchgang rufen, dringen mit ihrem Hall heraus in die reifbeladenen Auwälder am Oberrhein, wo wir als Hüter und Wächter vor der Heimat stehen, denn es ist Krieg. Was soll der Kalendermann dem lieben Leser wünschen, da er nun die erste Seite des neuen Kalenders zu schreiben anhebt? Er wünscht unentwegt ein glückseliges neues Jahr allen Lesern, denen im grauen Rock und denen, die daheim unermüdlich die Hände regen — und falten für uns und unser Volk. Gott gebe uns die Kraft, zu tragen und zu meistern, was auf uns zukommt in diesem neuen Jahr. Er schenke einem jeden ein getrostes Herz, das mit dem Psalmsänger alle Zeit sprechen darf: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir; Dein Stecken und Stab tröstet mich."

Wie Glockengeläut klingt und singt dieses Wort in meinem Herzen an diesem Jahresmorgen, und der ganze Psalm, von Kindesbeinen an im Herzen getragen, wird lebendig. Ist's nicht ein köstliches Lied, freut ihr euch nicht der Zusagen, die uns darin gemacht werden? Heißt es nicht: Er weidet mich auf grüner Aue und führet mich zum frischen Wasser; er erquicket meine Seele, mir wird nichts mangeln!

Aber wo ist die grüne Aue, wo fließt das frische Wasser? Wo ist der Tisch bereitet, wo wird voll eingeschenkt? Im Hause des Herrn, antwortet der Sänger, dort will er bleiben sein Leben lang. Der Gottesdienst der Gemeinde ist dem Christenmenschen Erquickung und Labsal; Gottes Wort, das verkündigt wird, ist die grüne Aue, die rechte Seelenweide, das frische Wasser, das erquickt. Im Gottesdienst sollen wir einkehren, daß uns der Tisch bereitet und voll eingeschenkt werde. So wäre der 23. Psalm ein Lied auf den Kirchweg, im Herzen zu bewegen unterm Hall der Glocken, daß es froh und freudig sich erquicken lasse am reinen Quell des göttlichen Wortes.

Aber nicht immer labt und erquickt uns der Gottesdienst, leer und enttäuscht lassen wir manchmal die Schwelle hinter uns. Oft mag das an uns liegen; unser Herz ist nicht gesammelt, es hungert und dürstet nicht recht nach Gott; aber ein Teil der Schuld liegt außer uns. Wir suchen Labung und Stärkung und finden Schulung; wir suchen wahre Feier und finden Unterricht; wir suchen Anbetung und finden Lehre.

„Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde; Du salbest mein Haupt und schenkest mir voll ein". So geht der Psalm weiter — und ich sinne: Wie selten wird doch der Tisch bereitet, der Wein eingeschenkt zum Mahl des Herrn! Wie sehr ist die Gemeinde des Sakramentes entwöhnt; sie begreift ihr heimliches Hungern und Dürsten selbst nicht mehr und verläßt oft zum größeren Teil das Gotteshaus, wenn zum Mahle des Herrn eingeladen wird. Und doch ist das Sakrament der Ort, da wir das göttliche Geheimnis finden und ergreifen dürfen, da Gott der Herr in Christus sich zu uns neigt uns zu heiligen und zu wandeln. Die Feier des Sakraments ist Labung und Stärkung, ist rechte Anbetung und Feier; die die Seele stärkt und erquickt, die den Glauben und die Liebe immer aufs neue entzündet. Das Abendmahl ist die Quelle, aus der der Glaube schöpft, aus der Christuskräfte einströmen in die Gemeinde.

Die Predigt findet heute oft taube Ohren und müde Herzen, so viel Fleiß auch an sie gewendet wird; sie allein vermag das heimliche Hungern und Dürsten nicht zu stillen; denn diese heimliche Sehnsucht ist Sehnsucht nach dem Sakrament. Sie bricht da und dort in den Menschen auf, und da und dort wird auch schon wieder regelmäßig, oft sonntäglich, der Tisch zum Abendmahl bereitet. Schon sind auch die Hände und Herzen am Werk, die Feier dieses Mahles wahrhaft würdig und festlich zu gestalten, auf daß der Christenmensch mit allen Sinnen schmecke, sehe und höre, wie freundlich der Herr ist.

Diese heimliche Sehnsucht nach dem Sakrament zu wecken und zu beleben, das hat sich der Kalender diesmal vorgenommen, und der Kalendermann wäre glücklich, wenn Gott der Herr es ihm da und dort gelingen lassen möchte.

Laut und gewaltig geht die Geschichte ihren Gang; hart fordert sie unsern Einsatz und unsere Pflicht. Umso wichtiger bleibt es, daß in der Tiefe der Quelle aufgegraben wird, aus dem das Wasser des Lebens sprudelt. Die Quelle, die am Altar entspringt, wird den verdorrten Acker der Kirche tränken, daß er wieder — das hoffen wir zu Gott — zur grünen Aue wird.

Der fromme Wunsch allein aber tut es nicht, und sich um die eigene Umkehr, Einkehr und Wandlung herumzudrücken, indem man sich mit der Bekehrung anderer abgibt, ist fruchtloses Mühen. Kirche kann man nur bauen, wenn man selber Kirche wird. Das will der Kalendermann sich selber in Herz und Gewissen schreiben, das sollen sich alle ins Herz prägen, die diesen Kalender lesen und lieben, dann wird der Acker der Kirche aufs neue grünen zu Gottes Ehre und zum Heil für unser liebes deutsches Volk.

Das fromme Jahr

Von Gottwalt Winkler

Unser Haus ist in den Gang der Jahreszeiten mitten hineingestellt. Der Winter schüttet seinen Schnee auf unser Dach, der Frühling sendet vom Garten her Duft und Blüten in alle Räume, im Sommer öffnen sich alle Türen und Fenster der Wärme und dem Licht der Jahreszeit, und der Herbst füllt mit seinen Geschenken Keller und Kammern.

In unserem Kalender laufen die Zeichen der Sternbilder neben den Namen der Tage und Monate her und zeigen an, daß der alljährliche bunte Wechsel auf unserer Erde geheimnisvoll verbunden ist mit jenen leuchtenden Weltkörpern im unendlichen Raum. Wer die Geheimnisse der Erde erforschen will, muß also seine Augen zum Himmel heben.

Das ist von jeher von den frommen Menschen als ein Hinweis verstanden worden auf den überirdischen Herrn und Lenker der Gezeiten, den uns der Herr Christus als den Schöpfer der Welten und als aller Kreatur lieben Vater und Erhalter offenbart hat. „Sommer und Winter machest Du", betet das heilige Bibelwort (Psalm 74, 17), und für den Gläubigen ziehen die Gestirne über allen Dächern der Welt dahin, um Gottes Ehre zu verkünden an allen Horizonten, und die wechselnden Farben und schwellenden Formen, die Gluten und Fröste der Gezeiten stimmen ein in das Gotteslob. (Lies den Gesang der drei Männer im feurigen Ofen!) Wir Christen haben dazu in der langen Lebenszeit der Kirche genug schöne Lieder geschenkt bekommen und können am warmen Ofen oder auf der Sommerbank vor dem Hause oder vor dem geschmückten Altar der Heimatkirche im Kreislauf des Jahres solchen Lobgesang mitsingen.

Das aber ist das immer wieder bestaunte Geheimnis der Jahreszeiten, daß in ihnen Gott nicht mit starren und sich abnutzenden Maschinen, sondern mit sich immer wandelnden und sich erneuernden Werkzeugen arbeitet, und daß doch alles nach allzeit gültiger Ordnung geht und nicht ein Modell oder ein Plan auf den anderen folgt. „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht." (1. Mose 8, 22)

Freilich sind auch die Jahreszeiten mit ihren Schönheiten und Gaben dem Tode und dem Teufel in die Hand gegeben. „Himmel und Erde werden vergehen" (Mt. 24, 35). Die verblühende Blume, das fallende Laub, das beraubte Feld, die Starre und Kälte des Winters, vielerlei Verwüstungen auf den Äckern und in Gärten und Wäldern und mancher Klageschrei der armen Kreatur verkünden diese Gewalt des Todes. Auch viele geschwächte Menschenleben werden von den Jahreszeiten vollends zerbrochen, vom rauhen Herbst oder vom ungestümen Andrang neuer Kräfte im Frühjahr.

Unaufhörlich nutzt auch der Versucher die Jahreszeiten für sein böses Werk. Bei der großen Befreiung und Erneuerung aller Lebenskräfte im Frühjahr reißt er die Menschen leicht in ein Übermaß schäumender Leidenschaften hinein, so daß Keuschheit und heilige Ordnung verwüstet werden. Durch die Schönheit und Fülle des Sommers lenkt er die Menschen ab von der Herrlichkeit des Schöpfers und verführt sie zur Anbetung der Geschöpfe. Wenn die Erntewagen in die Scheune schwanken, flüstert er dem Menschen ein, nun hätte seine Seele Vorrat auf viele Jahre und könne bei Speise und Trank guten Muts und beruhigt leben. Da verlernt dann der Mensch, zu trachten nach dem, was droben ist. Der Böse sät Neid und Mißgunst aus unter den Feldnachbarn und verlockt die Felddiebe zu böser Tat. Er läßt in den Nebeln des Herbstes und dem Winterdunkel die Sorgen- und Schwermutsgespenster übermächtig groß werden und nährt Kleinglauben und Verzagtheit. Auch macht er im Mangel des Winters manches Herz hart gegen die Not des Nächsten oder gegen die hungernden und frierenden Tiere.

Darum muß auch Gottes Zorn in den Jahreszeiten wirksam sein, die verführten Menschen zu strafen und zur Buße zu führen. Er verhüllt in Zeiten anhaltender Nässe das Himmelslicht mit „trüben, schwarzen Decken" wie zur Sterbestunde Christi, läßt in dürren Zeiten Feld und Wald verschmachten unter der Glut seines feurigen Eifers gegen die Sünde der Welt. Blitz und Hagel, Wasserstürze und Stürme, Mißwachs, Dornen und Disteln, Seuchen, Ungeziefer, Heuschrecken und Raupen sind seine Ruten, und die arme Kreatur wird um der menschlichen Schuld willen mit geschlagen.

In diesen Nöten aber zeugt das Kreuz am Feldrain von der erlösenden Hilfe Christi auch gegenüber den feindlichen Gewalten in der Natur. Er kann auch solche Strafe abwenden durch sein heiliges Blut und sich als Herr der Jahreszeiten und ihrer Mächte erweisen wie damals, „als der bangen Jünger Schar mit ihm in dem Schiffe war." Deshalb befiehlt die Kirche besonders vom Sonntage Rogate an Ihm alles Wachstum und allen Gang der Wolken und Winde, und der fromme Bauer wirft in Christi Namen die Saat aus, tut den ersten Sensenschnitt unter Anrufung des Dreieinigen und fährt das letzte Fuder mit Dank und Segenspruch in die Scheune. So werden dann alle Reichtümer und Schönheiten, die der Jahreslauf bringt, zu Zeichen der Güte Gottes und es wird offenbar, daß

Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land,
Doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand

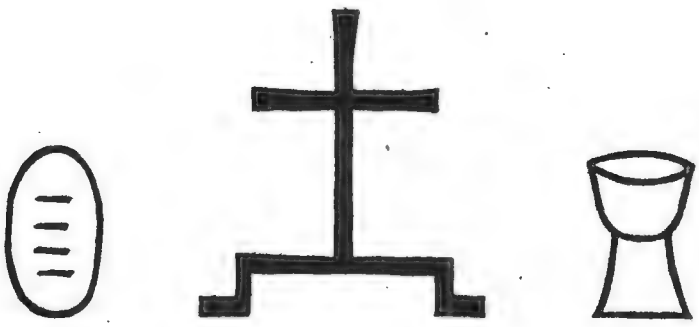
die Vergebung menschlicher Schuld und die Gabe des täglichen Brotes Auswirkungen ein und derselben Gottesgnade sind. „Du gibst auch reichlich Brot und Wein, / daß Menschenherz kann fröhlich sein. / Du deckst auch unsre Sünde zu, / Dein Wort bringt Trost und Fried und Ruh."

Solche selige Erkenntnis will Gottes Geist in den Menschenherzen schaffen und dazu einen freudigen Gehorsam, sich dem geordneten Lauf des Jahres einzufügen mit Leib und Seele und sich als Mitarbeiter Gottes zu wissen bei Aussaat und Ernte und bei der Betreuung von Vorrat und Vieh. Aus solchem Glauben wachsen Demut und Stolz echten Bauerntums und bewahren den Bauern vor gewinngierigem Wucher und unzufriedener Tagelöhnerart oder vor dem scheelen Blick auf die „vornehmere" Arbeit und Kleidung des Städters. Reichtum und Not der Jahreszeiten werden dann nicht zur Versuchung, sondern sind Lehrmeister und Helfer zur Seligkeit. Die wachsenden Früchte predigen von den Früchten des Geistes, das Saatkorn von Tod, Auferstehung und Wandlung. Die Ernte mahnt an das letzte Gericht, da die Engel sammeln oder verbrennen, und der Gang der Jahreszeiten mit Aussaat, Wachstum und Reife wird zum Bilde des Gottesreiches und seines Wachstums in der Welt. Sogar die himmlische Seligkeit ist schon in der „lieben Sommerszeit" vorgebildet. Am innigsten und heilsamsten verbinden sich aber die geistlichen Gnadengüter mit den Jahreszeiten im heiligen Sakrament des Altars. Da ist „der wahre Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christ unter dem Brot und Wein uns Christen zu essen und zu trinken von Christo selbst eingesetzt."

Die Legende vom Basilienkraut

Es war in den Tagen, da Herodes dem Jesuskinde nach dem Leben trachtete. Damals floh Maria voll Schrecken durch die Felder und suchte das Kind zu retten, das der Welt das Heil bringen sollte. Da gewahrte sie einen Bauersmann, der gelassen über seinen Acker schritt und die Saat streute. Sie rief ihm zu: „Lieber Bauer, lauf nach Haus und hol deine Leute, daß sie dir helfen, dein Korn schneiden und binden." Der Bauer tat noch die letzten Würfe, dann wandte er sich um und sprach: „Ihr spottet, gute Frau; seht ihr nicht, daß ich mein Korn erst säe? Bis zur Ernte hat's noch lange Zeit." Aber die Mutter des Herrn sprach: „Lieber Bauer, trau meinem Wort, gehorche und eile!" Und wiewohl sich's der Bauer vorsagte, daß es töricht sei, solchem Worte zu vertrauen, weil das Korn nie und nimmer so schnell wachsen und reifen kann, und daß er nur ins Gespött der Leute komme, so ging er doch; denn es war da eine stille Gewalt, die zwang ihn. Und wie er mit seinen Leuten kam, da stand fürwahr das Korn reif zur Ernte, und er fing alsbald an zu schneiden und zu binden. Und wie sie die ersten Garben aufstellten, verbarg sich Maria darunter samt ihrem Kinde. Aber das Korn war nicht ganz hoch genug gewachsen, man sah noch einen Zipfel von dem blauen Mantel Mariens. Schnell neigten sich die Ranken des Basilienkrautes herbei, schlangen sich ineinander und deckten Maria und ihr Kind. Da kam auch schon Herodes mit seinen Häschern angesprengt. Er fragte den Bauer nach einer jungen Mutter mit ihrem kleinen Kinde. Der Bauer sprach: „Die hab ich wohl gesehen, doch war es zu der Zeit, da ich hier säte." „Ist es schon so lange her, so muß ich mich eilen", sprach Herodes, gab dem Pferde die Sporen und jagte mit der Schar davon. So ward Maria mit ihrem Kinde gerettet. Sie wandte sich zum Basilienkraut und sprach: „Gott segne dich! Deine Blüte soll das Herz der Menschenkinder erfreuen." Seit dieser Zeit ist das Basilienkraut eine Lieblingsblume der Mädchen.

Aus Jörg Erb / Blumenlegenden / Zeichnung von Paula Jordan



Du willlt mit Deiner Gegenwart, Herr Chrilt Dein Kirch erfülln; in

Leib und Blut, mit Menlchenart, tult Du des Va=ters Will'n.

Wo zwei und drei in Deinem Nam
verlammelt lind, willlt Du
in ihrer Mitte lein der Sam,
der ltirbt und lebt ohn Ruh.

Du dringlt in unler Leben ein
wir nehmen Dich im Brot,
wir trinken Dich, o Herr, im Wein,
lo wendelt Du die Not.

Und Not ilt nur, wo wir getrennt
und in die Irre gehn.
Du willlt in dem, der je Dich nennt,
von Neuem auferltehn.

Ja komm, Herr Chrilt, wir rufen Dich
zu Dir wendt lich all Bitt,
teil Du von nun und ewiglich
in Deinem Mahl Dich mit.

KYRIE ELEISON

WORTE: ROBERT SCHÄFER / WEISE: CHRISTIAN LAHUSEN

Die letzte Burg

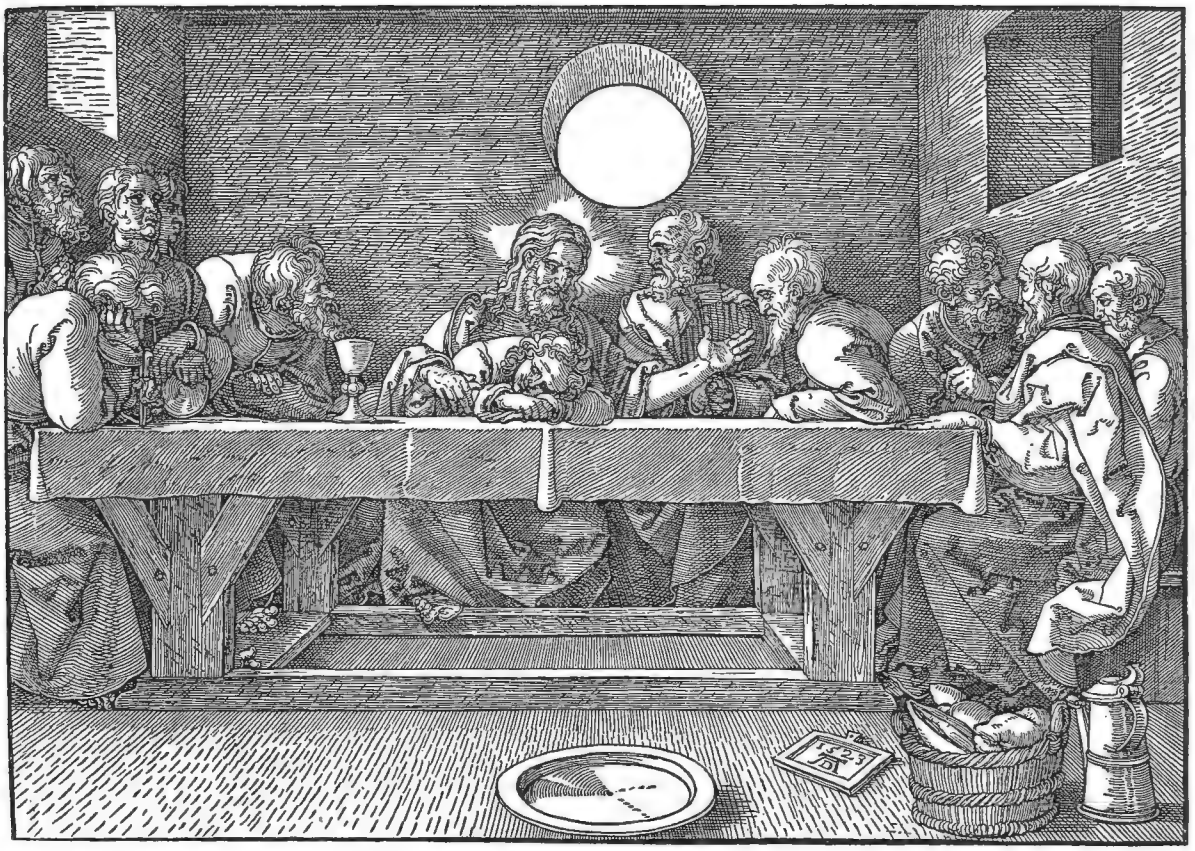
Von Wilhelm Stählin

„Euch ist es gegeben, zu erkennen die Geheimnisse des himmlischen Reiches". Mit diesen Worten hat der Herr seinen Jüngern den Sinn seiner Gleichnisrede enthüllt. Er redet in Gleichnissen von dem „Reich Gottes"; aber er redet so, daß für die unbereiteten und harten Herzen das Geheimnis verborgen bleibt und nur die, denen Gott selber das innere Auge aufgetan hat, hineinschauen hinter die verschlossene Tür und etwas vernehmen von dem, „was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat". Alle Worte des Herrn, die uns im Evangelium überliefert sind, umkreisen dies göttliche Geheimnis; das heißt: sie reden von dem, was alle unsere Sinne und Gedanken übersteigt, so viel der Himmel höher ist als die Erde, von dem, was kein menschlicher Verstand je zu fassen vermag und was allen unseren vernünftigen Überlegungen entgegen ist, und was uns doch ganz nahe ist, so wie das Licht unserem Auge und die Luft, die wir atmen. Christus selber ist das Geheimnis Gottes, das unter uns Menschen erschienen ist; uns menschlich nahe als unser Bruder und dennoch in einer unendlichen Ferne als der vom Himmel herabgestiegene Sohn des Vaters. All die feierlichen Worte, die spätere Jahrhunderte ausgedacht haben, um recht von Christus zu reden, wenn sie ihn nennen „wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren", wollen dies Geheimnis wahren, das wie ein Schleier seine Gestalt umgibt und uns ein für allemal hindert seine Gestalt und sein Wesen zu beschreiben wie irgend eine andere Erscheinung der irdischen Geschichte. Die Kirche ist der Ort der Welt, wo Menschen teil haben dürfen an dem Geheimnis, das Gott selber und er allein seinen Auserwählten enthüllt; und man kann das Amt, das die Apostel und nach ihnen alle Diener und Boten Jesu Christi hatten, nicht tiefsinniger beschreiben, als es Paulus getan hat: „Haushalter zu sein über Gottes Geheimnisse" (1. Kor. 4, 1).

Von zwei Seiten ist dieses Geheimnis bedroht, immer bis zu diesem Tag. Wir Menschen haben die Möglichkeit, die unheimliche Nähe eines überweltlichen Geheimnisses überhaupt zu leugnen, und der Unglaube macht von dieser Möglichkeit Gebrauch. Es gibt keinen „Himmel"; es gibt gar keinen „Gott", dessen Ruf zu uns dringt; es gibt keine „Engel", die uns erscheinen und uns behüten; es geschehen keine „Wunder". „Geheimnis" ist Aberglauben. Der forschende Menschengeist kann alles enträtseln, und es bleibt von den erhabenen Geheimnissen nur übrig, was dem gesunden Menschenverstand einleuchtet. Oder aber: es gibt wohl ein Geheimnis, das hinter dieser sichtbaren Welt und allen ihren Geschehnissen verborgen ist, aber es ist niemandem verliehen, davon irgend etwas zu wissen; das Unerforschliche bleibt in Ewigkeit unerforschlich, und niemand darf sich anmaßen zu sagen, daß er den Geheimnissen Gottes auch nur einen Schritt näher wäre oder einen tieferen Blick in sie getan hätte als ein anderer. Wir wissen nichts und müssen uns bescheiden.

Die einen lösen das große Geheimnis auf in brave, platte Wahrheiten, die jeder versteht und von denen keiner mehr leben kann; die anderen können nicht glauben, daß das ewige Geheimnis dem gläubigen Herzen offenbar geworden ist. Von beiden Seiten aber wird das wahre Leben der Kirche zerstört, so wie dem Leib das Leben entflieht, wenn das Blut nicht mehr verborgen vom Herzen aus durch Adern rinnt, sondern der Wunde entströmt. Denn die Kirche Jesu Christi lebt davon, daß in ihr das Geheimnis des Reiches Gottes als das offenbare Geheimnis lebendig ist und denen ausgeteilt wird, denen dafür das Herz aufgetan ist. Aber es ist alles so sehr vernünftig geworden und buhlt um die Zustimmung der nüchternen und verständigen Leute. Man ist eifrig bemüht, das „Dogma" (das ist die geheimnisvolle Rede von dem Geheimnis der göttlichen Offenbarung) so zu sagen, daß eine einleuchtende Wahrheit daraus wird, und überlegt sich, auf welche Lehren man etwa heute verzichten müßte, um jeden aufregenden Anstoß zu vermeiden. Man mißt den Dienst der Kirche, die zur „Haushaltung über Gottes Geheimnisse" bestellt ist, daran, wie viel sichtbare, nützliche und achtungswürdige Wirkungen von ihr ausgehen, und predigt also mit Vorliebe jene gesunde Weltanschauung und jene Bürgertugenden der Tapferkeit und der Nächstenliebe, die für den äußeren Bestand jedes Volkes und jedes Staates vonnöten sind. Und schon wittern die hellhörigen Menschen, daß nichts mehr „dahinter" ist, kein Geheimnis, um deswillen es sich lohnte aufzuhorchen. Es ist wie in jenen Kirchen der Aufklärungszeit, in die durch große und weite Fenster das helle Tageslicht hereinströmt und wo ein sauberer Anstrich alle geheimnistiefen Farben und den dunklen Goldgrund verdeckt.

Als ein sichtbarer Fremdkörper steht in diesem hellen, vernünftigen und nützlichen Raum das Sakrament. Natürlich kann auch jede echte Lehre von den Sakramenten in dieser Lauge des Unglaubens



Holzschnitt von Albrecht Dürer

oder der Vernunft aufgelöst werden; aber wer nicht mehr glaubt, daß er hier in Wahrheit mit einer geistlichen Speise genährt und mit einem himmlischen Trank erquickt wird, der wird kaum mehr das Verlangen haben, selbst an dieser Feier teilzunehmen, aus der das überschwängliche Geheimnis entwichen ist. Der wirkliche und leibhafte Vollzug des heiligen Mahles widersteht diesen alles auflösenden Gedanken, die nichts wissen oder alles verstehen wollen; hier bleibt selbst in der kümmerlichen und armseligsten Form ein letzter Schimmer jenes geheimnisvollen Lichtes, das unsere Augen nicht zu fassen vermögen: Gott ist im Fleisch, wer kann dies Geheimnis verstehen? Gott ist gegenwärtig, Gottes geopfertes Leben wird Speise und Trank. „Nehmet, esset; das ist Mein Leib", „Mein Blut, für euch vergossen zur Vergebung der Sünde". Eine um diesen Tisch versammelte Schar armer, sündiger Menschen empfängt die unausdenkliche Verheißung: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende! und in dem Opfer ihres Dankes verbindet sie sich, in Schwachheit und Angst der Erde, mit dem Lobgesang der himmlischen Heerscharen. Hier bleibt dem Verstand in Ewigkeit die Pforte verschlossen, und der demütige Glaube wird gleich dem leeren Kelch mit dem Wein der himmlischen Freude und Kraft erfüllt.

Das Sakrament ist die letzte Burg, in die sich das der Kirche anvertraute Geheimnis geflüchtet und geborgen hat. Vor unseren Augen steht die einsame Burg, die auf schwer zugänglichem Felsen ragt; ringsum das Land ist vom Feind überschwemmt und überwältigt; ringsum gebietet die fremde Gewalt und trennt die Kinder des Reiches von ihrem wahren Herrscher; aber die letzte Burg hält stand. Und solange die letzte Burg steht und der König darin bei seinen Getreuen ist, ist das Land nicht ganz und gar verloren. Er wird einmal wieder ausbrechen aus der bedrohten Enge und wird das Land zurückgewinnen, das ihm gehört. Die letzte Burg ist das Zeichen seiner jetzt verborgenen Macht, und der enge Raum, da auch jetzt noch, noch und schon, seine Herrschaft gilt und der siegesgewisse Ruf der Huldigung um ihn erschallt.

Es ist nicht alles verloren in der heiligen Kirche, wenn an ihren Altären das Sakrament gefeiert wird als die Verwaltung und Austeilung der göttlichen Geheimnisse. Hier hat das Geheimnis des himmlischen Reiches seine letzte Burg auf Erden.

DAS WORT WARD FLEISCH UND WOHNETE UNTER UNS

Die Ladung in das Tal Josaphat

Von Heinrich Micko

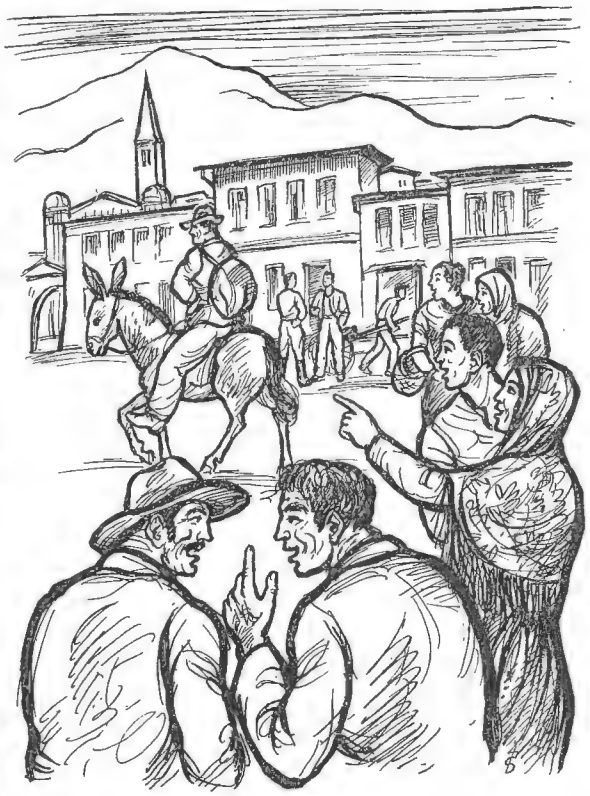
In dem kleinen nordspanischen Ort Elgoibar, unfern der Grenzfeste Irun, lebte in unseren Tagen der Bäcker Imadoz, ein wohlhabender und von seinen Mitbürgern geachteter Mann. Wegen seiner Redlichkeit und Sanftmut hatte er zeitlebens nichts als Freunde besessen.

Jetzt aber war offenbar geworden, daß einer seiner Gesellen, namens Rico, die Unschuld seiner Tochter in die Falle gelockt hatte. Imadoz, der Ricos Arbeitsscheu und Liederlichkeit schon lang geduldig ertragen hatte, kochte über und prügelte den Burschen vor vielen Zuschauern unnachsichtlich aus seinem Hause. Bald darauf wiederum zankte sich Imadoz mit dem Eseltreiber Kleophas, der ihm aus der fernen Mühle mit seinem Grautier die vollen Mehlsäcke zur Backstube zu liefern hatte. Dieser hatte die Säcke allmählich zu sehr, wie das Volk sagte, angezapft. Auf alle Anschuldigungen antwortete er nur, der Müller habe die Säcke eben nicht höher gefüllt. Da ließ Imadoz einmal, als Kleophas wieder die halbe Stadt zu Zeugen seiner Unschuld anrief, durch einen Knecht dem prallen Ranzen, der vorgeblich Wegzehrung für Treiber und Esel enthielt, mit einem Messer unauffällig einen hinreichenden Schnitt beibringen. Unter dem verständnisvollen Beifall der Zeugen begann sich alsbald hinter dem abreitenden Kleophas eine verräterische Mehlspur zu zeichnen. Zu spät entdeckte der Eseltreiber den Streich des Bäckers.

Rachsüchtig wie Imadoz die beiden Gesellen kannte, gab er sich über deren Gesinnung ihm gegenüber keiner Täuschung hin. Er wußte, daß er sich die zwei zu Todfeinden gemacht hatte und daß sie die erste Gelegenheit suchen würden, an ihm Vergeltung zu üben. Er beschloß dann, auf seiner Hut zu sein, ohne sich wegen dieser Wendung jedoch allzu großem Kummer hinzugeben.

So kam der Tag, an dem wie im übrigen Spanien, so auch in Elgoibar die Flamme des Bürgerkrieges aufzüngelte. Und wie in tausend Orten, schlugen auch in Elgoibar die zwei feindlichen Parteien hart aufeinander. Die Bürger, durch wildes Schießen, das eine ganze Nacht währte, eingeschüchtert, verkrochen sich in den Häusern. Indes entschied sich das Schicksal des Ortes zugunsten der anarchistischen Parteigänger. Am Morgen schon gingen Gerüchte von Erschießungen um, viele angesehene nationale Spanier sollten bereits exekutiert und verscharrt sein. Lähmende Angst drückte auf die Gemüter.

Wer sich nicht fürchtete, war Imadoz. Er, der ein frommer Christ und der Obrigkeit ergeben war,



Unter dem verständnisvollen Beifall der Zeugen begann sich alsbald hinter dem abreitenden Kleophas eine verräterische Mehlspur zu zeichnen.

stand den Händeln der Politik himmelfern. Was sollte er da fürchten? Wie jeden Morgen ging er in die Backstube und vergaß über dem Tagewerk ganz die friedlose Welt. Den halben Vormittag hatte er gearbeitet, nun wollte er einen Imbiß tun und sich danach wieder um den Teig kümmern. Doch da hörte er Lärm, die Tür flog auf, verwahrlost aussehende Burschen in Waffen drangen ein. Was half alles Wehren? Im Namen des Volkes wurde Imadoz aus dem Hause geschleppt und einige Straßen weiter in das dunkelste Loch gestoßen. Zwei Tage lang schmachtete er in der traurigen Zelle, das schimmlige Brot, das man ihm hinwarf, schmeckte um vieles schlechter als das von ihm gebackene, doch er blieb geduldig. Stolz bedeuteten ihm endlich die Schergen, er käme jetzt vor ein Gericht des Volkes, und Imadoz schöpfte alle Zuversicht, daß der Irrtum seiner Haft geklärt und er in Bälde den Seinen zurückgegeben würde.

Das Tribunal, vor das der Bäcker geführt wurde, tagte vor der Stadt unter freiem Himmel. Als

Imadoz vor dem breiten Tisch voller Männer stand, gab es ihm einen tiefen Stich. Er hatte einen seiner Richter erkannt. Tückisch schielte ihn der Eseltreiber Kleophas an. Und unfern seiner saß Rico, in einer abenteuerlichen Uniform, gespickt mit Waffen. Imadoz wankte der Boden unter den Füßen.

Zu ihm sprach nun ein bekannter Winkelschreiber, der dem Tribunal vorsaß: „Hör zu, Mann. Das Volk selber, das alle Macht in die Hände genommen hat, sitzt heut über Dir zu Gericht. Drum rate ich Dir, verlege Dich nicht auf das Leugnen. Bist Du der Bäcker Imadoz?" Imadoz antwortete: „Der bin ich, aber ich bin unschuldig!" Da sprang Rico auf: „Unschuldig? Einer der übelsten Hunde, die Elgoibar kennt, bist Du. Ich behaupte und kann es erhärten: Du bist ein Feind des Volkes, ein Feind der Republik, ein Knecht der Pfaffen!" Wieder sprach der Winkelschreiber: „Imadoz, Du hast gehört, wessen Du bezichtigt bist. Gestehst Du es zu? Sag ja oder nein, wenn Du mehr sagst, lasse ich Dir das Maul zerdreschen!" Imadoz, leichenblaß, schrie: „Alles ist Lüge, gemeine Lüge! Und Ihr seid keine Richter..." Weiter kam er nicht, denn der Schlag, den er von einem der Schergen empfing, machte ihn taumeln. Blut schoß ihm aus Nase und Mund. Aber der Winkelschreiber sprach weiter: „Der Hund hat das Zeugnis eines Ehrenmannes verdächtigt. Schon dafür verdient er die Wand. Doch wir wollen weiter hören. Genosse Kleophas, sprich!" Der Eseltreiber, Richter und Zeuge in einem, zischte: „Dieser da ist nicht nur ein Feind, sondern auch ein Schinder des Volkes. Und wer sich gegen seine Ausbeutung wehrt, den schreit er als Schelm und Dieb aus." „Es ist genug", warf der Winkelschreiber ein, „was Ihr zwei ehrlichen Männer ausgesagt habt, reicht hin zu einem rechtlichen Urteil, und wenn der Hund zehnmal leugnet. Ich erkenne auf Tod. Wer denkt anders?" Keiner rührte sich. „Imadoz, so verurteile ich Dich zum Tod. In einer halben Stunde wirst du erschossen. Fort mit Dir!" Die Schergen schleiften den willenlosen Bäcker mit sich zu einer wenige Steinwürfe entfernten Lehmgrube. Dort fiel er, von der Wendung seines Schicksals betäubt, zur Erde hin.

Die Zeit indes brauste mit schnellem Fittich, und ein Wächter stieß den Liegenden an und mahnte ihn, sich zum Tode zu bereiten.

Imadoz erhob sich. Die Richter waren fort. Von der Stadt nahte ein Trupp Bewaffneter.

Dem Bäcker fiel plötzlich ein, daß auch sein Vater, einst ein gefürchteter Grenzwächter in den Bergen von Navarra, unter einer Kugel geendet hatte. Fast ein Kind noch, hatte er mitansehen müssen, wie der Sterbende, nachdem ihn Männer auf einer Bahre von den Grenzbergen herabgeschafft hatten, röchelnd auf sein Lager gebettet wurde.

Und der Anhauch des eigenen Endes, unter dem das Nächste und Fernste seines Lebens blitzartig zusammenschmolz, ließ in dem Verurteilten noch eine andere Erinnerung emporsteigen, und Imadoz erschrak fast, als ihm der furchtbare Sinn aufging, den diese Erinnerung in dem gegenwärtigen Augenblick für ihn annehmen mußte. Er wußte plötzlich wieder, daß der Vater, ehe ihm die Augen brachen, seinen Mörder feierlich zur Rechenschaft in das Jenseits hinübergefordert hatte. Wieder hatte Imadoz die beschwörenden Worte, die in jener Gegend nicht abgestorben sind und an deren Kraft das Volk glaubt, schrecklich im Ohr. Durch lange Räume seiner Kindheit hatten sie geklungen und es nahm ihn wunder, wie sie durch ein halbes Leben aus seinem Gedächtnis gefallen waren.

Aber andere Verstorbene tauchten jetzt vor seinem inneren Auge auf, wurden ihm lebendig, Freunde und Verwandte. Er fühlte sich ihnen nahe. Sie winkten ihm. Zu ihnen zu gelangen, war das ein Schrecken? Er sah sein Leben in diesem Augenblick wie eine unzerstörbare Bahn, die auch eine Kugel nicht verändert. Dinge aus Welt und Ewigkeit gingen durch seinen Geist, er war seiner Umgebung wie entrückt.

Nun lösten sich aus dem Schatten, in dem das Gericht getagt hatte, zwei Gestalten. Imadoz erkannte sie. Die Mörder kamen, sich an seiner Todesfurcht zu weiden. Er wurde noch gefaßter und ganz kalt. Den Triumph, ihn zittern zu sehen, würden sie nicht kosten. Nun standen sie vor ihm, höhnisch rief Kleophas: „Wieviel Stunden sind es in die Ewigkeit, Imadoz, freust Du Dich auf den Marsch?

Da sprang Rico auf: „Unschuldig? Einer der übelsten Hunde, die Elgoibar kennt, bist Du."

...„Aber Dein Mehl hier, Freundchen, das wird Brote geben für den guten Kleophas!“

Leider können wir Dir keinen Pfaffen geben, wir haben sie Dir alle vorausgeschickt. Aber Dein Mehl hier, Freundchen, das wird Brote geben für den guten Kleophas!“ „Und wie wird mir Deine Tochter munden, alter Frömmler!“ schrie Rico und lachte brüllend.

Imadoz erwiderte nichts.

Er wußte jetzt, daß ihm nichts mehr drohte. Er stand in der Gewißheit eines baldigen, gerechteren, dauerhafteren Urteils als jenes, das seine Feinde über ihn gefällt hatten. Seine Stimme hatte den Klang solcher, die irdische Angst nicht mehr anficht, als er zu seinen Mördern sprach: „Kleophas und Rico, Ihr haßt mich, weil ich Euren Wandel aufgedeckt habe. Darum habt Ihr mich eingekerkert, darum soll ich sterben. Ich sterbe denn. Aber, noch bevor das Jahr sich neigt, heische ich Dich, Kleophas, und Dich, Rico, vor das gerechte Gericht Gottes, in das Tal Josaphat!“ Nach diesen Worten wandte sich Imadoz ab und beachtete die beiden nicht mehr. Mochten sie lachen oder gegen ihn wüten, mochten sie betroffen sein von der furchtbaren Ladung, er wollte die wenigen Minuten, die noch sein eigen waren, nutzen. Erst warf er auf ein Blatt einige Worte des Abschieds an die Seinen. Indes waren die Söldner herangekommen. Imadoz verteilte unter sie den Inhalt seiner Börse. Knieend verrichtete er ein kurzes Gebet. Willig ließ er sich sodann die Augen verbinden. Er hörte das Geräusch des Ladens. Gleich war alles vollendet.

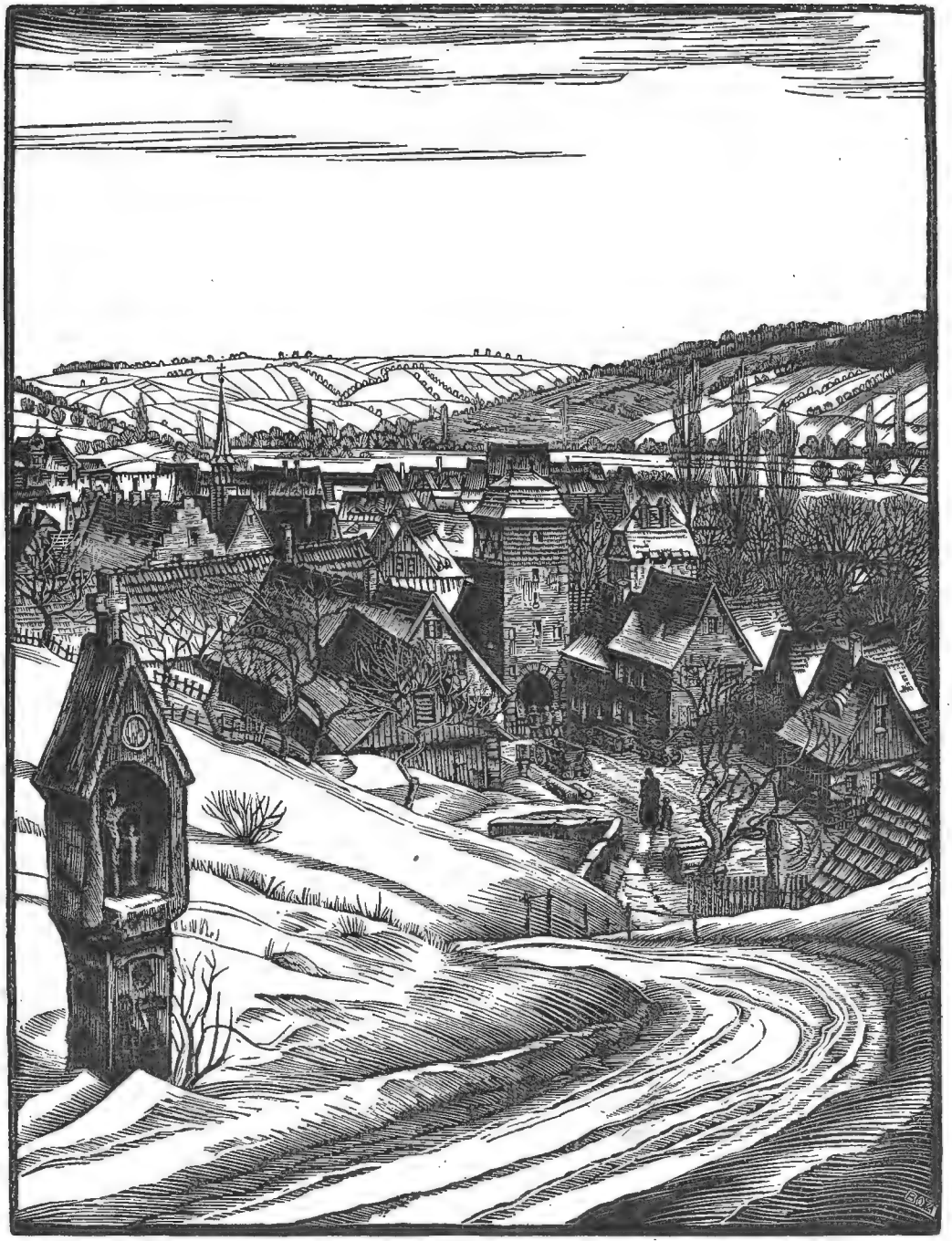
Doch in diesem Augenblick schrie jemand: „Halt!“ Die Stimme Ricos war es. „Der Schuft Imadoz hat zuletzt noch Mitglieder des Standgerichtes beschimpft, sogar ihnen gedroht. Das erfordert ein neues Gericht über ihn. Morgen lassen wir ihn vielleicht hängen. Zurück mit ihm in die Zelle!“

So hielt der arme Imadoz wieder Einkehr in dem dunklen Gelaß. Bedrückt und zerschlagen bettete er sein Haupt für die dritte Nacht auf den harten Boden. Aber noch vor der Mitternachtsstunde wurde der schwer Träumende durch eindringende Männer aus dem Schlaf gerissen. Verwundert und erschreckt nahm der Bäcker seine Henker Kleophas und Rico wahr. Die beiden zerrten ihn eilig mit sich aus der Zelle und stießen ihn durch die finsteren Straßen vor sich her, bis sie vor die Stadt gelangt waren. Dort hielten sie inne, und Kleophas knurrte den atemlosen Imadoz an: „Der Rat des Volkes schenkt Dir die Freiheit, weil er meint, daß für Leute Deiner Art selbst der Strick zu schade ist. Aber glaube ja nicht, daß Du uns mit deinen albernen Pfäffereien ins Bockshorn gejagt hast. Was Dein Gott bei seinem Gericht tut, kümmert uns weniger als der Kot, den mein Esel hinten auswirft. Aber das sage ich Dir, laß Dich nicht mehr in Elgoibar blicken!“ Und Rico schrie dem Fassungslosen ins Ohr: „Lauf jetzt, Du Hund!“

Imadoz gehorchte und nahm den Weg zwischen die Beine. Der Mond beschien seine Straße, er griff die ganze Nacht wacker aus, und am nächsten Tag erreichte er die Stadt Irun. Gevattersleute hielten ihn dort so lange verborgen, bis die Truppen Francos die Stadt eingenommen hatten. Erst als die Roten über den Grenzfluß in das Französische gestoßen waren, wagte sich Imadoz wieder an das Licht des Tages.

Einer der ersten, denen der Bäcker nach seinem langen Kerker in die Hände lief, war ein deutscher Zeitungsmann, dem er sein gefahrvolles Abenteuer als wahr berichtete. Dieser, dem der Bericht mehr als mitteilungswürdig schien, brachte ihn nach Deutschland, und so steht sie denn hier, die fast wunderbare Geschichte von der Ladung in das Tal Josaphat.

Am Morgen der Schlacht bei Leipzig, dem 16. Oktober 1813, lag General Yorck mit seinem Stab im Quartier zu Schkeuditz. „Er hatte“, schreibt ein Offizier seiner Umgebung, „wie er immer für uns sorgte, uns zu einem warmen Frühstück bei sich vereinigt; die Pferde standen gesattelt vor der Tür. Da trat Graf Brandenburg herein, brachte die Befehle Blüchers. Yorck erhob sich, sein Glas in der Hand, sagte sein Lieblingssprüchlein: ‚Anfang, Mittel und Ende, Herr Gott, zum besten wende‘, leerte das Glas und setzte es still hin. Wir taten ein gleiches. In feierlicher, ernst erhobener Stimmung gingen wir zur Schlacht. Es galt, das fühlten wir alle, auf diesen so oft blutgetränkten Feldern den Kampf der Entscheidung über unser preußisches, unser deutsches Vaterland zu kämpfen.“ (Droysen, Yorck.)

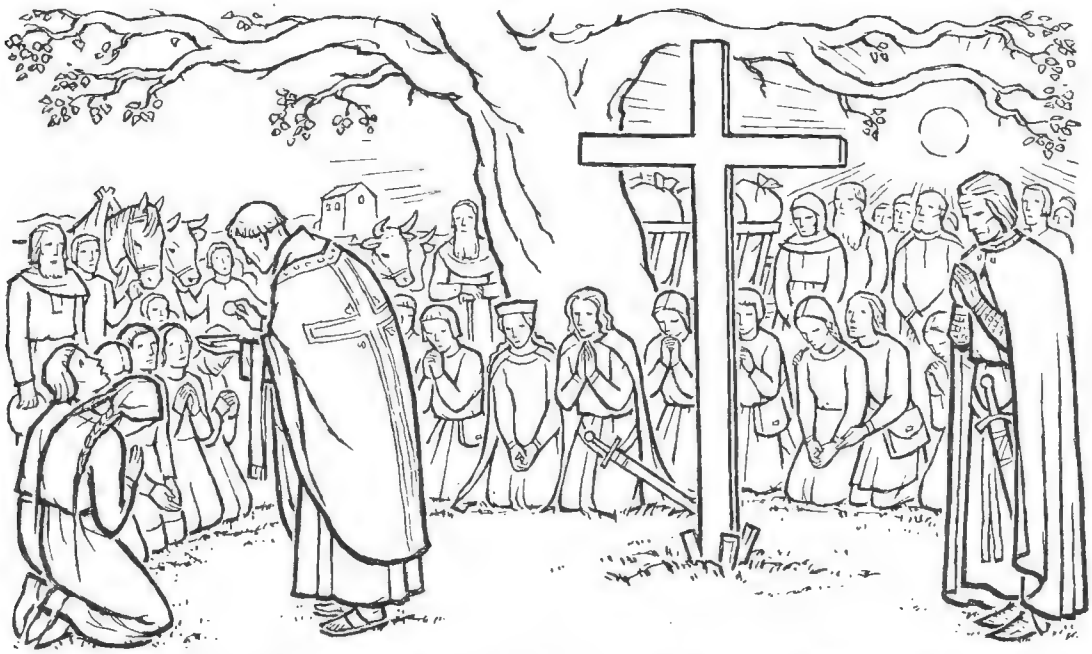


Nichts kann uns rauben Liebe und Glauben zu unſerm Land;
Es zu erhalten und zu geſtalten, ſind wir geſandt.
Mögen wir ſterben, unſeren Erben gilt dann die Pflicht:
Es zu erhalten und zu geſtalten: Deutſchland ſtirbt nicht!

Worte: Karl Bröger / Holzſchnitt »Dorfeingang« von Bodo Zimmermann

AUS DEUTSCHER GESCHICHTE

In Franken ist es, dort wo der Main durch gesegnete Fluren sich dem Rhein nähert. In der Ebene liegen ausgebreitet in kleinen und großen Stücken die abgeernteten Felder. Die Augustsonne scheint hernieder. Am Horizonte zieht sich die dunkle Linie der Wälder, wo bald feuchtes Bruchland, bald steinige Gebirge der Axt des Menschen Einhalt gebieten. Vor einem großen, enggebauten Dorfe steht eine breitästige Linde. Auf Steinmetzbänken sitzt das Dorfgericht, ein Ritterlicher in der Mitte zu Seiten seiner Bauern. Die Männer klagen, wie die Zeit immer schlechter werde und knapper die Nahrung. Im Dorfe teilen sich schon drei, vier Häuser in die drei Ackerstücke einer Hufe, die in Sommer-, Winter- und Brachfeld liegen. Wie sollen sie satt werden? Neuer Wald ist nicht zu roden, denn überall auf den Vorhügeln stehen die Türme der Forsthüter und schützen den Bannwald des Königs. Darum sind alle gespannt, was die Mönche aus dem Ostland sprechen werden. Kunde ist gekommen vom Land fern am Fuß der Riesenberge, wo die Wälder unermeßlich sich dehnen und auf den Axthieb der Deutschen warten. Jetzt erreichen die weißgewandeten Mönche den Platz der Linde und treten in den Ring. Gäste sind sie in dem stillen Tal, weithergezogen von einem Kloster, das Herzog Heinrich vom Piastenstamme in Schlesien gegründet hat im weiten Lande zwischen spärlichem Volk. Die Mönche wiederholen die Frage vom Frühjahr, ob die Dorfschaft einen Auszug junger Männer und Frauen stellen will, und ob nun die zwanzig Männer und Heerwagen und Vieh und Saatgut bereit sind. Und ob auch ein Mann da sei, angesehen im Volk, um die Hufen auszumessen, den Siedelnden das Recht zu finden und zu sprechen und zu Roß mit Lanze und Schwert unter dem Banner des Klosters zu reiten, wenn wilder Feind die Landmark bedroht. Der Älteste besaht die Fragen, indem er fast genau alle die Fragen wiederholt. Dann wendet er sich zum Edelmann und fragt: Ist es richtig und wahrhaftig, daß der dritte deiner



NACH OSTLAND WOLLEN WIR REITEN

Söhne diesem Zug ein Weisel sein will, getreu auf langem Weg und im weiten Land? Und der Ritter ergreift den dritten Sohn bei der Hand und führt ihn in den Ring, und der Jüngling kniet vor dem Mönche und empfängt auf einer Pergamentrolle Schenkung und Schultheißenamt vom Kloster und für sich und seine Nachkommen zwei Königshufen im Waldland. Und sieben Tage später ist es am frühen Morgen. Die Sonne hebt sich aus den dampfenden Nebeln des breiten Maintales empor zum hohen, blauen Himmel. Bei der alten Linde, wo so viel Geschlechter das Recht gefunden und empfangen haben, steht in weitem Kreis die ganze Gemeinde, Männer und Weiber, alt und jung. In der Mitte aber knien zwanzig junge Männer und zwanzig Mädchen und mit ihnen der junge Ritter und eine Edeltochter des Landes. Karren sind aufgefahren, ein langer Zug Jungvieh steht brüllend, von Knaben gehalten. Ein Kreuz ist errichtet, und der Priestermönch teilt das heilige Brot unter die Knieenden. Dann legt er die Hände der Bauern, eines nach dem anderen, in des Ritters Hand, spricht große, feierliche Worte, wie sie sich zusammengeloben auf den Weg, in Gebirg und Wald und in der neuen Heimat, gegen listiges Unrecht und gegen wilden Feind. Dann singen sie das „Christ ist erstanden". Und zu dem geordneten Zuge gehen die Scheidenden. Noch drängen sich Väter, Mütter und Geschwister hinzu. Auch von der rotbraunen Kuh wird Abschied genommen. Der Ritter und auch die Mönche steigen zu Roß; drei Knechte reiten mit dem Heerwagen des Führers. Der Mönche einer aber führt an der Hand ein Saumroß, das trägt schwere Säcke und Kasten mit Erde; in den Säcken kostbare Schriften in Pergamentbänden fürs neue Kloster, in den Kasten Setzlinge heimischer Reben. Langsam löst sich der Zug, am längsten laufen die Knaben mit. Endlich ist der Zug allein und strebt vorwärts dem Main entlang dem Kinzigtale zu, wo die Straße nach Thüringen führt und weiter gen Osten. In der Ferne klingt das Lied: „Nach Ostland wollen wir reiten . . ."

Ein schlichtes Leben

Von Heinrich Ruppel

Meister Minder hatte einen klugen Kopf und eine geschickte Hand. Er war dem Dorf ein Vater und ein Berater in allen Dingen. Und was aus seiner Hand hervorging, ob Tisch oder Schrank, Bett oder Totenlade, das mußte wohlgefügt und gefällig sein. Die größte Sorgfalt wandte er aber an, wenn er einem Dorfgenossen den Sarg herzurichten hatte. Dabei drang er förmlich mit Gedanken der Liebe in das Wesen des Heimgegangenen ein, bedachte, was Gutes an ihm gewesen und was ihm an Leid zu tragen auferlegt worden war. Da mußte denn jeder Hobelstrich und Hammerschlag wohlgetan sein. Dann gab er dem letzten Gehäuse des Pilgers, der seine Erdenwallfahrt vollbracht, den dunklen Anstrich. War das geschehen, so durfte der Sarg beileibe nicht in der Werkstatt stehenbleiben, sondern er kam in die Wohnstube des Meisters. Seine Kinder — er hatte deren acht — waren längst an diesen Anblick gewöhnt. Wer aber zufällig oder auf Besuch ins Haus kam, fuhr erschrocken zurück, wenn er eine solche schwarze Truhe in der Wohnstube erblickte. Aber davon ließ sich der Meister nicht abbringen, auch nicht, wenn ihm einer der tüchtigen Söhne eine glückliche Braut oder eine der jugendschönen Töchter einen Bräutigam ins Haus brachte. Diese und ihr Anhang hatten sich an den Anblick zu gewöhnen, der ihnen durchaus nichts schaden konnte. Denn — so sagte der allzeit frohgemute Meister — steht nicht hinter allem Lachen das Weinen, hinter aller Lust die Qual, hinter allem Leben der Tod? Das muß man wissen, wenn man ein rechter Mensch sein will, und dabei doch die Kunst verstehen, fröhlich zu sein. —

Aus der Wohnstube trug der Meister dann mit Hilfe seines Ältesten den fertigen Sarg in das stille Sterbehaus und bettete den Toten fürsorglich hinein. Unvergessen ist es im Dorf, wie er einmal einer jungen Frau im Sarg den letzten Liebesdienst erwies, den die tieftrauernden Hinterbliebenen versäumt hatten. Es war Hillebolds Liese, die es „an der Lunge" gehabt hatte und in den letzten Jahren von ihrem Mann und seiner Sippe sehr vernachlässigt worden war. Wenn sie mehr Schonung und bessere Pflege gehabt hätte, wäre sie vielleicht noch bei ihren Kinderchen geblieben und nicht so früh diesen dunkeln Weg gegangen. Nun lag sie friedlich und fromm auf den frisch duftenden Hobelspänen, die ein weißes Laken bedeckte. Der Meister hatte schon den Sargdeckel in den Händen, um ihn auf die Truhe zu legen. Da sah er die Tote noch einmal mit großen Augen und traurigem Kopfnicken an. Über ihrem wachsbleichen Gesicht stand das wirre Haar.

.. er strich ihr durch das volle bräunliche Haar über der hohen, reinen Stirn

Da griff er zum Kammkästchen unter dem verhängten Spiegel, entnahm ihm einen breiten Kamm und sagte: „Komm her, Liese, du warst so ein schönes, stolzes Mädchen! Du sollst auch im Sarge noch schön sein!" Und er strich ihr durch das volle bräunliche Haar über der hohen, reinen Stirn, ordnete es mit geschickter Hand und zog ihr sogar den Scheitel nach, so daß die Flut des offenen Haares in lockigen Wellen nach beiden Seiten hin verlief und Schultern und Brust überdeckte. Dann schloß er teilnehmenden Herzens den Totenschrein des jungen Weibes.

So mußte alles, was er in seiner Werkstatt tat, seinen Schönheitssinn befriedigen. Und doch diente er dem Handwerk nur notgedrungen. Am liebsten legte er seine Hand an den Pflug. Denn das war ihm angeboren und fest in Fleisch und Blut verwurzelt. Da er aber nur eine kleine Ackerzahl hatte, die seiner Familie nicht Brot genug geben konnte, mußte er schon in der Werkstatt hantieren. Ganz er selber war er aber erst hinter dem Pflug. Wenn er da ging, fühlte er sich erdverbunden und stark und damit glücklich und reich. Den Pflugsterz in den Fäu-

ſten, das Kuhgeſpann in den Furchen — ſo tauſchte er mit keinem auf der Welt. Das war ſeine Erde, auf der er ging, ſein Pflug, mit dem er ſcharwerkte, ſein Geſpann, das er in guter Pflege hielt, ſeine Ernte, die er nach Hauſe fuhr und die er nächſt Gott nur ſich und ſeinem Fleiß zu danken hatte. Zuweilen ſchmerzte es ihn, daß er nicht fünfzig Acker unter dem Pflug hatte wie ſo mancher im Dorf — wie der Nachbar Hergenbach drüben oder der alte Grebe da oben — oder doch vierzig; auch fünfunddreißig hätten es ihm ſchon gut und gern getan — er war ja nicht unerſättlich! Dann wär's doch eine volle Ackernahrung und er ſelbſt wie andere ein richtiger Bauer geweſen.

Wenn er am Pflug gehen konnte, kamen ihm immer ſo eigene Gedanken, zum Beiſpiel über das menſchliche Daſein und ſeine Dauer. Dieſes Menſchenleben, dachte er, iſt einem Acker zu vergleichen, einem großen oder kleinen, je nachdem. Die Tage ſind die Schollen, die Jahre die Furchen, die der Pflug der Zeit zieht, und wenn die letzte Furche gezogen iſt, fällt der Menſch als Saatkorn in die Erde, und nur der Herrgott weiß, was aus ihm wird.

Auch ſeine Jungen hatten das Blut der Bauernahnen geerbt, wohl keiner aber ſo rein und ſo ſtark wie ſein Sohn Hans. Der ſchritt ſchon als kleiner Kerl neben dem Pflug her, und wenn auch der Spätherbſttag oder der Frühjahrsmorgen ſo bitter kalt und rauh war, daß ihm die Händchen gimmerten. Dann nahm der Vater das froſtblaue Händchen unter ſeine große Hand am Pflugſterz und wärmte es, wie die Glucke ihr Küchlein wärmt. Dabei ſcherzte er, daß nun zwei Ackermänner am Pfluge gingen, ein großer und ein kleiner. Wenn dann das eine Händchen warm war, wechſelte „das Ackermännchen", wie der Vater ſagte, hinüber, wo er über die friſch gepflügten Schollen ſtapfte und das andere unter die wärmende Vaterhand ſteckte. Aber heimgehen, nein, das wollte der Junge trotz der ſchneidenden Kälte nicht.

Auf dem Lebensacker des Meiſters legte ſich allmählich Furche an Furche, und bald mußte die letzte kommen und die Saat ausgeſtreut werden. Da, in ſeinen alten Tagen, widerfuhr ihm ein wahres Wunder. Die Wunſchträume, die er zeitlebens gehegt, erfüllten ſich. Von der Sippe ſeiner Frau fiel ihm als Erbe ein Ackergut zu in der beſcheidenen Größe, wie er ſich's immer gewünſcht. Aber er fühlte, daß er den neuen Grund und Boden kaum noch pflügen würde. Gelaſſen meinte er: „Iſt's net, als wär ich auf den Berg Nebo geführt worden, um das gelobte Land zu ſehen? Aber hineinkommen darf ich net mehr!" Doch es war ihm Freude und Troſt genug zu wiſſen, daß nun ſein Sohn Hans und mit ihm ſeine Kindeskinder hineinkamen.

Das Ziel ſeines Lebens war Meiſter Minder ziemlich zeitig geſetzt. Er kränkelte nur wenige Tage, und ſein Geiſt blieb klar und lebendig bis zur letzten Stunde. Nur die Kräfte des Körpers waren verbraucht und dahin. Und es geſchah ganz plötzlich, daß er die Augen ſchloß und ſich in aufblitzender und ſchnell ſchwindender Erkenntnis als Saatkorn in der Hand des Ewigen fühlte. Dann kam leicht und leiſe der Tod und nahm ihn ſchnell und faſt ſchmerzlos hinweg.

Wenn das eine Händchen warm war, wechſelte „das Ackermännchen", wie der Vater ſagte, hinüber, wo er über die friſch gepflügten Schollen ſtapfte und das andere unter die wärmende Vaterhand ſteckte.

Vermaledeiet ſei das Leben, das ſich einer allein lebt; gebenedeiet ſei das Leben, darin einer nicht ihm, ſondern ſeinem Nächſten lebt und dient mit Lehre, mit Strafe, mit Hilfe und womit es ſei und wie es mag geſchehen. Martin Luther.

Über die Nachbarschaft

Ein Gespräch zwischen Hannes Klotz und Krischan Keil

Krischan: Hannes, ich muß nachher einmal zu euch hinüberkommen und deine Scheune inspizieren!

Hannes: Wer hat dir denn den neuen Posten aufgetragen?

Krischan: Die Sache ist nämlich die: Eine von meinen Hennen, die fuchsiggelbe, weißt du, die legt ihre Eier ausgerechnet jedesmal in eure Scheune. Ich hab meine kleine Stine schon ein paarmal zu euch hinübergeschickt, damit sie unsere Eier aus eurer Scheune holen sollte.

Hannes: Wenn es nur nicht unsere eigenen Eier sind, die Stine da geholt hat. -

Krischan: Nein, ich weiß genau, es ist die fuchsiggelbe Henne, die immer in eure Scheune geht, die hat den Teufel im Leib.

Hannes: Den Teufel im Leib? Was meinst du denn damit?

Krischan: Ach, das ist nur so eine Redensart. Aber es kommt mir so vor, als hieße der Teufel meine Henne auf deinen Scheunenboden gehn, um dort ihre Eier zu legen.

Hannes: Das versteh ich nicht. Was soll er denn dabei für eine Absicht haben?

Krischan: Nun vielleicht ärgert er sich darüber, daß wir beide so gute Nachbarschaft miteinander halten und daß er uns nicht auseinanderbringen kann, und nun hat er sich vielleicht ausgedacht: ich will einmal dem Krischan seine Henne auf des Hannes Heuboden ihre Eier legen lassen. Vielleicht geraten sie sich dann in die Haare. Vielleicht sagt Hannes: Was hast du bei mir zu suchen? Und Krischan: Ich will meine Eier holen! - Du schreist: Das sind nicht deine Eier, sondern meine! - Ich schreie: Ich bin kein Dieb, aber vielleicht bist du einer! - Du brüllst: Sag mir das noch einmal, und schon fallen wir übereinander her und reißen uns gegenseitig die Haare aus.

Hannes (laut lachend): Dann hätte das Dorf sich ja wieder einmal einen Roman zu erzählen.

Krischan: Hannes, da ist gar nichts zu lachen. Es ist schon manche bittere Feindschaft auf dem Dorf durch eine Henne entstanden. Wenn der Teufel zwei Nachbarn entzweien will, so muß ihm oft so ein dummes Huhn dazu helfen. Entweder frißt es am fremden Futter mit, die Frau jagt es fort, der Nachbar nimmt es übel, und schon ist der Streit im Gange. Oder sie legen ihre Eier auf fremde Grundstücke, oder sie verschwinden spurlos, und dann meint der Nachbar: wo anders soll das Huhn verschwunden sein als in des Nachbars Suppentopf. Ich habe einmal eine schöne Geschichte gelesen, da fing die Feindschaft zwischen zwei Nachbarn auch damit an, daß eine Henne ihre Eier in des Nachbarn Scheune legte. Der Streit wurde immer gehässiger. Sie prozessierten miteinander, bis der eine wütend auf den anderen wurde, daß er ihm das Haus anzündete. Aber die Häuser standen so dicht beieinander, daß beide Häuser mit allen Scheunen und Stallungen in Flammen aufgingen. Und erst als sie sahen, wie sie sich mit ihrer Feindschaft gegenseitig zu Grunde gerichtet hatten, versöhnten sie sich miteinander. - Ja Hannes, es sind oft die kleinsten Anlässe, aus denen der größte Schaden entsteht.

Hannes: Da sollst du wohl recht haben. Aber Krischan, wenn man nun die Vermutung hat, daß sich der Teufel hinter so eine fuchsgelbe Henne steckt, um zwei Nachbarn auseinander zu treiben, was macht man da gegen den Teufel?

Krischan: O das ist sehr einfach. Wenn unter den beiden Nachbarn einer ist, der fest entschlossen ist, sich mit dem anderen nicht zu streiten, so kann gar kein Zank entstehen. Unter den beiden Nachbarn muß einer sein, der weiß, 100 Eier und drei Hennen sind nicht soviel wert wie eine gute Nachbarschaft, und kein Prozeß bringt so viel ein, wie eine Feindschaft verdirbt. Weißt du, es gibt eine ganze Menge Leute, die im geheimen bei sich meinen, Jesus Christus sei doch eigentlich ein gutmütiger Narr gewesen, weil er mal gesagt hat: „So dir jemand deinen Rock nehmen will, dem laß auch den Mantel!" Aber der Herr Jesu war in Wirklichkeit klüger als die Klugen, sie können's nur nicht begreifen, weil sie im Verhältnis zu ihm unklug sind. Er wußte nämlich, es verlohnt sich nicht, um eines gestohlenen Rockes willen Böses mit Bösem zu vergelten und seine Seligkeit zu verlieren.

Hannes: Ja Krischan. Aber noch besser scheint es mir, wenn nicht einer, sondern beide Nachbarn es wissen.

Krischan: Ja, da hast du recht.

Hannes: Na, uns soll die gelbe Henne nicht auseinanderbringen.
Du kannst dir ruhig auf unserer Scheune deine Eier holen.

Aurel von Jüchen.

Der fröhliche Pfaff

Von Alfred Hein

Wir hatten einen bei der Kompanie, den nannten wir den „fröhlichen Pfaff“. Es war ein junger Vikar, Georg Drach mit Namen, und er trug auf einem vierschrötigen, gardemaßlangen Körper ein rotwangiges, kindhelles Bauernantlitz zur Schau, blau die Augen und blond das Haar. Der fröhliche Pfaff wollte nicht auf der Kanzel stehen, wenn wir im Kampf standen, er reihte sich ein, Namenloser unter Namenlosen, in eine der abertausend tapferen Kompanien, „denn Gott ist auch stets vornan, wo der Menschheit Not am höchsten ist“. Das war eine seiner wenigen frommen Äußerungen. Natürlich gab es immer manchen unter uns, der ihn dann gern zu seinem Gott in Gegensatz gebracht hätte. Der da fragte: „Glaubst du, daß Gott diesen Krieg billigt? Ist es nicht die Hölle selbst, die um uns tobt? Hat nicht der Satan mehr Gewalt über uns?“ Wir lagen vor Verdun.

Der fröhliche Pfaff lächelte: „Gott ist so groß, daß der ganze Krieg für ihn einen Fliegenschiß bedeutet.“ Er sprach gern klares Frontdeutsch. „Aber, mein Kamerad, wenn du durch dieses gemeine Höllentoben hier in deinem Herzen nur ein bißchen Liebe trägst, das ist gewichtig vor Gott, wie nur ein Stück Ewigkeit sein kann —.“

Dann verstummten wir alle ehrfürchtig vor solchen Worten, das aber war für den fröhlichen Pfaff peinlich, und wir wußten schon, was nun kam. In das Tosen der Geschütze und Tacken der Maschinengewehre begann der fröhliche Pfaff sein „Oooh Malhöör de caque“ zu schreien, damit vernichtete er alles Pathetische und alles Bangemachende zugleich, und wir antworteten auf seinen drei- oder viermal wiederholten Ausruf litaneihaft: „Malhöör — Malhöör —“

„Liebet Eure Feinde!“ lächelte er und gab ihnen von dem Pfefferkuchen

So kam auch Weihnachten, und wieder sagte einer, der gern den ungläubigen Thomas dem fröhlichen Pfaff gegenüber spielte: „Mann Gottes, wie willst du das verantworten, das Fest des Friedens in diesem Gemorde, hä?“

Der fröhliche Pfaff schwieg vor sich hin.

„Du mußt doch eigentlich hinübergehen und dem Franzmann die linke Wange hinhalten, wenn er die rechte schlägt?“

„Du hast recht, Gott lebt nur in den Taten. Darum hüte dich vor Worten. Nur aus der Tat geborene Worte sind echt. Worte als Fußangeln lassen den Sprecher straucheln. Ich werde hinübergehen.“

„Drach!“ — „Fröhlicher Pfaff!“ — „Mensch, sei nicht verrückt!“

Doch schon kroch er durch das Drahtgewirr zwischen den Gräben. Jetzt schmiß er zwei Handgranaten in den kaum dreißig Meter von dem unsern entfernten Franzosengraben — noch vom Rauch der Handgranaten umnebelt, sprang er in den Graben hinein. Wir gaben ihn verloren.

Er kam zurück. Mit zwei Franzosen, fest am Schlafittchen gepackt.

In diesem Augenblick, als Drach mit den beiden Gefangenen in den Graben sprang, war die Post

. . . doch schon kroch er durchs Drahtgewirr zwischen den Gräben

angekommen, es dämmerte, die Schüsse verebbten allenthalben, so etwas wie Weihnacht sollten auch wir vorn spüren.

„Malhöör de caque!“ begrüßte er uns.

„Malhöör — malhöör —“ antworteten wir lachend. Die beiden Franzosen sahen sich verdutzt an.

Der fröhliche Pfaff aber hieß sie mit seinem Schulfranzösisch, sie sollten sich ruhig neben ihn setzen.

„Liebet eure Feinde!“ lächelte er und gab ihnen von dem Pfefferkuchen und dem Räucherschinken und dem Schwarzwälder Kirschwasser; das alles fand er in seinem Weihnachtspaket von daheim.

Und siehe, wir gaben alle. Wir spürten ohne viel Worte, was der fröhliche Pfaff damit sagen wollte.

„Ob Krieg ist oder Friede in der Welt, das geht uns im Grunde einen Dreck an. Nur: ob wir im Krieg oder Frieden stehen, wir haben keine Schlappschwänze zu sein, die da billige Worte suchen wie Läuse im Hemd.“

Der ungläubige Thomas von vorhin sagte: „Wenn du draufgegangen wärst, fröhlicher Pfaff, ich hätte dich geholt, und wenn es mich geholt hätt'!“

„Das weiß ich! Darum quassel nicht soviel! Bringt nur Unannehmlichkeiten! Und nun, Mossjöhs“, sagte er zu den Franzosen, „stürzt euch in euern Zylinder — parti Allemang!“

Die Franzosen zogen mit größtem Bedauern in ihren Mienen und Gebärden ab, von zwei Meldegängern, die gerade zum Bataillon liefen, geleitet. Der fröhliche Pfaff gab noch jedem einen Apfel mit. Aber was er aus seinem Paket verschenkte, bekam er doppelt und dreifach von uns zurück. Weihnacht und Krieg einten sich in unsern Seelen zu voller Harmonie. Wir sangen die alten heiligen Lieder, als wären wir zu Haus.

Sitte bringt Segen

Unsere Voreltern haben sich nicht gescheut, sich in der Andacht zu üben. Aus solcher Übung ist der fromme Brauch entstanden, und in ihm kam ein Segen auf die Enkel. Wir heben manchmal voreilig alten Brauch auf und bringen uns dabei um den Segen.

In unserm Dorf — bis vor wenigen Jahren war es noch so — setzten sich die Männer nicht gleich, wenn sie an ihren Platz kamen; sie blieben stehen unter dem Läuten der Glocken, und stehend sangen sie das erste Lied. Sie haben zuletzt nicht mehr gewußt, warum sie so taten. Sie haben's auch nicht mehr schweigend getan, und so hat es nicht mehr zur Andacht geholfen. Es war schließlich richtig, daß ein Beschluß diesen Brauch abschaffte. Nur — das Lächeln über den altmodischen Zopf und seine Abschaffung stand den Leuten schlecht. Die Alten hatten den Brauch erfüllt und seinen Segen gespürt und hatten darum recht daran getan, ihn zu pflegen.

Eins aber ist geblieben. Die Männer bleiben eine Weile stehen, halten den Hut vors Gesicht und sprechen still ein Gebet. Ob es alle tun? Ob es die jungen Burschen alle tun? Die Gebärde vollbringen sie, der Brauch ist eingewurzelt und verlangt es so. Und doch muß man sich fast wundern, daß die Sitte lebend geblieben ist. Ohne die Mütter wäre sie auch schon lange gestorben. Aber die Mutter nimmt den Buben in den Tagen vor der Einsegnung einmal auf die Seite, sagt ihm ein ernstes Wort, so gut sie es vermag, über das Warum und Wozu und sagt ihm, daß er ein Vaterunser beten soll, oder lehrt ihn einen Vers, der sie schon durch ihr eigenes Leben begleitet hat.

Wie ich darüber nachdenke, merke ich, wie oft wir an solchen Dingen vorübergehen. Wir bereichern das Wissen unsrer Kinder — das fromme Leben aber muß sich indes durchfristen an dem, was der Brauch überliefert, was die Mütter bewahren! Wie froh müssen wir sein über diese Mütter!

Es darf nicht geschehen, daß die Sitte zum toten Brauch wird. Das Leben darinnen muß erhalten bleiben. Wir alle müssen mithelfen, vor allem Eltern und Paten. Man darf nicht sagen, das sei dem Augenblick zu überlassen, was da zu sprechen sei, am Ende brauche überhaupt nichts gesprochen zu werden, und ein paar stammelnde Gedanken aus des Herzens Tiefe seien mehr als ein Vers aus Kindheitstagen. Nein, es ist anders. Wer seinen Vers nicht im Herzen trägt, der findet im entscheidenden Augenblick oft nicht die Worte. Dann will es nicht still werden im Herzen, oder in die Leere strömt gar Unlauteres ein und verdrängt alle frommen Gedanken. Darum — gib deinen Kindern rechtzeitig das Gebet, das sie beim Eintreten in die Kirche still für sich sprechen können.

Zusammen mit dem Gleichnis vom Säemann habe ich meinen Kindern einen solchen Vers eingeprägt, den wir gerne vor dem Gottesdienst sprechen. Er lautet:

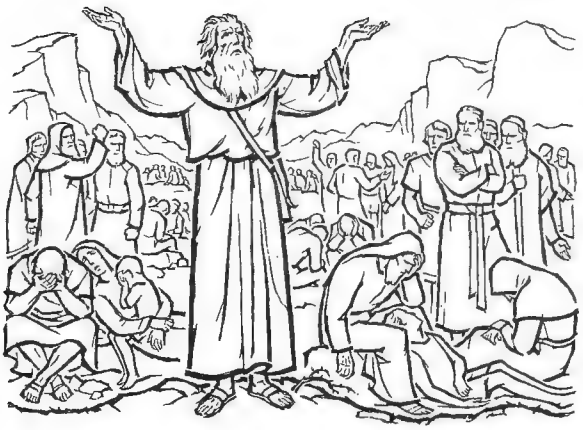
Ich bitte Dich, lieber Herre Gott:
sende mir Deinen heiligen Geist,
daß ich Dein heiliges Wort fassen
und in meinem Herzen bewahren kann,
Dir, Gott und Herr, zu Lob und Ehren,
mir aber zur Besserung, Trost und Stärkung meines Glaubens,
daß ich durch Deine Gnade also
ein guter Acker sei,
da Dein göttlicher Same hineinfalle,
wurzle und Frucht bringe in Geduld
zum ewigen Leben. Amen.

Klaus Heimburger

i
z
S
wu
mit
Feind
oft die
Hann
Teufel h
da gegen
Krischan
mit dem an

Brot vom Himmel

Von Friedrich Hauß



Wüste, unübersehbare Sandfläche, stachlichte Dornbüsche, alles ist verdorrt. Nirgends ist etwas Eßbares zu finden. Die Gottesgemeinde unter der göttlichen Führung der Wolkensäule und Feuersäule ist am Verschmachten. Ist das der Gottesweg? War es vorher ohne Gottes Führung nicht besser? Hatten wir im Diensthause der Sklaverei nicht wenigstens Brot die Fülle? Soll das das Gottesleben sein, daß wir jetzt Hungers sterben? Sind wir dazu all' der Gotteserfahrungen teilhaftig geworden, daß wir jetzt verschmachten? So murrt das Volk.

Das ist Qual, lauter Qual im Herzen des Gottesmannes, der vorauszieht. Er ist so vernichtet, daß er kaum mehr beten kann. Seine Seele bebt in erwartungsvollem Schweigen. Da spricht der Herr zu ihm: „Siehe, ich will euch Brot vom Himmel regnen lassen, und das Volk soll herausgehen und sammeln täglich, was es des Tages bedarf, daß ich's versuche, ob es in meinem Gesetze wandle oder nicht." Und Mose sprach zum Volk: „Am Abend sollt ihr inne werden, daß euch der Herr aus dem Diensthause geführt hat und des Morgens werdet ihr des Herrn Herrlichkeit sehen." „Und am Morgen lag der Tau um das Heer her. Und als der Tau weg war, siehe, da lags in der Wüste, rund und klein wie der Reif auf dem Lande. Und da sie es sahen, sprachen sie untereinander: Was ist das? Denn sie wußten nicht, was es war. Mose aber sprach zu ihnen: Es ist das Brot, das euch der Herr zu essen gegeben hat."

Brot vom Herrn gegeben. Mehr als irdische Speise für den Leib. Es ist Speise, die Leib und Seele satt macht. Ja, die Seele wird satt, denn sie erkennt diese Speise als Gottes Gnadengabe. Der Herr ist inmitten seiner Gemeinde und sättigt sie wunderbar. Die Augen werden wacker und die Seele stark von dieser Himmelskost.

Und wieder ist neue Not. Bei solcher Wanderung in der Wüste geht sie nicht aus. Das Volk hat kein Wasser zu trinken. Heiß brennt die Wüstensonne, dürr ist der Sand. Sie sind am Verschmachten. Mühsamer und immer schleppender wird der Gang. Ist kein Wasserquell da? Ragen nicht in der Ferne grüne Palmen und ein blauer See? Es ist nur ein Trugbild verwirrter Sinne. Nackte Felsen erheben sich.

Und wieder ist das Murren da wie dumpfes Donnergrollen. Sie lagern sich. Sie können und wollen nicht mehr weiter. Wasser, Wasser, so schreit jede lechzende Gebärde.

Ist das nun der Gottesweg zum Land, da Milch und Honig fleußt, daß wir verschmachten in der Wüste? Wären wir doch in der alten Sklaverei geblieben, da hätten wir wenigstens Wasser!

Und Mose schrie zum Herrn. Und er schrie alle Qual verschmachtender Menschen, die von irdischer Speise und irdischem Trank nicht satt werden, hinauf zu Gott. Und der Herr sprach: „Ich will stehen auf einem Fels im Gebirg, da sollst du den Felsen schlagen, so wird Wasser herausquellen, daß das Volk trinke."

Welch eine Herablassunng des heiligen Gottes zu diesen murrenden Menschen. Es ist, als ob ihre Sünde nicht da wäre, als ob sie ganz und gar ausgetilgt wäre. Nur in Christus ist Gott dem Sünder so gnädig. Ist Christus nicht das lebendige Brot, vom Himmel gekommen? Joh. 6, 41. Ist er es nicht, der auf dem Felsen steht, da das Wasser herausströmt? Er, der da spricht: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke.

Und wieder ist es in der Wüste. Ein stachlichter Wachholderbusch starrt düster in den flammenden Sand. Darunter liegt ein gewaltiger Mann, der

die wundersamsten Gotteserfahrungen in aller Kümmernis gemacht hat, und eben einem ganzen götzendienerischen Volk die Stirn geboten und den großen Gottessieg erlebt hat, daß sie alle riefen: Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott! Und nun ist er verzagt am Leben, weil der widergöttliche Trotz der götzendienerischen Isebel ungebrochen weiterwütet. „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele," so seufzt er todesmatt. Und mit ihm rufen Tausende von Müden, am Leben Verzagten. Und als er schlief in völliger Entkräftung, da stellt der himmlische Bote Gottes das geröstete Brot und die Kanne mit Wasser zu seinen Häupten und gibt ihm den Befehl: „Stehe auf und iß, denn du hast einen weiten Weg vor dir." Neue Aufgaben warten auf ihn. Er geht der Begegnung mit Gott entgegen. Und er stand auf, aß und trank und ging durch Kraft dieser Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Gottes. So stärken den Müden und Verzagten göttliche Speise und göttlicher Trank, der Leib und Seele zugleich erquickt.

Und wieder ist die Wüste der Schauplatz göttlicher Wunder. Die Wüste, wo alle menschlichen Möglichkeiten zu Ende sind, wo keine Arbeit der Menschen Brot aus der Erde bringt.

Tausende sind dem Heiland gefolgt aus Hunger nach Ewigkeit. Und es jammerte ihn ihrer. Er, der die Einsamkeit und Stille suchte, ging hervor und gab ihnen das Gotteswort den Tag hindurch bis zum Abend. „Er fing an eine lange Predigt."

Fordert jetzt nicht die Natur ihr Recht? Muß jetzt nicht der Alltag den Feiertag der Seele ablösen? „Laß sie von dir in die Dörfer und Märkte, um Speise zu kaufen," raten die fürsorglichen Jünger. Das Wort für die Seele gabst du ihnen, jetzt sollen andere ihnen Speise für den Leib geben.

Er aber spricht: „Gebt ihr ihnen zu essen." Der lebendige Gott gibt nicht leere Worte, sondern Kräfte für Leib und Seele.

„Und sie bringen ihm die fünf Brote und zwei Fische, die sie haben. „Und er nahm die Speise, sah auf gen Himmel und dankte." Er sah auf zu dem, von dem alle Speise und Kraft kommt und der die, die nach ihm sich sehnen und verlangen, nicht im Mangel läßt. Er dankte, weil der himmlische Geber überreichlich gibt für viele, und brach die Brote in Stücke und gab sie den Jüngern, daß sie ihnen vorlegten, und die zwei Fische teilte er unter sie alle. Der aus einer Handvoll Körner durch das natürliche Wachstum eines Sommers einen Sack voll Frucht schafft, sollte der nicht Tausende sättigen können mit wenigen Broten, wenn sie durch die Hand des Heilandes gehen?

„Und sie aßen alle und wurden satt."

Daß wir diese spendenden Heilandshände erkenneten! Zwei Jünger wandern dahin mit gesenkten Häuptern, mit grambeschwerten Herzen, ohne Hoffnung, daß ihr Sehnen und Verlangen noch einmal gestillt werde. „Wir hofften, er solle das Gottesvolk erlösen, und nun sind alle Hoffnungen mit ihm begraben."

Und da kam der unbekannte Wanderer und ließ sich all ihr Weh klagen und legte ihnen die Schrift aus, die von Christus gesagt war, und schalt ihren Unglauben.

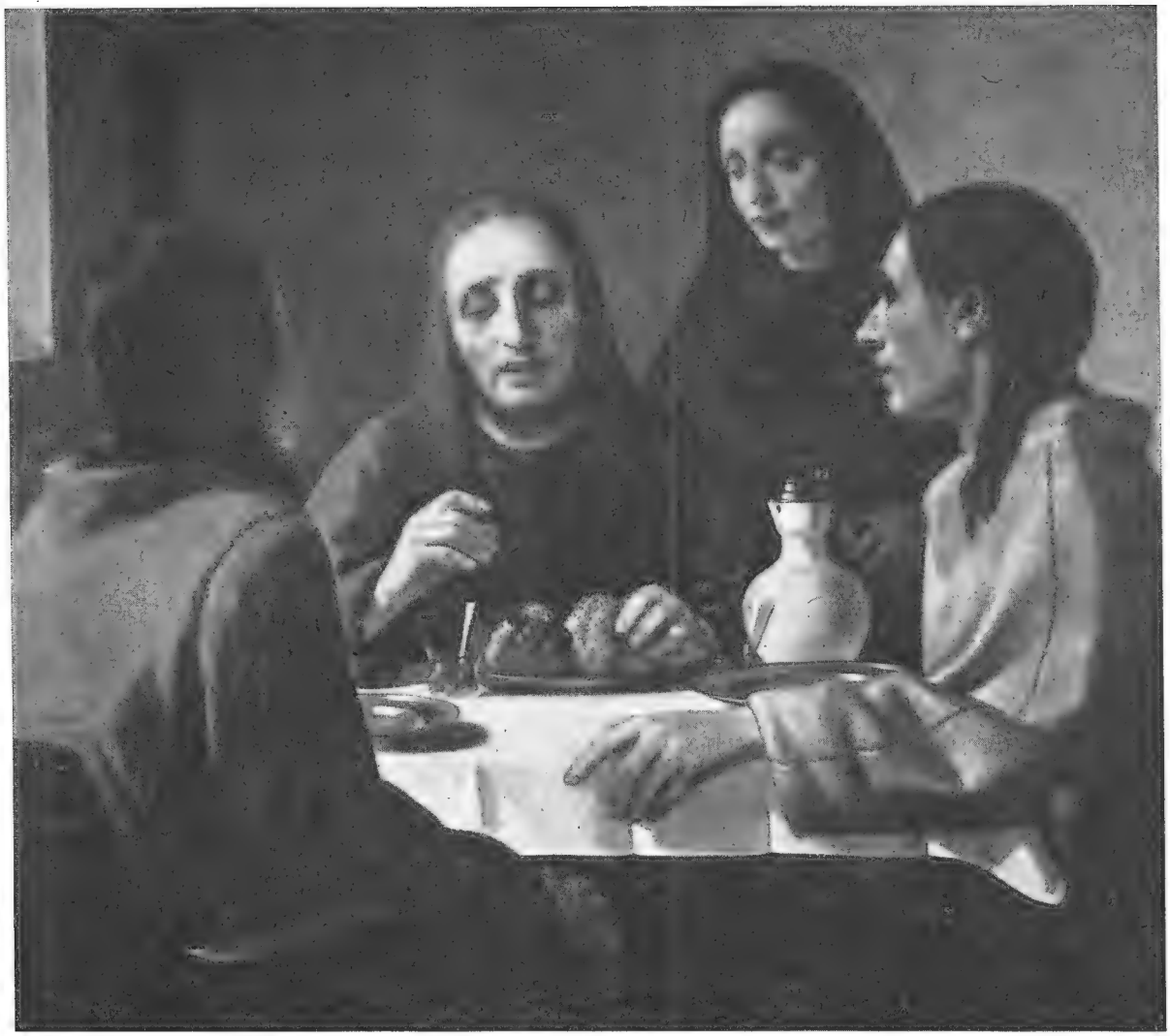
Da fing an ihr Herz zu brennen und die Schrift wurde ihnen aufgetan wie eine Pforte des Paradieses. Und heiliges Sehnen nach der Frucht vom Baum des Lebens wurde in ihnen wach. Nur ja nicht ihn ziehen lassen! „Bleibe bei uns, Herr, es ist Abend geworden, und der Tag hat sich geneigt." Und als er hinein ging, um bei ihnen zu bleiben, richteten sie ihm das Mahl, und er saß mit ihnen zu Tisch. Da nahm er, der Gast, wie wenn er der Gastgeber wäre, das Brot, dankte, brach es in Stücke und gab es ihnen. Und als seine Hände sich öffneten zum Spenden des Brotes, wurden ihre Augen aufgetan, und sie sahen die Nägelmale und erkannten ihn. Und Er entschwand vor ihnen. Und da war alle Müdigkeit dahin. Die wunderbare Speise hatte sie so erquickt, daß sie leichten Schrittes dahinflogen als Boten Seiner Auferstehung zurück in die Stadt zu den anderen Jüngern, um ihnen zu erzählen, wie er von ihnen erkannt worden wäre an dem, da er ihnen das Brot brach.

„Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr. Er gibt Speise denen, die ihn fürchten, er gedenkt ewiglich an Seinen Bund." Psalm 111.

Wir, die wir verschmachtet sind auf unserer Wallfahrt und müde, sehen, wie Er uns das Brot spendet und den Kelch und hören, wie Er zu uns spricht: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Nehmet hin und trinket, das ist mein Blut des neuen Bundes, welches für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden.

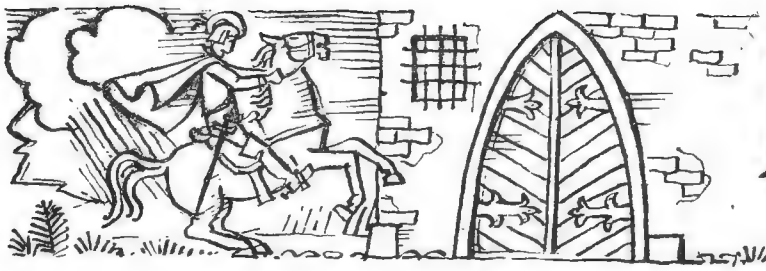
Da werden, die da hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, nach Speise, für Leib und Seele, satt!

Kommet her zu ihm alle, die ihr mühselig und beladen seid, Er will euch erquicken.

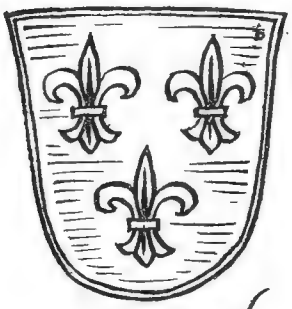


Christus und die Jünger in Emmaus. Nach einem Gemälde von Jan Vermeer van Delft

Bleibe bei uns, Herr, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget. / Bleibe bei uns und bei Deiner ganzen Kirche. / Bleibe bei uns am Abend des Tages, am Abend des Lebens, am Abend der Welt. / Bleibe bei uns, mit Deiner Gnade und Güte, mit Deinem heiligen Wort und Sakrament, mit Deinem Trost und Segen. / Bleibe bei uns, wenn über uns kommt die Nacht der Trübsal und Angst, die Nacht des Zweifels und der Anfechtung, die Nacht des bitteren Todes. / Bleibe bei uns und bei allen Deinen Gläubigen in Zeit und Ewigkeit. / Amen.



Die Füße

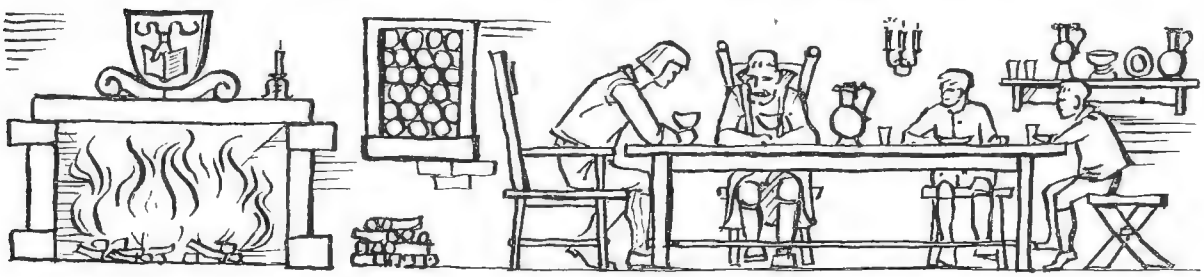


Wild zuckt der Blitz. In fahlem Lichte steht ein Turm.
Der Donner rollt. Ein Reiter kämpft mit seinem Roß,
Springt ab und pocht ans Tor und lärmt. Sein Mantel saust
Im Wind. Er hält den scheuen Fuchs am Zügel fest.
Ein schmales Gitterfenster schimmert goldenhell,
Und knarrend öffnet jetzt das Tor ein Edelmann . . .

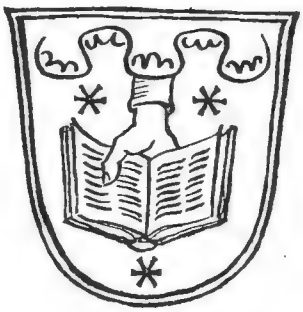
„Ich bin ein Knecht des Königs, als Kurier geschickt
Nach Nîmes. Herbergt mich! Ihr kennt des Königs Rock!"
„Es stürmt. Mein Gast bist du. Dein Kleid, was kümmert's mich?
Tritt ein und wärme dich! Ich sorge für dein Tier!"
Der Reiter tritt in einen dunkeln Ahnensaal,
Von eines weiten Herdes Feuer schwach erhellt,
Und je nach seines Flackerns launenhaftem Licht
Droht hier ein Hugenott im Harnisch, dort ein Weib,
Ein stolzes Edelweib aus braunem Ahnenbild . . .
Der Reiter wirft sich in den Sessel vor dem Herd
Und starrt in den lebendgen Brand. Er brütet, gafft . . .
Leis sträubt sich ihm das Haar. Er kennt den Herd, den Saal . . .
Die Flamme zischt. Zwei Füße zucken in der Glut.

Den Abendtisch bestellt die greise Schaffnerin
Mit Linnen blendend weiß. Das Edelmägdlein hilft.
Ein Knabe trug den Krug mit Wein. Der Kinder Blick
Hangt schreckensstarr am Gast und hangt am Herd entsetzt . . .
Die Flamme zischt. Zwei Füße zucken in der Glut.

„Verdammt! Dasselbe Wappen! Dieser selbe Saal!
Drei Jahre sind's . . . Auf einer Hugenottenjagd . . .
Ein fein, halsstarrig Weib . . . „Wo steckt der Junker? Sprich!"
Sie schweigt. „Bekenn!" Sie schweigt. „Gib ihn heraus!" Sie schweigt.
Ich werde wild. Der Stolz! Ich zerre das Geschöpf . . .
Die nackten Füße pack ich ihr und strecke sie
Tief mitten in die Glut . . . „Gib ihn heraus!" . . . Sie schweigt . . .
Sie windet sich . . . „Sahst du das Wappen nicht am Tor?
Wer hieß dich hier zu Gaste gehen, dummer Narr?
Hat er nur einen Tropfen Bluts, erwürgt er dich."
Eintritt der Edelmann. „Du träumst! Zu Tische, Gast . . ."

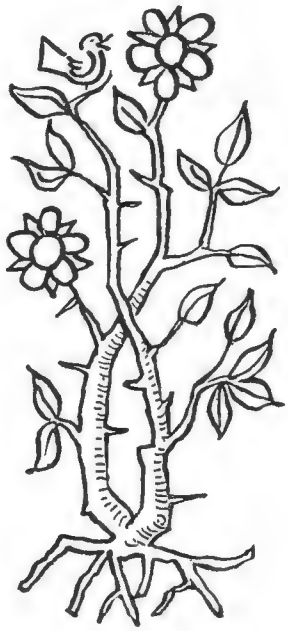


Im Feuer



Da sitzen sie. Die drei in ihrer schwarzen Tracht
Und er. Doch keins der Kinder spricht das Tischgebet.
Ihn starren sie mit aufgerißnen Augen an –
Den Becher füllt und übergießt er, stürzt den Trunk,
Springt auf: „Herr, gebet jetzt mir meine Lagerstatt!
Müd bin ich wie ein Hund!“ Ein Diener leuchtet ihm,
Doch auf der Schwelle wirft er einen Blick zurück
Und sieht den Knaben flüstern in des Vaters Ohr . . .
Dem Diener folgt er taumelnd in das Turmgemach.

Fest riegelt er die Tür. Er prüft Pistol und Schwert.
Gell pfeift der Sturm. Die Diele bebt. Die Decke stöhnt.
Die Treppe kracht . . . Dröhnt hier ein Tritt? . . . Schleicht dort ein Schritt? . . .
Ihn täuscht das Ohr. Vorüberwandelt Mitternacht.
Auf seinen Lidern lastet Blei, und schlummernd sinkt
Er auf das Lager. Draußen plätschert Regenflut.



Er träumt. „Gesteh!“ Sie schweigt. „Gib ihn heraus!“ Sie schweigt.
Er zerrt das Weib. Zwei Füße zucken in der Glut.
Aufsprüht und zischt ein Feuermeer, das ihn verschlingt . . .
„Erwach! Du solltest längst von hinnen sein! Es tagt!“
Durch die Tapetentür in das Gemach gelangt,
Vor seinem Lager steht des Schlosses Herr – ergraut,
Dem gestern dunkelbraun sich noch gekraust das Haar.

Sie reiten durch den Wald. Kein Lüftchen regt sich heut.
Zersplittert liegen Ästetrümmer quer im Pfad.
Die frühsten Vöglein zwitschern, halb im Traume noch.
Friedselge Wolken schwimmen durch die klare Luft,
Als kehrten Engel heim von einer nächtgen Wacht.
Die dunkeln Schollen atmen kräftgen Erdgeruch.
Die Ebne öffnet sich. Im Felde geht ein Pflug.
Der Reiter lauert aus den Augenwinkeln: „Herr,
Ihr seid ein kluger Mann und voll Besonnenheit
Und wißt, daß ich dem größten König eigen bin.
Lebt wohl. Auf Nimmerwiedersehn!“ Der andere spricht:
Du sagst's! Dem größten König eigen! Heute ward
Sein Dienst mir schwer . . . Gemordet hast du teuflisch mir
Mein Weib! Und lebst! . . . Mein ist die Rache, redet Gott.“

Conrad Ferdinand Meyer

Der Husarenprobst

Von Gerhard Ringeling

Der grauverhangene Septemberabend senkte sich mit leisem Sprühregen auf die Höhen von Bunzelwitz. In den Gründen steigen Nebelschwaden empor, und auf den Kuppen der Berge glommen die Wachtfeuer der Preußen. Deutlich sah man das Lager über dem ein unruhiges Flackern hing, und die einzelnen vorgeschobenen Schanzen, in denen nur ein matter Glutschein stand. Aus der Dunkelheit erklangen die schweren Schritte der Posten. Ab und zu Anruf der Ronden, alles rasch wieder von der einbrechenden Nacht verschluckt. Auf einem flachen Hang, ein wenig abseits, lag ein Trupp Unteroffiziere vom Regiment Bevern. Bei ihnen ein junger Zietenhusar. Die Flammen des Feuers warfen ihr Licht auf die grauen, von vier Kriegsjahren zerfurchten Gesichter. Die Unterhaltung tröpfelte dahin. „Nun noch das Unglück, daß Schweidnitz fallen mußte." Der alte Korporal stocherte in der Glut. „Und ansonst rückten wir in dieser Zeit in die Winterquartiere, aber jetzt — was soll werden?" Ein anderer schüttelte bedächtig den mächtigen Schädel. „Kein Segen mehr bei den Waffen der Preußen!" Und leiser „wie sollt's auch. Wo die Majestät selber Ihren Spott treibt mit dem Heiligsten". „Wer spottet?" „Der König selber." „Saht Ihr ihn je die Hände falten vor einer Bataille, wie's der alte Dessauer, Gott hab ihn selig, allzeit tat?" „Und wenn schon! Ist dennoch kein Spötter unser König." „Denkt an Zieten! War das kein Spott?" „Er hats ihm abgebeten. "„Bleibt aber dennoch, was es war, und darum ist kein Segen mit uns." Ein dumpfes Schweigen folgte. Doch auch ein Murren erhob sich. Und wie, um einen aufkommenden Streit abzuschneiden, fragte die tiefe Stimme eines alten Wachtmeisters mit leisem Spott: „Ihr scheint nicht der Meinung zu sein, Husarenprobst?" Der Angeredete war der junge Zietenhusar. Er hob einen Augenblick den Kopf: „Nein!" Vor dieser ruhigen Antwort schwand der Spott dahin. Aber irgendwie spürte man doch, daß der Frager eine Antwort begehrte. Der Husar verschränkte die Arme über der Brust, als er fortfuhr und sich im Kreise umsah: „Dies Heer und dies Volk steht fest in lutherischem Glauben und lutherischer Zucht. Und selbst wenn wir unsere Feldprediger nicht hätten — aber wir haben sie und der König sorgt, daß sie ihres Amtes walten — so sind wir doch nicht viele unter den Soldaten, die nicht aus christlichem Hause stammen, Gott fürchten und den König ehren! Und nicht anders ist's mit den Herrn Offizieren. Und weil dem so ist, erträgt unser Preußen, was Gott ihm auferlegt. Laßt der Majestät das bißchen Freigeisterei! Sie kann sie sich leisten, dieweil ihr Volk fest in christlicher Zucht und im Glauben steht." Wiederum entstand Schweigen, aber mehr als einer der alten Kriegsgesellen nickte leise und getröstete sich solcher Antwort. Der junge Husar war aufgestanden, er ging ein paar Schritte abseits zu seinem Gaul, dem er einen Arm falbes Gras vorwarf und den schlanken Hals liebkosend streichelte. Plötzlich fühlte er sich im Rücken angerührt, und als er herum fuhr, erschrak er und nahm straffe Haltung an. Die kleine gebeugte Gestalt im verschlissenen Mantel, den Dreispitz in die Stirne gedrückt, die im Nebel vor ihm stand, war der Mensch, den er in diesem Augenblick am wenigsten zu sehen erwartete. Der König legte den Finger auf die Lippen, winkte ihm zu folgen und schritt voran. Nach ein paar hundert Schritten blieb er stehen. Der Mond war höher gestiegen und brach mit mattem Schimmer durch die Wolken. Schweigend sah Friedrich auf den jungen Mann, der immer noch verwirrt, aber in straffer Haltung vor ihm stand. „Er hat mir eine Predigt gehalten!" sagte er leise und ein seltsamer Gram schwang in seiner Stimme. „Nicht Ew. Majestät, — den Kameraden am Feuer." „Mir auch —", er lächelte melancholisch, „das bißchen Freigeisterei — kann sich den Luxus leisten —" „was versteht er schon davon." Der Husar sah dem König ruhig in die Augen. „Ich kenne Herrn Voltaires Schriften, auch die Quellen, aus denen er schöpft, die Engländer, Newton und Locke." „Er kennt? Wer ist er? Woher stammt er?" „Vikar Gründel, Majestät, aus der Grafschaft Ruppin." „Vikar, — wie zum Henker ist er unter die Husaren geraten?" Der Angeredete blickte einen Augenblick vor sich nieder. „Mein Vater ist Pfarrer in Hohnstorf. Ich bin mit den Kindern des Herrn von Kleist erzogen, Reiten war von Jugend auf meine Passion. Dann kam der Krieg. Ich war zum Vikar meines Vaters bestellt, der an den Augen leidend und fast blind ist. Nun geschah es vor zwei Jahren, daß die Aushebungskommission in unser Kirchspiel kam. Bei uns im Dorf lebt ein alter Schäfer, Hans Jennewitz mit Namen, der hatte sich allzeit gerühmt, daß fünf seiner Söhne im Heer Ew. Majestät dienten. Der sprach zu dem Wachtmeister: „Sagt Wachtmeister, geht es dem König klamm? Wenn es ihm klamm geht und hart auf hart, so mag er meinen jüngsten Sohn auch nehmen, sonst laßt ihn mir." Da sagte der Wachtmeister: „Gott ist mein Zeuge,

Die Flammen des Feuers warfen ihr Licht auf die grauen Gesichter.

Schäfer, es geht ihm klamm und hart auf hart.“ Da ließ der Alte auch seinen letzten Sohn ziehen. Und mein Vater sprach: „Es dünkt mich nicht recht, mein eigen Fleisch und Blut zurückzuhalten, wo dieser Getreue seinen letzten Sohn hingibt und willfahrte diesmal meiner Bitte. Durch die Güte des Herrn von Kleist kam ich, wie ich gewünscht, zu den Zietenhusaren.“

Er schwieg. Der König blickte lange zu Boden. Dann hob er die Augen, und sah dem jungen Husaren ins Gesicht: „Und er hat mir doch eine Predigt gehalten. Es ist gut, ich danke ihm.“ Dann wandte er sich und verschwand langsam im Dunkeln.

Monde waren vergangen, angefüllt mit Märschen hin und her, mit Biwaks, kleineren Gefechten und Lagern. Mit Lauern und Schlagen und wiederum mit tatenlosem Lauern und jähen Märschen. Der Morgen kam mit Nebel und Wind. Im Quartier des Königs herrschte eine verhaltene Unruhe. Viele Patrouillen wurden geritten, die Stafetten kamen unter Bedeckung. Ein Gerücht wollte wissen, daß eine wichtige Meldung bedroht oder gar abgefangen sei. Gegen Mittag war der König durch das Lager gegangen und als er in sein Quartier zurückkam, wandte er sich an den Offizier vom Dienst: „Sobald die Stafette herein ist, sofort Meldung, sofort!“ Er trat ins Zimmer! Der Kammerdiener nahm ihm den Umhang ab! Hastig trank Friedrich ein Glas Wein und verzehrte ein paar Feigen, die in einem Körbchen auf dem kleinen runden Tisch standen. Dann vertiefte er sich in die Depeschen, die aus Berlin gekommen waren. Aber seine Gedanken gingen ihren eigenen Weg. Er warf das Blatt auf den Tisch und begann unruhig im Zimmer auf und ab zu gehen. „Jawohl, Herr Minister —“, murmelte er, „das wäre die Wendung. Wenn ihre Majestät, die Zarin — — aber wie lange läuft das — durch Wochen, durch Monate — immer dasselbe! Heut will sie sterben und morgen — kerngesund.“ Ein häßliches Lächeln verzerrte seinen Mund! „Qualen des Tantalus.“ Und plötzlich kam die Abspannung, die tödliche Ermattung. Er sank in einen Stuhl und legte die Hände über seine Augen. Ihm war, als ob er nie aus der verzweifelten Qual des Wartens erlöst werden könnte, nie! Da klangen draußen Hufschläge. Stimmen wurden laut. Es wurde an die Tür gepocht. „Majestät, die Stafette!“ Mühsam erhob sich der König. In der Dämmerung des Raumes sah er zunächst nur die hohe Gestalt eines Husaren, der salutierte. Dann erst ward er gewahr, daß der rechte Arm in einer Binde hing, die dunkelrot vom Blut war. Mit der linken riß er den Kolpack auf und zog aus der Innentasche die Depesche. Der König ergriff sie und erbrach das Siegel. Er trat zum Fenster und begann zu lesen und plötzlich ließ er das Blatt sinken und stand einen Augenblick ganz starr. Sein Kopf sank auf die Brust. Dann wandte er sich zum dem Überbringer und ein Lächeln des Wiedererkennens ging über seine Züge. „Komm er her, Grundel, er ist blessiert? Setz er sich. — Setz er sich, sag ich!“ Er goß das Spitzglas, aus dem er selber getrunken, voll Wein. „Stärk er sich. Ich hab seine Predigt von Bunzelwitz nicht vergessen. Und nun berichter!“ Und als der junge Husar geendet, ging der

Dann wandte er sich zu dem Überbringer „Komme Er her, Gründel, Er ist blessiert? ..."

König einen Augenblick schweigend auf und ab. „Die Panduren haben es ein wenig grob gemacht. Reiten und Fechten hat vorläufig ein Ende. Sein Vater bedarf seiner. Er hat ihn freigegeben für seinen König. Ich will ihm nicht nachstehen. Sobald er reisefähig ist, soll er heimkehren." Und dann an der Tür: „Der Herr Regimentsmedikus soll nach dem Verwundeten sehen. Leb er wohl, Gründel, und grüß er seinen Vater. Wir bleiben ihm in Gnaden gewogen."

Anno 17 bei seiner letzten großen Inspektionsreise übernachtete Friedrich der Große bei dem Pfarrer Gründel in Hohnstorf.

Im selben Jahre äußert sich der König in Sanssouci: „Mein alter Zieten hat doch Recht gehabt. Ich würde den schönsten meiner Siege darum geben, könnte ich die Armee wieder so gottesfürchtig sehen, wie sie es zu Zeiten meines Vaters und noch im siebenjährigen Kriege gewesen ist."

Man hat sich über dies Wort des Königs gewundert. Es stimmt nicht so ganz zum Bilde Friedrichs als Aufklärer. Daher haben wir diese kleine Geschichte erzählt.

Das Mahl des Herrn

Von Rudolf Stählin

Mitten in der Welt steht das Kreuz. Bäume und Pflanzen, Berge und Felsen, Korn und Reben nehmen es in ihre Mitte. Sogar die Zeit lebt von ihm. Im Kreuz fährt Gottes Ewigkeit herein in die endliche Welt und gibt aller Menschengeschichte ihr Maß. Die Völker leben unter seiner Herrschaft. Das Kreuz steht auch mitten in unserem Leben, die Quelle alles Heils für Leib und Seele. — Am Kreuz nimmt der Herr Christus die Welt und ihr Leben auf sich und bringt sich mit dieser Last Gott zum Opfer dar. Am Kreuz kehrt die Welt heim zum Schöpfer, aus dessen Hand sie gefallen war.

Wo das Kreuz steht, da ist der Himmel offen. Denn am Kreuze handelt Gott: vollzieht die Todesstrafe über das Träge, Morsche, Faule, das nicht verwurzelt bleiben will im Baum des Lebens; erweckt zu neuem Sein, was gehorsam sich in Seinen Willen fügen will. Am Kreuz schafft Gott die Welt noch einmal neu. Im Opfertod des Gottessohns wird sie befreit von aller Schwere, erlöst von aller Starre, wird sie erneut als Garten Gottes, daß sie Frucht trägt, die ewig bleibt. — Am Kreuz nimmt Gott die Welt in seine Vaterhände auf. Denn ewig bringt der Sohn die Welt zum Opfer dar. So kehrt die Welt allzeit zu ihrem Schöpferherrn zurück.

Mitten in der Welt lebt die Kirche. Sie lebt vom Kreuz. In ihr fängt heimlich an, was Gott der ganzen Welt bereitet hat. In ihr verblaßt und stirbt, was nicht bestehen kann vor Gott. In ihr erblüht geheimnisvoll das Leben, das der Auferstandene gelebt. In ihr verwandelt Gott das zwiespältige Menschenherz. Sie selber kann und will nichts sein als Magd, bereit für Christus, ihren Bräutigam. Sie ist Sein Leib. Sie lebt von Seinem Opferwerk. In ihr geschieht, was einst auf Golgatha geschah. In ihr wird irdisch Gegenwart, was ewig gegenwärtig ist vor Gott in Christi Priesterdienst. Sie lebt vom Kommen ihres Herrn in Seinem Wort und Sakrament.

Im Herrenmahl führt uns die Kirche Christi Opferweg. Wir geben uns in Seine Hand und überlassen uns Ihm ganz und gar. Nur der ist unwürdig für Gottes Tisch, der ängstlich festzuhalten sucht sein altes Ich, der es nicht willig geben kann, daß es verwandelt wird in Jesu Christi Ich. Wer kommt, der rufe Kyrie, Herr erbarme dich! Und preise Gott, des alle Ehre ist: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Darauf hören wir Gottes Wort, das uns verkündigt wird. Betend erschließt sich unser Ohr für Gott. Unsre Gedanken sammeln sich, daß Gottes Same fällt in ein bereitetes, fruchtbares Land. Das Evangelium bringt Botschaft vom kommenden Herrn. Wir nehmen sie gehorsam auf in unser Herz und sin-

Holzſchnitt von Joſua Leander Gampp

gen Gott zur Antwort Lob und Dank. Im Lied kehrt das gehörte Wort zu Gott zurück. Es hat sein Werk getan. Auch unser Herz hat Gott gehört und Gott gehorcht: „So geschehe dein Wille".

Im Frieden Gottes kommen wir. Auf uns warten die Geheimnisse des Herrn, der uns Gemeinschaft gibt in Seinem Leib und Blut. Wir kommen nicht allein. Mit uns feiert die ganze Kirche auf dem Erdenrund. Und betend bringen wir in unsrem Herzen alle mit, die uns verbunden sind, daß Gott sie segne durch dies Mahl: das Vaterland, sein Regiment, die Alten, Kinder, Eheleute, unsre Gemeinde. Wir denken auch an die selig Entschlafenen. In Christo sind alle ein Leib. Bleibet in Ihm! Er bleibt in uns. — Wer Ihm gehören will, der gibt sein Hab und Gut, sich selber hin: Sein Eigentum. Wir sammeln des zum Zeichen unsre Opfergabe, die den Brüdern dienen soll. Wir bringen Gott das Opfer unsres Danks: Herr, nimm hin unsern Leib und unsre Seele und alle Kräfte unseres Gemüts! Wir preisen Gott mit dem demütigen Dienst, dem Lobopfer der ganzen Christenheit, die bekennet und spricht: Wir glauben all an einen Gott — Wir glauben auch an Jesum Christ — Wir glauben an den Heiligen Geist.

Des Geistes Kraft zieht unsre Herzen in die Höh, und wir erheben sie zum Herrn. Danksagen dürfen wir dem hohen Himmelsherrn, vereint mit Cherubim und Seraphim und allem Himmelsheer: Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herre Zebaoth. Gelobt sei der da kommt im Namen des Herrn. Hosianna in der Höhe! Wir neigen unser Haupt dem Herrn, der wunderbar Einkehr hält bei den Seinen. Er kommt mit Seinem heiligen Wort, gibt Brot und Kelch und spricht: Nehmet, esset, das ist Mein Leib. Trinket alle daraus, das ist das Neue Testament in Meinem Blut. Er kommt in Seinem Wort und bringt uns zu Sein Leiden, Sterben, Auferstehn und Himmelfahrt. Er wandelt uns mit Seinem Leib und Blut. Er spendet uns im Brote ewig Leben, im Kelche immerwährend Heil. Wir beten: Ja, Herr Jesu komm! Und: Vater unser, der du bist.

Bereitet ist der Tisch. Wir sind geladen zu dem Mahl, dem Herrn in Ehrfurcht uns zu nahen. Wir knien vor Ihm, Sünder vor dem reinen, unschuldigen Lamm: Christe, Du Lamm Gottes, der Du trägst die Sünd der Welt, erbarm Dich unser. Wir kommen mit frohem Vertrauen auf Seine Güte, die unerschöpflich ist. Wir essen vom Brot des Lebens, wir trinken vom Kelch des Heils. Der Leib Christi bewahre uns zum ewigen Leben. Das Blut Christi bewahre uns zum ewigen Leben.

Im Glauben neu gestärkt für alle unsre Wege danken wir Gott, dem ewig reichen Herrn. Wir beten an das Geheimnis seiner Geburt im Fleisch: In unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ewig Gut. Durch Christi Gabe reich gemacht, von neuem eingefügt als Glieder Seines Leibes, gehn wir getröstet weiter unsres Wegs. Wir kommen her vom Herrn, wandeln in Ihm und gehn entgegen Seinem Reich. Er ist das A und O. Sein Mahl: Ein Vorgeschmack Seiner Herrlichkeit, die uns bereitet ist. Noch sind wir Sein nicht wert, sind Gäste nur am Tisch des Herrn, bis wir als stete Hausgenossen einst mit allen Heiligen Ihn schauen und schmecken Seine Güte ewiglich.

„Darum sollt ihr nicht sorgen!"

Es war während des Feldzugs in Polen. Eine Gruppe Deutscher war von den Polen verhaftet und verschleppt. Sie mußten unter großen Strapazen Hunderte von Kilometern zu Fuß, immer nach Osten. Brutal und rücksichtslos wurden sie vorwärtsgestoßen ohne ausreichende Nahrung. Einige Tage waren sie schon so unterwegs. Der Körper begann seinen Dienst zu versagen vor Übermüdung und Hunger. Da kamen sie in ein kleines polnisches Bauerndorf; die polnischen Soldaten brachten die Deutschen in eine Scheune. Todmüde sanken sie auf das Stroh.

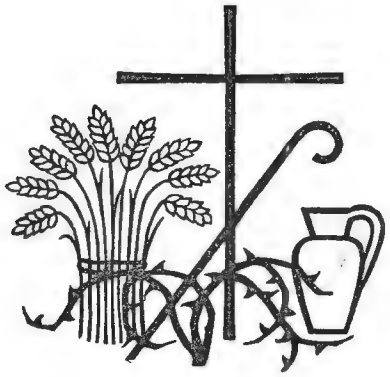
Da zog der eine von ihnen, ein Pfarrer, eine Bibel aus der Tasche und sagte: „Weil es heute Sonntag ist, so will ich wenigstens das Evangelium des heutigen Sonntags vorlesen, wenn wir auch keinen Gottesdienst halten können."

Das war am Sonntag, den 17. September, dem 15. Sonntag nach Trinitatis. Das Evangelium, das seit vielen Jahrhunderten an diesem Sonntag in der Kirche gelesen wird, steht in der Bergpredigt, Matthäus 6, 24—34. Und das sind die Verse, in denen Jesus gegen das Sorgen spricht. Von den Lilien auf dem Felde spricht er und von den Vögeln unter dem Himmel, für die Gott doch sorgt. Seid ihr nicht viel mehr als sie? Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden ...

Sie meinen vielleicht, das hätte der Pastor lieber nicht vorlesen sollen. Das sei für die armen todgeweihten Männer doch nur Hohn gewesen? Hören Sie nur weiter!

Der Pfarrer hat den Text vorgelesen und ein Gebet gesprochen. Als er fertig ist, sagt plötzlich einer in die schwere Stille hinein: „Herr Pfarrer, wissen Sie denn auch, daß wir auf ungedroschenem Weizen sitzen?" Niemand hatte bisher darauf geachtet, so erschöpft waren sie gewesen. Nun aber war eine Hilfe gegen den Hunger da. Gott hatte ihnen zu essen beschert. Am Nachmittag, wenige Stunden später, haben die Deutschen das Dorf besetzt und die Gefangenen befreit.

(Bote für die evangelische Frau)



Abendmahlslied

Aus ungewissen Pfaden
rief mich dein Wort heraus.
Du hast mich eingeladen,
ich komm mit Schuld und Schaden,
ein Pilgrim, in dein Königshaus.

Zu Tisch läßt du mich rufen
in deiner Kinder Zahl.
Noch steh ich vor den Stufen,
mein Stolz und Undank schufen
dir allzu bittre Müh und Qual.

Du siehst mein schamvoll Beben,
da winkst du deinem Gast,
nimmst mir mein dunkles Leben,
willst mir das deine geben,
das du am Kreuz verblutet hast.

Dein Gnade, Herr, ich preise,
wie neigst du dich so mild!
In Brot und Weines Weise
gibst du dich selbst zur Speise
und wandelst mich nach deinem Bild.

Laß dieses Licht mir scheinen,
dies wunderheilig Glück:
Gott opfert sich den Seinen,
will sich mit uns vereinen,
führt Leib und Seel zum Heil zurück.

Wie steigst du tief hernieder,
gehst in uns Menschen ein!
Du heilst die Schöpfung wieder,
läßt uns erlöste Glieder
am Leib, an deiner Kirche sein.

In uns bist du der Eine,
der bindet, was zerriß.
Nun irr ich nicht alleine,
du gibst mir die Gemeine
zum Lichtweg in der Finsternis.

O mach mich doch bereiter
zu deinem Volk und Mahl!
Kein andrer Weg führt weiter,
hier steht die Himmelsleiter,
drauf du uns nahst im finstren Tal.

Dank, Dank will ich dir sinnen,
mein Heiland Jesus Christ.
Ich will dir Volk gewinnen:
Eilt her und schaut die Zinnen
des Reiches, das im Kommen ist!

Kurt Müller-Osten.

Lisbeth

Von Hans Reyhing

Des Lindenfrieders Lisbeth las neben dem väterlichen Hause die reichlich umherliegenden Strohhalme zusammen. Sie hatten heute die Dreschmaschine gehabt; morgen war Sonntag, sogar Kirchweih, da mußte noch aufgeräumt werden.

Unter der alten, mächtigen Linde, der treuen Nachbarin des Hauses, lag der abgerissene Blätterschmuck schon halbverfault auf dem Boden umher. Alles war in Nebel gehüllt; kaum sah man die Straße ins Nachbardorf, die sich unterhalb einiger Wiesen hinzog, und die Bäume rechts und links an ihr standen traurig und verschwommen im feuchten Nebel.

Lisbeth war auch nicht fröhlich zumute. Der Bruder war im Krieg, und man wußte schon viele Wochen lang nichts mehr von ihm. Überhaupt der Krieg! Man hörte ja immer von großen Siegen der deutschen Heere. Aber wieviel Leid hatte er schon ins Dorf gebracht! Sieben waren gefallen, mehrere verwundet, zum Teil schwer. Und es dauerte schon über ein Jahr; manchmal war's, man sehe gar nicht mehr hinaus, wie an diesem Herbstabend; besonders wenn man durch die Augen der Lisbeth guckte, denen alles Leid der Welt weh tat.

Zwischen dem Haus und der Linde führte ein Fußweg über die Wiesen auf die Straße hinunter. Ab und zu warf Lisbeth einen Blick das Wegle hinab. Tauchte dort nicht eine Gestalt aus dem Nebel auf. Ein Soldat? Wenn es der Bruder wäre! Lisbeth richtete sich auf und blickte gespannt dem Kommenden entgegen.

Da rief ihr die Mutter zu: „Guckest du, wo d Vögel herflieget? Komm, gang mit dr Milch in d Molkerei!"

„I hao' grad g'moi't, dr Karl komm dohonte rei", antwortete Lisbeth. Da lief die Mutter schnell herbei und blickte auch auf die Straße hinunter. „Des ist dr Karl net. Überhaupt, der käm doch net dorei", sagte sie.

„Vielleicht ist er mit sei'm Kam'rade über Mittelstette gange", erwiderte Lisbeth zögernd, mußte sich aber sagen, daß es unwahrscheinlich sei ... Ach Gott, wenn man auf jemand wartet, schaut man nach allen Wegen. Wer es aber wohl ist? Er geht auf das Wiesenwegle zu, das zur Linde heraufführt.

Die jüngere Schwester brachte indessen den großen Milcheimer aus dem Haus. Lisbeth sollte ihn in die Molkerei tragen. Er war voll; aber sie trug ihn mit großem Geschick auf dem Kopfe, und sie ging so leicht und sicher, als ob der Eimer leer gewesen wäre. Daß er schwer war, schien ihr gerade recht. In dieser sorgenvollen Zeit konnte man sich nur durch Arbeit helfen, durch tüchtige Arbeit.

In der Molkerei war sie bald fertig. Sie ging nun mit der entrahmten Milch wieder durch das Dorf zurück. Neben dem Adler wohnte eine Schulkam'rädin, die hatte sich vor fünf Jahren, mit dreiundzwanzig schon, verheiratet. Sie hatte drei Kinder, und ihr Mann war im Krieg gefallen. Und sie sah nun gar nicht mehr hinaus vor Arbeit und Sorge. Lisbeth stellte vor dem Hause ihren Milcheimer ab und ging hinauf. „Gelt, Marie, wenn du e Hilf brauchst, därfst mir's bloß sag lao', no' komm i."

„Oh, do ka' ma' gar net a'fange", antwortete die junge Witwe.

„Nächste Woch' will i dir deine Aidäpfel[1] beim Brechhölzle voll rausto", sagte Lisbeth.

„Des wär mir e graoßer G'falle", erwiderte erleichtert die andere und brachte dem Kleinsten, das im Wägelein lag und hungrig aufbegehrte, den Schoppen.

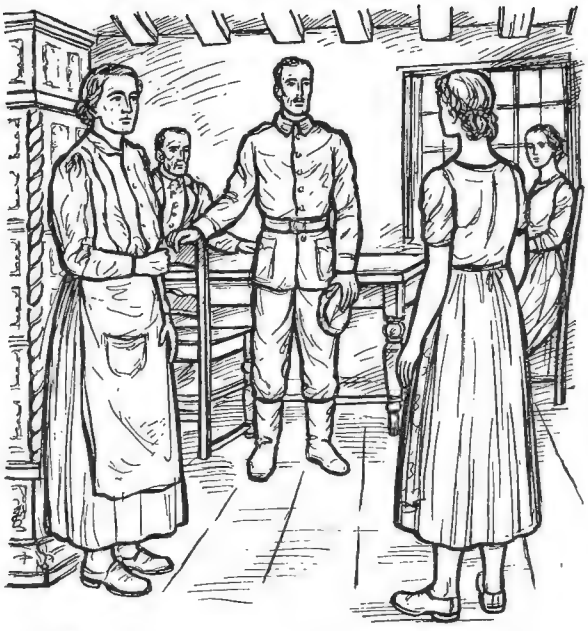
Lisbeth schaute aufmerksam zu. Unterdessen kam der Älteste, ein vierjähriges Bürschlein, heulend zur Türe herein. „Mama, dr Christian hot mi na'g'heit!" — Er war ganz mit Dreck überzogen und streckte hilflos die Hände heraus. Lisbeth griff zu, zog ihm die schmutzigen Kleider herunter und legte ihn ins Bett.

Das Herz war ihr warm geworden bei der ungewohnten Beschäftigung. Die Schulkam'rädin sagte mit feuchten Augen. „Vergelt's Gott!", und Lisbeth ging tief befriedigt nach Hause. Die Sorge um den Bruder lag schwer auf ihnen allen; aber wenn sie an die Mütter, Frauen und Kinder der Gefallenen dachte, durften sie sich noch glücklich schätzen. Wie groß war die Not der anderen! Der Gedanke wollte sie schier erdrücken. Oft war es ihr, sie müßte an so einen leeren Platz hinstehen und die schwere Last helfen tragen.

Sie kam wieder nach Hause. Niemand war in der Küche, als sie ihren Eimer dort absetzte. Da hörte sie aus der Stube gedämpftes Sprechen. Eine ihr fremde Männerstimme war dabei. Nun ging die Türe auf, und die Mutter sagte: „Lisebeth, komm au do-rei'!"

Langsam trat sie in die Stube hinein. Sie erschrak. Die Mutter stand neben dem Ofen; der

[1] Erdäpfel



Der Soldat erhob sich und sah die Eintretende an, als hätte er eine große Frage an sie.

Vater saß am Tisch, die Schwester am Fenster. Und auf dem Stuhl mitten in der Stube, den Rücken gegen die Türe, saß ein Feldgrauer.

Der Soldat erhob sich, die Mütze mit dem Landwehrkreuz in der Hand, und sah die Eintretende an, als hätte er eine große Frage an sie. Lisbeth blieb gefaßt stehen und blickte ernst nach der Mutter hinüber.

Ehe der Soldat zu Worte kam, begann der Vater: „Dr jung Veitsbauer von Mittelstette ist do und froget um di. Du woißt, sei' Weib ist in dr Kindbett g'storbe mit'm vierte Kind. Er ist au duß g'wea Jetzt ka'st jo selber mit ihm schwätze."

Der Soldat tat einen Schritt zu Lisbeth hinüber, reichte ihr die Hand und sagte, „Grüß Gott, Lisbeth! Gelt i will viel auf oi'mol? Froge därf ma' zwar noch mir, und 's ist au Sach do bei uns. Aber 'en Witwer mit vier Kinder! Und vielleicht muß i wieder ei'rücke, — i woiß, des ist koi Schleckhaf."

Lisbeth sah ihn ruhig an und sprach: „Des kommt so schnell über mi rei'. I ka' dir no' koi' Antwort gebe, i muß mi z'aist b'sinne."

„Des verlang i au net. Meine Kinder solltet halt e Mutter hao'. Jetzt möcht i bloß wisse, ob i in e paar Woche no'mol froge därf", antwortete der Witwer bescheiden.

„Jo, no' kommst no'mol her", gab Lisbeth zur Antwort.

Darauf verabschiedete sich der Veitsbauer und machte sich wieder auf den Heimweg.

In des Lindenfrieders Haus ging es schweigsam her, als der Freier fort war. Keines wollte zuerst etwas sagen. Endlich begann die jüngere Schwester: „Noi, 'en Witwer nähm i net, ällweg oin mit vier Kinder, und wenn er 's Fuggers Gut hätt!"

Daraufhin war es wieder still. Lisbeth hatte sich ans andere Fenster gesetzt und blickte ernst hinaus.

Nun begann der Vater seine Meinung zu sagen, der Mann sei recht, und er stehe nicht übel, aber zusprechen könne er nicht, so könne sie's immer noch haben, doch dürfe sie tun, was sie wolle.

Die Mutter meinte, eine Aufgabe sei es schon, aber jeder Mensch habe sein Kreuz auf dieser Welt. Der eine gleich von Anfang an und wisse, woran er sei. Der andere bekomme es erst später und vermöge es dann vielleicht nicht mehr zu tragen.

Lisbeth sagte gar nichts und ging in die Küche. Da half das Sprechen nicht viel, da mußte man denken. Und nun war's, eine Stimme sagte zu ihr: „Da kannst du etwas von der großen Not auf dich nehmen; die vier Kinderlein schreien nach einer Mutter."

Dann stiegen aber die Bilder vor ihr auf, die sie all die Jahre her in sich getragen hatte: ein junger, blitzblanker Haushalt, in den sie hineinstehen und schalten und walten dürfte, ein schönes glückliches Eheleben darin aufbauend, sie und der Mann, der sie holen würde, miteinander, so ganz von Grund auf alles neu und frisch und schön — und nun wollte sich ihr Mädchentraum so ungereimt erfüllen.

Lisbeth kam zu keinem Entschluß. Es stritt fortwährend in ihr hin und her. Doch, wenn der Veitsbauer nicht mehr einrücken mußte, konnte sie sich ja noch lang besinnen. — — —

Die Wochen gingen, und eines Tages kam der Veitsbauer wieder. Das letztemal hatte er den Abend gewählt, damit niemand etwas merken sollte. Diesmal kam er an einem Sonntag unter der Mittagskirche, wo das Dorf ja auch wie ausgestorben war. Lisbeth hatte ihn schon von weitem die Straße hereinkommen sehen. Sie erschrak; denn sie war mit ihrer Antwort noch nicht fertig. Sie ging ihm aber gefaßt entgegen, begrüßte ihn freundlich und hieß ihn Platz nehmen. Mutter und Schwester waren in der Kirche, der Vater schon beim sonntäglichen „Oibedhi[2]". So sah sie sich allein ihrem Schicksal gegenüber, und sie fühlte, daß sie einer Entscheidung nicht aus dem Wege gehen könne.

Der Veitsbauer war heute in Zivil; er trug einen dunklen Anzug und eine schwarze Krawatte. Um den Hals hing ihm eine breite silberne Kette mit goldenem Knopf. Er hatte versucht, ihr warm die Hand zu drücken, und saß nun ernst und bescheiden auf dem Stuhl. Es war ihm wohl vom Gesicht zu lesen, daß das Leben ein ernstes Wörtlein mit ihm geredet hatte.

Ob sie schon ganz ausgedroschen haben, begann er zu sprechen. Und Lisbeth fragte, wie es bei ihm mit den Geschäften stehe. Sie hätte auch gerne nach den Kindern gefragt, vermied es aber noch.

[2] Irgendwohin, gesellige Zusammenkunft.

Es trat eine Pauſe ein. Das Ausderkirchläuten tönte feierlich aus dem Dorf heraus. Nun ſtand es nicht mehr lange an, bis die Kirchengänger nach Hauſe kamen. Da begann er: „Gelt, i komm ſchao' bald wieder. Aber i hao' e Schreibe kriegt, i ſoll mi bis in vier Woche parat halte. Meine Kinder z'lieb hao=n=i den Gang heut glei to' müſſe. In fremde Händ mag i's net gebe."

Lisbeth horchte auf, dann aber ſagte ſie mit entſchloſſener Stimme: „I bi' bis jetzt no' net mit mir fertig g'wea, und hao' e'mol denkt: wenn du dahoim bleibe därfſt, hot's no' lang Zeit zum B'ſinne. Aber wenn du wieder nausmußt, ſag i jo, i will deine Kinder e Mutter ſei', und wenn's Gott's Will' iſt, daß du wieder kommſt, dir e Weib." Sie hatte ſich bei den letzten Worten erhoben, und unwillkürlich war auch er aufgeſtanden und hatte ihr die Hand hingeſtreckt. Lisbeth faßte ſie herzhaft. Er ſprach: „Des will i dir nie vergeſſe", und blickte ſie dabei voll überfließender glücklicher Dankbarkeit an. Ein heiliger Ernſt regierte den Augenblick, und beide hatten feuchte Augen.

Indeſſen war die Türe gegangen. Die Mutter war hereingetreten. Als ſie die beiden Hand in Hand ſtehen ſah, dämpfte ſie den Tritt. Lisbeth ſagte zu ihr: „Er muß wieder fort, do hao=n=i jo g'ſait."

Die Mutter wünſchte ihnen Glück.

Nun trat auch die jüngere Schweſter ein. So plötzlich der fertigen Tatſache gegenübergeſtellt, kam ſie in Verlegenheit, und der hochmütige Spruch von jenem Samstag fiel ihr ein. Sie war froh, daß man ihr den Auftrag gab, den Vater zu holen.

Der Vater kam bald, und nun ſaßen ſie noch alle beieinander um den Tiſch herum. Man beredete, was für die nahe Hochzeit zu ordnen und zu richten war. Lisbeths Ausſteuer war fertig. Was in dieſem oder jenem noch nötig war, konnte man ja in Reutlingen noch einkaufen. Den Tag, ehe er abgehen müſſe, ſolle die Hochzeit ſein; ſo wollte es Lisbeth. Er war einig damit. Still ging man auseinander. Lisbeth gab ihm noch ein gutes Stück das Geleite. Er führte ſie an der Hand. Sie behielt ihren Ernſt; aber es war ihr doch feierlich zumute. Eine erhebende Freude glühte in ihr. Heiter und zufrieden nahm ſie Abſchied von ihm.

Man ſprach in beiden Dörfern viel von dem ſonderbaren Verlöbnis. Lisbeth war ja immer eine eigene geweſen; aber dieſen Schritt in eine wenig verlockende Gegenwart und eine ſo unſichere Zukunft hinein verſtand man nicht. Das war doch dumm von ihr. — — —

Die vier Wochen waren bald vorüber. Am zweiten Weihnachtsfeiertage war die Hochzeit. Die Teilnahme an der kirchlichen Feier war eine außerordentliche. Wer es in beiden Dörfern richten konnte, war in der Kirche. Man holte überall Schrannen zuſammen, und noch auf den Treppenſtufen zur Empore ſaßen die Leute. Der Pfarrer

Es war ein herber, ſchmerzvoller Abſchied auf dem Bahnhof

ſprach über Jeſaia 60, 2: „Denn ſiehe, Finſternis bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker; aber dir gehet auf der Herr, und ſeine Herrlichkeit ſcheinet über dir."

Das Herz zitterte ihm bei der Predigt, und mit bewegten Worten ſtellte er ſeinen Zuhörern das helle Licht vor Augen, das mit jeder großen, ſchönen Tat dieſes Krieges aus dem Dunkel der Zeit hoffnungskräftig aufleuchte. Und zum Schluß ſprach er: „Ich möchte das ganze Deutſchland heute zu Feſte laden, ihm zur Freude an dieſer inneren Kraft des Volkes und auch zum Troſt in dieſer trüben Zeit, vor allem aber, daß es dies Bild in alle Zukunft mitnähme und von ihm ſich erzählen ließe: So kamen wir durch unſere ſchwerſte Zeit — die Männerkraft ſtand nach außen gegen den Feind, und die Mutterliebe der Frauen ſtellte ſich zu Hauſe opferbereit in die klaffenden Lücken."

Lisbeth empfand die große Teilnahme an ihrer Hochzeit und die ſchönen Worte des Geiſtlichen als ſtärkende Weihe für die ſchwere Aufgabe, die ihrer harrte. Die Hochzeitsfeier verlief ruhig. Man achtete den Ernſt, der darüber lag und hütete ſich, durch einen lauten Ton ihn zu ſtören.

Am andern Tag geleitete Lisbeth ihren Mann auf die Eiſenbahnſtation, die eine Stunde von ihrem Dorf entfernt war. Es wurde nicht viel geſprochen zwiſchen ihnen. Die Schwere der Gegenwart lag in jedem Wort und wurde durch das Sprechen nicht leichter, und von der Hoffnung auf die Zukunft, die leiſe die Herzen durchzitterte, mochte man nicht ſprechen.

Es war ein herber, ſchmerzvoller Abſchied auf dem Bahnhof. Dann gingen die zwei auseinander, ſie zu den verlaſſenen Kindern — er in den Krieg.

Auf deutschem Vorposten

Von Heinrich Dinkelmann

Der Kampf der Deutschen in Polen für ihr Volkstum begann in dem Augenblick, da die Polen ihre Willkürherrschaft antraten. Sehr hart wurde dieser Kampf von Seiten der evangelischen Kirche geführt, die in Westpolen mit ihren Gemeindegliedern rein deutsch war. Es galt, mit zähem Fleiß und ganzem Einsatz Aufbauarbeit zu leisten. Wir mußten auf Mittel und Wege sinnen, um recht viel Land und Menschen deutsch zu erhalten.

Das war der Beweggrund, warum 1925 in Zinsdorf ein Jugendheim gebaut wurde, das vor allen Dingen von der Kirche her die Verpflichtung übernahm, der deutschen Jugend und der im vordersten Kampf stehenden evangelischen Kirche dienstbar zu sein. Die Polen hatten erkannt, welche Bedeutung die Schule für die Erhaltung des Volkstums hatte, und daher waren sie bestrebt, die deutschen Schulen in polnische umzuwandeln. In Kongreßpolen waren nach 15jähriger polnischer Herrschaft von 564 deutschen Volksschulen nur 98 übriggeblieben, in Posen und Pommerellen mußten die Hälfte der deutschen Kinder polnische Schulen besuchen, im Korridorgebiet sogar 66 v. H. Das ist während der letzten fünf Jahre noch um ein Vielfaches schlimmer geworden.

Es gab immer mehr Kinder, die keinerlei Unterricht mehr in ihrer Muttersprache hatten, die einen Geschichtsunterricht erhielten, der für deutsche Kinder und für die Wahrheit unerträglich war. Wir wußten uns als Christen in den Kampf für die Erhaltung unseres Volkstums gerufen, und dieser Kampf um deutsche Sprache und deutsche Art war zugleich auch ein Kampf um unseren evangelischen Glauben, der ohne Lutherbibel und Gesangbuch verdorren muß.

Der Aufruf zur kirchlichen Jugendarbeit fand allmählich in allen Kreisen des Deutschtums starken Widerhall; aber es fehlte überall an geeigneten Kräften unter der Jugend, die fähig gewesen wären, verantwortlich in der Jugendarbeit tätig zu sein.

Das Jugendwerk Zinsdorf wollte hier eine entscheidende Hilfe sein und geeignete junge Männer und Mädchen befähigen, Jugend zu schulen und zu führen. Schon im Winter 1925—26 begann der erste Jugendlehrgang für junge Männer; es waren nur 6 junge Burschen, die Unterkunft fanden und mit denen der erste Lehrgang durchgeführt wurde. Gleichzeitig trafen die ersten Diakonenschüler ein; sie machten eine 4jährige Ausbildung im kirchlichen Gemeinde- und Jugenddienst durch, um dann nach Ablegung ihres Diakonenexamens als Gemeindehelfer in den Dienst der Kirche zu treten. So entstand zugleich mit dem Jugendwerk das Diakonenheim Zinsdorf.

Eine lebhafte Werbearbeit setzte ein, die kirchlichen Stellen und das Gustav-Adolf-Werk sprangen hilfsbereit mit ihren Spenden ein. Es begann eine Zeit angestrengten Schaffens und auch eine Zeit des ständigen Kampfes mit den polnischen Behörden. Von Tag zu Tag, von Woche zu Woche gedieh die Arbeit weiter.

Die Jugend kam besonders im Sommer zu kurzen Wochentagungen, die Jugendführer der männlichen und weiblichen Jugend schulten sich in Zinsdorf und wurden Werber für unser Werk. Wir bekamen engste Fühlung mit der gesamten deutschen Jugendarbeit und konnten eine Stätte werden, die eine Verantwortung für das auf sich nahm, was Burschen und Mädel für den Aufbau unseres Volkstums wissen mußten und tun konnten.

Der nächste Jungmännerlehrgang zählte bereits 16 Schüler; die Zahl wuchs rasch, und schon 1928 waren wir gezwungen, ein zweites Haus zu errichten. Eine kleine Landwirtschaft war angegliedert worden, die von der Jugend mitbetreut wurde; wir wollten bewußt einer Haltung vorbeugen, die körperliche Arbeiten für etwas minderwertiges hält.

Unsere Arbeit war allmählich in ganz Polen bekannt geworden, und wir hatten geweckte junge Burschen aus Posen und Westpreußen, Oberschlesien, Galizien, Kongreßpolen und besonders Wolhynien beisammen. So sind bis zum letzten Winter 1938—39 unsere Jungmännerlehrgänge planmäßig durchgeführt worden, und viele Hunderte haben sich nach der Unterweisung in Zinsdorf treu eingesetzt in ihren Heimatdörfern. Daneben haben wir vom zweiten Jahr des Bestehens ab in jedem Frühjahr für 3 Monate junge Mädchen bei uns versammelt und geschult. Alle deutschen Stämme aus Polen fanden sich hier zusammen und lernten sich in ihrer Art kennen. Der letzte Mädchenlehrgang fand noch im Sommer 1939 statt, als schon die drohenden Wetterwolken des Polenkrieges heraufzogen. Wir mußten bereits beginnende Anpöbelungen hinnehmen und auch den ersten Bombenanschlag auf unser Jugendheim erleben. Aber unsere Mädchen wollten dennoch durchhalten und haben bis zum geplanten Abschluß, bis in den Juli hinein fest zusammengestanden.

Ein weiteres Arbeitsgebiet entstand im Zinsdorfer Jugendwerk durch die Einführung der Singwochen in Polen. Besonders die Jugend fühlte sich zu ihnen hingezogen; eine ganze Woche lang, meistens unter Leitung von Fachmännern aus dem

Jugendheim und Kirche in Zinsdorf

Reich, wurden Volkslied und Choral neu erarbeitet. Insgesamt sind 22 große Singwochen abgehalten worden; von hier aus wurde das deutsche Liedgut durch einfache Menschen bis in die entlegensten Dörfer Polens getragen.

Während der letzten Jahre war das Jugendheim im Juli und August, in den Ferienmonaten von deutschen Kindern belegt, die nicht nur eine körperliche Erholung fanden, sondern auch gefördert wurden in der Beherrschung der Muttersprache. Nebenher liefen immer wieder Tagungen verschiedenster Art, die den Aufbau und die Erhaltung der deutschen Volksart im Auge hatten.

Wenn wir heute diese ganze Arbeit der letzten 15 Jahre überblicken, so kommt es uns selbst wie ein Wunder vor, daß wir bis zum letzten Augenblick arbeiten konnten; mehr als 4000 Menschen sind in Zinsdorf geschult und gestärkt worden. 35 Diakone wurden ausgebildet und waren dann als Gemeindehelfer in den vielen verwaisten Kirchengemeinden tätig. In Wolhynien verließ man sich immer mehr auf unsere Arbeit und stellte viele unserer Schüler als Kantoren ein.

Überall hörte man neue deutsche Lieder, und der frische Kirchengesang im gesamten Gebiet setzte sich durch. Wir arbeiteten nicht umsonst, wenn wir auch schwere Opfer bringen mußten. Von polnischer Seite wurde Zinsdorf von Anfang an stark überwacht, und es kostete unzählige harte Kämpfe mit den Behörden, um das Werk zu erhalten und auszubauen. Aber je mehr wir merkten, wie unangenehm unsere Arbeit dem Polentum war, um so mehr mußten wir davon überzeugt sein, daß wir nicht müde werden durften.

Nach der Machtübernahme durch den Führer konnten wir unsere nationalsozialistische Einstellung nicht mehr verbergen. Man bezeichnete uns als die „Hochburg des Hitlerismus". Wir wurden mit den verstärkten Angriffen gegen uns nur noch zäher. Unsere Arbeitsgemeinschaften wurden infolge des Verhaltens der Polen immer mehr Kampfgemeinschaften. Wer von uns fort ging, wußte, daß er auf seinem Platze zum Kampf für Glaube, für Volk und Führer berufen war.

Trotz der stärkeren Spannungen im Frühjahr 1939 arbeiteten wir weiter. Ostern 1939 fand die übliche Singwoche statt; es folgte der 3 Monate dauernde Mädchenlehrgang.

Inzwischen war aber rings um uns herum immer mehr polnisches Militär eingezogen, man baute Schützengräben, Drahtverhaue, Bunker, Tankfallen, man zog auch das Zivilvolk zu diesen Arbeiten heran und uns Deutsche. Wir wurden gewarnt, uns wolle man in die Luft sprengen, man riet uns dringend zur Flucht.

20 Jahre hatten wir dem polnischen Terror standgehalten, jetzt ging es zum letzten Kampf! 20 Jahre lang hatten wir Tausende von Deutschen immer wieder gestärkt und zum unbedingten Durchhalten gemahnt, und nun sollten wir selbst fliehen? Mochte

kommen, was da wollte, wir mußten und wollten bleiben.

Und dann hörten wir die ersten deutschen Flieger! Bereits am Freitag mittag, dem 1. September, stand die deutsche Wehrmacht nur noch 20 Kilometer Luftlinie von Zinsdorf entfernt; wir hofften, am nächsten Morgen in deutscher Hand geborgen zu sein. Aber es kam anders. Am Morgen des 2. September waren Pfarrhaus und Jugendheim von Polizei umstellt, und ich selbst wurde zusammen mit dem Hausvater Diakon Licht verhaftet. Die Abschiedsstunde von den Meinen war schwer, nun mußten wir den Weg zu Ende gehen. In der Kreisstadt Schubin nahm man uns Uhren und Wäsche ab, und wir wanderten ins Gefängnis. Am Abend begann der Marsch in die Nacht, der ein Höllenmarsch wurde und uns in die Tiefen satanischer Macht schauen ließ. Die Grausamkeiten sind nicht zu schildern; die wenigen Tage der Verschleppung kamen uns vor wie eine Ewigkeit. Am Sonntag, den 3. September, stießen wir in Hohensalza auf andere Verschleppte und mußten zusehen, wie die ersten unserer Freunde niedergeschlagen und zu Tode gequält wurden. An Ruhe war nicht mehr zu denken. Tag und Nacht wurde marschiert, ohne Essen, ohne Wasser, durch Kolbenschläge angetrieben; wer nicht mehr konnte, wurde erschlagen, erstochen, erschossen.

Und dann der 9. September früh! Die Granaten schlugen unmittelbar vor uns ein, Flieger kreisen über uns, die Schlacht ist im Gange, die uns in wenigen Stunden befreit.

Die Freude, die uns Tausende erfaßt, ist unbeschreiblich, wir liegen uns in den Armen, wir erhalten Wasser und Brot.

Wo sind wir? Etwa 70—80 Kilometer vor Warschau bei Lowitsch, das bereits von deutschen Soldaten erobert ist und aus dem die Flammen hell emporlodern. Die Stadt brennt — aber wir sind frei.

Mancher gute Kamerad fehlt, manch einen müssen wir ins Lazarett schaffen lassen, fast alle sind zerschlagen und wund. Wie mochte es daheim aussehen? Alles in uns strebte nach Hause zu den Angehörigen. Erst am Sonnabend, den 16. September trafen wir ein. Unbeschreiblich groß war der Augenblick, in dem ich Frau und Kindern wieder in die Augen sehen konnte.

Schwer waren die Tage gewesen. Polnisches Militär hatte geplündert, hatte Frau und Kinder an die Wand gestellt, vor die Gewehrläufe und Bajonette — sie mußten alle zum Sterben bereit sein. „Mutter, ich möchte doch noch nicht sterben" — so hatte der Siebenjährige geflüstert, aber geweint, geschrieen hat er nicht.

Nicht alle unserer Männer, Frauen und Kinder kehrten zurück aus dem Kampfe, Tausende sind geblieben, und unsere Freude ist nicht oberflächlich und laut. Wir blicken ernst drein, wir Volksdeutschen in Polen. Aber wir sind stolz und stehen dennoch in großer Freude: Wir haben 20 Jahre gleichsam in Granatlöchern, vor der Front, gekämpft! Wir haben Glauben und Volkstum bewahrt, wir haben mit dem Führer gekämpft und gesiegt.

Vater Bodelschwingh und der Pazifist

„Es kam einmal zu Vater ein dänischer Schriftsteller", so erzählt F. v. Bodelschwingh in der Lebensbeschreibung seines Vaters, „der den Gedanken des ewigen Völkerfriedens vertrat. Er hoffte, bei Vater einen Bundesgenossen zu finden und von ihm eine Bereicherung seiner Gedanken zu erfahren. Vater sprach ihm seine Ueberzeugung aus, daß in einer sündigen Welt der Krieg eine nicht zu entbehrende Zuchtrute in der Hand Gottes sei, und daß der sogenannte ewige Friede zu einem faulen Morast werden würde, worin die ganze Völkerwelt untergehen müsse. Er erzählte ihm dann die Geschichte seines Vaters, wie er 1813 die Kugel durch die Brust bekam und im Laufe seines Lebens immer wieder infolge dieser Verwundung schwer erkrankt sei. Aber diese Krankheitszeiten seien die größten Segenszeiten für die ganze Familie gewesen. In ihnen habe die Mutter beten gelernt und die ganze Familie mit ihr. Diese Kugel habe sie alle zu Gott geführt. Und nie, nie möchte er diese Kugel entbehren. So sei es auch im Leben der Völker. Die tödlichen Wunden, die sie sich untereinander schlügen, müßten ihnen doch schließlich zum Segen und zum Gewinn ausschlagen, wenn sie sich unter Gottes Hand beugen lernten. Der Däne war aufs bitterste enttäuscht. Er hatte etwas anderes bei Vater vermutet. Seine Einwendungen wurden immer erregter und kräftiger, und auch Vater hatte mit Ingrimm zu kämpfen. Was dem Dänen selbst als Hochziel der Barmherzigkeit, Milde und Friedfertigkeit erschien, empfand Vater als Weichlichkeit, Verzerrung und Verirrung. Schließlich sprang der Däne auf, stellte sich vor Vater hin und rief erregt: „Herr Pastor, jetzt denken Sie sich einmal, wir hätten im Kriege 1864 gegeneinander gefochten. Sie auf preußischer, ich auf dänischer Seite, und ich hätte Ihnen die Kugel durch Herz gejagt. Und jetzt begegneten wir einander am Jüngsten Tage vor Gottes Angesicht. Was würden Sie mir dann sagen?" Da streckte der Vater dem Dänen die Hand hin und sagte: „Hab Dank, lieber Bruder, für die gute Kugel". Dem Dänen stürzten – wir Kinder standen um die beiden herum – die Tränen aus den Augen, er schlug in die Hand ein, nahm den Hut und ging, ohne ein Wort zu sagen, davon. Wir haben nie wieder etwas von ihm gehört." Bodelschwingh, der radikale Christ und Vorkämpfer der christlichen Liebe, sprach nicht aus Unkenntnis des Krieges gegen Pazifismus – er hatte die Kriege von 1866 und 1870 als Feldgeistlicher bei den kämpfenden Truppen mitgemacht.

Deutsche Begebenheiten

Von deutschen Begebenheiten berichten, heißt von allen wesentlichen europäischen Ereignissen erzählen, denn Großdeutschland ist durch seine Lage, durch seine Größe und gewaltige Volkszahl, durch seine militärische Stärke, seine innere Durchformung und durch seine kühne und zielbewußte politische Führung zur gestaltenden Macht Europas geworden. Darum haben die alten Feinde des Reiches, England und Frankreich, uns mit Krieg überzogen.

Die kriegerische Entwicklung der Ereignisse hat England heraufbeschworen. England ist endgültig zu seiner Vorkriegspolitik zurückgekehrt, die darauf hinausläuft, das Reich mit Feinden zu umstellen, uns von der Welt und allen Rohstoffquellen abzuschließen, uns auszuhungern und endlich niederzuzwingen. Frankreich war dabei der willige Helfer und Handlanger Englands geworden. Es hatte die selbständige Führung seiner Politik völlig aufgegeben und befand sich im englischen Schlepptau, als wäre es eine englische Kolonie. England hat es immer verstanden, seine Kriege durch Hilfsvölker führen zu lassen und sich selbst schadlos zu halten.

Je mehr sich Deutschland der Versailler Fesseln entledigte, desto hastiger wurden Englands Bemühungen, Feinde gegen das Reich zu dingen. Die Tschechoslowakei wurde zuerst eingesetzt und verlor ihre staatliche Selbständigkeit; die alten Reichsländer Böhmen und Mähren kehrten ins Reich zurück. In zweiter Linie hoffte man auf Polen. Um aber sicher zu gehen, wollte man sich auch Rußlands versichern. Am 27. Mai machten England und Frankreich der Sowjetunion das Angebot eines dreiseitigen Bündnisvertrages; Deutschland sollte wieder, wie einst im Weltkrieg in einen Zweifrontenkrieg verwickelt werden. Am 15. Juni begannen die Verhandlungen in Moskau und schleppten sich wochenlang hin; am 27. Juli hatte man noch kein Ergebnis erzielt, die Verhandlungen wurden immer aussichtsloser. Umso größeres Aufsehen erregte in der Welt der Abschluß eines deutsch-russischen Handelsvertrages am 19. August, und völlig überraschend für unsere Feinde wirkte das deutsch-russische Übereinkommen vom 23. August 1939: Deutschland und Rußland, in ihrer inneren Gestaltung zwar verschieden, sind dennoch nicht gewillt, sich zum Nutzen Englands von Zeit zu Zeit gegenseitig zu zerfleischen, sondern erkennen die natürlichen Gegebenheiten, die beide Länder auf einander hinweisen zur beiderseitigen Ergänzung. Der Abschluß des deutsch-russischen Vertrages bedeutete für England eine schwere Niederlage. Wer aber gehofft hatte, daß diese Wende der europäischen Politik uns den Frieden sichern würde, sah sich bald gründlich getäuscht. Vielleicht, daß England einen Augenblick zurückschreckte, unter diesen Umständen den Krieg gegen das Reich heraufzubeschwören; indessen das von England aufgeputschte Polen war nicht mehr zurückzuhalten. Die Grenzverletzungen und Mißhandlungen der Deutschen in Polen steigerten sich in einem unerträglichen Maße. Am 1. September wird der Reichstag einberufen. Der Führer hat sich entschlossen, gegen Polen die Waffen sprechen zu lassen. Er selbst aber gelobt aufs neue restlose Hingabe an sein Volk, wie er sie auch von jedem einzelnen Volksgenossen verlangt. „Mein ganzes Leben gehört von jetzt ab erst recht meinem Volke! Ich will nichts anderes sein als der erste Soldat des Deutschen Reiches. Ich habe damit wieder jenen Rock angezogen, der mir selbst der teuerste war. Ich werde ihn nur wieder ausziehen nach dem Sieg — oder ich werde dieses Ende nicht erleben."

Der Feldzug in Polen

Die polnischen Pläne: Die Polen unterschätzten die deutsche Wehrkraft. In der Annahme, daß der größere Teil des deutschen Heeres im Westen benötigt würde, hofften sie sogar, den Krieg angriffsweise führen zu können. Vor allem wollten sie sofort den Freistaat Danzig besetzen und Ostpreußen von drei Seiten angreifen und einnehmen.

Zu diesem Zwecke wurde nördlich von Warschau eine starke Armee aufgebaut, deren Aufgabe es war, den Angriff auf Ostpreußen zu führen oder notfalls einen von Ostpreußen her auf Warschau angesetzten deutschen Angriff abzuwehren. Diese Armee war auf dem linken Flügel geschützt durch eine starke Armee im Korridor, die Danzig einnehmen und von dort aus Ostpreußen angreifen sollte. Auch der rechte Flügel der Warschau-Armee war durch eine starke Armee gedeckt, die von Osten her in Ostpreußen eindringen sollte.

Zur Rückendeckung dieser Angriffsbewegungen wurde im Raume von Posen die weitaus stärkste polnische Armee aufgestellt, die durch ihre Aufstellung und Stärke in der Lage war, jeden deutschen Angriff aus Pommern oder Schlesien heraus in der Flanke zu treffen und zu vereiteln. Die polnische Südarmee endlich, im Raume Krakau-Lemberg zusammengezogen, hatte die Aufgabe, die wichtigen Industriegebiete zu decken und je nach Lage die andern Armeen zu unterstützen.

Der deutsche Plan. Das Ziel des deutschen Planes war, die im Weichselbogen versammelte gewaltige polnische Armee von zwei Seiten umfassend anzugreifen und zu vernichten. Zu diesem Zwecke wurden zwei Heeresgruppen gebildet, 1. Die Heeresgruppe Süd unter dem Befehl des Generaloberſten v. Rundstedt, 2. die Heeresgruppe Nord unter dem Befehl des Generaloberſten v. Bock. Der Heeresgruppe Süd waren 3 Armeen unterstellt: die Armee des Generaloberſten List, die Armee des Generals v. Reichenau, die Armee des Generals Blaskowitz. Zur Heeresgruppe Nord gehörten 2 Armeen: die Armee des Generals v. Kluge und die Armee des Generals v. Küchler.

Die Heeresgruppe Süd sollte mit der Armee des Generals v. Reichenau aus Schlesien heraus auf die Weichsel durchstoßen. Die Armee List sollte sie dabei in der rechten Flanke schützen und mit Kräften, die aus der Slowakei vorzubrechen hatten, die polnische Südarmee werfen und ihr den Rückzug nach Osten abschneiden. Die Armee Blaskowitz sollte die linke Flanke der Armee Reichenau decken, den zu erwartenden polnischen Flankenstoß aus Posen heraus abwehren und ebenfalls auf Warschau vorgehen.

Die Heeresgruppe Nord hatte die Aufgabe, in kürzester Frist die Verbindung mit Ostpreußen herzustellen, in allgemein östlicher Richtung vorzugehen und die Vereinigung mit dem Nordflügel der Südarmee zu suchen. Die Armee v. Küchler sollte aus Ostpreußen südwärts auf Warschau vorgehen, Warschau von Osten her abriegeln, und Verbindung mit der Armee v. Reichenau aufnehmen.

Der deutsche Sieg: Dieser großartige Plan wurde von Führer und Truppe glänzend durchgeführt. In einer zusammenhängenden Schlachtenfolge wurden die polnischen Divisionen zurückgedrängt, eingekesselt, ihre verzweifelten Durch-

bruchsversuche abgeschlagen. An die 500000 Mann wurden gefangen genommen, nach 18 Tagen war der Feldzug bereits entschieden. Die Schnelligkeit dieser Erfolge und die Größe dieses Gesamterfolges stehen in der Kriegsgeschichte einzigartig da.

An diesen Erfolgen waren Truppen aller deutschen Stämme und junge und ältere Jahrgänge in gleicher Weise beteiligt. Die deutsche Infanterie hat ihren unvergänglichen Ruhm erneuert; ihr Angriffsmut wurde ergänzt durch eine zähe, unerschütterliche Standhaftigkeit. Ihr Angriffsschwung wurde unterstützt durch die Schwesterwaffen, leichte und schwere Artillerie und Pioniere haben mitgeholfen, die großen Erfolge zu ermöglichen. In großartigem Zusammenwirken haben Panzer- und Motorverbände, Kavallerie, Panzerabwehr und Aufklärungsverbände die großen Aufgaben, die ihnen erwuchsen, glänzend gelöst. Zwei Luftflotten unter den Generalen Kesselring und Löhr waren zur Führung des Luftkrieges eingesetzt. Sie haben die polnische Fliegertruppe in wenigen Tagen restlos zerschlagen. In engster Zusammenarbeit mit dem Heere haben Schlacht- und Sturzkampfflieger Bunkerstellungen, Batterien, Truppenansammlungen, Marschbewegungen und Ausladungen angegriffen. Durch ihre Todesverachtung haben sie dem Heere unendlich viel Blut erspart und zum Gesamterfolg in höchstem Ausmaß beigetragen. Auch die Seestreitkräfte haben die ihnen zugewiesenen Aufgaben hervorragend gelöst.

Bis über den Narew und Bug drangen unsere siegreichen Truppen vor, da wurde ihrem ungestümen Vorwärtsstürmen Einhalt geboten. Rußlands Heer war inzwischen von Osten her in Polen einmarschiert, und eine Scheidungslinie ward vereinbart zwischen dem deutschen und russischen Heer. Was an polnischen Truppen dem deutschen Schwert entronnen war, das fiel nun den Russen in die Hände.

In kurzen Stichworten zusammengefaßt sind folgende Daten besonders bemerkenswert:

Am 1. September überschreiten deutsche Truppen die polnische Grenze. Danzig wird mit dem Reich vereinigt. England und Frankreich mobilisieren ihre Truppen und fordern die Zurückziehung der deutschen Truppen aus Polen. Am 2. September macht Mussolini einen Vermittlungsvorschlag. England lehnt ab. Die Slowakei stellt sich an die Seite Deutschlands. Am 3. September erklären England und Frankreich Deutschland den Krieg. In Polen, besonders in Bromberg, werden die wehrlosen Deutschen verschleppt, niedergemetzelt (Bromberger Blutsonntag). Schon am 4. September ist die polnische Korridorarmee abgeschnitten, die Luftherrschaft über dem polnischen Raum ist erkämpft. Am 6. September werden Bromberg und Krakau besetzt, am 8. September Warschau von deutschen Truppen erreicht. Dann beginnt am 9. September die große Schlacht im Weichselbogen, am 10. September wird Lodsch genommen, am 13. September Posen, Thorn, Gnesen und Hohensalza besetzt. Bei Radom werden 60000 Gefangene gemacht. Am 17. September rücken russische Truppen in Polen ein. Brest-Litowsk wird von deutschen Truppen genommen. Am 19. September ist die Schlacht im Weichselbogen beendet, der Feind verliert 170000 Gefangene. Nach einem harten Kampf von 18 Tagen, am 24. September, ist der Feldzug in Polen beendet. 450000 Gefangene und 1200 Geschütze sind erbeutet. Am 27. September ergibt sich Warschau, und am 28. September wird der deutsch-russische Freundschaftsvertrag unterzeichnet.

Nach 18 Tagen war der polnische Feldzug siegreich beendet, waren Warschau und alle größeren Plätze des Landes eingenommen. Die Luftflotten aber brausten nach dem Westen, die Transportzüge rollten nach dem Rhein, das Westheer zu verstärken, das am Westwall in Abwehrbereitschaft gestanden hatte. Die Hoffnung der Westmächte, das Reich wie 1914 wieder in einen Zweifrontenkrieg zu verwickeln, war gescheitert. Ehe sie zum Angriff schreiten konnten, war Polen niedergerungen. Der starke Westwall und die Kühnheit der deutschen Führung hatten es ermöglicht, soviel Truppen nach dem Osten zu werfen, als zu einer schnellen und gründlichen Lösung notwendig war.

Feldzug in Polen 1939

Am 5. Oktober hatte der Führer im eroberten Warschau den Vorbeimarsch der siegreichen Truppen abgenommen. Am Tag darauf richtete er im deutschen Reichstag einen Friedensappell an die Welt; aber der Ruf fand bei den Feinden keinen Widerhall.

Im Osten aber begann ein Friedenswerk mitten im Krieg. Im Oktober und November wurden mit Lettland, mit Estland und Rußland Verträge abgeschlossen, die die Rücksiedlung der Deutschen in diesen Ländern regeln. Schon am 20. Oktober trafen die ersten Transporte der Baltendeutschen ein. Durch den ganzen Winter hindurch riß der Strom der Rückwanderer nicht ab; sie kamen zu Schiff, mit der Bahn, in langen Wagenkolonnen auf bodenlosen Wegen, alle beseelt von dem Willen: heim ins Reich. Die Kinder vom deutschen Haus, einst durch die Enge des Vaterhauses in die weite Welt vertrieben, kehren freudig zurück in das machtvoll erweiterte und gesicherte Vaterland. Auch mit Italien wurde ein Abkommen geschlossen, das die Rücksiedlung der Südtiroler regelt. Dieses Abkommen ist zugleich ein Musterbeispiel dafür, wie sich schwierige Fragen und Verhältnisse zwischen den Völkern auf friedliche Weise und in beiderseitigem Einvernehmen vernünftig regeln lassen.

Der siegreiche Feldzug in Polen und die sofort aufgenommene Friedensarbeit der Rücksiedlung der zerstreuten Deutschen und die Einordnung der neuen Gaue ins Reich war nur möglich, weil das Reich im Westen geschützt war durch den Westwall und seine tapferen Verteidiger. Wenn auch im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht oft die Wendung wiederkehrt: „Im Westen keine besonderen Ereignisse", so wußte und weiß doch das ganze Volk, daß es durch den Wall und seine treuen Wächter ge-

schützt ist. Der Feind hat an keiner Stelle versucht, den Westwall anzugreifen. Die Flugwaffe sicherte den Luftraum, verhinderte den Einflug feindlicher Flugzeuge, hat in vielen Luftgefechten ihre Überlegenheit bewiesen und dem Feinde schweren Schaden zugefügt. Unablässig wurde von Marine und Luftwaffe der Kampf gegen England mit wachsendem Erfolg geführt. In ihren Schlupfwinkeln wurde die englische Flotte aufgestöbert und angegriffen. Sie erlitt dabei schweren Schaden.

Über die gewaltigen Ereignisse der ersten 6 Kriegsmonate gab das Oberkommando der Wehrmacht am 2. März 1940 folgenden Bericht bekannt:

„In einem Feldzug von 18 Tagen wurde die polnische Armee vernichtet und das Gebiet des ehemaligen polnischen Staates bis zur deutsch-russischen Interessengrenze besetzt. Im Westen wurde der Westwall planmäßig besetzt und bis zur Küste verlängert. An keiner Stelle hat der Gegner gewagt, in den Wirkungsbereich des Westwalls vorzustoßen. Die deutsche Kriegsmarine hat nach Vernichtung der polnischen Wehrmacht als Ergebnis der deutschen Seekriegsführung vernichtet: Schlachtschiff „Royal Oak", Flugzeugträger „Courageous", Hilfskreuzer „Rawalpindi", 8 Zerstörer, ferner 20 Kriegsfahrzeuge sowie mehrere U-Boote. Schwer beschädigt wurde das Schlachtschiff „Nelson", „Birnham", Kreuzer „Repulse", „Exeter", und eine größere Anzahl von Zerstörern, Vorposten- und U-Booten. — Im gleichen Zeitraum wurden 532 Schiffe mit 1904913 BRT. Handelsschiffstonnage vernichtet. — Die Deutsche Luftwaffe war an der siegreichen Entscheidung des polnischen Feldzuges in hervorragender Weise beteiligt.

Wiederholt wurden Angriffe auf feindliche Seestreitkräfte usw. durchgeführt. Es wurden hier 65 Schiffe mit rund 75000 BRT. versenkt. Durch Bombentreffer wurden schwer beschädigt und zum Teil zerstört: 52 Schiffe mit rd. 200000 Tonnen. Davon 40 britische Schiffe, 2 britische Kreuzer mit 1530 to., 2 britische Schlachtschiffe mit 63350 to., 1 Flugzeugträger (22600 to.). Insgesamt wurden bisher 285 britische und französische Flugzeuge abgeschossen. Hinzu kommen 50 Flugzeuge eines britischen Flugzeugträgers, sodaß der Gesamtverlust 335 Flugzeuge beträgt. Ferner wurden 9 feindliche Fesselballons abgeschossen."

So konnte im Schutz der deutschen Wehrmacht die Wehrkraft des 82 Millionenvolkes voll entwickelt, die Wehrmacht weiter verstärkt und ausgebaut werden. Die bisherigen Kriegserfahrungen sind bei den drei Wehrmachtsteilen für die weitere Führung des Krieges, für die Ausbildung und für die technische Vervollkommnung des Materials ausgewertet worden. Die Leistungen der deutschen Rüstungsindustrie sind durch die feindliche Blockade nicht gemindert, sondern zu einem Höchstmaß gesteigert worden.

England setzte indes seine Bemühungen fort, Verbündete gegen das Reich zu gewinnen. Es richtete sein Augenmerk auf die Nordländer. Finnland hatte sich den Forderungen Rußlands widersetzt und zu den Waffen gegriffen. England hoffte auf eine Erweiterung des Kriegsschauplatzes. Es versprach Finnland Waffenhilfe und verhandelte mit Norwegen wegen Truppenlandungen. Dabei lag ihm nichts an der finnischen Unabhängigkeit, aber alles daran, Deutschland von der nordischen Erzzufuhr abzuschneiden und Deutschland von Norden und Osten her abzuschnüren. Dank der Einwirkung des Führers aber einigte sich Finnland mit Rußland am 13. März 1940, und England sah seine Hoffnungen vereitelt. Aber noch gab es seinen Plan nicht auf, den Krieg nach dem Norden zu tragen. Immer rücksichtsloser sprang es mit den Neutralen um und mißachtete ihre Hoheitsrechte. Wiederholt wurden deutsche Schiffe in norwegischen Hoheitsgewässern von den Engländern angegriffen.

Der Feldzug in Norwegen

Anfang April bekam die Reichsregierung sichere Unterlagen dafür in die Hand, daß England in allernächster Zeit Truppen in Norwegen, Schweden und Dänemark landen würde, um Deutschland von Norden her anzugreifen und sich des schwedischen Erzes zu bemächtigen. Eine Bestätigung dieses Planes bildete das Auslegen englischer Minensperren in norwegischen Gewässern am 8. April 1940. Nun entschloß sich der Führer zu blitzschnellem Handeln. Am Vormittag des 9. April wurde die Welt durch einen Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht in Staunen und Bewunderung, die Feinde aber in Schrecken versetzt, in dem es heißt: „Um dem in Gang befindlichen britischen Angriff auf die Neutralität Dänemarks und Norwegens entgegenzutreten, hat die deutsche Wehrmacht den bewaffneten Schutz dieser Staaten übernommen. Hierzu sind heute morgen in beiden Ländern starke deutsche Kräfte aller Wehrmachtsteile eingerückt bzw. gelandet. Zum Schutze dieser Operationen sind umfangreiche Minensperren gelegt worden ..."

Dänemark erkennt die Lage und unterstellt sich dem deutschen Schutz. In Norwegen wird Widerstand geleistet. Noch am 9. April sind Kopenhagen und Oslo besetzt. Bei den Kämpfen gehen die deutschen Kreuzer „Blücher" und „Karlsruhe" verloren. Am Abend des 9. April sind alle wichtigen Punkte Norwegens fest in deutscher Hand. Feindliche Schiffsverbände werden in der Nordsee von der deutschen Luftwaffe vernichtend angegriffen. Fast alle Schiffe erhalten Volltreffer. Schweden erklärt der Reichsregierung, daß es an seiner Neutralität festhalten werde.

Versuche englischer Seestreitkräfte und Luftstreitkräfte, Deutschlands Positionen in Norwegen anzugreifen, werden abgewiesen. Am 13. April weisen deutsche Zerstörer einen britischen Großangriff bei Narvik ab. Der britische Zerstörer „Cossack" strandet brennend. Am 16. April besetzten unsere Truppen die Narvik-Erzbahn und andere Bahnlinien bis zur schwedischen Grenze. Der Feind landet 60 km nördlich Narvik bei Harstad Truppen. Am 18. April werden die stärksten Festungen bei Oslo den deutschen Truppen übergeben. An diesem Tag berichtet das OKW zusammenfassend über die Ruhmestaten der deutschen Zerstörer vor Narwik, die unter Kommodore Bonte bis zum letzten Schuß gegen starke Übermacht kämpften.

Am 22. April stoßen unsere Truppen in Lillehammer und Tretten erstmals auf englische Kräfte. Ein englischer Truppenstab fällt in deutsche Hand. Die deutsche Luftwaffe nimmt durch Zerstörung strategisch wichtiger Bahnen und Straßen dem Feind die Operationsmöglichkeit von Namsos und Andalsnes her.

Am 25. April ernennt der Führer Oberpräsident Terboven zum Reichskommissar für die besetzten norwegischen Gebiete.

Reichsaußenminister von Ribbentrop gibt am 27. April in der neuen Reichskanzlei im Namen der Reichsregierung vor dem Diplomatischen Korps und der in- und ausländischen Presse eine Erklärung zur politischen Lage ab und übergibt der Weltöffentlichkeit in einem Weißbuch Dokumente, die im Kampf mit englischen Truppen in Norwegen erbeutet wurden.

Die Kämpfe in Norwegen sind weiter erfolgreich. Die Gefangenen- und Beutezahlen steigen immer mehr. Am 29. April wird die Landverbindung Oslo-Drontheim hergestellt. Am 30. April dankt der Führer und Oberste Befehlshaber in einem Tagesbefehl den Norwegenkämpfern und verleiht ihrem Oberbefehlshaber General von Falkenhorst das Ritterkreuz

zum Eisernen Kreuz. Am 2. Mai hissen deutsche Truppen im Hafen von Andalsnes die Reichskriegsflagge. Chamberlain muß im Unterhaus den Zusammenbruch der englischen Operationen in Norwegen bekanntgeben.

Inzwischen sind die englischen und französischen Truppen aus Norwegen ausgerückt, ihre Bundesgenossen im Stich lassend. Am 3. Mai werden ein Schlachtschiff und ein schwerer Kreuzer durch Bombentreffer versenkt. Das ist der erste Fall, daß ein Bombenflugzeug ein Schlachtschiff Englands so trifft, daß dies sinkt. Der Befehlshaber der norwegischen Truppen im Drontheim-Abschnitt stellt in einem Tagesbefehl fest, daß er von den Truppen der Westmächte ohne jede Warnung im Stich gelassen sei und bittet um Waffenruhe. Bei Andalsnes ergeben sich 2500 Norweger.

Am 4. Mai kann das OKW bekanntgeben, daß seit dem 1. April 23 feindliche U-Boote versenkt worden sind. Trotz der Norwegen-Aktion ist der Handelskrieg gegen England erfolgreich weitergeführt worden. Die Versenkungsziffer hat 2300000 Brutto-Register-Tonnen erreicht. In Anerkennung ihrer offenen und ehrlichen Kampfesweise befiehlt der Führer am 9. Mai die Freilassung der norwegischen Gefangenen.

*

Das Westheer tritt an

Inzwischen war im Westen die Entscheidung herangereift. Am 10. Mai 1940, morgens 5.30 Uhr, überschritten unsere Truppen die Westgrenze in breiter Front. Die Deutsche Reichsregierung richtete Memoranden an die Belgische, Niederländische und Luxemburgische Regierung und teilte mit, daß deutsche Truppen die Neutralität dieser Länder sicherstellen würden, um eine unmittelbar bevorstehende Aktion der Westmächte gegen das Ruhrgebiet zu vereiteln, für deren Unterstützung durch Belgien und die Niederlande unwiderlegbare Beweise vorgelegt werden. Beide Länder erklärten den Kriegszustand. Der Führer richtete an die Soldaten der Westfront einen Aufruf uno sagte darin, daß nunmehr die entscheidendste Stunde der deutschen Geschichte gekommen sei und daß der nunmehr beginnende Kampf das Schicksal des deutschen Reiches für ein Jahrtausend entscheiden werde. Was sich dann im Verlaufe von 25 Tagen ereignet hat, ist so gewaltig, daß wir es auch heute im Rückblick auf das Erlebte kaum zu fassen vermögen. Das Ober-

kommando der Wehrmacht hat das große Geschehen in zwei umfassenden Berichten bekanntgegeben, die wir hier um ihrer großen Bedeutung willen ungekürzt verzeichnen wollen und die in ihrer klaren und meisterhaften Sprache besser als jeder Eigenbericht uns den heißen Atem werdender deutscher Geschichte spüren lassen.

Am 4. Juni gab das Oberkommando aus dem Führerhauptquartier folgendes über den ersten Abschnitt des Feldzuges im Westen bekannt:

Der große Kampf in Flandern und im Artois ist beendet. In die Kriegsgeschichte wird er als die bisher größte Vernichtungsschlacht aller Zeiten eingehen.

Erfüllung gewaltiger Aufgaben

Als am Morgen des 10. Mai die deutsche Wehrmacht zur Entscheidung im Westen antrat, war ihr durch den Führer und Obersten Befehlshaber als strategisches Ziel gesteckt, den Durchbruch durch die feindlichen Grenzbefestigungen südlich Namur zu erzwingen und dadurch die Voraussetzung für die Vernichtung der englischen und französischen Armeen nördlich der Aisne und der Somme zu schaffen. Gleichzeitig sollte Holland rasch in Besitz genommen und dadurch als Basis für die beabsichtigten englischen Operationen zu Lande und in der Luft in der Nordflanke des deutschen Heeres ausgeschaltet werden.

Am 4. Juni konnte die Wehrmacht ihrem Obersten Befehlshaber die Erfüllung dieser gewaltigen Aufgabe melden. Dazwischen liegt ein Heldentum des deutschen Soldaten und ein Ruhmesblatt deutschen Führertums, wie es in diesem Ausmaß nur in einer Wehrmacht möglich sein konnte, die von einem Willen geführt, von einer Idee beseelt und von der Begeisterung und Opferwilligkeit eines geeinten Volkes getragen ist.

Wie es zu dem gewaltigen Sieg kam

Eine genauere Betrachtung und Würdigung der Operationen des Heeres, der Luftwaffe und der Kriegsmarine muß einer späteren Zeit vorbehalten werden. Aus diesem kurzen Überblick soll das deutsche Volk nur entnehmen, wie es zu diesem gewaltigen Sieg in so kurzer Zeit kommen konnte, und die Gewißheit schöpfen, daß der Endsieg unser ist.

Seit Monaten sah sich die deutsche Führung der täglichen Gefahr gegenüber, daß die alliierten beweglichen Armeen unter dem Vorwand einer Hilfeleistung für Holland und Belgien gegen das Ruhrgebiet vorstießen. Dieser Gefahr galt es am 10. Mai im letzten Augenblick noch zuvorzukommen.

Mit einem mühsamen wochenlang dauernden Abringen um die gesperrten Grenzzonen und die neuzeitlich ausgebauten Festungen Hollands und Belgiens konnte ihr nicht mehr begegnet werden. Unter dem schlagartigen Einsatz der deutschen Luftwaffe, die in wenigen Stunden durch rücksichtslose Angriffe auf die feindlichen Luftstreitkräfte die Sicherheit des eigenen Luftraumes herstellte, ist es gelungen, durch eine große Zahl bis ins einzelne vorbereiteter Überraschungsaktionen von ausgesuchten Verbänden des Heeres und der Luftwaffe nicht nur wichtige Brücken unzerstört in die Hand zu bekommen, sondern auch Sperrforts zu nehmen, die der Feind bisher für uneinnehmbar gehalten hatte. Es gelang ferner, durch Fallschirm- und Luftlandetruppen sich im Innern der Festung Holland trotz stärkster Gegenwehr festzusetzen und die Einfallstore vom Süden her über die gewaltigen Brücken bei Moerdyk solange offen zu halten, bis Panzer- und motorisierte Verbände zur Stelle waren und zusammen mit der Luftwaffe gegen Rotterdam eingriffen. Dieser erstmalige Einbruch in einen Festungsbereich aus der Luft und der rasche Einsatz dieser Sturmtruppen von außen in Verbindung mit dem gleichzeitigen Durchbruch durch die Grebbe-Linie südöstlich von Utrecht hat die Kapitulation von Holland am 14. Mai nach einem Kampf von knapp fünf Tagen erzwungen.

Bresche in die feindliche Front

Inzwischen waren in Nord- und Südbelgien nicht nur alle Grenzfestungen und befestigten Stellungen rasch durchstoßen, sondern auch die entgegengeworfenen feindlichen Panzerverbände geschlagen und die Überlegenheit der deutschen Panzerwaffe, ihrer Organisation, ihrer Führung und ihres Materials bewiesen. Den Infanteriedivisionen vorausstürmend, erreichten die Panzerkorps schon am 13. Mai die Maas zwischen Dinant und Sedan und fanden vor sich nicht nur das tiefeingeschnittene Tal, sondern auch die stark ausgebauten Grenzbefestigungen, in denen sich die französische 9. Armee zur Verteidigung eingerichtet hatte.

Entgegen allen bisherigen taktischen Auffassungen und allen Berechnungen der feindlichen Führung zuwider, überwanden die Panzertruppen schon am nächsten Tage in einem unerhört kühnen Einsatz, begleitet und gefolgt von Infanteriedivisionen, die in Gewaltmärschen herangekommen waren, von der Luftwaffe immer wieder vorbildlich unterstützt, den Fluß samt seinen Grenzbefestigungen, zerschlugen die feindliche Abwehr und alle Gegenstöße und bahnten sich den Weg bis an die Oise.

Damit war die Bresche in die feindliche Front geschlagen. Und wieder erlebte die feindliche Führung eine Überraschung, die sie für unmöglich gehalten hatte. Die Panzer- und motorisierten Verbände stießen mit solcher Schnelligkeit weiter durch bis zum Meere, daß sie in Abbéville sogar noch übende Truppen auf dem Exerzierplatz überraschten, denn die deutsche Führung hatte Vorsorge getroffen, daß in schneller Folge ein Schutzband von Divisionen von der Südgrenze Luxemburgs, der Maginot-Linie, der Aisne und der Somme entlang abrollte und damit die Sicherheit schuf, daß sich ein „Marne-Wunder" von 1914 nicht wiederholen konnte. Dadurch waren die beweglichen Verbände in der Lage, unbekümmert um ihren Rücken nach Norden einzuschwenken, mit ihrem linken Flügel am Meere entlang streifend, während in ihrer rechten Flanke bei Cambrai und bei Arras verzweifelte Durchbruchsversuche feindlicher Panzertruppen unter schwersten Verlusten scheiterten.

Die Vernichtung des Feindes

Schon am 22. Mai zeichnete sich die Vernichtung aller noch in Artois und in Flandern befindlichen feindlichen Kräfte ab. Während der frontale Druck in Nordbelgien immer mehr zunahm und den tapfer kämpfenden Belgier in Antwerpen, der Dyle- und Dendre-Stellung warf, zerschlug unsere nach Norden eingeschwenkte Durchbruchsarmee die französische 1. und 7. Armee, überwältigte die Festung Maubeuge, nahm am linken Flügel Boulogne und Calais und in der Mitte das im Weltkriege heißumkämpfte Höhengelände von Vimy und Souchez.

Als am 28. Mai der Ring um die Reste von vier feindlichen Armeen von Ostende über Lille-Armentieres nach Gravelines geschlossen war und die belgische Armee nunmehr die Aufgabe vor sich sah, die im vollen Gang befindliche Einschiffung des englischen Expeditionsheeres und die Zerstörung aller Kunstbauten des Landes durch die Engländer zu decken, entschloß sich der belgische König zur Kapitulation. Damit ist das Schicksal der französischen und englischen Armeen nicht herbeigeführt und kaum beschleunigt worden. Was sich an den folgenden sieben Tagen vollzog, ist nicht, wie die englische Propaganda darzustellen versucht, der heldenhafte Rückzug der englischen Armee, sondern eine der größten Katastrophen in der Geschichte. Mögen auch Tausende das nackte Leben gerettet haben, ihr Material und ihre Ausrüstung liegt unübersehbar auf den flandrischen und nordfranzösischen Straßen. Am 4. Juni fiel nach erbittertem Kampf Dünkirchen.

Erster Abschnitt des Feldzuges beendet

Der erste Abschnitt dieses Feldzuges ist beendet. Der gewaltige Erfolg wurde möglich durch den beispiellosen Einsatz der deutschen Luftwaffe; denn alle Tapferkeit und Stoßkraft des Heeres konnten sich nur auswirken in dem von unserer

Luftwaffe abgeschirmten Raum. Sie hat sich vom ersten Tage an die Herrschaft in der Luft erkämpft, die feindlichen Luftstreitkräfte und ihre Bodenorganisationen zerschlagen. Sie hat darüber hinaus in ununterbrochenen todesmutigen Angriffen mit der zermürbenden Wirkung ihrer Bomben sowohl als durch den Einsatz der Flakwaffe direkt und indirekt das Heer in seinem schweren Kampf unterstützt. Sie hat feindliche Infanterie- und Panzer-Ansammlungen in ihrer Vorbereitung zu Gegenstößen rechtzeitig erkannt und mitgeholfen, sie zu vernichten.

Sie hat endlich der deutschen Führung durch todesmutig geflogene Luftaufklärung ein laufendes Bild der Lage vermittelt. Den alliierten Streitkräften zur See fügte sie schwerste Verluste bei. Die Zerstörung der Kampfmoral der feindlichen Verbände sowie die Lähmung des feindlichen Führungsapparates ist ihr Verdienst.

Die Verluste des Feindes

Die ganze Größe des Sieges in Holland, Belgien und Nordfrankreich geht aus den Verlusten des Feindes und dem Umfang des erbeuteten Kriegsgerätes hervor. Die Verluste der Franzosen, Engländer, Belgier und Holländer betrugen an Gefangenen zusammen über 1,2 Millionen Mann. Hinzu kommt noch die nicht schätzbare Zahl der Gefallenen, Ertrunkenen und Verwundeten. Die Waffen- und Geräte-Ausstattung von 75 bis 80 Divisionen mit Geschützen bis zu den schwersten Kalibern, Panzerwagen und Kraftfahrzeugen aller Art wurden zerstört oder erbeutet.

Die deutsche Luftwaffe schoß vom 10. Mai bis 3. Juni 1841 feindliche Flugzeuge ab, davon im Luftkampf 1142, durch Flak 699, mindestens 1600 bis 1700 weitere Maschinen wurden am Boden vernichtet.

Auch zur See kostete der Versuch der Rettung des britischen Expeditionsheeres durch Kriegs- und Handelsschiffe dem Feinde schwere Verluste.

Versenkt sind durch Bombenangriffe: fünf Kreuzer, sieben Zerstörer, drei U-Boote, neun sonstige Kriegsschiffe, sowie 66 Handels- und Transportschiffe. Außerdem wurden durch Bombentreffer beschädigt und teilweise vernichtet: 10 Kreuzer, 24 Zerstörer, 3 Torpedoboote, 22 sonstige Kriegsschiffe sowie 117 Handels- und Transportschiffe.

Durch den wagemutigen Einsatz leichter Seestreitkräfte wurden versenkt: 6 Zerstörer, 2 U-Boote, 1 Transporter, 1 Hilfskreuzer, 1 sonstiges Kriegsschiff.

Geringe eigene Verluste

Demgegenüber stehen die im Verhältnis zur Größe des Erfolges geringen Verluste der eigenen Wehrmacht vom 10. Mai bis 1. Juni.

Es starben den Heldentod 10252 Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften; die Zahl der Vermißten beträgt 8463. Mit dem Tode eines kleinen Teiles dieser Vermißten muß noch gerechnet werden.

42523 Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften wurden verwundet.

Die deutsche Luftwaffe verlor in der Zeit vom 10. Mai bis 3. Juni 432 Flugzeuge, während die deutsche Kriegsmarine vor der holländisch-belgischen und nordfranzösischen Küste kein Schiff einbüßte.

Wetteifernd im Angriffsmut und im Ertragen von Strapazen, oft im Kampf gegen überlegenen Feind, haben alle eingesetzten Verbände der Wehrmacht eine in der Kriegsgeschichte einzig dastehende Leistung vollbracht. Unzählig sind die Beispiele heroischer Tapferkeit, aufopfernder Pflichterfüllung und unbeirrbaren Siegeswillens. Sie werden als Beweise deutschen Soldatentumes in unsere Geschichte eingehen.

Im gläubigen Vertrauen zum Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht, in bester Waffenkameradschaft innerhalb der Wehrmachtsteile und Waffengattungen hat der deutsche Soldat das unmöglich scheinende möglich gemacht.

Holland und Belgien haben kapituliert, Frankreichs und Großbritanniens Stoßarmeen sind vernichtet, einer der größten Siege der Weltgeschichte ist errungen.

Großdeutschland beherrscht das gesamte Ost- und Süduser der Nordsee und den Kanal.

Da die Gegner den Frieden auch weiterhin verneinen, wird sie der Kampf bis zur völligen Vernichtung treffen.

Acht Tage wehten die Fahnen über Großdeutschland, und die Glocken tönten über Stadt und Land. „Ihr Klang", so sagte der Führer in seinem Aufruf an das deutsche Volk vom 5. Juni, „möge sich mit den Gebeten vereinen, mit denen das deutsche Volk seine Söhne von jetzt ab wieder begleiten soll." Nach dem siegreichen Abschluß des Feldzugs in Frankreich ließ das Oberkommando der Wehrmacht am 2. Juli den folgenden Bericht über den zweiten großen und entscheidenden Abschnitt dieses ungeheuren Waffenganges folgen:

Die Operationen des 3. bis 5. Juni

Die Vernichtungsschlacht in Flandern und im Artois war kaum zu Ende, als Luftwaffe und Heer, in seinen Reihen viele Divisionen, die bisher überhaupt noch nicht im Kampfe gestanden hatten, zum zweiten entscheidenden Schlage gegen Frankreich ausholten.

Als Auftakt für die neuen Operationen griffen am 3. Juni starke Kräfte der deutschen Luftwaffe die Flugplätze und die Luftrüstungsindustrien um Paris mit vernichtender Wirkung an.

Am Tage darauf standen vom Heer unter dem Oberbefehl des Generaloberſten von Brauchitsch drei Heeresgruppen unter den Generaloberſten von Rundstedt, von Bock und Ritter von Leeb zum Einsatz bereit. Ziel des neuen Operationsabschnittes war der Durchbruch durch die französische Nordfront, die Abdrängung der auseinandergerissenen französischen Heeresteile nach Südwesten und Südosten und anschließend ihre Vernichtung.

Als die Divisionen der Heeresgruppe des Generaloberſten von Bock am 5. Juni über die untere Somme und dem Oise-Aisne-Kanal zum Angriff antraten, fanden sie einen zur Abwehr bereiten Feind vor sich. Die französische Führung war entschlossen, unter Aufbietung aller noch verfügbaren Kräfte die „Weygand-Zone" und anschließend die Maginotlinie bis zum Letzten zu verteidigen. Ein neues Verteidigungsverfahren war erdacht worden, von dem man sich vor allem Erfolg gegen den gefürchteten raschen Durchbruch motorisierter Verbände erhoffte.

Französischer Westflügel zertrümmert

In viertägigem schwerem Ringen durchstießen die Infanterie- und Panzerdivisionen der Armeen des Generaloberſten von Kluge, des Generaloberſten von Reichenau und des Generals der Infanterie Strauß die feindliche Front. Am 9. Juni war die Verfolgung gegen die untere Seine und in Richtung Paris in vollem Gange. Schnelle Truppen unter dem Befehl des Generals der Infanterie Hoth erreichten in ungestümem Vorwärtsdrang am gleichen Tage Rouen und leiteten die Einkreisung starker feindlicher Kräfte an der Küste bei Dieppe und St. Valery ein. Damit war der feindliche Westflügel zertrümmert und die Westflanke der nunmehr beginnenden Hauptoperationen gesichert.

Durch ihre zusammengefaßten und straff geführten Massenangriffe erleichterte die Luftwaffe auch hier dem Heere den Erfolg. Sie hat ihren besonderen Anteil an dem schnellen Durchbruch bis zur Seine, wo unter ihren Bomben feindliche Infanterie- und Panzerverbände, die zum Gegenstoß bereitstanden, schon in der Versammlung zersprengt wurden. Indem sie die Bahnlinien unterbrach und das Eisenbahnmaterial zerstörte, nahm sie dem Gegner die Möglichkeit, Reserven zu verschieben und an die Durchbruchsstelle zu werfen.

Angriff in der Champagne und an der Marne

Als in Le Havre, Cherbourg und Brest die ersten Anzeichen eines Abtransportes bemerkt wurden, griffen in schnellem

kommand
in zwe
wir
ver
b

r Luftwaffe auch dort gegen die Hafen-
ıks und Schiffe mit sichtbarem Erfolg ein.
ın auf der Erde begann am 9. Juni mit
eeresgruppe des Generaloberſten v. Rund-
ıagne und auf dem weſtlichen Maasufer.
ächſt allein die Infanterie-Diviſionen der
ls der Kavallerie, Freiherr von Weichs,
Generaloberſten Liſt und des Generals der Infanterie
Buſch, die in zweitägigen ſchweren Kämpfen mit dem ſich erbittert wehrenden Feind, wiederum von der Luftwaffe vortrefflich unterſtützt, die Aisneſtellung durchbrachen und den bereitgeſtellten zahlreichen ſchnellen Truppen den Weg öffneten. Schon am 11. Juni konnten die Panzer- und motoriſierten Infanterie-Diviſionen des Generals der Kavallerie von Kleiſt und des Generals der Panzertruppen Guderian in der Champagne mit weit geſteckten Zielen über Troyes und St. Dizier angeſetzt werden. Zum dritten Male innerhalb eines Vierteljahrhunderts überſchritten deutſche Truppen die Marne. Nach anfänglich harten Kämpfen mit feindlichen Nachhuten, ſpäter mit völlig überraſchten Teilen des feindlichen Gros, ſtießen die ſchnellen Truppen durch die geſchlagene breite Breſche an den folgenden Tagen nach Südoſten in Richtung auf die Schweizer Grenze vor. Bewegung und Verſorgung der überaus großen Zahl von Infanteriediviſionen und ſchnellen Verbände auf engem Raum waren eine Meiſterleiſtung der Führung.

Inzwiſchen hatten unſere Truppen die untere Seine raſch überwunden und waren in die Pariſer Schutzſtellung eingebrochen. Dadurch ſah ſich auch der feindliche Weſtflügel gezwungen, weiteren Widerſtand aufzugeben.

Am 14. Juni in Paris

Truppen des Generals der Artillerie von Küchler marſchierten am 14. Juni in Paris ein. Die feindliche Nordfront war zuſammengebrochen, unſere Verfolgung überall in vollem Gang.

Infanterie-Diviſionen und ſchnelle Verbände wetteiferten in gewaltigen Marſchleiſtungen. Die Auflöſungserſcheinungen der feindlichen Armeen ſteigerten ſich unter dieſem gewaltigen Druck von Stunde zu Stunde.

Da griff am 14. Juni auch die Heeresgruppe des Generaloberſten Ritter von Leeb in den Kampf ein. In zweitägigen ſchweren Kämpfen gegen ſtärkſte Befeſtigungswerke durchbrach die Armee des Generaloberſten von Witzleben, durch ſtarke Artillerie wirkungsvoll unterſtützt, die Maginotlinie, den als unbezwingbar geltenden Schutzwall Frankreichs.

Sie zerbrach damit die ſchon im Rücken bedrohte feindliche Nordoſtfront nochmals in zwei Teile und erſchütterte den letzten Glauben des Feindes, ſich noch weiter behaupten zu können.

Dollmann-Armee dringt in die Vogeſen ein

Dasſelbe Schickſal erlitt die franzöſiſche Oſtfront, als am 15. Juni auch die Armee des Generals der Artillerie Dollmann bei Colmar das gewaltige Hindernis des befeſtigten Oberrheins im Angriff überwand und in die Vogeſen eindrang.

In engſter vorbildlicher Zuſammenarbeit mit dem Heere trug die Luftwaffe zu dem ſchnellen Durchbruch durch die Maginotlinie ſüdlich Saarbrücken und ſpäter bei Colmar und Mülhauſen weſentlich bei. Mit ſchwerſten Bomben griffen Stuka- und Kampfverbände, wann immer die Wetterlage es erlaubte, die Feſtungswerke an und brachten ihre Waffen zum Schweigen. Auch Flak-Einheiten unterſtützten dabei die ſtürmende Infanterie auf das wirkungsvollſte. Zur ſelben Zeit halfen andere Teile der Luftwaffe dem Vorſtoß der ſchnellen Truppen auf Beſançon und bis zur Schweizer Grenze vorwärts.

Die Tage nach dem 15. Juni ſtanden im Zeichen einer beiſpielloſen Verfolgung von der Küſte bis zur Maas. Nach dem Fall von Paris fluteten die franzöſiſchen Kolonnen vor der ganzen deutſchen Heeresfront nach Süden und Südweſten zurück, auf allen Rückzugsſtraßen von den deutſchen Kampffliegerverbänden immer wieder angegriffen. Dieſe ſcharfe Verfolgung auf der Erde und aus der Luft vereitelte die Abſicht der Franzoſen, ſich hinter der Loire erneut aufzubauen. Über die Trümmer der geſchlagenen franzöſiſchen Armeen hinweg eilten unſere Diviſionen vorwärts, erfüllt von dem Gedanken an den Sieg und von der endlichen Wiedergutmachung des Unrechts von Verſailles. Selbſt die Feſtung Verdun, Symbol des franzöſiſchen Widerſtandes im Weltkrieg, konnte dieſem Anſturm nicht widerſtehen. Sie fiel am 15. Juni.

Nach ſechs Wochen geſiegt

Am 17. Juni erreichten ſchnelle Verbände die Schweizer Grenze ſüdoſtwärts Beſançon und ſchloſſen damit den Ring um die franzöſiſchen Kräfte in Lothringen, im Elſaß und um die Maginotlinie.

Kühne Vorſtöße über die Loire ließen erkennen, daß der Feind ſich auch hier zu keinem Widerſtand mehr aufraffen konnte. Das Heer Frankreichs hatte ſeine Schlagkraft verloren und begann die Waffen zu ſtrecken. In dieſer Lage wandte ſich der franzöſiſche Miniſterpräſident Marſchall Pétain an die deutſche Reichsregierung mit der Bitte um Bekanntgabe der Waffenſtillſtandsbedingungen.

Am 21. Juni wurde an der hiſtoriſchen Stätte im Walde von Compiègne in Gegenwart des Führers und Oberbefehlshabers der Wehrmacht durch einen feierlichen Akt die Schmach von 1918 getilgt.

Anſchließend nahm die franzöſiſche Delegation die Waffenſtillſtandsbedingungen durch den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht entgegen. Sie wurden am 22. Juni, 18.50 Uhr, unterzeichnet.

Am 25. Juni, um 1.35 Uhr, ſtellte die deutſche und die italieniſche Wehrmacht die Feindſeligkeiten gegen Frankreich ein.

Der „größte Feldzug aller Zeiten“ endete nach ſechs Wochen auch mit dem großen Sieg der deutſchen Wehrmacht.

Entſcheidender Anteil der Luftwaffe

In welch hohem Maße die Luftwaffe zu den ungewöhnlich ſchnellen und vollſtändigen Entſcheidungen beigetragen hat, wurde ſchon in dem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht über den erſten Abſchnitt des Feldzugs im Weſten gewürdigt. Für den zweiten Teil dieſes Feldzuges gilt das nicht minder.

Unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarſchalls Göring konnte die Luftwaffe ihre zu Beginn des Feldzuges errungene Vorherrſchaft in der Luft in vollem Maße in die Waagſchale des Sieges werfen. Dieſe Kämpfe führten im weſentlichen die Luftflotten II und III unter der Tatkraft und überlegten Führung der Generale der Flieger Keſſelring und Sperrle.

Die großen Flieger- und Flakverbände der Generale der Flieger Grauert und Keller, des Generals der Flakartillerie Weiſe, der Generalleutnante Bogatſch, Ritter von Greim und Loerzer, der Generalmajore Coeler, Deßloch und Freiherr von Richthofen bewieſen in der Führung und im Kampf ihren unerſchrockenen und nie erlahmenden Angriffsgeiſt.

Das Heer hat in ſeinem oft ſchweren und verluſtreichen Kampf die opferwillige Hilfsbereitſchaft der Luftwaffe ebenſo dankbar und begeiſtert begrüßt.

Der Beitrag der Kriegsmarine

Die Kriegsmarine wurde durch die Beſetzung der holländiſchen, belgiſchen und franzöſiſchen Kanalküſte vor neue Aufgaben geſtellt. Den Operationen des Heeres folgend wurden die Häfen zu Stützpunkten für leichte Streitkräfte ausgebaut und zur Verteidigung eingerichtet.

Von hier aus konnten die Schnellboote in Seegebieten eingeſetzt werden, die für ſie bisher nicht erreichbar waren und die bei ihrem Charakter als Küſtenvorfeld beſonders gute Erfolgsmöglichkeiten boten. Im laufenden Einſatz gelang es den Schnellbooten, eine Anzahl feindlicher Zerſtörer und

Der Führer bei einer Besprechung mit seinen Generalen (Von links: General Jodl, der Führer, Major Deile, Generaloberst Keitel)

Transportschiffe zu vernichten und hierdurch die Wirkung unserer Luftwaffe auf die zur Räumung Dünkirchens eingesetzte feindliche Transportflotte durch Nachtangriffe zu steigern und zu ergänzen.

Am 6. Juni konnte die von unserer Marine-Artillerie übernommene Küstenverteidigung bereits den ersten Erfolg mit der Versenkung eines britischen Schnellbootes melden.

Minensuchstreitkräfte säuberten die Hafeneinfahrten und Schiffahrtswege an der eroberten Küste von Minen. Schon am 8. Juni war es möglich, der neutralen Schiffahrt das Auslaufen aus holländischen, belgischen und nordfranzösischen Häfen nach deutschen, dänischen, schwedischen und den übrigen Ostseehäfen zu gestatten. Unsere U-Boote waren während dieser Zeit vor den britischen Inseln und der französischen Küste mit beträchtlichem Erfolg tätig.

Diesen beispiellosen Sieg der deutschen Waffen hat die Welt mit Bewunderung, mit Erstaunen oder mit Schrecken, je nach ihrer Einstellung, verfolgt. Allen gemeinsam aber ist die Frage, wie derartige Erfolge und noch dazu in solch kurzer Zeit zu erklären sind.

Die Ursache des Erfolges

Wenn die ehemaligen Alliierten die Gründe in der deutschen zahlenmäßigen Überlegenheit zu sehen glauben, so entspricht das nicht der historischen Wahrheit; wohl war die deutsche Luftwaffe zahlenmäßig wesentlich stärker als die der Alliierten.

Das deutsche Westheer aber trat am 10. Mai zunächst mit einer geringeren Anzahl Divisionen zum Angriff an, als ihr an französischen, englischen, belgischen und holländischen gegenüberstanden.

Die Operationen im Westen begannen auch nicht, wie in Polen, aus einer strategisch günstigen Ausgangsstellung heraus; im Frontalangriff gegen stärkste Befestigungen, meist hinter Flüssen und Kanälen gelegen, mußten die deutschen Truppen einen Durchbruch erzwingen, der erst die Voraussetzung für die Umfassung und Vernichtung des Feindes schuf und den Einsatz weiterer Divisionen ermöglichte.

Die Gründe für die deutschen Erfolge liegen tiefer; sie sind zu suchen, wo Deutschlands Feinde unsere Schwäche zu sehen glaubten, in der revolutionären Dynamik des Dritten Reiches und seiner nationalsozialistischen Führung.

Sie hat das beste neuzeitliche Kampfinstrument mit einer straffen und einheitlichen Obersten Führung geschaffen, sie hat die Synthese zwischen nüchtern abwägender und sorgfältigster Vorbereitung mit der größten Kühnheit in der Anlage und Führung der Operationen gefunden, sie hat die zu allen Zeiten berühmten Leistungen des deutschen Soldaten in einem Ausmaß gesteigert, wie es nicht mehr mit der Erfüllung einer vaterländischen Pflicht, sondern einer das ganze geeinte Volk tragenden und bewegenden Idee erklärt werden kann.

Ein Ruhmesblatt wird für alle Zeiten der vorbildliche persönliche Einsatz aller militärischen Führer des Heeres und der Luftwaffe bis zu den untersten Dienstgraden sein.

Im Erdkampf in vorderster Linie und an der Spitze ihrer Verbände in der Luft rissen sie ihre Truppen und ihre Geschwader vorwärts und nutzten kühn, wendig und entschlußfreudig jede Lage aus, ohne zu zaudern oder auf Befehle zu warten.

Fast unglaubwürdig geringe Verluste

An der Spitze seines Armeekorps starb der Kommandierende General, Generalleutnant Ritter von Speck, den Heldentod. Gleich ihm ließen in der Zeit vom 5. bis 25. Juni:

16822 tapfere Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der drei Wehrmachtsteile ihr Leben für Führer, Volk und Reich; 9921 Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften werden vermißt. Von ihnen wird ein Teil ebenfalls den Heldentod gestorben sein; 68511 Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften wurden verwundet.

Wenn irgendetwas geeignet ist, die Leistungen der deutschen Wehrmacht in noch höherem Lichte erscheinen zu lassen, so sind es diese, für den einzelnen bitter und schmerzlich empfundenen, für das ganze deutsche Volk aber fast unglaubwürdig geringen Verluste, mit denen der Sieg über Frankreich errungen wurde.

Sie betragen vom 10. Mai bis zum Waffenstillstand nach den bisherigen Feststellungen: Gefallen: 27074. Vermißt: 18384, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften. Verwundet: 111034. Insgesamt: 150492.

Demgegenüber betrugen unsere Verluste im Weltkrieg: Im Jahre 1914 im Westen: 638000 Mann, darunter 85000 Gefallene, beim Angriff auf Verdun im Jahre 1916: 310000 Mann, darunter 41000 Gefallene, in der Somme-Schlacht 1916: 417000 Mann, darunter 58000 Gefallene, in der großen Schlacht in Frankreich vom 21. März bis 10. April 1918: 240000 Mann, darunter 35000 Gefallene.

1,9 Millionen Gefangene

Über die Verluste des Feindes im Jahre 1940 fehlen Anhaltspunkte. Fest steht, daß allein an französischen Gefangenen über 1900000, darunter fünf Oberbefehlshaber von französischen Armeen und rund 29000 Offiziere eingebracht wurden.

Seit dem 5. Juni fiel über die bisherige Beute hinaus die gesamte Bewaffnung und Ausrüstung von etwa 55 weiteren französischen Divisionen in deutsche Hand, nicht gerechnet die Bewaffnung und Ausrüstung der Maginot-Linie und der übrigen französischen Befestigungen. Unter der Beute befindet sich zudem fast die gesamte schwere und schwerste Artillerie Frankreichs, sowie unübersehbare Mengen sonstiger Bewaffnung, Ausrüstung und Vorräte.

792 Flugzeuge vernichtet

Die feindliche Luftwaffe verlor seit dem 4. Juni: in Luftkämpfen 383 Flugzeuge, durch Flakbeschuß 155 Flugzeuge, am Boden zerstört 239 Flugzeuge, ob durch Flak oder im Luftkampf 15 Flugzeuge, insgesamt: 792 Flugzeuge, dazu 20 Sperr-Fesselballons und 1 Fesselballon.

Eine Zerstörergruppe hat bis 14. Juni den 101. Abschuß, eine Jagdgruppe bis 11. Juni den 50. Abschuß erzielt.

Fast 800000 Tonnen versenkt

Durch die Kriegsmarine wurden an Hilfskreuzern, anderen Hilfskriegs-, Transport- und Handelsschiffen versenkt: Hilfskreuzer „Carinthia" 23000 BRT, Hilfskreuzer „Scotstown" 17000 BRT, Truppentransporter „Orama" 21000 BRT, Marinetanker „Oilpioneer" 9100 BRT, ein Transporter 14000 BRT, ein Hilfskreuzer 9000 BRT, außerdem wurden von unseren U-Booten an Handelsschiffsraum seit Mitte Mai über 400000 BRT versenkt. Insgesamt: 493100 BRT.

Die Luftwaffe vernichtete seit dem 5. Juni: 1 Hilfskriegsschiff und 1 Zerstörer mit zusammen 5100 Tonnen sowie 40 Handelsschiffe mit 299000 BRT.

Beschädigt wurden: 3 Kreuzer, 1 Zerstörer und 25 Handelsschiffe.

Über diese gewaltigen feindlichen Verluste hinaus sind durch die Bestimmungen des Waffenstillstandsvertrages auch die noch verbliebenen Reste der französischen Wehrmacht für den weiteren Verlauf des Krieges ausgeschaltet.

Nach diesem gewaltigsten Sieg der deutschen Geschichte über den als stärkste Landmacht bisher angesehenen Gegner des Großdeutschen Reiches, der ebenso geschickt wie tapfer gekämpft hat, gibt es keine Alliierten mehr: Es bleibt nur noch ein Feind: England.

*

Als am 25. Juni die Waffen schwiegen und wir aus übervollem Herzen in den Choral von Leuthen „Nun danket alle Gott" miteinstimmten, hat der Führer folgende Worte zu uns gesprochen: „Deutsches Volk! Deine Soldaten haben in knappen sechs Wochen nach einem heldenmütigen Kampf den Krieg im Westen gegen einen tapferen Gegner beendet. Ihre Taten werden in die Geschichte eingehen als der glorreichste Sieg aller Zeiten. In Demut danken wir dem Herrgott für seinen Segen."

Diese Worte lassen uns getrosten Mutes das Kommende erwarten.

Abgeschlossen am 1. Juli 1940.

Häusliche Sitte

Von Esther von Kirchbach

Jedem von uns ist ein Haus anvertraut worden, und er wird einmal danach gefragt werden, wie die Knechte nach ihren Pfunden von dem Herrn des Evangeliums. Er wird gefragt werden, ob in seinem Hause die stillen Stunden die lauten überwogen haben; er wird gefragt werden, ob die Menschen aus seinem Hause zerstreuter oder gesammelter, verzagter oder zuversichtlicher, kränker oder gesünder hinausgegangen sind. Es wird sichtbar werden, ob die Freude heller und der Schmerz reiner in seinem Haus geworden ist und ob Gottes Lob durch den Alltag gemehrt oder gemindert wurde.

Danach wird man uns fragen, einerlei, ob wir nun dieses Haus im besonderen Sinne als eigenes zur Formung überkamen, so wie es der Frau geschieht, wenn sie heiratet, und dem Mann, wenn er durch seine Arbeit sein Haus baut, oder ob wir in ein Haus hineingeboren wurden und darin als Glied eines Ganzen mitgeführt werden. Es wird sich keiner damit entschuldigen können: Herr, ich wußte, daß Du ein harter Mann bist, der mir das eigene Haus versagte; darum habe ich mein Pfund vergraben und das Haus, in dem ich lebte, nicht als mir gegeben betrachtet. Wir werden im göttlichen Lichte sehen, daß es keinen Platz im Hause gibt, von dem aus nicht das ganze häusliche Leben geformt werden könnte, und wir werden das sehen an dem unscheinbaren Dienst der Tanten, der Schwestern, der Dienstmädchen, deren Arbeit so verborgen geschieht, daß sie dann am besten und schönsten gelingt, wenn niemand sie merkt. Auch der hat anvertrautes Gut zurückzubringen, den das Leben in eine Hausgemeinschaft des Berufes stellt, nicht nur die Oberin, die dem Schwesternhaus die Ordnung gibt, nicht nur der Leiter des Studentenheims, der wenige Semester lang die verschiedenen Geister unter einem Dach hält; das Haus ist nicht minder anvertraut der jungen Probeschwester unten am Tisch und dem ersten Semester, der das Leben in seiner Stube mit dem Gang des Hauses in Einklang zu bringen versucht.

Was wollten wir nun lieber, als in dem Hause, das uns anvertraut ist, die Stetigkeit schaffen, die es zu rechter Stille und rechter Bewegtheit befähigt! Aber Sitte — und das ist ja die Stetigkeit des Hauses — kann immer nur wie ein Wald wachsen und nicht wie ein paar Sommerblumen. Bei der häuslichen Sitte sorgt die eine Generation für die andere, so wie wir unter Bäumen gehen, die der Großvater gepflanzt hat, und unsere kleinen Schonungen einmal der Enkel erst dankbar empfinden wird. Ach, unsere armen Schonungen! Es ist so viel abgeholzt worden bei uns, und wir mühen uns an unseren Kahlschlägen. Daß der Segen des Vaters den Kindern Häuser baut, daß Gott die Sünden der Väter an den Kindern und Enkeln heimsucht und die Frömmigkeit der Vorfahren bis ins tausendste Glied nachwirken läßt, das greifen wir an der häuslichen Sitte mit Händen. Darum gilt es da, wo wir nun in Verantwortung für unser Haus bauen und pflegen wollen, erst einmal klar zu übersehen, was noch an überlieferter Sitte vorhanden ist. Das ist in den einzelnen Familien verschieden. Aber es ist notwendig, daß jeder für sich herausfindet: was haben wir als Kinder mitbekommen, was haben wir noch als Enkelkinder bei den Großeltern erlebt? Meistens ist es mehr als wir denken, meistens haben sich auch die nachdenklichen Leute mehr aus Vergeßlichkeit und Unverständnis aus den Fingern gleiten lassen, als sie selber wissen. Da ist ein Gebet, das die Mutter bei Tisch in festlichen Tagen sagte, wie hieß es doch?, da ist ein Segensspruch, den der Vater den Kindern, die aus dem Hause gingen, noch auf den Weg gab, was tat er dabei? Wer Sitte will, muß Erbe halten können, auch da, wo es etwas altmodisch und unverständlich geworden ist. Es ist schön, daß dieses Erbe in den verschiedenen Häusern verschieden ist, in jeder Familie, in jeder Hausgemeinschaft ist die Hassitte anders als beim Nachbarn. Unsere Sitte gleicht den Weihnachtsbäumen, die jedes Haus verschieden schmückt, und jeder findet sie bei sich am schönsten, und alle zusammen sind eins im Dank für den Weihnachtsbaum schlechthin, der alle Silberhaar- und Wattebelegten, Äpfelgeschmückten und Papierbehangenen in sich vereinigt.

Aber oft ist wohl wirklich nicht mehr viel Erbe vorhanden, Mann und Frau gehen vergeblich ihre Erinnerungen durch. Es war mager zu Hause mit der christlichen Hassitte; gerade noch ein schnell gesagtes Tischgebet gab es und das Abendgebet der Kinder, so lange sie noch klein waren. Das genügt uns nicht mehr. In stürmischen Zeiten muß das Haus seine Fundamente sichern. Da beginnen wir neu, und es ist gut, wenn wir beginnen können, ehe noch die Kinder so weit herausgewachsen sind, daß sie den Anfang als solchen bewußt erleben. Ein Kind, das eine Sitte vorfindet, hat vieles vor anderen voraus. Darum möchte man jedem jungen Paar sagen, wie viel leichter es jetzt ist als später, den Anfang recht einzurichten mit dem Lied früh am Morgen und dem Abendsegen am Schluß des Tages, mit der Stille beim Glockenläuten am

Sonnabend und dem Morgenfrühstück so früh, daß es Sonntags vor dem Kirchgang fertig wird.

Aber das bedeutet nun keineswegs, daß man nicht auch noch anfangen könnte, wenn die Kinder schon groß sind. Immer wieder gibt es eine Stille, wo man sich im regelmäßig drehenden Rad häuslichen Lebens wieder einschalten kann, zu jedem Kindergeburtstag, an jedem Jahresbeginn, zu allen hohen Festen der kirchlichen Zeiten ist die Möglichkeit gegeben zu sagen: „Von heute ab!“ Wer wirklich davon überzeugt ist, daß christliche Sitte werden muß, findet den Zeitpunkt im Entschluß seines eigenen Herzens: „Kinder, ich habe mir überlegt: von heute ab!“ Meist geht es viel leichter, als man dachte. Freilich ist dazu nötig, den Gang des eigenen Lebens, die eigene Stille vor Beginn des Tages, die Selbstprüfung am Abend in einiger Ordnung zu haben, wenn man will, daß sich das Ganze einer Ordnung fügen soll. Aber auch da braucht man gar nicht zu ängstlich und zu lange zu warten. Gegenseitig und gleichzeitig wird das Haus dem Einzelleben und das einzelne Leben dem Hause helfen.

Aber Sitte ist kein Gesetz. Gewiß muß sie wie eben die kleinen Bäume der Schonung festwurzeln können, und festwurzeln kann sie nur durch stetige Wiederholung. Dennoch haben wir die Freiheit, nun auch einmal etwas anderes zu machen, als es bisher bei uns Sitte war, heute den geordneten Gang des Tages oder die gewohnte Feier zu unterbrechen, weil es eben das Haus so braucht. Da, wo die Sitte, gegen die Liebe aufrechterhalten wird, kann sie selbst ja nicht liebenswert werden.

So ein Haus hat vielerlei Erdreich, auf dem einmal der Wald wachsen kann, den wir mehr für unsere Kinder pflanzen als für uns. Die großen Feste, die die Gemeinde feiert, verlangen geradezu eine Nachfeier im Hause. Da vergehen viele Ostern, aber einmal hat der Tisch besonders hübsch ausgesehen mit den kleinen bunten Vasen mit dem fröhlichen Frühlingsmahl, und das muß wieder so werden nächstes Jahr und alle Jahre; so wird es zur Sitte. Viele Lieder wurden durcheinander gesungen beim Winden des Adventskranzes, beim Schmücken mit Birken am Sonnabend vor Pfingsten, aber dies und das Lied hat sich besonders vereinigt hier mit den Tannenzweigen und dort mit den Birken, und es wird wiederholt in der Wiederkehr des Jahres und vereinigt sich in der Erinnerung mit dem Duft der Zweige und dem Glanz der entschwindenden Sonne in den Stuben. Denn die häusliche Sitte nimmt alle Sinne in Anspruch. Eine Sitte, die nur auf den Worten beruht, ist meistens allzu gewollt und bewußt hingestellt, mehr aufgebaut als gewachsen. Aber da, wo die Hände herbeitragen, die Augen etwas zu sehen bekommen, die Nachsen etwas zu riechen und die Kehlen etwas zu singen bekommen, da verankert sich der Brauch an so vielen Stellen des menschlichen Herzens, daß er gesichert scheint. Das gilt auch für die Augenblicke, in denen die besonderen Ereignisse der Familie in die regelmäßige Wiederkehr eingebaut werden. Da mag sich die Art des Geburtstagskranzes und der Lichter von einem Haus zum anderen weitergeben, jedes junge Haus wird etwas Neues hinzutun und die Kinder, die besten und eifersüchtigsten Bewahrer aller Sitte, werden darauf halten, daß man von nichts läßt, was einmal gefeiert wurde.

Aber ihre am stärksten bewahrende Kraft hat die häusliche Sitte wohl dort, wo sie uns unbequem wird, wo wir — auch als Kinder — am ehesten geneigt wären, sie fahren zu lassen. Vielleicht ist es uns unbequem, wenn entgegen dem, was außerhalb des Hauses geschieht, die strengen Maße der Höflichkeit der Jungen gegen die Alten, aller Glieder untereinander im Hause aufrechterhalten werden, aber solche Sitten sind Zäune, die die echte Rücksicht und die zartfühlende Hilfe in ihrem Wachstum beschützen; und die gute Sitte des Hauses steht in Sonderheit neben dem Begegnen und Sichfinden junger Menschen als schützende Macht.

Vielleicht beneidet mancher die Hausfrau oder auch den Hausvater, die im eigenen Hause das durchsetzen können, was sie für richtig halten; aber ich glaube, daß mancher seine Möglichkeit im eigenen Elternhause oder in der Wohngemeinschaft mit Geschwistern und Fremden sehr unterschätzt. In der Art, wie wir Geschenke ausdenken und bringen, wie wir den Gast empfangen und die festlichen Abende zu gestalten helfen, liegt sittenbildende Kraft immer dort, wo wir eine Linie auch durch lange Zeit einzuhalten vermögen. Es liegt nicht so sehr am Mangel an Ideen, wenn die Sitte eines Hauses arm bleibt und das ganze Haus darum friert, sondern am Mangel an Geduld. Denn die Geduld ist die eigentliche Bäuerin der häuslichen Sitte, so wie die Geduld der Kirche, die mit Jahrtausenden zählte, die gottesdienstliche Sitte, die wir Liturgie nennen, gebaut hat.

Es fehlt auch in unsrer Zeit nicht an Vorschlägen für eine lebendige Ordnung des Hauses, für christliche Gewöhnung, für gemeinsame Formen; aber was fehlt, ist die geduldige Anwendung. Darum sollte man nicht gar zu lange über die Sitte nachdenken und die Sitte des eigenen Hauses nicht gar zu vollkommen einrichten wollen. Fangen wir ruhig und unbekümmert an der Ecke unsres Hauses an, die der Sitte am nötigsten bedarf; nehmen wir uns nicht zu viel vor und nicht zu Ausgeklügeltes, aber lassen wir nun auch dem Sproß, den wir pflanzen, Zeit um einzuwurzeln, und vertrauen wir darauf, daß daraus sicher kein vollkommenes Gebilde, unantastbar von jeder Seite, entstehen wird, aber ein Baum mit dicken und dünnen Ästen, mit Wülsten und kleinen, abgetrockneten Ästen, aber doch auch mit Zweigen, auf denen die Vögel nisten können.

Einer trage des andern Last

Von Luise Denneberg

Heinrich Berger war sein Lebtag nie krank gewesen und konnte es deshalb auch an andern nicht verstehen. Tag für Tag stand er in seiner Schmiede am Amboß mit sehnigen Armen und breiten Schultern, ein Bild rüstiger Kraft und Gesundheit. Seine Frau war oft krank. Zu solchen Zeiten wußte er nichts mit ihr anzufangen. Manchesmal wurde es ihm zu viel. Dann hatte er schlechte Laune und ging aus dem Haus und konnte sehr verächtlich und kränkend über das „Bettliegen und Nichtstun" reden.

Eines Tages wurde das anders. Eine harte Lektion wurde ihm erteilt, und dabei lernte er eine ganz neue Welt kennen, in der man über Krankheit und kranke Leute anders dachte als er.

In der Schmiede hatte es eine Explosion gegeben. Ihn, den Meister, hatte es am meisten betroffen. Mit schweren Brandwunden an Armen und Beinen und im Gesicht war er ins Krankenhaus gebracht worden. Er hatte nicht viel gemerkt, was mit ihm vorgegangen war. Die Schmerzen hatten ihm alle Besinnung geraubt. Als er wieder zu sich kam, fand er sich mit verwickeltem Kopf und verbundenen Gliedern steif und hilflos in einem fremden Bett liegen. Es waren noch andere Kranke in dem Zimmer, und eine Schwester mit weißer Haube und weißem Kittel hantierte geschäftig bald hier und bald dort. An der Wand seinem Bett gegenüber war mit großen Lettern ein Spruch gemalt: „Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen" und darunter die Bibelstelle, Gal. 6, 2. Richtig, er war ja ins Diakonissenhaus gebracht worden! Im Krankenauto hatte er wie von ferne dieses Fahrtziel nennen hören. Jetzt hatte ihn der Bibelspruch daran erinnert, wo er war.

Wie er nun in der folgenden Zeit so still und unbeweglich im Bett liegen mußte und nur mit den Augen den Raum durchwandern konnte, buchstabierte er oft den Spruch an der Wand. Es kamen ihm seltsame Gedanken dabei, wie er sie bisher nicht gekannt hatte. Er merkte, daß es doch noch andere Lasten zu tragen gab, als er sie aus seiner Schmiede kannte. Was er jetzt an Schmerzen, Hilflosigkeit und Stilleliegen auf seinem Krankenlager durchmachen mußte, war schwerer zu tragen als manche Zentnerlast, die er mit seinen starken Armen gehoben hatte. Den andern im Zimmer schien es ähnlich zu gehen. Was stöhnte sein Bettnachbar darüber, daß er noch immer nicht aufstehen durfte. Der lag nun schon seit Wochen mit Oberschenkelbruch hier. Am schwersten schien es dem blonden Jungen in der Ecke am Fenster zu werden. Wie oft klingelte er nach der Schwester und verlangte seine Sachen. „Sonst springe ich aus dem Fenster", hatte er einmal gedroht. Jawohl, hier trug jeder eine unsichtbare Last, die hieß Krankheit. Heinrich Berger dachte jetzt oft und nicht ohne Beschämung an seine Frau. Er lernte an seiner Lektion.

Und dann beschäftigte ihn sehr, was die Schwester tat. Tagtäglich konnte er sie beobachten. Sie war so frisch und fröhlich und verstand ihre Sache offenbar recht gut. Aufmerksam nahm sie bei der Visite

die Verordnungen des Arztes entgegen. Wortlos und geschickt reichte sie ihm Instrumente und Verbandzeug zu. Und was hatte sie den ganzen Tag um ihre Patienten zu tun! Am Morgen wurden alle gewaschen und frisch gebettet. Bei den Schwerkranken geschah das ganz behutsam. Dann kam der Morgenkaffee und danach wurde das Zimmer gereinigt. Man merkte gar nicht viel davon, daß reingemacht wurde. Es geschah alles ohne Lärm. Sorgfältig wurden die Verordnungen des Arztes ausgeführt. Die Schwester mußte Hände und Füße ordentlich rühren, damit sie mit allem fertig wurde. Kaum eine Viertelstunde kam sie zur Ruhe.

Heinrich Berger sah und beobachtete das alles. Was ihm dabei am meisten auffiel, war die Art, wie die Schwester das alles tat. Sie hatte soviel Arbeit, und ihre Kranken waren nicht immer leicht zu nehmen, und doch war sie immer fröhlich. Nach einer langen, schlaflosen Nacht konnte man sich schon auf ihr freundliches „Guten Morgen" freuen. Wie unverdrossen und aufmunternd konnte sie dem ungeduldigen Jungen zureden, während sie das Nachttischchen neben seinem Bett säuberte und ordnete. Heinrich Bergers Bettnachbar mit dem Oberschenkelbruch mußte seinen Geburtstag nun doch noch im Krankenhaus verleben. Aber wie fein hatte sie verstanden, ihn vergessen zu lassen, daß er an dem Tage noch nicht zu Hause sein konnte. Am Morgen hatte sie ihm mit ihren Mitschwestern ein schönes Lied gesungen. Es gab sogar einen kleinen Geburtstagstisch mit einem großen, dicken Lebenslicht.

Ja, die Schwester merkte schon, wo es bei ihren Kranken sonst noch drückte und fehlte, auch bei ihm hatte sie es gemerkt. Er brauchte ihre Hilfe viel. Lange Zeit mußte er sich von ihr füttern lassen. Diese Hilflosigkeit war ihm peinlich und ärgerlich zugleich. Das ließ er sie oft genug fühlen. Aber mit einem freundlichen Scherzwort und mit unbeirrbarer Gleichmäßigkeit überwand sie allen seinen Ärger und alle Peinlichkeit. Immer deutlicher spürte er, wie die Schwester irgendwie an der Last ein Stück mittrug, und das war das Merkwürdigste, was er in diesen Wochen erlebte. Schließlich war sie ja noch jung und gesund und hätte sich etwas Besseres wählen können, als immer und immer wieder kranke Leute zu pflegen. Erst kürzlich hatte er erlebt, wie auch sie sich redlich gefreut hatte, daß der ungeduldige Junge nun endlich soweit gebracht worden war, daß er gesund entlassen werden konnte. Aber schon am nächsten Tag lag ein neuer schwerkranker Patient in dem Bett am Fenster. Da fing also für die Schwester die Not wieder von vorn an. Unzählige Male am Tage beugte sie sich besorgt über den Bewußtlosen.

Es drängte Heinrich Berger zu der Frage, wie lange sie schon in dieser Arbeit stünde. „Erst fünf Jahre", antwortete sie. Auf seinen erstaunten Blick hin fuhr sie fort: „Andere unserer Schwestern tun das noch viel länger, zwanzig Jahre lang und noch mehr. Viele sind darüber alt geworden."

„Und wie lange wollen Sie in solcher Arbeit bleiben?"

Da sah sie ihn mit hellen Augen an und sagte: „Solange mir Gott der Herr die Kraft dazu gibt."

Und eben dies war ihm erstaunlich, wie ein frischer, gesunder Mensch sich das als Lebensaufgabe wählen konnte.

Endlich nach langen Wochen konnte auch er wieder seinen ersten Gang ins Freie tun. Nun ging es mit ihm rasch voran. Eines Tages begleitete ihn die Schwester durch den Garten. „Heute zeige ich Ihnen einmal etwas von unserem Mutterhaus", sagte sie munter. „Im Mutterhaus sind wir Schwestern nämlich zu Hause. Es liegt gleich hinter dem Krankenhaus." Mit Staunen stellte der Schmied fest, wieviele Häuser zu solch einem Mutterhaus gehörten.

Auf dem Wege trafen sie andere Schwestern, die seine Begleiterin alle kannte und freundlich grüßte. „Arbeiten diese Schwestern auch im Krankenhaus", fragte er interessiert. „Nicht alle", belehrte sie ihn, „sehr viele von uns sind außerhalb des Mutterhauses auf den Außenstationen, z. B. in andern Krankenhäusern, in Heimen, in Anstalten und in Gemeindepflegen. Eben sprach ich mit der Gemeindeschwester von S., die heute ins Mutterhaus gekommen ist, um mit Frau Oberin zu sprechen, da sie eine andere Arbeit übernehmen soll, nämlich das Kinderheim in K. Die Schwester, die wir im Garten trafen, arbeitet in einem Heim für schwererziehbare Mädchen. Krankheitshalber mußte sie ihre Arbeit unterbrechen. Nun wird sie im Mutterhaus gesund gepflegt. Und dort sehen Sie gerade unsere Kindergartenschwester mit ihren jungen Helferinnen über den Hof gehen. Bei uns gibt es sehr verschiedene Arbeiten."

„Dann haben Sie im Krankenhaus gewiß die schwerste Arbeit von allen, denn mit uns haben Sie doch soviel Arbeit, und es gibt manches zu ertragen."

„Durchaus nicht", versetzte sie etwas abwehrend, „die Arbeit an Siechen, Krüppeln oder an Epileptischen zum Beispiel kann noch viel mehr zu tragen aufgeben. Wie oft haben wir im Krankenhaus die Freude am Gesundwerden. Dort aber heißt es, kranken Menschen für Lebenszeit eine Heimat zu schaffen. Dabei erfahren die Schwestern freilich viel Dankbarkeit und erleben selbst manch unerwartete Freude, jedoch heißt es zunächst einmal, die Schultern ordentlich unterstemmen, damit die Last für die armen Kranken nicht zu schwer wird. Eigentlich gibt es bei uns in jeder Arbeit etwas mitzutragen. Wo Not ist und Hilfe gebraucht wird, da

ruft man uns am meisten hin. Das ist eben unser Dienst, aus der Not zur Freude zu helfen."

„Sie brauchen dazu kein solch mitleidiges Gesicht zu machen", lächelnd sah sie ihn dabei an, „wir tun das gern und sind in unserer Arbeit froh. Es fehlt uns ganz gewiß nicht an Freuden. Sie sollten einmal unsere Feierabendschwestern erzählen hören. Am Ende des Erzählens heißt es immer: „Und wäre ich noch einmal jung, würde ich wieder Diakonisse."

Sie hatten unterdessen die Diakonissenkirche betreten, und die Schwester hatte ihm von den sonntäglichen Gottesdiensten erzählt. Wie sie nun still und andächtig in dem weiten Raum standen, stellte er endlich einmal die Frage an sie, die ihn schon lange bewegte: „Warum tun Sie das alles und wie können Sie dabei so fröhlich sein?"

Eine Weile war es still zwischen den beiden, dann sagte sie ganz schlicht und herzlich: „Um unseres Herrn Jesu Christi willen." Sie wies dabei nach den hohen Kirchenfenstern des Altarraumes und langsam las sie vor, was dort in roten Lettern leuchtete: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele."

„Man kann dafür sehr dankbar werden, daß man ihm gern nachfolgt. Dort steht es geschrieben, wie das Nachfolgen zu verstehen ist."

Und er las in dem anderen Kirchenfenster: „Wer mir dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein."

Sie fügte noch hinzu: „Unser Herr und Meister ist immer da gewesen, wo Schmerz und Not ihn brauchten. Es ist uns eine Ehre und Freude, ihm darin nachzufolgen."

Am Abend hatte Heinrich Berger viel zu bedenken. Auf dem kleinen Rundgang mit der Schwester war so manches an ihn herangetreten: Er hatte eine Ahnung bekommen von dem großen Schwesternkreis mit seinen mannigfachen Arbeiten. Darunter die alten Schwestern, die so gern auf ihr arbeitsreiches Leben zurückschauten, und die jungen Kräfte, die sich immer wieder zu solchem Dienst bereitfanden, und zu allem die Worte der Schwester in der Kirche! Das alles bewegte ihn lange. Der Spruch seinem Bett gegenüber wurde mit einem Male so lebendig und anschaulich: Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

Wie schwer war ihm seine eigene Krankheitslast geworden! Wie widerwillig hatte er die Krankheit seiner Frau getragen! Jetzt hatte er erlebt, daß man sogar anderer Leute Lasten willig und fröhlich mittragen kann, wenn man es „um Jesu Christi willen" tut.

Und das war die andere, für ihn ganz neue Welt, in die er bei den Schwestern im Krankenhaus einen Einblick getan hatte.

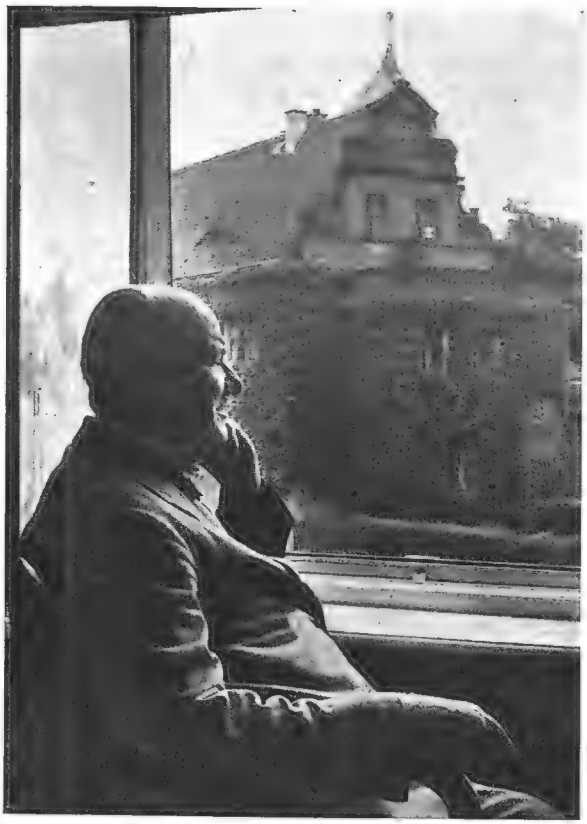
Lern von der Erde, die Du bauelt, die Geduld /
Der Pflug zerreißt ihr Herz, und sie vergilts mit Huld.

FRIEDRICH RÜCKERT

Eine Dankesschuld

Habt ihr nicht den alten Hofrat Seyffert gekannt? Eines Tages wollte er sich überzeugen, ob sein Volkskunst-Museum im Jägerhof in Dresden bekannt genug sei. Er zog sich an wie ein Fremder und trat vom Bahnhof kommend auf einen Schutzmann zu mit der Frage in etwas gebrochenem Deutsch: „Wie komme ich zum Heimatschutzmuseum?“ Worauf der Wackere antwortete: „Na — wenn Sie es nicht wissen, Herr Hofrat!...“ Er war zu bekannt und sein beruhigendes Gesicht unter jeder Verkleidung erkennbar.

Nun ist er heimgerufen in die ewige Heimat. Wir werden ihn nicht mehr sehen auf den fröhlichen Bauernhochzeiten in der Lausitz, wo noch die alten malerischen Trachten zu bewundern sind. Er wird nicht mehr nach dem Spielzeugland oben in Sachsen kommen, wo er so viele Anregung und Befruchtung gebracht, so viel beigetragen hat zu einer lebendigen Weiterführung altererbter volkskünstlerischer Kräfte. Wir werden ihm nicht mehr auf Wanderungen begegnen, wo im Sachsenland alte Bäume stehen oder Wegekreuze, wo sich inmitten neuzeitlicher Industrie alte Mühlen und Hammerwerke erhalten haben, oder die Flüsse und Teiche mit ihrem geheimnisvollen Leben noch nicht ganz unter den Regulierungsarbeiten erstickt sind. Er wird uns auch nicht mehr zu der Weihnachtszeit einladen zu dem Wettbewerb im Christbaumschmuck in seinem Museum. Da wetteiferten Schulklassen aus allen Arten von Schulen und allen Gegenden, um zu zeigen, wie auch noch heute lebendige Schaffenskräfte rege sind. Einfarbigen Schmuck in kräftigen Formen, bunte Herrlichkeit und glitzerndes Silber, Papier-, Holz- und Metallschmuck mit zum Ansehen und solcher zum Schnabulieren, alles konnte man da bewundern. Und wie herrlich war es, wenn er selbst erklärend und sich selber immer neu daran freuend die Besucher durch seine Schule führte. Ob es Kinder waren, oder junge Menschen, die für das eigene Schaffen lernen wollten, oder Alte, die mit ihm all die Kämpfe durchgemacht hatten, als er um die Jahrhundertwende als Lehrer an der Kunstgewerbeschule sich mit seinen Gedanken durchsetzte, sie alle hörten ein freundliches Wort und eine von seinen fröhlichen kleinen Geschichten. Er wußte um die enge unlösbare Verflechtung kirchlicher Sitte mit dem Schaffen des Volkes, wußte, daß man nicht soviel Liebe auf die Trachten verwendet hätte, wenn sie nicht zur gottesdienstlichen Feier bestimmt gewesen wären, daß in den stillen Stunden der Wintermonate nicht soviel geschnitzelt worden wäre, wenn in solche Zeiten nicht auch der Glanz der



Hofrat Prof. Dr. Oskar Seyffert

Gotteswelt gefallen wäre, daß im Dorfbilde Kirchturm und Bauen, Schloß und Schule zusammenstimmen müssen.

Wir haben bei manchem Heimatfeste zusammengesessen, wenn es galt, das, was im Herzen unseres Volkes lebt, in Wort und Handlung zum Ausdruck zu bringen. Wir haben auf seinen Rat gehört, dort wo es darauf ankam die Verbindung mit den schaffenden Kräften in unserer Heimat zu halten und das gute wertbeständige Alte in gesundem Geiste weiterzuführen. Nun hat uns der Lehrmeister verlassen.

Aber auf das Feld, das er besät hat, ist befruchtender Regen und Sonnenschein gefallen. Für das, was er gewollt und vorgearbeitet hat für das Volkstümliche in der Kunst und das Künstlerische im Leben des Volkes, regen sich an allen Orten emsige Hände.

Auch wir wollen diesen liebenswerten Sprossen unseres sächsischen Heimatbodens nicht vergessen und in Heimatschutz- und Heimatwerkbewegung beobachten, lernen und schaffen. A. v. K.

Kuchenbacken mit Hindernissen

Von Ch. Engel

's is nu mehr als sachzig Gahr haar, do hatten mir 'n letzten April a klaans Brüderle kriegt, un das sollt in de Pfingstferien getaaft warn. Der Tog war fest bestimmt, de Gevattern eigeloden, un die hatten aah älle zugesogt, nu fahlet när noch der Bäck, daar de Kuchen backen sollt. 's gob nämlich im ganzen Dorf när enn, un daar war gerod mit seiner Fraa verräst, hatt ober bestimmt versprochen, zer rachten Zeit wieder do ze sei, un nu hatten mir de Rosiningn, de Mandeln un 'n Quarck, un älls, wos zum Backen gehört, eikaaft un virgericht't.

„Ihr Kinner, gieht när amol zun Bäck un saht noch, öb er do is", sat unner Mutter zwä Tog vir der Kindtaaf. Mir gienge. Ja do war noch älls stille un verschlossen. Nooch a paar Stunden gienge mir noch amol un obnst noch amol, ober ben Bäck warn se noch net wieder eigetroffen. Trotzdam wur der Korb mit'n Backzeig zammgericht't.

„Se hobn's doch fest versprochen, daß se do sei wollten", tot sich unner Mutter trösten.

„Ämende sei se über Nacht kumme", maanet se 'n annern Tog in der Früh, un virsichtshalber mußt mei gruße Schwaster erscht noch amol nochsahe giehe un wieder ze Mittig noch amol un aah obnst noch amol.

„Nu könne se när noch in der Nacht kumme", sat de Mutter, un üm Mitternacht wur der Korb mit'n ganzen Zeig zammgepackt, un de Tante Nany, e ledige Schwaster vu meiner Mutter, die immer aushalfen kam, wenn's emal nutewennig war, un meine älteste Schwaster, de Marie, machetn sich uf'n Waag zun Bäck. Nooch ener Vertelstund kame se wieder. „Die sei immer noch net do."

Nu wur mei Mutter ober falsch. Mer sollt's doch net glaabn, enn su sitzen ze lossen! Die silln mir när noch emol kumme!"

Nu war guter Rot teier. Telephu, daß mer hätt in Annebarg geleich Kuchen bestelln könne, gob's domols noch net, un in (Jöhstadt) Staadel hatten se aah kenn virratig.

„Do blebbt uns wetter nischt übrig, als in der Sorgmühl ze batteln, dä in der Raummühl backen se doch höchstens sunnobnds emol, die möchten doch net drauf eigericht't sei, ober in der Sorgmüh'l backen se zwämol in der Woch Zäppeln un Brut", derkläret mei Mutter der Tante Nany, un die war aah gleich einverstanden, un subol der Tag graaetet, machet die mit der Marie fort. Arscht gieng's in 'n Dorf nunner bis zun letzten Haus, nooch kam die Kühgass, a racht schmoler un steiler Wag, wu schu manichs Stück Viech an der Seit ogerutscht war, un dan mir wagen seiner Gefahrlichkät net runner ruscheln dorften. Nochernst mußten se e ganzs Stück dorch'n Wald giehe, bis se an e frei's Flackel kame. Dorten stand mitten uf ener grün'n Wies, su racht friedlich un verschlofen, de Sorgmühl.

De Tante Nany fieng a, an der Haustür zu pochen, erscht sachte, nischt tot sich rührn, nooch sehrner, do tot de Miez auf'n Fensterbraatel de Pfötle strecken un gahne, sist blieb's ober stille. Nu hot mei Tante noch lauter gepocht, do tot a Kuh in'n Stall amol mit de Ketten rasseln, dann war aah dorten wieder Ruh.

Do de Tog lang warn, schien de liebe Sunn aah bol'n Wald dorch de Baä, un nu wursch immer haller un freindlicher in der Stub, wos die drei Piepmatzeln in ihrn Bäuerle veralossen tot, ihr schies dreistimmigs Mornglied agestimme, aber vu der Sorgmüllern und ihrn Leiten war immer noch nischt ze spüren. Nu versuchet's de Tante Nany nochamol mit'n Fensterpochen, 's rühret sich nischt. „Die schlofen wahrscheinlich ubenauf und hintennaus", sat se nooch ener Weil, „do müssen mirsch annersch afange. Nu suchet se um's ganze Haus rüm, un wie se a lange Stang gefunden hatt, tot se mit daare an e Fenster uf der Rückseit vum Haus pochen. Itze daurets ober net lang, gieng ubn a Schiebfenster auf, un de Sorgmüllern rief raus: „Waar is dä do drunten? Wos wollt Ihr da?"

De Tante Nany derkläret ihr nu de Sachlog, un nooch korzer Zeit wur de Haustür aufgemacht. „Ihnu do kumme Se när rei, un setzen Se sich arscht awing nieder. Ich waar geleih Kaffee kochen, do trinken Se arscht e Schalle miet, Se hobn doch esu long warten müssen", sat de Sorgmüllern, un nahm der Tante geschaftig 's Zeig o.

Verschlofen kam unnerdes der Altgesell aus'n Bett. Daar höret der Tante ihr Aliegn ganz ruhig a, dann maanet er: „Ja backen wollt ich schu ganz garn, 's sei ober kaane Hefen do."

„Kaane Hefen? Ihnu, du Ugelück!" tot de Sorgmüllern gammern, „Lina, do hilft's nicht, do mußt du geleih uf Kinischwall (Königswalde) nooch Hefen giehe. Zieh dich när fix a. Un de Marie ka derweile emol eham giehe un ka's ihrer Mutter sogn, daß de Kuchen noch zer rachten Zeit fertig würn."

De Lina, a racht gruß's un kraftigs Maadel, vu 17 Gahren flitzet fort, un de Marie, die doch mit daare net Schriett halten konnt, machet sachte hinnerdrei. Zeerscht gieng der Weg de steile Kühgasse wieder nauf, nooch mußt' de Lina dorch'n

ganzen Dorf bis zum öbersten letzten Haus steign, bis se aah dort an'n Wald nakam, hier höret zwar 's Bergsteign auf, ober ä der Wag war schmol un su verworzelt, daß se immer vu en Buckel zum annern stolpern mußt. Do darbei dorft' se aah net darnabn traten, dä stellenweis war der Buden sumpfig, un in de Löcher standen buntschillernde Pfützen. Dos gieng bol e ganze Stund su fort, bis dann, wu se wieder ins Freie trot, der Wag uf Kinnischwoll steil nunner gieng.

Dorten war der Hefenverkaaf aah net geleich bei der Kerch, bei daar se runner kam, se mußt erscht noch e gruß' Stück in'n Niederdorf nunner giehe.

Trotzdem se Siebnmeilnschriett agenumme un sich närgnst aufgehalten hatt, warn doch $3^1/_2$ Stunden vergange, bis de Lina klitschenaß vir Schwäß wiederkam. De Marie machet geleich hinnerhaar, un ze Mittig, noch eher der letzte Kindtaafsgast rei war, brachten se ben Sorgmüller de fertigen Kuchen mit der Tante Nany un der Marie ufn Wogn gefahren. Mir Kinner warn zwar üm unner größte Frad, 's Kuchentrogn kumme, do darfor warn ober aah de Kuchen ganz neibacken un schmeckten ümsubesser.

Da kame aah schu de erschten Gevattern. „Ach", saten die, wie'n unner Mutter ihr Mißgeschick mit dan Kuchenbacken geklogt hatt, „dos is doch net de Hauptsach, mir könne aah bei e paar Jäppeln mit Eirer guten Dorfbutter drauf un Kaffee Kindtaaf feiern un fröhlich sei, wenn när's klaane Gungel emol e guter Christ werd." Mir Geschwister führten dan Onkel un de Tante an das Körbel, wu's klaane Brüderle su racht friedlich un fromm drinne log.

Nochmittags, wie mir älle esu richtig drinne warn, kam de Bäcken, noch in ihrn Staat vu der Räs, üm noochzefregn, öb's noch Zeit wär zum Kuchenbacken, mei Mutter hot sich ober darfor schiene bedankt, un wie se das ihrn Gästen derzehlt hot, stieg de Lustigkät erscht racht.

Unnerdes schlief's klaane Gungel su friedlich in Gottes Arm un war'n ganzen Tog esu brav, als wenn's wüßt, daß 's heit sen erschten Ehrentog in sen Labn hätt.

Zur Erinnerung an den Oberhofprediger Johann Gottfried Herrmann

Zu seinem 150. Todestage / Von Hermann Löscher

Das 18. Jahrhundert, das der Dichter geistlicher Lieder, dem diese Zeilen gelten, durchlebt hat, war eine Zeitspanne, in der sich entgegengesetzte Geistesrichtungen des evangelischen Glaubens nicht nur entwickelten, sondern auch heftig bekämpften. Gegen den starren Glauben des 17. Jahrhunderts kämpfte die Forderung eines verinnerlichten, frommen Christentums (der Pietismus). Aber gar bald trat dagegen auf der viel heftigere und schonungslosere Geist der sogenannten Aufklärung, der nur gelten ließ, was die Vernunft jener Zeit zu beweisen versuchte. Trotz dieser Strömungen bezeugen die beiden überlieferten Lieder, die der Jugendzeit Herrmanns entstammen, daß auch in dieser Kampfzeit der innige Glaube unserer Kirche lebendig geblieben ist.

Sein Leben war ein ziemlich bewegtes. Er ist am 12. Oktober 1707 zu Altjeßnitz bei Bitterfeld im Kurkreise Sachsen als Sohn des Pfarrers Magister Gottfried Herrmann geboren. Der Vater unterrichtete den sehr begabten Knaben zunächst selbst, bis dieser 1722 vom Rate zu Wittenberg eine Freistelle der Fürstenschule Grimma erhielt. Dort hat er, wie mancher später berühmt Gewordene, reiche Anregung für sein Leben und seine Bildung mitbekommen. 1728 bezog er die Hochschule zu Leipzig. Als begeisterter Mathematiker zog er in das Haus des Professors der Mathematik Hauser. 1731 erwarb er sich den Titel eines Magisters und hielt mathematische und philosophische Vorlesungen, so daß man allgemein annahm, der von Hause aus religiös veranlagte junge Mann werde sich ganz dem Berufe als Hochschullehrer widmen. Da trat eine entscheidende Wendung ein. Auf Wunsch seines Vaters hatte er schon immer theologische Vorlesungen gehört. Nun trat er in das Predigerkollegium ein und unterwarf sich bald der theologischen Prüfung.

Nachdem er in Ranis bei Neustadt und in Pegau Diakonus geworden war, erhielt er nach drei Jahren auf Empfehlung Leipziger Gelehrter einen Ruf

in die Predigerstelle an der deutschen Kirche zu Amsterdam. Als ihm aber ein Superintendenten-Amt in der Heimat angeboten wurde, verließ er die Niederlande und trat dies Amt in Plauen im Vogtland im Juli 1738 an. Auf Grund einer lateinischen Arbeit über den hohen Wert der wahren Kirche erlangte er im folgenden Jahre von der Hochschule Wittenberg die theologische Doktorwürde. Nach 8 Jahren wurde er als Oberhofprediger und Oberkonsistorialrat nach Dresden berufen. In völliger Gesundheit und mit ungeschwächter Kraft wirkte er in dieser für die ganze Landeskirche bedeutsamen Stellung, bis er als ältester aller sächsischen Superintendenten und Prediger am 30. Juli 1791 84 Jahre alt heimging.

Mit besonderer Hingabe hat Herrmann den kirchlichen Gemeindegesang gepflegt. Ein Beweis dafür ist das 1742 von ihm herausgegebene Vogtländische Gesangbuch, das auch seine beiden geistlichen Lieder enthält, die unser Gesangbuch bietet. Seine Vorrede geht aus von dem Psalmspruche 89, V. 2: „Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich und seine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde für und für." Daß er diesen Grundsatz auch als Dichter treu befolgt hat, bezeugt vor allem sein bekanntestes Lied, das in viele neueren Gesangbücher aufgenommen ist: „Geht hin, ihr gläubigen Gedanken, ins weite Feld der Ewigkeit" (Landesgesangbuch Nr. 283). Es ist ein Lied der gläubigen Freude eines frommen, demütigen Herzens, das lobpreisend singt: „Wie wohl ist mir, wenn mein Gemüte hinauf zu dieser Quelle (der göttlichen Gnade in Christus) steigt"; darum sang man das Lied nicht nur in der Plauenschen Gemeinde, sondern nahm es vor allem in Sachsen in die kirchlichen Liederbücher von Freiberg und von Dresden auf. Weniger verwendet und darum weniger bekannt ist das andere seiner Lieder unseres Landesgesangbuches (Nr. 550): „Jesus, bester Menschenfreund, schönster Bräutigam der Seelen, der es treu mit allen meint, die den rechten Weg erwählen". Es ist ein inniges Heiland-Lied, das sich zum Festliede in der Stunde der Trauung eines frommen Christenpaares gestaltet: „Ohne dich gerät es nicht, drum erteile du den Segen. Laß dein holdes Angesicht mit uns sein auf unsern Wegen". So klingt das Lied in der letzten Strophe aus in das Gebet: „Herr, wir trauen deinem Namen, sprich zu unserm Ja dein Amen!" Gott gebe, daß noch manches sächsische Brautpaar eigene Wünsche und Gebete in diesem Liede unseres Heimatdichters wiederfinden möge!

+

Gebet der Brautleute

Nimm die Herzen, nimm sie hin,
die sich Dir zum Opfer bringen.
In Dir ruhet Mut und Sinn,
hilf und laß es wohlgelingen.
Herr, wir trauen Deinem Namen,
sprich zu unserem Ja Dein Amen.

Johann Gottfried Herrmann

Mei Vugtland!

Vogtländisch von Max Olzscha

Kennst de mei Vugtland un sei Volkig?
E Edelstaa in deitschen Land!
Mol Sunneschei, manchmol aa wolkig –
schie aufgebaut vun Gottes Hand.
Un kennst de's net, do kumm mol her!
Un ganz gewieß' 's gefällt dr sehr!

Un host de diech zerecht gefunne,
nooch bist de aa ins Volk vernarrt.
Wuhl klingt ost rauch, wos sproong mr tunne;
de Sprooch klngt wuhl ewing aa hart.
Doch's Vugtlandherz is trei wie Gold,
un Lieb ne as ne Aange strohlt.

De Vugtlandberg un Teeler, Wiesen,
doroh die de Elster schlängelt siech,
un seine Feller, Wäller grießen,
du Fremmling, echt vugtlänniseh diech.
Kaa Talmi is's, kaa Posedur,
's is alles echt, 's is sei Natur!

Un ieberoll – tust de diech wenne –
siehst de ner Flaaß un Aanigkaat;
viel huhche Essen rundsdüm stenne
un zeing (zeugen) vun deitscher Emsigkaat.
Mei Vugtland huhch, mei Vugtland haal!
Aa du brengst bei dän deitschen Taal!

Mei Vugtland, wu mei Wieg gestanne,
wu miech de Mutter eigewiegt,
mei Vooter manchmol aa toot zanne (zanken),
un manche Klitscher iech gekriegt,
mei Vugtland is mei Haametland
in grußen, deitschen Vooterland!

Lausitzer Dorfgemeinschaft

Von Marie von Koenneritz

Wenn die Oberlausitzer von einem Menschen sagen, „der ist zsammhaltersch", so hat das eine gute und eine schlimme Seite.

Da kommt sicher in dem Haushalt kein Lichtstümpel um. Aber so einer trennt sich auch sicher ungern von seinen Pfennigen. Und vom „zsammhaltersch" zu „fäuisch" (geizig) ist nur ein Schritt. Heut will ich aber von einem Dorf erzählen, das „zsammhaltersch" im allerschönsten Sinn war. Das Dorf war klein. Da hielten die „Nubbern" (Nachbarn), die in unsern Lausitzer Häuseln als die nächsten Verwandten gelten, zusammen wie eine Familie. Wenn ein Kind seinen Einzug in die Welt glücklich gehalten hatte, freute sich das ganze Dörflein. Bei einer Leiche mußten die kleinen Gärten ihre letzten Blümel hergeben, und die ältesten Leute gingen mit zu Grabe. Bei einer Hochzeit wurde das ganze Dorf wieder jung. Ist das Dorf klein, kommt das ja nicht so oft vor. „Desto grisser sein die Freden."

Heuer aber, wo wir um die Jahreswende so einen außergewöhnlichen Schneefall gehabt haben, stand es mit der „Hurt" von Lobl und Annerose nicht so einfach, wie Stadtleute sich so was vorstellen. Das Dorf hatte ja keine eigne Kirche. Und das Brautpaar war noch von der alten Sorte. Die wollten ihren Ehestand in Gottes Namen anfangen. So war's bei ihren Vorvätern gewesen. Und anders sollte es bei ihnen auch nicht sein. So dachte die Annerose, und wie sie das ihrem Lobl sagte, hat er die kleine runde Hand seines Madels feste gedrückt. Gesagt hat der Lobl nur „Nu!" Das ist das Herzens-Ja der Lausitzer. Nun wußte sie, daß ihr Lobl das Herz auf dem rechten Fleck hatte.

Nun wurde aber das Wetter immer ärger. Bis über die Knie mußte man im Schnee stampfen. Wer ein Hurt-Geschenke brachte, sah aus wie ein Schneemann. Der Lausitzer Wind, der seine Sache über alle andern Bläser versteht, hatte schon in der Nacht das erste Ständchen gebracht. Da gab es so hohe Schneewehen, daß es aussah, als ob der Bileboh und der Zscherneboh über Nacht herunter auf die Straße gekommen wären. Es ist ja auch nicht angenehm, wenn der Weg „gleiterhaftg" ist, und man über das Glatteis „pfiteln" muß (vorsichtig einen Fuß vor den andern setzen). Aber solche Schneewehen, da kommt man fast noch schwerer drüber.

Der Brautvater hatte ein Auto bestellt. Aber der „Schafför", wie man hier sagt, wollte seinen feinen Kutschkasten nicht riskieren. Auch soll man ja jetzt mit dem Benzin sparen. Da hatte der Bauer nebenan seinen Kastenschlitten aus dem Schuppen geholt und instand gebracht. Aber jetzt kam er ganz aufgeregt über die Straße: „Was soll denn mit dar Feldarbeit warn, wenn meine Braunen die Vorderbeene brechen. Bei solchen Schniwehen kann ich meine Braunen nicht aspann. Da könnt's Bruch gan. So e Brautpaar sullsch ooch nich glei bei der ersten Fuhre den Hals brechen. Lobl, sei vernünftg und bestelle die Träue ab. 's wird jaa ooch amol wieder Tawater wärn, mich kribbelt's schon in dem dichen Been, wo de französche Kugel 1915 gesteckt hat."

„Nur nicht die Träue absagen!" wicherte die Annerose und klammerte sich an ihren Lobl.

„Sie vernünftg, Madl", meinte er, „Woas nich giht, doas giht nich."

Die Annerose schluchzte und ließ sich von niemand trösten.

„Hätte der Schni ooch können ane Woche später komme!", meinte der Bäcke, der eben mit drei Kuchenbrettern eine Glanzleistung von Wintersport zustande gebracht hatte.

„Su woas derf mer nich soin", meinte der alte Gottlieb, was der Pate von der Annerose war. 's Wateramt hat Ener an Hänn, der alles raicht bedenkt. Da muß man sei ungewaschenes Maul halten. 's Water, und wenn's widrig ist, ist allemal Gericht oder Gnade. Da muß man ducken oder danken."

„Wenn oaber en Braut su flennt, doas is nischt Apart's", sagte die Nähkarline, die das Brautkleid gebracht hatte. Und vor lauter Mitleid wurde bei ihr auch schon großes Wasser.

Jetzt nahm der Koarle, der Lobls bester Freund war, und wie die Stadtleute sagen, Brautführer, seinen Bruder beiseite. „Weeßte woas, Alwin, mer moachen Boahne."

„Bei solchen hochen Schniwehen! Bist wohl nich gescheit, Koarle?"

„Gescheiter wie du, Alwin. Jetzt laufch im Durfe rum. Wirst ock sehn, die moachen oalle mit."

„Oaber hon mer denn Schippen genug."

„Wer wird denn keine Schippe hon, du Pumphut!"

Die Annerose hatte indessen ihren Lobl geplagt, daß er die Träue erst am nächsten Morgen durch den Fernsprecher im Gasthaus abbestellen sollte.

Das erste, wie sie aufwachte, war, daß sie den Fensterladen mit dem eingeschnittenen Herzen aufstieß, um nach dem Wetter zu sehen. Dabei rannte

sie mit ihrem Vater zusammen, der die gleiche Absicht hatte. Lausitzer Köpfe sind gute Ware, die einen Puff vertragen können.

„Tot's?", fragte die Mutter vom Küchenofen her.

„Nee, oaber — 's goanze Durf is beim Schnieschippen. Un de Stroaße sieht aus wie im Kratschm der Tanzsoal."

Wie nun der Lobl und de Annerose in Nubbers Kastenschlitten, um den sie eine Fichtenranke gewunden hatten, zur Träue fuhren, war die Straße so blank und glatt wie weißer Marmor.

Dem großen Lenker der Menschenschicksale wäre es ein Leichtes, jedes Hindernis durch ein Wunder aus dem Wege zu schaffen. Aber seine Gedanken sind höher als Menschengedanken. Und so hat er die Kraft der Liebe ins Menschenherz gelegt, die andern Bahn machen und über alle Schneewehen hinweg helfen soll. Wenn wir auf diese Weisung hören lernen, dann wird auch der verschneiteste Weg so eben und glatt wie die Straße, auf der Lobl und Annerose zur Träue fuhren.

Marie v. Koenneritz

Auf Bilderjagd im Ernteland

Wir hatten uns das leicht gedacht, das ganze Dorf und seine zwei- und vierbeinigen Bewohner heimlich mit der Strahlenfalle einzufangen und dann die ganze Bescherung vor den Augen der erstaunten Dorfbewohner auf die weiße Wand loszulassen. Der Gedanke war gut, der Pfarrherr freute sich auf den Spaß, und ich als Bilderjäger erhoffte mir auch so einiges davon.

Es gibt ja nichts Schöneres als das lebendige Leben mitten in der Zeit, da Gott wieder einmal das tägliche Brot sichtbar in der Ernte austeilt. Ausgerüstet mit Rad und Strahlenfalle rollte ich in einen wundervollen Julimorgen hinein. Das Land nördlich vom Oschatzer Colmberg mit seinen Windmühlen und Bachläufen und den goldenen Ährenfeldern ist so herrlich unentdeckt und so voller Überraschungen. —

Zwischen hohen Ähren liege ich am Mittag auf dem Feldrain. Ich muß die schweren Ähren gegen den Himmel auf meinen Film bannen. Dazu die roten Mohnblumen und die Nelken. Das läßt sich am besten machen, wenn man sich auf den Rücken legt. So — jetzt hats geklappt. Ja — nun muß ich noch ein wenig der Lerche zuhören dort oben im Himmelsblau — die lobt Gott noch besser als der Thomaskantor mit all seinen Buben. Plötzlich rennt eine Frau an mir vorbei. Sie weiß nicht, was sie aus dem merkwürdigen Kerl, der unverwandt in den Himmel schaut, machen soll. Sie ist halb erschrocken, halb belustigt, als sie bei ihrem in der Nähe mähenden Mann ankommt, lacht sie laut und deutlich. Ich stehe auf und gehe auf den Schnitter zu. „Knips" — schon hab ich ihn im Kasten. Er ist nicht sehr begeistert, läßt die Sense sinken und meint: „Bei uns ist nix zu holen!" Er meint ich sei Photograph und wolle ihm erklären: „Sie sind soeben gefilmt worden!". Ich trete herzu und versichere ihm, daß die Sache gar nichts kostet und daß ich von meinen Aufnahmen überhaupt keine Abzüge machen kann. Da wird er freundlich und ich darf ihn nochmals aufnehmen, wie er seine Sense wetzt.

Weiter gleite ich auf rollendem Fahrrad durch die Felder. Am Wegrand steht ein braver Ackergaul, der sich den fetten Klee munden läßt. Auch er muß mit. Nun bin ich am Dorfrand. Hohe Ähren stehen hier vor einem dunklen Scheunentor. — Ja, das ist eine feine Sache: „Dem Bauern wächst

Großvater dengelt

Zünftiger Schäfer

das Korn in die Scheune.“ Aber die roten Rosen im Bauerngarten sind auch nicht zu verachten, die hat der Herrgott sicher für meine Strahlenfalle gerade hier hingestellt.

Lautes Kindergeschrei ertönt aus irgendeiner Ecke. Ich sehe aber keinen Menschen auf der stillen Dorfstraße. Freche Lausejungen machen sich laut über mich lustig. „Nich mal lange Hosen hatr'.“ „Der sieht uns nich.“ Plötzlich hab ich einen dürren Zweig auf meinem Kopf und wende den Blick nach oben. Da sitzen zwei Dorfjungen im großen Lindenbaum und pflücken Lindenblüten und wollen sich halb tot lachen. Wart ihr Racker, zur Strafe fange ich euch in meinen Kasten ein, und nun müßt ihr, wenn es mir paßt, an der weißen Wand erscheinen. Hinter mir tönt ein Geräusch, das wohl ein Autohupen vorstellen soll. Ich schau mich um. Schnell reiße ich den Apparat hoch, denn was sich hier zeigt, ist einen Schnappschuß wert. Auf einem „Kindertretomobil“ sitzen drei Kinder wie die Orgelpfeifen und fahren mit großem Geschrei die Dorfstraße hinunter. Wundervoll wie die etwa 10jährige Älteste das Gefährt lenkt. Laut kreischen die Kinder vor hellem Vergnügen, und die Gänse fallen mit schrillen Trompetenstößen in den allgemeinen Jubel ein. — Ja, die Gänse, die muß ich ja auch mitnehmen, denn körperlich werden sie sich kaum bei mir je wieder einfinden. Sie machen es mir nicht leicht. Angriffslustig gehen sie auf mich los — so, gerade so hab ich sie ja haben wollen. —

Aus dem Hoftor kommt ein Geschirr mit zwei wundervollen Füchsen. Ich renne ein wenig voraus und knipse vorsichtigerweise zweimal. Die Bäuerin hinten auf dem Sitzbrett hat zwar die Hand vors Gesicht gehalten — das schadet nichts, sie ist nicht die Hauptperson auf diesem Bilde, die beiden Füchse und ihr Lenker waren mir wichtiger.

Im Vorgarten schneidet eine Frau Rosen. Ich zücke meine Kamera — da hat sie mich leider auch schon bemerkt. Laut zankend zieht sie sich zurück. „Da hört doch alles auf, so 'ne Frechheit!“ Sie ist bitterböse und macht ein entsprechendes Gesicht. Zornig funkeln die Augen. Das reizt mich nun wieder, und ich knipse darauf los. Sie muß nun eben ärgerlich aus dem Bilde schauen. Ein kleiner Spaß besänftigt sie. Sie kommt wieder näher. „Aber ja nicht photographieren“, ruft sie mir energisch zu. Dann lacht sie wieder. Nun hab ich sie auch lachend auf dem Film.

Mitten im Friedhof liegt das uralte Kirchlein. Das Mittagsläuten ist eben vorbei, und die Sonne verschwendet ihre heiße Liebe an die graue Südwand. Im Kirchlein ists kühl und dämmerisch. Sonnenkringel spielen auf dem barocken Altar. Hier sammelt sich die Gemeinde, wenn die schwere Woche vorbei ist und dankt dem Herrn der Ernte. Es ist eine wunderbare Sache um das Danken-dürfen. Ich möchte singen dürfen wie die Lerche über den Kornfeldern oder jauchzen wie die Kinder draußen auf der Dorfstraße. Und zuletzt wirds ein Stam-

meln „Herr hab Dank für alle Liebe und Freundlichkeit, mit der du mir begegneſt.“ —

Der Pfarrer, der viele Dörfer zu verſorgen hat, nimmt mich im Auto mit. So geht es ſchneller. Garbenbinder, Mäher, Fuder mit Gerſte fangen wir ein. Die Frau Wirtin hinter ihren flammenden Begonien und den älteſten Bauer auf ſeinem Hofe. Die ſtillen Waldteiche und weite, wogende Felder.

Hoch überm Land dreht eine Windmühle ihre Flügel. Rundherum breiten ſich die erntereifen Felder. Der alte Müller erzählt uns die Geſchichte ſeiner Mühle. „Hier hat beim Kaiſermanöver der Kaiſer mit all ſeinen Generalen gehalten und ein Gefecht beobachtet.“ Wir wollen aufbrechen — doch da iſt auch ſchon ein Gewitter herbeigezogen. Blitze zucken über dem Colmberg, und der Regen rauſcht. Wir gehen nochmals in die Mühle hinein, die in all der Aufregung ruhig weiter arbeitet. Durchs Fenſter beobachten wir die ſtürmenden Wolkenheere. Oſchatz mit all ſeinen Türmen verſchwindet in einem grauen Regenſchleier und taucht wieder auf. Bald fallen auch hier die letzten Tropfen, nur im Norden und Oſten iſt der Himmel noch blauſchwarz.

Überraſchend flutet plötzlich goldnes Sonnenlicht über die Felder. Vor der dunklen Wolkenwand aber baut ſich ein prächtiger Regenbogen auf. Ich ſchieße wie ein Blitz hinaus und fange das Feld im leuchtenden Sonnenſchein und den bunten Friedensbogen unſeres Gottes ein. Schon ſteigen die erſten Lerchen wieder zum Himmel und preiſen den Herrgott mit dem Regenbogen um die Wette.

Als der Abend näherrückt und die Sonne flach über die Ähren ſtreichelt, treffen wir Schulmädels mit roten Kopftüchern, die fleißig übern Ährenleſen auf einem Stoppelfelde ſind. Als ſie merken, daß ich knipſen will, wollen ſie ſich „fein“ machen. Glücklicherweiſe jagt die Mutter ſie wieder an die Arbeit, und nun halt ich ſie feſt. Die brummende Dreſchmaſchine und der dengelnde Altbauer müſſen auch noch mit und die roten Kirſchen hinterm Gartenzaun des Ortsbauernführers.

Es war ein reicher Erntetag, auch für mich. Vom frühen Morgenrot bis zum Abendſonnenſchein iſt mir ſo viel Schönes begegnet. Ein gerütteltes Maß kleiner, bunter Freuden wurden mir beſchert. Nun kann ich viele Wunder ſichtbar machen für Menſchen, die ſich danach ſehnen, Wunder zu erleben.

Als ich nochmals durchs abendliche Dorf ſchlendere, kommt der bärenſtarke Großknecht, der ſich heut nachmittag gegen eine Aufnahme wehrte, — er fragt, ob er nicht ein Bild von ſeinen Pferden bekommen kann. Als ich verneine, geht er etwas niedergeſchlagen weiter.

Die Sonn iſt ſtill geſchieden,
nun ruht das Dorf im Frieden
vom heißen Erntetage aus.
Vorbei ſind Laſt und Mühen,
die müden Schnitter ziehen
gebeugt vom Tagewerk nach Haus.

Fern ſchwingt noch Glockenklingen,
dem ſich ein Kinderſingen
und Senſendengeln zugeſellt.
Im letzten Abenddämmern
verklingt das muntre Hämmern. —
Die Nacht geht ſchweigend durch die Welt.

Geribald

Das Bornkinnel

Wintergeſchichte aus dem Erzgebirge Von Georg A. Oedemann

Vor nicht allzu langer Zeit, da geſchah es auf der Fundgrube Daniel, daß der Berg im Firſtenbau die Steifen eindrückte. Die Knappen ließen Erzwagen und Haue ſtehen und liegen und rückten dem drohenden Berggeiſt zuleibe. Es war ein heldenmütiges Einſetzen aller Kräfte, und als zwanzig Stunden vergangen waren, holten ſie den alten Hauer Fallet aus dem verſchütteten Erzgang. Sie trugen ihn auf einer proviſoriſchen Bahre ins Füllort und wußten, daß es ſeine letzte Schicht war, die der alte Kumpel ausfuhr. Der böſe Berggeiſt hatte ihm ein Bein zerſchlagen.

Der Winter kam über die Erzberge. Hermann Fallet ſaß am Fenſter in ſeinem kleinen Stübchen und erlebte mit wachem Herzen, wie der Rauhreif an Bäumen und Sträuchern hochſtieg und die Landſchaft in ein weißes Märchen verzauberte. Eine Dankbarkeit war in ihm, daß er Holz und Schnitzmeſſer zur Hand nahm und emſig an Gottes Kindlein zu ſchnitzen begann. Frieder, ſein Enkelkind, kam manchmal herauf zu ihm und brachte die herzfriſche Luft des Winters herein auf rotglühenden Wangen.

Frieder war in ſein Geheimnis eingeweiht. Er brachte die groben Holzklötzer herauf in des Großvaters Stube, er brachte Leim und Farbe und alles, was zum frommen Werk gehörte. Das Bornkinnel gedieh zu beider Freude. Da waren die zierlichen Händchen des Bornkinnels wie ſegnend erhoben, da ſtrahlte von feingeringelten Locken der heilige

Strahlenkranz, und niemand wußte etwas von seinem Entstehen, als der alte Bergmann und sein Enkelkind.

Es war im dritten Advent.

An einem zeitigen Morgen, als am Himmel noch tausend Sterne strahlten und der Schnee vor den Bergwäldern wie Silber glänzte, da verließ Hermann Fallet heimlich das Haus. In seiner Linken trug er das Bornkinnel, während sich seine Rechte schwer auf den Stock stützte. Kaum vierhundert Meter bergwärts stand die Kirche vor der dunklen Wand des Waldes, aber schon nach wenigen Schritten fühlte der Bergmann, daß er seinem verunglückten Bein zu viel zugetraut hatte. Immer tiefer versank er im Neuschnee, der über Nacht gefallen war. Der Bergwind hatte meterhohe Wälle über den Weg geworfen und in den Zweigen der Erlen klirrte singend der Frost.

Schritt für Schritt kämpfte sich der Fallet den Kirchberg hinauf, aber mit jedem Schritt ließen seine Kräfte nach. Zuweilen überkam ihn eine Müdigkeit, sich niederzulassen in die weiße, weiche Versenkung des Schnees, sich auszuruhen von diesem Weg der Dankbarkeit, der so beschwerlich und gefahrvoll war. Einmal setzte er das Bornkinnel behutsam in den Schnee. Dann war es, als blicke es ihn an aus seltsam lebenden Augen und der Bergmann fühlte, wie so oft in seinem Leben, die Gegenwart Gottes in allem Geschehen. Er war verunglückt und wurde gerettet, nun ging er diesen Weg der Dankbarkeit und im Verlöschen seiner Kräfte kam es ihm wieder zum Bewußtsein, daß das Antlitz Gottes war wie ein Fels, dahin aller Wesen irdische Wanderung ging.

Nun ließ sich der Bergmann neben dem geschnitzten Jesuskinde nieder. Es war so schön, zu ruhen, da die Kälte des Winters mit harten Fingern an das alte Herz griff. Ein leises Gefühl der Traurigkeit wollte aufkommen in ihm. Er war so nahe an seinem Ziel. Kaum zehn Meter trennten ihn vom Eingang der Bergkirche. Wie gern hätte er das Bornkinnel am Altar heimlich aufgestellt, wie gern hätte er alten Christenbrauch zu neuem, herrlichem Leben verholfen, aber nun war es wohl so, daß die kalten Schatten des Todes herabkamen aus der singenden Kälte der Landschaft.

Hermann Fallet fürchtete sich nicht vor ihnen. Mochten sie ihn einlullen in diesen ewigen Schlaf. Der Menschen Anfang, Leben und Ende ist wie ein Strom, dachte er, was nützt es, daß du aufbegehrst wider Gottes Willen?

Ein Bergmann fürchtet sich nicht vor dem Tod. Der steht immer neben ihm, Tag für Tag, finster und freundlich, nein, der Tod ist kein Feind. Und nun dieser weiße Tod, wie feierlich kommt er daher, steht lächelnd und vergebend hinter dem Bornkinnel und wartet höflich auf seine Zeit.

Über die Höhen des Bergwaldes kommt das blasse Licht des Tages. Zur selben Stunde, als sich der alte Bergmann am Rande seines Lebens sieht, klopft Frieder leise an die Tür seines Stübchens. Sie haben ein Geheimnis miteinander, Fallets Hermann und sein Enkel; doch nun ist die Stube leer. Frieder sucht im Versteck hinter der Kommode. Auch das Bornkinnel ist fort. Schnell schlüpft Frieder in seinen Rock, zieht die Klappmütze über die Ohren und stapft mit festen Schritten hinaus in den Schnee, der Spur nach, die den Weg hinauf zur Kirche führt.

Vor dem Eingang der Kirche liegt der Großvater wie schlafend im weichen, weißen Schneebett und in seinen Armen hält er die Figur des Bornkinnels. Der Alte schlägt die Augen auf und hört die Stimme seines Enkelkindes. Wie aus einer weiten Ferne kommt dieser Klang, aber der alte Bergmann ist so müde. Die Augen fallen ihm wieder zu, ein seliges Lächeln geht über seine Züge.

Es ist nun heller Tag. Im Pfarramt neben der Kirche haben sie den kalten Tod mit Bädern und heißen Getränken aus seinem Körper gejagt, indessen Frieder das Bornkinnel heimlich auf den Altar der Kirche stellte, wie es der Wunsch des alten Bergmanns war. —

Er wird nun bald erscheinen / in seiner Herrlichkeit /
verwandeln euer Weinen / und eure Klag in Freud. /
Er ists der helfen kann. / Halt eure Lampen fertig /
und seid stets sein gegenwärtig, / er ists schon auf der Bahn!

MICHAEL SCHIRMER, GEBOREN IN LEIPZIG 1606

meln „Herr hab Dank für alle Liebe und Freundlichkeit, mit der du mir begegnest.“ —

Der Pfarrer, der viele Dörfer zu versorgen hat, nimmt mich im Auto mit. So geht es schneller. Garbenbinder, Mäher, Fuder mit Gerste fangen wir ein. Die Frau Wirtin hinter ihren flammenden Begonien und den ältesten Bauer auf seinem Hofe. Die stillen Waldteiche und weite, wogende Felder.

Hoch überm Land dreht eine Windmühle ihre Flügel. Rundherum breiten sich die erntereifen Felder. Der alte Müller erzählt uns die Geschichte seiner Mühle. „Hier hat beim Kaisermanöver der Kaiser mit all seinen Generalen gehalten und ein Gefecht beobachtet.“ Wir wollen aufbrechen — doch da ist auch schon ein Gewitter herbeigezogen. Blitze zucken über dem Colmberg, und der Regen rauscht. Wir gehen nochmals in die Mühle hinein, die in all der Aufregung ruhig weiter arbeitet. Durchs Fenster beobachten wir die stürmenden Wolkenheere. Ostchatz mit all seinen Türmen verschwindet in einem grauen Regenschleier und taucht wieder auf. Bald fallen auch hier die letzten Tropfen, nur im Norden und Osten ist der Himmel noch blauschwarz.

Überraschend flutet plötzlich goldnes Sonnenlicht über die Felder. Vor der dunklen Wolkenwand aber baut sich ein prächtiger Regenbogen auf. Ich schieße wie ein Blitz hinaus und fange das Feld im leuchtenden Sonnenschein und den bunten Friedensbogen unseres Gottes ein. Schon steigen die ersten Lerchen wieder zum Himmel und preisen den Herrgott mit dem Regenbogen um die Wette.

Als der Abend näherrückt und die Sonne flach über die Ähren streichelt, treffen wir Schulmädels mit roten Kopftüchern, die fleißig übern Ährenlesen auf einem Stoppelfelde sind. Als sie merken, daß ich knipsen will, wollen sie sich „fein“ machen. Glücklicherweise jagt die Mutter sie wieder an die Arbeit, und nun halt ich sie fest. Die brummende Dreschmaschine und der dengelnde Altbauer müssen auch noch mit und die roten Kirschen hinterm Gartenzaun des Ortsbauernführers.

Es war ein reicher Erntetag, auch für mich. Vom frühen Morgenrot bis zum Abendsonnenschein ist mir so viel Schönes begegnet. Ein gerütteltes Maß kleiner, bunter Freuden wurden mir beschert. Nun kann ich viele Wunder sichtbar machen für Menschen, die sich danach sehnen, Wunder zu erleben.

Als ich nochmals durchs abendliche Dorf schlendere, kommt der bärenstarke Großknecht, der sich heut nachmittag gegen eine Aufnahme wehrte, — er fragt, ob er nicht ein Bild von seinen Pferden bekommen kann. Als ich verneine, geht er etwas niedergeschlagen weiter.

Die Sonn ist still geschieden,
nun ruht das Dorf im Frieden
vom heißen Erntetage aus.
Vorbei sind Last und Mühen,
die müden Schnitter ziehen
gebeugt vom Tagewerk nach Haus.

Fern schwingt noch Glockenklingen,
dem sich ein Kindersingen
und Sensendengeln zugesellt.
Im letzten Abenddämmern
verklingt das muntre Hämmern. —
Die Nacht geht schweigend durch die Welt.

Geribald

Das Bornkinnel

Wintergeschichte aus dem Erzgebirge Von Georg A. Oedemann

Vor nicht allzu langer Zeit, da geschah es auf der Fundgrube Daniel, daß der Berg im Firstenbau die Steifen eindrückte. Die Knappen ließen Erzwagen und Haue stehen und liegen und rückten dem drohenden Berggeist zuleibe. Es war ein heldenmütiges Einsetzen aller Kräfte, und als zwanzig Stunden vergangen waren, holten sie den alten Hauer Fallet aus dem verschütteten Erzgang. Sie trugen ihn auf einer provisorischen Bahre ins Füllort und wußten, daß es seine letzte Schicht war, die der alte Kumpel ausfuhr. Der böse Berggeist hatte ihm ein Bein zerschlagen.

Der Winter kam über die Erzberge. Hermann Fallet saß am Fenster in seinem kleinen Stübchen und erlebte mit wachem Herzen, wie der Rauhreif an Bäumen und Sträuchern hochstieg und die Landschaft in ein weißes Märchen verzauberte. Eine Dankbarkeit war in ihm, daß er Holz und Schnitzmesser zur Hand nahm und emsig an Gottes Kindlein zu schnitzen begann. Frieder, sein Enkelkind, kam manchmal herauf zu ihm und brachte die herzfrische Luft des Winters herein auf rotglühenden Wangen.

Frieder war in sein Geheimnis eingeweiht. Er brachte die groben Holzklötzer herauf in des Großvaters Stube, er brachte Leim und Farbe und alles, was zum frommen Werk gehörte. Das Bornkinnel gedieh zu beider Freude. Da waren die zierlichen Händchen des Bornkinnels wie segnend erhoben, da strahlte von feingeringelten Locken der heilige

die ihnen zudiktierten Rollen. Warum dann eigentlich all die schönen Spielgeschichten so traurig endeten, weiß ich nicht mehr, vielleicht gings uns so über alle Maßen gut, daß doch ein Gleichgewicht gefunden werden mußte. Denn die Großmutter huldigte in diesen goldenen Ferienwochen dem Grundsatz: Großmütter sind zum Verwöhnen da, das Erziehen können die Eltern machen. Es ist ihr nun dabei unterlaufen, daß sie mehr erzogen hat als sie selber weiß, so viel, daß die verstreuten und auseinandergewachsenen Enkelkinder verschiedensten Alters auch heute noch wissen, was sie ihr verdanken. Da war zum Beispiel eine ganz neue Entdeckung: die Großmutter lobte! Sie lobte gern, sie lobte reichlich, sie war so herzlich entzückt über das, was ihre Enkelkinder fertig brachten und siehe da, man war selbst ganz erstaunt, daß auf einmal Dinge gelangen, die sonst schwierig gewesen waren und man hätte selbst um alles in der Welt nicht gern etwas getan, das Großmutters gute Meinung hätte herabmindern können. Und sie freute sich, sie freute sich an allem, woran die Kinder sich auch freuten, an der Sonne, an der Landpartie, an der guten Marmelade am nächsten Morgen, an dem Konzert am Gesundbrunnen und daß die 1. Schwadron am frühen Morgen an den Fenstern der Frauenstraße vorbeigeritten war, sie freute sich, daß bei Daberkows, den drei alten Fräuleins, die unter ihr wohnten, eine Blume aufgeblüht war und sie freute sich, weil der Kaufmann uns Schokoladenplätzchen geschenkt hatte. Sie freute sich so sichtbar und herzlich, daß ihre Enkelkinder auch als sie größer wurden, das Bewußtsein mitnahmen, wie reich an Freude der Tag sein kann, wenn man eben die guten Augen von der Großmutter mitbekam. Die Großmutter ließ sich aber auch die Zeiten nicht verdrießen, in denen die Freude schwerer zu finden war, das kleinste Stückchen blauer Himmel, das wir manchmal an Regentagen zusammen suchen mußten so groß, um zehn, nein drei, nein eine Husarenhose daraus schneiden zu können, entdeckte sie. „Eigentlich finde ich", so sagte sie und für dieses Lächeln und das „eigentlich" war sie berühmt, „eigentlich finde ich, daß doch auch eine so verregnete Landpartie, daß doch auch ein auseinandergelaufener Pudding, daß doch auch ein abgesagter Besuch etwas ganz gemütliches hat!"

„Nein, dachte ich heute früh in der Kirche", so erzählte sie „jetzt will ich auch gar nicht mehr schimpfen und räsonieren und ganz geduldig warten bis endlich der Brief aus Amerika kommt (dort hatte sie ihren ältesten Sohn) und wie ich dann aus der Kirche komme, was bringt der Postbote? einen Brief vom Christoph!"

Wenn die Großmutter früh nicht in der Kirche gewesen war, dann kamen vormittags die Freunde um nachzusehen, was ihr fehlte. Später, als ich ein bißchen länger gewachsen und die Großmutter etwas älter und anfälliger geworden war, kam es vor, daß sie mich an ihrer Stelle hinschickte. Ich mußte erzählen, was in der Predigt vorgekommen war und ich paßte ganz genau auf, weil es so schön war, wenn die Großmutter sich freute, daß ich so viel behalten hätte. Die erste Predigt, an die ich mich erinnere, habe ich in Grimma gehört und ich weiß heute noch mehr von ihr als von mancher späteren.

Als die Großmutter starb, im Weltkrieg, da waren die Husarenpferde nicht nur aus den Bürgerquartieren, sondern auch aus der Kaserne herausgeritten und standen vorm Feind, nur dem Gruhle seine Droschkengäule, die ältesten, die er hatte, warteten noch vor dem Bahnhof. An einem Vormittag gingen wir alle die Wege, die uns als lange, wunderbare Landpartie in Erinnerung geblieben waren. Die Bäume waren kahl, und grausam nah war alles beieinander, der Stadtwald und der Rabenstein, Höfgen und Kloster Nimbschen. Nicht nur die Großmutter war gestorben! Aber als wir an ihrem Sarge die Lieder sangen, die sie sich bestellt hatte — „hübsch laut, das bitte ich mir aus und nicht weinen, sonst geht das Singen nicht" — da war es uns doch, als hörten wir sie sagen: „Eigentlich ist das ja alles nur vorläufig, gar nicht so schlimm" und da waren wir schon wieder beinahe so weit, daß wir nach dem Himmel sehen konnten, ob nicht ein Stückchen Blau da wäre, nur so groß, daß man eine Husarenhose davon hätte zuschneiden können!

Die Sonntage zwischen Ostern und Pfingsten

Quasimodogeniti – Misericordias Domini – Jubilate – Kantate – Rogate – Exaudi – Himmelfahrt – Pfingsten

Als die neugeborenen Kinder / Durch des Herrn Barmherzigkeit, / Jauchzet, ihr erlösten Sünder, / Singet Seiner Herrlichkeit; / Betet zu Ihm, der empor / Auffuhr durch des Himmels Tor; / O erhöre unser Flehen, / Laß uns Pfingstenwunder sehen!

Prinzessin Eleonore Reuss (Die Dichterin des Sylvesterliedes: Das Jahr geht still zu Ende ...)

Verzeichnis der Messen und Märkte im Jahre 1941

Fk heißt Ferkelmarkt.
F „ Flachsmarkt.
Fettv „ Fettviehmarkt.
Gefl „ Geflügelmarkt.
Gem „ Gemüsemarkt.
Geip „ Geipinstmarkt.
Gse „ Gänsemarkt.
Getr „ Getreidemarkt.
Ham „ Hammelmarkt
H „ Hahrmarkt
K heißt Krammarkt.
L „ Leinwandmarkt.
P „ Pferdemarkt.
R „ Roßmarkt
Rdv „ Rindviehmarkt.
Schf heißt Schafmarkt.
Schlv „ Schlachtviehm.
Schw „ Schweinemarkt.
V „ Viehmarkt
Z „ Ziegenmarkt.

Die eingeklammerte Zahl hinter dem Datum der Märkte gibt die Zahl der Markttage an

Die Zahl vor dem Strich bedeutet den Tag die Zahl hinter dem Strich bedeutet den Monat, also z. B. 3/4 = 3 April

(Wir machen darauf aufmerksam, daß die im Laufe des Jahres etwa eintretenden Neuansetzungen Verlegungen und Aufhebungen von Märkten zu beachten sind daher ohne Gewähr.)

Freistaat Sachsen.

Adorf. K: 29/4 14/10 (je 2) V: 28/1. 25/2. 25/3. 22/4. 25/11. 23/12. Wo: Mo. vorm. **Altenberg.** K: 1/6 17/8 (mitt. je ½) **Altmügeln.** K: 4/9 (2). V: Zuchtv: 3/9 **Annaberg.** K: 23/3. 27/7 (mitt. je 2½) **Erzgebirg. Zuchtv.** Zugoch 21/8. **Christm** (mit Ausnahme des Christbaumhandels nur für hiesige Einw.): 6/12 (16 u. 3 halbe). Wo: Fr u. So **Aue.** K: 24/8 (mitt 2½) 27/11 **Christm** (nur für hiesige Händler): 14/12 (mitt. 9 u 2 halbe). Schlv **Groß- u. Schw. Kleinv.**: Mi. vorm Wo: Mi. u. So **Auerbach.** K: 30/3 31/8 (mitt. je 1½) Christm (nur f hies Händler): 17/12 (6½) Wo Mo u. Do. **Augustusburg** K. 15/16. 21/9 (mitt. je 1½) **Bärenstein.** K: 16/6. 4/11 **Bärenstein b. Annaberg.** K 20/7 14/12 (mitt. je 1½). **Baruth.** K: 27/4. 21/9 (je nachm.). **Bautzen** K: 5/4. 2/8. 8/11 (früh je 2½) Christm (am 2. Tag auch für ausw Händler): 20/12 (4¼). **Fk:** So. in Verbindung mit dem Wochenmarkt. Wo: Mi. u So. **Beierfeld.** Wo: Fr. nachm. **Bergen** V: sind aufgehoben. **Berggießhübel.** K: 8/6. 5/10 (mitt je 1½). **Bernstadt.** K 23/3. 5/10 (mitt. je 1½) **Bischofswerda.** K: 11/5. 21/9 (mitt. je 1 u 2 halbe). V: 20/1. 17/2. 17/3. 21/4. 19/5. 16/6. 21/7 18/8. 15/9 20/10. 17/11. 8/12. Christm nur für Einheimische): bis 24/12. mitt. (Beginn wird 1 Woche vorher bekanntgemacht: Dauer etwa 1 Woche) Wo: Mo **Blankenhain.** K: 15/6. 7/9 (mitt. je 1½). **Borna.** K: 2/3. 5/10 (mitt je 1½) R: 3/2 Christm (mit Ausnahme des Handels mit Christbäumen nur für Einheimische): 13/12 (10 u. 2 halbe) V: 25/4. 12/9. **Fk:** Di. vorm. Wo: Di. und So. vorm. **Brambach, Radiumbad.** K: 25/5. 19/10 (mitt. je 1½). **Brand-Erbisdorf.** K: 22/5 (mitt. 1½) 13/9 (mitt 2 halbe). Wo: So vorm **Brandis** K: 25/5. 19/10 (mitt. je 1½). **Buchholz.** K: 12/10 (mitt 1 u 2 halbe) **Burgstädt.** K: 18/5 28/9 (mitt je 2½). VR: 3/3 15/9. **Fk:** Wo: Mi. vorm. **Burkhardtswalde bei Wilsdruff** K: 3/7 19/9. **Burkhardtsdorf.** K: 18/5 24/8 (mitt. je 1½). Wo: So. **Carlsfeld** K 7/9 (mitt. 1½). Wo: Fr. vorm. **Chemnitz.** K: 20/7. 12/10 (mitt. je 6 u. 2 halbe). Christm (nur für hiesige Einw.): 14/12 (9 u 2 halbe) **Groß- u. Schlv** und **Kleinv:** Mi vorm. **Lebensmittelm** außerhalb der Markthalle f. Groß- u. Kleinhandel (Straße an der Markthalle): wochentags v. 6 bzw 7 bis 13 Uhr, **Großmarkthandel** (Lebensmittel) in der Großmarkthalle **wochentage von 7—13 Uhr mit etwas Kleinhandel von 7—18 Uhr** Grünwarenwochenmarkt (Brückenstr., Platz d. SS., Mühlenstr.): Di. u. Fr. Handwerkerwochenmarkt (Textil- Schuh- u Holzwar.): Mi. u. So (Brückenstr.). Zuchtgefl m Futter- u Siedlerartikeln (Marienstr.): So. vorm. Zuchtk (Herm.-Fischer-Str.): So. vorm **Clausnitz i. Erzgebirge.** K: 29/6 (mitt. 1½). **Colditz.** K: 27/4 12/10 (mitt. je 1 u. 2 halbe) RVGefl m. Ausst. landw Maschinen: 28/4. 13/10. Schw: Do Wo. Mo u Do. vorm. **Crimmitschau.** K: 23/5. 11/8. 3/11 (je 2). Christm (nur f. hies. Einw.): 23/12 (2) Wo: Mi. u. So.vorm **Crottendorf.** K: 18/5. 21/9 (mitt. je 1½). V: 19/5 (vorm.) **Dahlen.** K: 11/5 19/10 (mitt. je 1½). V: fallen bis auf weiteres aus. Schw: Mo. alle 14 Tage: die Tage werden besonders bekanntgemacht. Zuchtv: im Juni an einem noch zu bestimmenden Tage. **Dippoldiswalde.** K: 20/4. 12/10 (mitt. je 1½). V: 20/3. 13/10 **Dittersbach bei Dürröhrsdorf.** K: 31/8 (mitt 2½). Schw: 1/9 **Döbeln.** K: 15/6. 12/10 (mitt. je 2½) ZuchtvR: 27/2. 6/3. Weihn (nur f. einh. Händler): 18/12 (6½). Getreide- und Geflügelmarkt: Do Schw: Di. Wo: Di., Do. u. So. vorm **Dohna.** K: 22/5 (mitt. 1½) **Drebach.** V: 26/5. **Dresden.** K: 23/3 22/6. 19/10 (mitt je 2½). Sämereien in der Großmarkthalle in D.-Altstadt: 25/2, Zwiebel- Meerrettich: 20/10 (2). Striezelmarkt im Stallhofe: 9/12 (14 u. 2 halbe) Christm: 17/12 (mitt. 7½) Schlv Groß- u. Kleinv (im städt. Vieh- u Schlachthof in D.-Altstadt): Di vorm. Sperrmarkt für Groß- u. Kleinv (Verkauf v. Schlv nur aus gesperrten Bezirken): Do. vormitt. Wo. täglich in der Großmarkthalle mit Außenmarkt. in der Markthalle Antonsplatz und in der Neustädter Markthalle. **Ebersbach.** Wo: Fr. vorm. **Ebersbrunn.** V: 7/3. 3/10. **Egidien, Skt.** K: 3/6 (2) **Ehrenfriedersdorf.** K: 20/4 14/12 (mitt. je 1 u. 2 halbe). Wo: So. vorm **Eibenstock** K: 30/6. 29/9 (je 2). Wo. Mi u. So. vorm. **Ellefeld.** Kirchweihmarkt 19/10 (mitt 1½) Wo: So. vorm. **Elsterberg.** K: 2/3. 2/11 (mitt. je 1½) V: 3/3. 3/11. Wo: Do **Elstra** K: 27/4. 7/9 (mitt. je 1½) V: 28/4 (vorm.). 11/6 (vorm.). 8/9. Christm (nur für Gewerbetreibende aus dem Ldkr Kamenz): 21/12 (nachm.). Wo: Mi. vorm. **Elterlein** K: 6/7. 14/9 (mitt. je 1½). **Erlbach im Vogtland.** K: 26/10 (mitt 1½) **Eschdorf.** K: 28/9 29/9 (je nachm.). **Falkenstein.** K: 23/2. 5/10 (mitt. je 1½) Christm (nur f. hies. Einw.): 21/12 (3½). Wo. Mi. u. So. vorm **Flöha.** K: 11/5 (mitt 2½). Christm (in erster Linie für Wochenmarktlieferanten) 24/12. Wo: So. vorm. **Frankenberg.** K: 4/5. 19/10 (mitt je 1½). Christm (auch ausw Händler): 18/12 (6½) Wo. Mi u. So vorm. **Frauenstein** K: 22/5 mitt. 7/9 mitt (je 1½) V: 31/3. 28/7. **Freiberg.** K: 13/7 9/11 (mitt. je 2½) Christm (nur f. hies. Einw.: f. Christbäume auch ausw Händler): 17/12 (7½). **Fk** So Wo: am letzten Werktag jeder Woche. **Freital.** K 16/3 14/9 (mitt. je 3½). **Frohburg.** K: 25/5 21/9 (mitt. je 1½) VR: 23/5 19/9 Christm (auch f ausw Händler): 24/12. Wo Mi u So vorm. **Gaußig.** K 6/7 (mitt 1½). **Geising.** K: 4/5 21/9 (mitt je 1½). Zugochsen Zuchtv: 25/2 **Geithain.** K: 29/6. 30/11 (mitt. je 1½). VR: 8/3 10/9 Wo: Mi. vorm **Gelenau im Erzgebirge.** K: 27/4. 7/9 (mitt. je 1½). **Germingswalde.** K: 15/6. 7/9 (mitt. je 1 u. 2 halbe). V: 7/3. 17/10. Wo: Di u. Fr. vorm. **Gersdorf b. Hohenst.-Ernstth** Wo: So. vorm. **Geyer** K: 4/5. 14/9 (mitt je 2½) Wo: So. vorm. **Glauchau.** K: 7/3. 6/6. 26/9 (mitt. je 1½). Christm (nur f. einh. Händler): 23/12 (2). Wo: Mi. u. So. vorm **Gottleuba, Bad.** V: 22/4. 24/6. 9/9. **Gräfenhain.** K: 22/6 (mitt. 1½). **Grimma.** K: 20/4 6/10 (mitt. je 2½). VR: 1/3. 27/9. Christm (auch f. ausw. Händler): 19/12 (5½) **Fk:** So. vorm. Wo: Mi u. So. vorm. **Groitzsch** K: 30/3. 26/10 (mitt je 1½). V: 29/3. 25/10. **Großenhain.** K: 23/3. 15/6. 7/9 (je 2½). Die K-Märkte beginnen am Sonntag vorm nach beendigtem Hauptgottesdienst. WV: 25/2. 25/3 17/6. 9/9. 28/10. Schw **Fk:** Di Wo: Di., Do. u. So. vorm. **Großhennersdorf.** K 11/5. 31/8 (mitt. je 2 halbe) **Großschönau.** K: 20/7 (mitt. 2½). Wo: im Sommer Di. u. Fr. vorm., im Winter Fr. vorm. **Grünhain.** K: 25/5. 10/8 (mitt je 1½). Wo: So vorm **Grünlichtenberg.** K: 2/6 (mitt. 1½). **Guttau.** K: 22/6 5/10 (mitt. je 1½). V: 23/6 6/10 **Hainichen.** K: 11/5 21/9 (mitt je 2 halbe). V: 28/4. 27/10 (je vorm.). Wo: Mi. u. So. vorm **Hartenstein.** K: 30/3. 7/9 (mitt je 2½). V: 1/4 9/9 Wo: So. vorm. **Hartha.** K: 26/10 (mitt. 1½). Wo: Di. u. Fr. vorm. **Hartmannsdorf bei Chemnitz** Wo: Mo vorm. **Hetzelicht.** K: 6/7 (mitt 2 halbe). **Herold.** K: 19/10 (mitt 2½). **Hirschfeld bei Kirchberg.** V: 21/3 5/9 **Hirschfelde.** K 23/6 (2) **Hohenstein-Ernstthal** K: 25/5. 14/9 (mitt je 1½) V: 24/3 Christm (nur f einh. Händler): 14/12 nachm.) 21/12 (nachm.) 21/12 Wo Mo vorm. **Hohndorf bei Lichtenstein i. Sa.** Wo: Mi. vorm **Hohnstein in der Sächs Schweiz** K: 26/1. 20/7 (mitt. je 1½). **Johanngeorgenstadt.** K: 22/6 12/10 (mitt. je 1½) **Wo.** So vorm **Jöhstadt.** K: 4/5. 19/10 (mitt. je 1½). **Kamenz.** K 18/5. 12/10 (mitt. je 1½). V 16/1. 20/2. 20/3. 17/4. 15/5. 19/6 17/7. 21/8 18/9 16/10. 20/11 18/12 (je vorm.). Christm (nur für Gewerbetreibende aus Kamenz und aus Orten der sächs. Oberlausitz, in denen Kamenzer Marktverkäufer zum Christm feilhalten dürfen). 18/12. **Fk** Do. vorm. Wo: Do vorm **Kieritzsch** K 20/4. 7/9 Beginn nach dem Vormittagsgottesdienst **Kirchberg.** K: 23/3 (mitt 1½). 14/12 (mitt 2½) Wo: Do. vorm. **Klingenthal** K: 11/5. 7/9 (mitt je 2½). Christm (nur f einh Händler): 17/12 (7½). Wo So. vorm. **Kohren-Sahlis.** K: 22/6 mitt 1½). 12/10 (mitt. 2½). **Königsbrück** K: 27/5. 14/10 (je nachm.) VR: 27/1. 21/4. 13/10. V: 17/2 26/5 11/8 6/9. Christm (zugel. sind die Verk. aus Orten d. sächs. Oberlausitz, in denen die hier wohnenden Marktverkäufer feilhalten dürfen): 22/12. Wo. So vorm. **Königstein.** K: 4/5. 31/8 (mitt. je 1½) **Königswalde im Erzgebirge.** K: 18/5. 7/9 (mitt je 1½). **Königswartha.** K: 4/5. 28/9 (mitt. je 1½) **Kötzlitz.** KW: 4/7. **Kreischa bei Dippoldiswalde.** K: 10/9 (mitt 2 halbe) **Landwüst.** K: 10/8 (mitt. 2 halbe). **Langenhennersdorf.** K: 2/11 (mitt. 2 halbe). Zweiter Markttag nach dem Kirchweih- Vormittagsgottesdienst. **Lauenstein.** K: 31/3. 27/10 (je nachm.). V: 21/5. 24/9. **Lausick, Bad.** K: 6/7 (mitt. 2½). 19/10 (mitt 1½). RGeschirr. landw Maschinen: 13/2. 18/9. V: 16/4. 15/10. Wo: So. vorm **Leipzig.** Kleinmesse (Neujahrsmesse): 3/1 (14). Neujahrs- Rauchwarenmesse: 3/1 (8). Frühjahrs- Mustermesse: 2/3 (6.). Große Techn. Messe u. Baumesse 2/3 (8). Buara-Maschinenmesse: 2/3 (6) Sportartikelmesse: 2/3 (6). 31/8 (5). Reichsmöbelmesse: 2/3 (6). Bürobedarfsmesse: 2/3 (6). Messe für Photo Optik, Kino: 2/3 (6). Textil- u. Bekleidungsmesse: 2/3 (6). 31/8 (5) Kleinmesse (Ostermesse) u. Ostern-Rauchwarenmesse: 20/4 (22). Neuheiten- Ausstellung des Reichsinnungsverbandes des Kürschner-, Hut- u. Handschuhmacher-Handwerks. 20/4 (4). Oster-Ledermesse: 21/4. Kleinmesse (Michaelismesse) u. Michaelis-Rauchwarenmesse: 31/8 (22). Baumesse: 31/8 (5). Herbst- Mustermesse: 31/8 (5). Michaelis- Ledermesse: 15/9 Christm (nur f. hies Einw.): 14/12 (9 u. 2 halbe) Schlv: Mo. u. Do vorm Lebensmittelmarkt (Großhandel) täglich vorm in der Mitteldeutschen Großmarkthalle. Lebensmittel-

markt (Kleinhandel): täglich in der Zentralmarkthalle (von 7 bis 13 u. 16–19 Uhr, Fr., So u. an Tagen vor Festtagen durchgehend) Blumengroßmarkt: täglich vorm. in der Zentralmarkthalle — Leipzig-Lindenau Vorstadt. K: 18/3. 24/9 (je 2) Leisnig. K: 30/3. 13/7 (mitt. je 2½). VR: 1/3. Christm (nur für hies. Einw.). 14/12 (mitt 9 u. 2 halbe). Fk. So. vorm Wo: Mi. u. So. vorm. Lengefeld. K: 27/4. 2/11 (mitt. je 1½). Lengenfeld. K. 15/5 5/12 früh 1½). Wo: Sa. vorm. Leutersdorf. K: 23/3. 5/10 (je nachm.) Lichtenstein i. Sa K: 15/5 14/8. 23/10 (je 2). Sämtliche Märkte werden auf dem Neumarkt in Callnberg abgehalten. Wo: Do. vorm Liebethal. K: 5/10 (mitt. 1½). Limbach. K: 19/3. 3/9 (mitt. 2 halbe). Christm (nur f. einh. Händler): 21/12 (nachm.). 23/12 (2). Wo: Di. vorm Löbau. K: 17/5. 11/10 (je mitt 13 Uhr. 1 u 2 halbe) Wo: Do. vorm. Schlv-Kleinv: Di. SchlvGroßv: Fr. Lommatzsch. K: 18/5. 2/11 (mitt. je 1½) Lorenzkirch. K: 27/8 (3) V: 27/8. Am Dienstagnachmittag vor und am Sonnabendvormittag nach dem Markt können während der Zeit des Aus- und Einpackens der Waren Viktualien jeder Art sowie Setler-, Nagel- und Zeugschmiedewaren u Töpfergefäße feilgehalten werden Lößnitz. K: 12/5 15/12 (je 2). Wo: So. vorm. Lugau. K: 27/4 (mitt. 2½) Lunzenau. K: 30/3. 26/10 (mitt. je 1½). Wo: So. vorm. Marienberg. K: 11/5. 19/10 (mitt. je 1½) V: 26/3. Christm (nur f. hies. Einw.): im Dez. Beginn und Ende wird Anfang Dez. festgesetzt. Wo: Di. vorm. Markersbach bei Bad Gottleuba. K: 21/9 (mitt. 1½). Markneukirchen. K: 2/4. 10/9 früh (1½). Wo: So. vorm. Markranstädt. KRGeschirr: 2/3 (mitt. 1½). 15/11 (früh 1½). Meerane. K: 11/5. 6/7. 9/11 (mitt. je 2½) Christm (nur f. einh. Händler): 18/12 (6½). Wo: Di. u. So vorm. Meißen. K: 30/3. 8/6. 24/8 (mitt. je 2½). Striezelm (nur für in der Stadt wohnende Gewerbetreibende): 4/12 (9 und 2 halbe) Wo: Di., Do. u. So. vorm Mildenau. K: 8/6 (mitt. 1½) Mittweida. K: 6/7. 14/9 (mitt. je 2½). Christm (nur f. einh Händler): 22/12 (3). Wo: Do. vorm. Moritzburg. KVR 12/5. 4/8. VR: 4/3. 7/10. Weihn VR (Weihn. auch f ausw Händler): 10/12 Mügeln. K: 8/6. 9/11 (mitt je 1½). Wo: Mi. vorm Mühltroff. KV: 31/3 17/11 V: 4/2 3/3. 25/3. 28/4 16/6 18/8. 15/9. 28/10. Gefl: 24/2 Mutzschen K: 15/6. 30/11 (mitt. je 1½) Mylau. KV: 5/5. 13/10 (früh je 1½). Der Verkauf v. Eßwaren sowie d. Betrieb v. Karussells u. dgl. Belustigungen ist schon am vorhergehenden Sonntag nach beendigtem Nachmittagsgottesdienst gestattet. Wo: Di. vorm. Naunhof. K: 18/5. 28/9 (mitt. je 1½). Nerchau. K: 4/5. 14/9 (mitt. je 1½). Neichwitz. V: am 1. Mi jed. Monats; im März und Juli mit Zugochsen. Netzschkau. KV: 24/3. 20/10. Wo: Di, vorm. Neugersdorf (Sdkr. Löbau). K: 26/7, Beginn 13 Uhr. (4 u. 2 halbe). Wo: So. vorm. Neukirchen im Erzgebirge. Wo: So. Neumark. K: 19/5. 15/9. Neustadt-a-Spremberg. K: 16/3. 21/9 (mitt. je 1½). Weihn (auch f. ausw. Händler): 8/12 (2). Neustadt in Sachsen. K: 25/5. 26/10 (mitt. je 1½). VR: 25/2. 4/4. 16/5. 11/7 29/8. 8/10. 12/12. Christm (nur für hies Einw.): 13/12 (10 und 2 halbe). Wo: So. vorm. Niederoderwitz. K: 15/6 (mitt. 2½). Nossen. K: 2/3. 21/9 (mitt. je 2½). Wo: Fr. vorm Oberwiesenthal. K: 25/5. 14/9 (mitt. je 1½). Oederan. K: 18/5. 28/9 (mitt. je 1½). VRGefl: 25/3 14/10. Christm (auch f ausw Händler): 18/12 (6½) Wo. So. vorm. Oelsnitz im Erzgebirge K: 1/10 (2) Wo. Fr Oelsnitz im Vogtland K: 25/3 23/9 (je 2). V: 14/1 11/2. 11/3. 8/4 8/7. 11/11. 9/12. Wo: Mo vorm. Olbernhau. K: 25/5. 14/9 (mitt je 1½) V: 24/3. Wo: Di. vorm Oschatz. K: 4/5. 2/11 (mitt. je 2½). VGefl: 3/5. 1/11. Christm (nur f. einh. Händler): 17/12 (7½). Wo: Mi. u. So vorm Ostritz. K: 23/2 14/9 (mitt. je 1½). Paulsa. KV Zuchtv: 15/4 20/10. V Zuchtv: 3/6 V: 25/2 2/7. 25/8. 1/12. Wo: Fr. vorm Pegau. V: 5/4. 20/8 18/10 Hühner Tauben Kaninchen: 5/2 5/3. Fk: Mi. vorm. Penig. K: 16/3. 19/10 (mitt. je 1½). VR: 24/2. 13/10. Christm (mit Ausnahme d Verkaufs von Christbäumen nur für hies. Einw.) 6/12 (16 u. 3 halbe). Fk: Do vorm. Wo: Do vorm. Pirna. K: 27/4. 14/9 (mitt. je 2½) Christm (nur f. hies Einw.) bis 24/12., Beginn wird alljährlich festgesetzt. Wo: Mi. u. So. vorm. Plauitz. Wo: Do Plauen. K: 5/3. 17/9. 5/11 (je 2) Christm (nur f. Plauener Einw.): 13/12 (10 u. 2 halbe) SchlvGroßvKleinv: Mi. vorm Wo: Mi. u. So Porschendorf bei Stolpen. K: 19/10 (mitt. 2 halbe). Possek. K: 16/6. 13/10 (je nachm.). Pulsnitz. K: 4/5 5/10 (mitt. je 1½). V: 10/3 12/5. 21/7. 6/10 (je vorm.) Christm (nur f. Händler der sächs. Oberlausitz u. des Amtsgerichtsbezirks Pulsnitz): 21/12 (nachm.). Wo am letzten Wochentag vorm Putzkau bei Bischofswerda. K: 20/4 (mitt. 1½). Rabenau. K: 4/5. 17/8 (mitt je 1½). Radeberg K: 27/4. 26/10 (mitt. je 1½). V: am 1. Mi. jed Monats vorm. Fk: So. vorm. in Verbindung mit dem Wo. Radebeul (Stadtteil Kötzschenbroda) K: 25/5. 16/11 (mitt. je 1½) V: 3/4 26/5. 17/11 Radeburg. K: 2/3 28/9 (mitt. je 1½). Christm (nur f. hies. Einw.) 21/12 (nachm.). 24/12. FkWo. Mi vorm. Raschau bei Schwarzenberg. K: 27/4 (mitt. ½). V: 26/3. KV. 15/10 Rechenberg-Bienenmühle. K: 15/6. 12/10 (mitt. je 1½) Regis-Breitingen. K: 11/5 14/9 (mitt. je 1½). Reibersdorf. K: 20/4. 28/9 (mitt. je 1½). Reichenau bei Zittau. Wo: So vorm. Reichenbach. K. 17/3. 7/7. 10/11 (je 2) Christm (nur f. hies. Einw.): 10/12 (13 u 2 halbe) Wo: Mi u. So. Reichenberg Fk: 2/1. 16/1. 6/2 20/2 6/3. 20/3. 3/4. 17/4. 8/5. 5/6. 19/6 3/7 17/7 7/8. 21/8. 4/9. 18/9. 2/10. 16/10 6/11. 20/11. 4/12. 18/12 Reinsberg. K: 15/6 (mitt. 1½). Riesa K: 20/4. 19/10 (mitt je 1 und 2 halbe) V: 9/4 18/10. Christm (nur f hies Einw.): 14/12 (mitt. 9 u. 2 halbe). Wo: Mi. u. So vorm – Riesa-Gröba Wo: Fr. vorm. Rochlitz. K: 8/6 21/9 (mitt. je 1½). VR: 4/3 22/9. Wo: Di u. So. vorm. Rodewisch. K 27/7 (mitt. 2½) Christm: 13/12 (2½). Wo: So. vorm. Roßwein. K: 23/3 (1 u. 2 halbe) 14/9 (mitt. 1½). Wo: Di. u. So. vorm Rötha. K: 18/5. 26/10 (mitt. je 1½). V: 25/2. 15/5. 21/8. 23/10 (je vorm.) Ruppertsgrün b. Elsterberg. Kirchweihmarkt 22/9. Satzung. VFl: 19/4. Sayda. K: 18/5 17/8 (mitt. je 1½). V: 19/5. 18/8. Fk: So. vorm. Schandau, Bad. K: 18/5. 2/11 (mitt. je 1½). Scheibenberg. K: 29/6. 2/11 (mitt. je 1½) Erzgebirg. Zugochsen: 28/2. Schirgiswalde. K: 14/4. 12/10 (mitt. je 1½). Schlettau. K: 11/5. 26/10 (mitt. je 1 u. 2 halbe). Schmiedeberg. K: 18/5. 28/9 (mitt. je 1½). Schneeberg. K: 15/6. 19/10 (mitt. je 1½). Christm (nur f hies. Einheimische): 17/12 (7½). Wo: So. vorm. — Orts-teil Neustädtel. K: 27/7 16/11 (mitt. je 1½). Schönberg bei Radiumbad Brambach. K: 29/6. 1/11 (je nachm.). Schöneck K: 4/5. 14/9 (mitt. je 1½). Wo: So vorm. Schönfeld bei Dresden. K: 22/6. 26/10 (mitt je 1½). Schönheide. K: 1/8 7/11 (früh je 1½) Wo: Mo vorm Schwarzenberg. K: 2/4. 25/11 (früh je 1½). Zuchtv: 13/3. Wo: Fr vorm Sebnitz K: 16/5. 26/9. Christm (nur f. einh. Händler): im Dez.: Zeit u. Dauer wird im Nov. festgesetzt. Wo: Mi. vorm. Seifhennersdorf K: 3/6 (2) Wo: So vorm. Siebenlehn. K: 6/4 (mitt 1½) Wo: Mi. vorm Siegmar-Schönau. Wo: So. vorm. Sohland a. d. Spree. K: 13/7 (mitt. 2½). Steinigtwolmsdorf. K. 14/9 (mitt. 1½) KFk: 3/6. Fk: 15/9. Stollberg. K: 23/2. 19/10 (mitt. 2 halbe). V: 13/3. 7/10. Christm nur f. hies. Einw.): 7/12 (mitt. 15 u. 3 halbe). Wo: Mi. vorm. Stolpen. K: 23/3. 12/10 (mitt. je 1½). Strehla. K: 27/4. 12/10 (mitt. je 1½). Taucha. K: 16/3 (mitt. 1½). 6/9 (mitt. 2 halbe u 1). Thalheim im Erzgebirge K: 8/6. 28/9 (mitt. je 1½). Wo: So Tharandt. K 11/5 (mitt. 2 halbe). 21/9 (mitt. 1½). Thum K: 15/6 30/11 (mitt. je 1½). Trebsen. K: 11/5. 21/9 (mitt je 1½). Treuen. K: 27/3 (2) 24/8 (mitt 1½) Christm (nur f. hies. Einw.): Beginn und Dauer wird von Fall zu Fall bestimmt. Wo: Di. vorm Wachau bei Radeberg. K: 25/5 14/9 (je nachm.) Waldenburg K: 11/5. 12/10 (mitt je 1½) VR: 16/3. 9/11 (mitt je 1½) KleinvSchwWo: Di. vorm Waldheim. K: 18/5. 28/9 (mitt je 1 u. 2 halbe) Wo: Mi u So. vorm Wechselburg. K 14/4 24/8 (mitt je 1½). Wehlen. K. 12/10 14/12 mitt. je 1½) Weißenberg. K: 21/8 7/12 (mitt je 1½). V: am letzten Mo jed Monats Weißkeldorf. V: am 1. Di. jed. Monats Fk Di Werdau K: 3/5 8/9 8/12 (je 2) Wo Mi u So. vorm Wiedersberg. K 22/9 Wiesa bei Annaberg. K: 17/8 (mitt. 1½). – Wiesenbad. K: 29/6 (mitt. 1½) Wildenfels K: 29/6. 30/11 (mitt. 1 u. 2 halbe) Wilkau Haßlau Wo: Do. Wilsdruff. K: 4/5. 12/10 (mitt. je 1½). Wilthen. K: 10/8 (mitt. 2½). Wolkenstein. K: 24/8. 7/12 (mitt. je 1½). Erzgebirg Zugochsen Zuchtv: 27/2. Wurzen. K: 18/5 28/9 (mitt. je 2½). V: 22/2. 17/5. 27/9. Christm (nur f einh. Händler): 14/12 (mitt. 9 u. 2 halbe). Fk: Mi. Wo: Mi. u So. vorm Zittau. K: 29/3. 6/9. 15/11 (früh 2½) Christm (mit Ausnahme des Verkaufs von Christbäumen, nur f. einh. Händler): 13/12 (10 u. 2 halbe) Wo: Mi u. So. vorm. Zöblitz. K: 29/6. 12/10 (mitt. je 1½). Zschopau. K: 6/7. 2/11 (mitt. je 1 u. 2 halbe). Christm (nur f. einh. Händler): 10/12 (13 und 2 halbe) Wo: So. vorm. Zwenkau. K: 23/3. 28/9 (mitt je 1½) Zwickau. K: 6/5. 14/10 (je 2) Christm (nur f. einh Händler): bis 24.12.: Beginn wird vorher bekanntgegeben. VR: am 1. Mo. jed. Monats. SchlV für Großv-Kleinv: Mi vorm. Wo: Di. u. Fr. vorm. Zwönitz. K: 22/6 (mitt. 1½) 28/11 (mitt. 2 halbe) V: 28/3. 21/10. Wo: So. vorm.

Bildnachweis. Zeichnungen zu den Geschichten S. 34, 35, 36, 40, 41, 43, 51, 52, 57, 58: Paul Edzard Seeger, zu Seite 38/39 v. 45/46: Paula Jordan, zu S. 48/49: Willi Giljohann, S. 26: Hermann Zapf, S. 31: Anneliese Keller. Wandkalender von W. Harwerth. Photos: S. 65: Bavaria, S. 69: Presse-Hoffmann, Berlin, S. 47: Museum Boymans, Rotterdam

Der Sächsische Volkskalender wird herausgegeben von Jörg Erb und Arndt von Kirchbach

Postgebühren

1. **Postkarten** (Größe 14,8 : 10,5 cm) im Ortsverkehr . . . . 5 Rpf
im Fernverkehr 6 Rpf, Ausland 15 Rpf, Ungarn . . . 10 Rpf

2. **Briefe**

im Ortsverkehr	bis 20 g	8 Rpf
„ „	über 20 bis 250 g	16 Rpf
„ „	über 250 bis 500 g	20 Rpf
„ „	über 500 bis 1000 g	30 Rpf
im Fernverkehr	bis 20 g	12 Rpf
„ „	über 20 bis 250 g	24 Rpf
„ „	über 250 bis 500 g	40 Rpf
„ „	über 500 bis 1000 g	60 Rpf

im Ausland bis zu 20 g 25 Rpf, Ungarn 20 Rpf
Wertbriefe: a) Gebühr f. einen gewöhnlichen Brief, b) Versicherungsgebühr von 10 Rpf f. je 500 RM d. Wertangabe, mindest. 10 Rpf, c) Behandlungsgebühr b. 100 RM Wertangabe einschl. 40 Rpf, über 100 RM Wertangabe 50 Rpf.

3. **Drucksachen**
(Meistgewicht 500 g, Höchstmaß für Rollenform 75:10 cm)

bis 20 g	3 Rpf	über 50 bis 100 g . . .	8 Rpf
über 20 bis 50 g . .	4 Rpf	über 100 bis 250 g . .	15 Rpf
		über 250 bis 500 g . .	30 Rpf

4. **Blindenschriftsendung** bis Meistgewicht von 5 kg . . . . 3 Rpf

5. **Geschäftspapiere**
Warenproben und Mischsendungen (Meistgewicht 500 g) bis 100 g 8 Rpf, bis 250 g 15 Rpf, üb. 250 b. 500 g 30 Rpf

6. **Päckchen**
(Meistgewicht 2 kg, Ausdehnungsgrenzen 40:25:10 cm od. 50:20:10 cm, in Rollenform 75:10 cm) . . . . 40 Rpf

7. **Gewöhnliche Pakete** (Inland)

	1. Zone bis 75 km	2. Zone bis 150 km	3. Zone bis 375 km	4. Zone bis 750 km	5. Zone über 750 km
bis 5 kg	30 Rpf	40 Rpf	60 Rpf	60 Rpf	60 Rpf
für jed. weit kg	5 Rpf	10 Rpf	20 Rpf	30 Rpf	40 Rpf

3. **Postgut**
Zugelassen bei mindestens 3 Sendungen an den gleichen Empfänger bei allen Postanstalten, bei weniger als 3 Sendungen nach bestimmten Orten (Näh. bei den Postämtern)

	1. Zone bis 75 km	2. Zone bis 150 km	3. Zone bis 375 km	4. Zone bis 750 km	5. Zone über 750 km
bis 5 kg	30 Rpf	40 Rpf	45 Rpf	50 Rpf	60 Rpf
für jed. weit. kg	5 Rpf	5 Rpf	10 Rpf	10 Rpf	20 Rpf

9. **Wertpakete**
a) Paketgebühr wie üblich. b) Versicherungsgebühr für 500 RM 10 Rpf, c) die Behandlungsgebühr und zwar 1. für versiegelte über 100 RM 50 Rpf; 2. für unversiegelte Wertpakete (zulässig bis 100 RM) 10 Rpf

10. **Nachnahmegebühr** (Meistbetrag 1000 RM) . . . . . 20 Rpf

11. **Einschreibgebühr** . . . . . 30 Rpf

12. **Eilzustellung** außer den sonstigen Gebühren
a) für Briefsendungen im Ortszustellbezirk . . . . . 40 Rpf
für Briefsendungen im Landzustellbezirk . . . . . 60 Rpf
b) für Pakete im Ortszustellbezirk . . . . . 60 Rpf
für Pakete im Landzustellbezirk . . . . . 120 Rpf

13. **Postanweisungen** (Meistbetrag 1000 RM) einschließlich Freie Stadt Danzig

bis 10 RM	20 Rpf	über 100 bis 250 RM	60 Rpf
über 10 bis 25 RM	30 Rpf	über 250 bis 500 RM	80 Rpf
über 25 bis 100 RM	40 Rpf	über 500 bis 750 RM	100 Rpf

14. **Postscheckverkehr** jede Einzahlung mit Zahlkarte

bis 10 RM	10 Rpf	über 100 bis 250 RM	25 Rpf
über 10 bis 25 RM	15 Rpf	über 250 bis 500 RM	30 Rpf
über 25 bis 100 RM	20 Rpf	über 500 bis 750 RM	40 Rpf

usw. für weit. je 250 RM je 10 Rpf mehr, Höchstgebühr 100 Rpf

15. **Telegrammgebühren** (im inneren deutschen Verkehr)
Gewöhnliche Telegramme im Fernverkehr* Wortgebühr . 15 Rpf
Orts- und Pressetelegramme* Wortgebühr . . . . . 8 Rpf
Brieftelegramme* Wortgebühr . . . . . 5 Rpf
Kurztelegramme, 8 Worte, einschließlich Anschrift . . . 50 Rpf

* Mindestgebühr für 10 Worte

Zwei Dinge sind es, die das Radfahren mühelos machen

Torpedo-Freilauf u. F&S-Kettenschaltwerk.

Torpedo ist die altbewährte Nabe mit der höchsten Präzision. Sie gibt dem Rade den leichten Lauf, ihre feinnervig arbeitende Bremse gewährt dem Fahrer die höchste Sicherheit.

F&S-Kettenschaltwerk ist die neue große Errungenschaft. Sie verleiht auf einfachste Weise dem Rade drei Übersetzungen, die während des Fahrens geschaltet werden und so jeden Weg der Kraft des Fahrers anpassen.

Fragen Sie Ihren Fahrrad-Händler!

FICHTEL & SACHS AG · SCHWEINFURT-M

Wann nehme ich Aussaat und Auspflanzung der Gemüsearten vor?

Gemüseart	Aussaat-Monat	gr. je qm	Wohin	Anmerkungen
Blumenkohl				
früh	Febr. u. Herbst	3	S*	p) April, a) 60
spät	Ende April	3	S	p) Juni, a) 80
Buschbohnen	Ende April bis Anf. August	15	G*	Trupp. v. 5 Korn a) 30—40
Puffbohnen	Anfang März	35	G	a) 20
Endivien	Ende Juni	1	S	p) Juli, a) 40
Erbsen	Ende März bis Ende Mai	20	G	R) 60—80, a) 5
Gartenkresse	Mitte März	2½	G	als Einfassung
Gurken, Treib	Februar	e*	T*	p) von März ab ins Mistbeet
„ Freiland	Mitte Mai	1	G	R) 150, a) 15
Weiß-, Rot- u. Wirsingkohl				
früh	Anfang März	3	M*	p) Ende April, a) 40
spät	„ April	3	S	p) Ende Mai, a) 50
Grünkohl	Mai—Juni	3	S	p) Juni—Juli, a) 40
Kohlrabi, früh	Anfang März	3	M	p) Mitte April, a) 18
„ spät	Mai—Juni	3	S	p) Juni—Juli, a) 35
Kohlrüben	Ende Mai	3	S	„ „
Kürbis	„ April	e	T	p) Mai, einz. je Pflanze 2 qm
„	Mitte Mai		G	2—3 Korn
Lauch, Porree	Anfang März	6	M	p) Anf. Mai, a) 15—30
Mangold	Mitte April	1	G	a) 30—50
Mohrrüben	Febr.—April	1	G	R) 15
Petersilie	Febr., März	1	G	auf 2 m Reihe ½ gr Saat
Radies	Anf. März. u. d. a. 3 Woch.	2½	G	breitwürfig oder in Reihen
Rapünzchen	Anfang Sept.	1½	G	breitwürfig
Rettich	April—Juli	1½	G	R) 8—15
Rosenkohl	Anfang Mai	3	S	p) Juni, a) 55
Rote Rüben	Ende April	1	G	R) 25
Kopfsalat	Jan.—März	2	M	p) in Frühbeet,
„	März—Sept.	2	G	a) 20—30
Schalotten	Mitte April		G	gepflanzt a) 15
Schwarzwurzeln	Anfang März	1½	G	R) 30
Sellerie	„ „	1	M	p) Mai, R) 40
Spinat	März—Mai	8	G	breitwürfig oder in Reihen
	August—Okt.			
Stangenbohn.	Mitte Mai	10	G	Abst. 50—60 cm je St. 5 Korn
Tomaten	Anfang März		M	a) 100, R) 60
Zwiebeln	„ „	2	G	R) 20

* S = Saatbeet, G = Gartenbeet, T = Töpfe, M = Mistbeet, e = einzeln, p) = auspflanzen, R) = Reihenabstand in cm, a) = Abstand innerhalb einer Reihe in cm.

Prüfe die Leistungen des Winterhilfswerkes und vergleiche Deine Leistungen für das WHW! — Hast Du Deine Pflicht erfüllt?

Warum sterben die meisten Menschen zu früh?

Die Lebensdauer des Menschen ist theoretisch unbegrenzt. Tatsächlich werden Leute, die ihrer Gesundheit viel Aufmerksamkeit schenken, sehr alt. Es ist verhältnismäßig einfach, gesundheitliche Beschwerden verschiedener Art fernzuhalten, wenn man rechtzeitig, ehe sie zu ernsten Erkrankungen führen, etwas dagegen tut! Eines der wichtigsten Mittel, den Organismus gesund und spannkräftig, lebensfrisch und widerstandsfähig zu erhalten, ist der Kalk, d. h. Calciumsalze in bestimmter chemischer, dem Organismus zuträglicher Zusammensetzung.

Die Natur bietet in dem Hubertusbader-Brunnen in Thale das Calcium in Gestalt des Chlor-(Salz)sauren Calciums, das vom Organismus als ein natürliches Produkt beschwerdefrei und fast augenblicklich aufgenommen wird. Daneben enthält dieses Brunnensalz noch eine Reihe wichtiger natürlicher Mineralsalze. Über die Wirkung liegen uns eine große Anzahl ärztlicher und privater Gutachten vor. Von letzteren lassen wir nachstehend einige folgen:

„Seit Jahren habe ich mit einem Nervenleiden zu tun. Bei der geringsten Anstrengung hatte ich Schmerzen, Zittern in allen Gliedern, so daß ich fast nichts mehr arbeiten konnte. — Nun bin ich glücklich, das für mich Richtige gefunden zu haben, denn ich fühle mich während der Kur mit Ihrem Brunnensalz mit jedem Tag kräftiger. Das Aussehen hat sich gebessert, ich habe einen Appetit bekommen, wie ich ihn in meinen besten Gesundheitstagen kaum gehabt habe. Meine Nerven sind schon viel kräftiger geworden. Menden, 18. 12. 27, gez. Johann Nocker, Invalide, Siegburgstr. 64."

„Ich leide seit Jahren an Arterienverkalkung und hatte namentlich bei Witterungsumschlägen und beim Eintritt des Herbstes unter den Begleiterscheinungen zu leiden. Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit, Müdigkeit und Kräfteschwund erschwerten mir meine berufliche Tätigkeit. Seit ich die Kur mit dem Hubertusbader Brunnensalz durchführe, fühle ich mich jeden Morgen wohlauf und spüre beim Verrichten meiner Arbeit Kräfte wie in jungen Jahren. Dresden-A., 25. 12. 1937, gez. Arthur Simon, Kellereiarbeiter, Breite Str. 12."

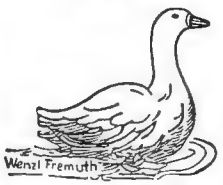
„Seit einem Jahr nehme ich Ihr Hubertusbader Brunnensalz und habe mit demselben die besten Erfolge erzielt. Herz und Nerven haben sich sichtlich gestärkt, gelegentliche Magen- und Darmkrämpfe vollkommen aufgehört, ich bin unempfindlich gegen Grippe und Schnupfen geworden. Das Salz bekommt mir gut, es ist mir direkt lebensnotwendig geworden. Aus Dankbarkeit empfehle ich es, wo ich kann. Berlin-Wilmersdorf, den 7. 12. 36, Ruhrstr. 15, gez. Frau Hanna Köhler, Hausfrau."

„Mit dem Hubertusbader Brunnensalz bin ich sehr zufrieden. Ich bitte Sie, mir wiederum eine Dose zusenden zu wollen. Ich leide an chronischem Bronchialkatarrh. Der quälende Husten hat sich verringert. Ferner machte ich die Beobachtung, daß ich nach der Hauptmahlzeit immer eine Schwellung des Magens hatte, was sich aber jetzt ganz verloren hat. Ich bin 69 Jahre alt, fühle mich nach dem Gebrauch des Salzes bedeutend wohler und will es deshalb auch weiter nehmen. Ich sage Ihnen meinen besten Dank und empfehle das Salz bei jeder Gelegenheit. Ketschdorf a. d. Katzbach, 11. 7. 36, Krs. Jauer/Schles., gez. Emil May, Reichsbahnlademeister i. R."

Auch Sie sollten es probieren und sich von seiner wissenschaftlich anerkannten Wirksamkeit überzeugen! Schreiben Sie noch heute an untenstehende Adresse, und Sie erhalten sofort eine kostenlose Wochenpackung sowie das Büchlein „Lange leben, gesund bleiben!" Das Salz ist in vielen Apotheken und Drogerien zu haben. Die Originalpackung, 6—8 Wochen ausreichend, 2.20 RM. Die Doppelpackung, entsprechend länger reichend, 3.85 RM. Die Kur stellt sich also nur auf wenige Pfennige täglich. **Hubertusbader Brunnen-Kontor**, Berlin-Schöneberg K 33, Reppichstr. 26.

Altbekanntes, sudetendeutsches Haus!

Billige böhm. Bettfedern



aus dem Böhmerwald

½ Kilo graue **Halbschleißfedern** 1.20 M., halbweiße, geschlissene 2.50 M., weiße, 3.50 u. 5.- M., **Halbflaum-Schleiß** 6.5 J und 9.- M., **ungeschlissene** weiße 3.50 M. und 5.- M., **Rupf-Halbdaunen** 6.-M u. 7.50 M., **Daunen**, graue 5.-, weiße Daunen 15.- M., hochfeine 18.-M.

Versendet gegen Nachnahme!

Bettfederngroßhandlung

Wenzl Fremuth, Deschenitz 339/19 (Böhmerw.)

Nichtpass. tausche um od. Geld zurück. Muster u. Preisl. kostenl.

Billige aber gute Uhren

mit Garantie. Bei Nichtgefall. **Umtausch oder Geld zurück.** Nr. 2. **Taschenuhr** Nr. 3. Herrentaschenuhr mit geprüftem 36stündig. Ankerwerk, vernickelt, M. 1.90. Nr. 4. Versilbert. Ovalbügel, 2 vergoldete Ränder. M. 2.30. Nr. 5. **Besseres Werk**, flache Form. M. 3.40. Nr. 6. Sprungdeckel-Uhr, 3 Deckel, vergoldet. M. 4.90, besseres Werk M. 7.40. Nr. 8. Armbanduhr, vernickelt, mit Lederarmband, M. 2.60. Nr. 85. Dto., für Damen, kleine Form, mit Ripsband, M. 4.—. Nr. 99. Dto., Golddoublé, 5 Jahre Garantie für Gehäuse, für Damen, mit Ripsband, M. 5.90. Für Herren, viereckige Form, M 6.90.

Nr. 642. **Tischuhr**, moderne Form, 8-Tage-Werk, Eiche poliert, M. 7.80. Nr. 1461. Geschnitzte **Kuckucksuhr**, ½stündlich Kuckuck rufend, M. 2.50.

Weckeruhr, genau gehend, M. 1.60. Nickelkette M. —.25. Doppelkette, vergoldet M. —.70. Kapsel M. —.25. Nr. 612. **Monogramm-Siegelring** für Damen oder Herren, vergoldet, einschl. Monogr. M. 1.—. Nr. 614. **Siegelring**, 8eckige Platte, M. 1.—. Nr. 2803. **Siegelring**, moderne Form, 1.—. **Trauring**, Doublé, M. —.80. **Doublé-Ring** mit Simili —.80, 2 Jahre Garantie. Als Ringmaß Papierstreifen einsenden. Versand gegen Nachnahme. Jahresversand 30 000 Uhren, 20 000 Ringe.

Katalog mit zirka 700 Bildern gratis!

Fritz Heinecke
Braunschweig 33

Fahrrad-Anhänger

stabil u. solide gebaut in allen Ausführ.

Wilhelm Hartmann

Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 81

Bitte verlangen Sie Bild-Preisliste Nr. 61

Puhlmann-Tee

mildert Husten, löst Schleim, auf die unge wohltuend!

Alle Apotheken führen ihn! Auch für Kinder!

Original-Packung zu RM —.93 und 1.54

PUHLMANN & CO., BERLIN O 112, Müggelstraße 25-25a Abt. 272

Seit langem an schweren Rheuma-Schmerzen gelitten

‚Kann Nachtschwester-Beruf wieder mit Freuden ausfüllen'

Frau Sofie Henrizi, Wiesbaden, Jahnstr. 19, berichtet am 18. Oktober 1938: „Seit langem litt ich an schweren rheumatischen Schmerzen, konnte kaum noch meinem Beruf als Nachtschwester nachgehen. Nun wurde ich auf Togal aufmerksam gemacht. Sofort holte ich eine kleine Packung, nahm sofort zwei Tabletten und schon nach zwei Stunden — ich war überglücklich — waren meine Schmerzen bedeutend gelindert. Nun habe ich die dritte Packung und bin jetzt ganz ohne Schmerzen, so daß ich meinen Beruf wieder mit Freuden ausfüllen kann."

Die Erfahrungen anderer sind wertvoll! Der Bericht von Frau Henrizi ist einer von vielen, der uns unaufgefordert aus Dankbarkeit zugegangen ist. In der Tat haben Togal-Tabletten Unzähligen bei Rheuma, Gicht, Ischias, Hexenschuß, Nerven- und Kopfschmerzen sowie Erkältungskrankheiten, Grippe und Influenza rasche Hilfe gebracht. Keine schädlichen Nebenerscheinungen! Die hervorragende Wirkung des Togal ist von Ärzten und Kliniken seit 25 Jahren bestätigt. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch — aber nehmen Sie nur Togal! In allen Apotheken RM 1.24.

Lesen Sie das Buch „Der Kampf gegen den Schmerz"! Es ist mit interessanten, farbigen Illustrationen ausgestattet und für Gesunde und Kranke ein guter Wegweiser. Sie erhalten es auf Wunsch kostenfrei und unverbindlich vom Togalwerk München K. 8/30a.

Die beweglichen Feste 1941 bis 1950

Jahr	Ostern	Himmelfahrt	Pfingsten	Bußtag	1. Advent
1941	13. April	22. Mai	1. Juni	19. Nov.	30. Nov.
1942	5. April	14. Mai	24. Mai	18. Nov.	29. Nov.
1943	25. April	3. Juni	13. Juni	17. Nov.	28. Nov.
1944	9. April	18. Mai	28. Mai	22. Nov.	3. Dez.
1945	1. April	10. Mai	20. Mai	21. Nov.	2. Dez.

Jahr	Ostern	Himmelfahrt	Pfingsten	Bußtag	1. Advent
1946	21. April	30. Mai	9. Juni	20. Nov.	1. Dez.
1947	6. April	15. Mai	25. Mai	19. Nov.	30. Nov.
1948	28. März	6. Mai	16. Mai	17. Nov.	28. Nov.
1949	17. April	26. Mai	5. Juni	16. Nov.	27. Nov.
1950	9. April	18. Mai	28. Mai	22. Nov.	3. Dez.

Dr. Oetker Puddingpulver helfen sparen und Genuß bereiten!

„Was tue ich bloß gegen meine **Pickel**, Großmutter?"

„Da brauchst Du noch lange nicht zu verzweifeln, mein Kind, die wirst Du schon los mit

Blanko Sulf

Blanko Sulf

ist zu haben in allen Apotheken und kostet RM 1.39 die Flasche (ca 45 gr)."

Kopfschmerzen verschwinden schneller,

wenn man nicht nur den Schmerz, sondern auch dessen Ursache bekämpft. Nehmen Sie dazu Melabon, das die Nervenzellen beruhigt und, indem es für bessere Durchblutung der Hirngefäße sorgt, Gefäßkrämpfe löst. Ein derartig wirkendes Mittel hilft natürlich schneller und anhaltender, als wenn die Schmerzen nur betäubt würden. Packung 86 Pfg. in Apoth.

Gratis

Verlangen Sie unter Bezugnahme auf diese Anzeige eine Gratisprobe Melabon von Dr. Rentschler & Co., Laupheim A 97

Herzleiden

wie Herzklopfen, Atemnot, Schwindelanfälle, Arterienverkalkung, Wassersucht, Angstgefühl stellt der Arzt fest. Schon vielen hat der bewährte Toledol-Herzsaft die gewünschte Besserung und Stärkung des Herzens gebracht. Warum quälen Sie sich noch damit? Packung 2.10 RM in Apotheken. Verlangen Sie sofort kostenl. Aufklärungsschrift von Dr. Rentschler & Co., Laupheim A 97 (Wbg.)

Kräuterpfarrer Künzles Heilmittel

in Apotheken oder durch Apotheker A. Erren Freiburg i. Br. 83

Prospekt kostenlos

Hilfe bei langjähriger Bronchitis und schmerzhaftem Husten:

„Seitetwa 20 Jahren habe ich jedes Früh- und Spätjahr an Bronchialkatarrh gelitten. In den letzten Tagen von 1937 auf 1938 hatte ich einen schrecklichen Bronchialkatarrh mit schmerzhaftem Husten. Da kam mir der Gedanke, rasch Ihre Dr. Boether-Tabletten zu besorgen. Nach 10 Tagen hatte ich eine so große Erleichterung, daß selbst meine Frau sich wunderte, die ja immer dagegen war und heute selbst Ihre Tabletten empfiehlt. Nach 3 Wochen war ich von meinem schmerzhaften Husten befreit und konnte wieder ruhig schlafen. Hätte ich früher davon erfahren, so hätte ich sicher viel Geld gespart." So schrieb uns Herr Johannes Heck, Rentner, Kornwestheim, Urbanstr. 11, 1.5.38. Quälender Husten, hartnäckige Bronchitis, chronische Verschleimung, Asthma werden seit Jahren mit **Dr. Boether-Tabletten** auch in alten Fällen erfolgreich bekämpft. Unschädliches, kräuterhaltiges Spezialmittel. Enthält 7 erprobte Wirkstoffe. Stark schleimlösend, auswurffördernd, gewebefestigend. **Zahlreiche schriftliche Anerkennungen dankbarer Patienten und zufriedener Ärzte!** In Apotheken RM 1.43 und 3.50. Interessante Broschüre mit Dankschreiben und Probe kostenlos. Schreiben Sie an: Medopharm, München 16/ B 28

Arterienverkalkung und hoher Blutdruck

mit ihren quälenden Begleiterscheinungen wie Herzunruhe, Schwindelgefühl, Ohrensausen, Nervosität, Zirkulationsstörungen, Gedächtnisschwäche werden durch **Antisclerosin**-Tabletten wirksam bekämpft. Antisclerosin ist ein unschädliches physiologisches Blutsalzgemisch. Seit 30 Jahren ärztlich verordnet. Warten auch Sie nicht mehr länger zu! Packung 60 Tabletten ℳ 1.85 in Apotheken. Interessant illustrierte Druckschrift kostenfrei durch: Medopharm, München 16/ K 28

Gegen Pickel, Ekzeme, Flechten, unreine Haut

Das DDD-Hautmittel hat sich bei diesen und ähnlichen Hautschäden seit langen Jahren bewährt. Es ist ein flüssiges, wohlriechendes Antiseptikum, das durch seine Zusammensetzung geeignet ist, Ihre Haut zu gesunden und sie von lästigen Hautschäden zu befreien. DDD wirkt auch schnell juckreizlindernd. Erhältlich ab RM 1.36 die Flasche in allen Apotheken. Verlangen Sie kostenlos ausführlichen Prosp. 282 vom Alleinhersteller DDD-Laboratorium, Berlin W. 62, Kleiststraße 34

D.D.D. Hautmittel

Was wir von der Ente lernen können

Die Ente fettet ihre Federn ein, bevor sie in's Wasser geht. Sie werden dadurch wasserabstoßend, bewahren sie also vor Nässe und Kälte. Wenn wir unsere Schuhe putzen, machen wir das Gleiche. Wir versehen sie mit einer wasserabstoßenden Schicht, die aber zugleich den Schuhen Glanz gibt und das Leder geschmeidig macht. Allerdings, es muß dann auch eine gute Schuhcreme sein, so gut wie die altbewährte **Erdal** Schuhcreme. Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön.

Immerwährender Trächtigkeitskalender

Anfang der Tragezeit	Ende der Tragezeit			
	Pferde	Kühe	Schafe und Ziegen	Schweine
1. Jan.	2. Dez.	8. Okt.	4. Juni	23. April
9. „	10. „	16. „	12. „	1. Mai
17. „	18. „	24. „	20. „	9. „
25. „	26. „	1. Nov.	28. „	17. „
2. Febr.	3. Jan.	9. „	6. Juli	25. „
10. „	11. „	17. „	14. „	2. Juni
18. „	19. „	25. „	22. „	10. „
26. „	27. „	3. Dez.	30. „	18. „
6. März	4. Febr.	11. „	7. Aug.	26. „
14. „	12. „	19. „	15. „	4. Juli
22. „	20. „	27. „	23. „	12. „
30. „	28. „	4. Jan.	31. „	20. „
7. April	8. März	12. „	8. Sept.	28. „
15. „	16. „	20. „	16. „	5. Aug.
23. „	24. „	28. „	24. „	13. „
1. Mai	1. April	5. Febr.	2. Okt.	21. „
9. „	9. „	13. „	10. „	29. „
17. „	17. „	21. „	18. „	6. Sept.
25. „	25. „	1. März	26. „	14. „
2. Juni	3. Mai	9. „	3. Nov.	22. „
10. „	11. „	17. „	11. „	30. „
18. „	19. „	25. „	19. „	8. Okt.
26. „	27. „	2. April	27. „	16. „
4. Juli	4. Juni	10. „	5. Dez.	24. „
12. „	12. „	18. „	13. „	1. Nov.
20. „	20. „	26. „	21. „	9. „
28. „	28. „	4. Mai	29. „	17. „
5. Aug.	6. Juli	12. „	6. Jan.	25. „
13. „	14. „	20. „	14. „	3. Dez.
21. „	22. „	28. „	22. „	11. „
29. „	30. „	5. Juni	30. „	19. „
6. Sept.	7. Aug.	13. „	7. Febr.	27. „
14. „	15. „	21. „	15. „	4. Jan.
22. „	23. „	29. „	23. „	12. „
30. „	31. „	7. Juli	3. März	20. „
8. Okt.	8. Sept.	15. „	11. „	28. „
16. „	16. „	23. „	19. „	5. Febr.
24. „	24. „	31. „	27. „	13. „
1. Nov.	2. Okt.	8. Aug.	4. April	21. „
9. „	10. „	16. „	12. „	1. März
17. „	18. „	24. „	20. „	9. „
25. „	26. „	1. Sept.	28. „	17. „
3. Dez.	3. Nov.	9. „	6. Mai	25. „
11. „	11. „	17. „	14. „	2. April
19. „	19. „	25. „	22. „	10. „
27. „	27. „	3. Okt.	30. „	18. „

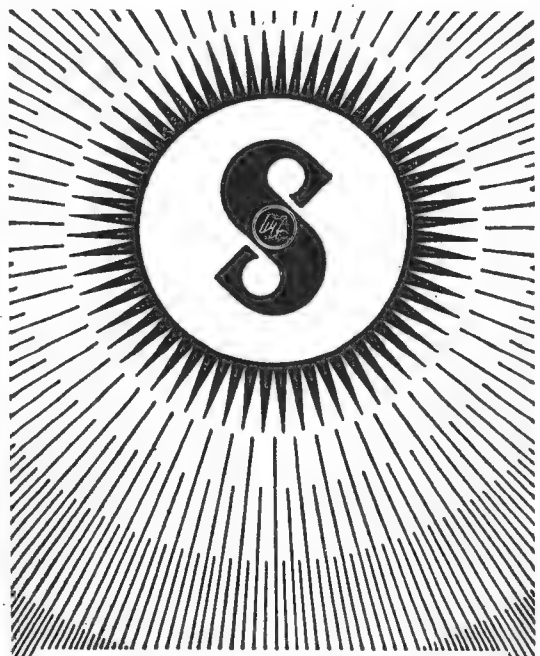
Die mittlere Trächtigkeitsperiode beträgt bei Pferden 481/2 Wochen oder 340 Tage (das Äußerste ist 330 und 419 Tage); Eseln: gewöhnlich etwas mehr als bei Pferdestuten; Kühen: 401/2 Wochen oder 285 Tage (das Äußerste ist 240 und 321 Tage); Schafen und Ziegen: fast 22 Wochen oder 154 Tage (das Äußerste ist 146 und 158 Tage); Schweinen: über 17 Wochen oder 120 Tage (das Äußerste ist 109 und 133 Tage); Hunden: 9 Wochen oder 63—65 Tage; Katzen: 8 Wochen oder 56—60 Tage.

Brütekalender

Brütezeit bei Hühnern: 19—24 Tage, in der Regel 21 Tage; Truthühnern: 26—29 Tage; Gänsen: 28—33 Tage; Enten: 28—32 Tage; Tauben: 17—19 Tage.

Husten, Verschleimung, Asthma
Katarrhe, Bronchitis

sind die quälenden Zeugen einer geschwächten, reizempfindlichen, oftmals entzündlich veränderten Atmungsschleimhaut; daher ihre Hartnäckigkeit. Tritt man ihnen aber mit „Silphoscalin" entgegen, so zeigt man das richtige Verständnis für das, was hier nottut, nämlich: nicht allein der jeweiligen Beschwerden Herr zu werden, sondern vor allem auch auf das anfällige Schleimhautgewebe in wirklich heilkräftigem Sinne einzuwirken. Das ist der Vorzug von „Silphoscalin", das bei Professoren, Aerzten und Kranken entsprechende Anerkennung gefunden hat. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphoscalin" und die grüne Packung. — 80 Tabletten RM. 2.57 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München, Rosenstraße 6. — *Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenlos und unverbindlich Zusendung der interess. illustr. Aufklärungsschrift S 640 von Dr. phil. nat. Strauß, Werbeschriftsteller.*



Kein Fahrzeug verbindet hohe Leistung mit Sparsamkeit so vollkommen wie SACHS-MOTOR

Für den Beruf wie für den Sport erweist sich Sachs-Motor als vollwertiges Kraftfahrzeug, ja ist diesem in Handlichkeit und Wendigkeit überlegen. Er fährt jede Straße, auch den schmalen Feldweg, nimmt jede Steigung. Seine Geschwindigkeit beträgt bis zu 60 Stundenkilometer.

Dabei verbraucht er auf 100 km weniger als 2 Liter Brennstoff, d. h. auf den Kilometer für weniger als 1 Pfennig.

800000 Sachs-Motoren im Gebrauch

4000 Sachs-Dienststellen im Reiche

FICHTEL & SACHS AG · SCHWEINFURT-M

Graphologin Dorn Oy (Allgäu)

früher beeidigte Schriftsachverständige. Praxis seit 1924. Glänzende Anerkennungen. Gutachten für 3.– 5.– und 10.– RM. Mit Begründung doppelte Preise. Eingehende Korrektur von Liebhaberarbeiten nach Vereinbarung. Sorgfältige Bearbeitung von Ahnenschriften.

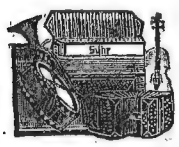
Seidige lange Wimpern

und **Augenbrauen** verleihen dem Gesicht den Ausdruck vollendeter Schönheit. Mit **Schleufen's Wimpernbalsam** erreichen Sie nach kurzem Gebrauch verblüff. Erfolg. Schützt vor Enttäuschung **Preis** mit Wimpernbürste RM 2.10. 2 Packungen RM 3.50

HERRLICHE LOCKEN

erzielen Damen und Herren durch meine **Spezial-Haarkräusel-Essenz,** Preis RM 1.50 Doppelfl. RM 2.50. Fordern Sie **kostenlose** Broschüre über Haarentfernung, Hautpflege, Luxusparfums, Mitesser, Sommersprossen usw.

LEO SCHEUFEN, Laboratorium, Technische Leitung Dr. W. H. Busch, Köln-Lindenthal 44, Bachemer Strasse 66



Als Spezialität!

Bandonett	10 Tast.	RM 8.-
„	19 Tasten 4 Bässe	„ 12.-
Klavierharm.	21 Tast.	„ 19.-
„	25 Tasten 12 Bässe	„ 32.-
„	30 Tasten 32 Bässe	„ 72.-
„	34 Tasten 48 Bässe	„ 84.-
„	41 Tasten 120 Bässe	„ 120.-

Katalog gratis. **H. Suhr, Neuenrade 687**

Zithern, 41 Saiten 5 Akkorde, mit 50 Notenbl. 8.—
Mandolinen 6.—
Geigen compl. 10.—
Gitarren 8.50
Sprechapp. 15.—
Kofferapp. 12.—
Gegründet 1889.

Gegen Magerkeit

versuchen Sie die bewährten **St.-Martin-Dragees.** Meist in kurzer Zeit merkliche Gewichtszunahme, vollere Körperformen, frisches Aussehen, stärken Arbeitslust, Blut u. Nerven. Auch für Kinder völlig unschädlich. – Hergestellt unter Aufsicht eines staatl. approb. Apothekers. – Viele Dankschreiben. – Packg. **2,50 M.** Kur (3fach) **6,50 M.** Prospekt gratis!

Willi Neumann, Berlin N 65/878

MODERNE

Locken-Frisur

für Damen, Herren u. Kinder ohne **Brennschere** durch meine seit viel. Jahren erprobte Haarkräuselessenz. Die Locken sind haltbar auch b. feucht. Wetter u. Schweiß, die Anwendung ist kinderleicht u. haarschonend, sowie garantiert unschädlich. Viele Anerkennungen u. täglich Nachbestellungen. Versand durch Nachnahme. Flasche RM 1.50, Doppelflasche RM 2.50 u. Porto. Monate reichend. **Frau G. Diessle Karlsruhe am Rhein E 124**

Sommersprossen

lästige Haare, Pickel, Warzen und Muttermale entfernen Sie schmerzlos und schnell durch **LAMODA**

Hilft auch Ihnen, sonst Geld zurück. Über 10000 Bestellungen durch Empfehlungen. Packung RM 1.90 ohne Porto. Fehler angeben! Auskunft kostenlos.

FR. KIRCHMAYER, BERGHAUSEN S 176, BADEN

Ihre Bestellung ist kein Risiko!

Billige Bücher

Garantie Rücknahme bei Unzufriedenheit!

Richtiges Benehmen und gute Umgangsformen

sind neben anderen Fähigkeiten immer notwendig, sich im Leben durchzusetzen. Bestellen Sie dieses neuzeitliche Buch mit Anhang: „Wie man Selbstvertrauen und Sicherheit entwickelt." 2 Teile zus. RM 2.35 einschl. Porto. Taktvolle, sicher auftretende Menschen machen einen guten Eindruck und finden überall Sympathie und Entgegenkommen.

Die Kunst, zu plaudern und gewandt zu unterhalten

Aus diesen beiden Büchern erfahren Sie, wie man sich zwanglos unterhält, Befangenheit und Schüchternheit ablegt, Gespräche anknüpft und zur rechten Zeit die passenden Worte sagt. Sie erlangen bald Geistesgegenwart und Energie, gewinnen Einfluß auf Ihre Mitmenschen und Achtung u. Zuneigung beim anderen Geschlecht. 2 Teile zus. RM 2.85 einschl. Porto.

Wie überwindet man Schüchternheit und Lebensangst?

Viele Menschen verpassen Gelegenheiten, ihr Leben zu verbessern, größere Einnahmen zu haben, Zuneigung zu erwerben, weil sie unentschlossen sind, sich nichts zutrauen, vor dem Willen anderer zurückweichen. Lesen Sie das zweiteilige Buch **„Der Erfolgsmensch"**, Befreiung von Angst- und Furchtzuständen, Errötungsanfällen, Stottern, Zaghaftigkeit und sonstigen nervösen Hemmungen! Ein sicherer Wegweiser zu Selbstvertrauen und Sicherheit. 2 Teile zusammen RM 3.85 einschl. Porto.

Schneller und doch sicher rechnen und kalkulieren

Alle Rechnungsarten klar u. übersichtlich, wertvolle Rechenkniffe. Anleitung, wie der Geschäftsmann den Verkaufspreis ermittelt und seine Unkosten von der Steuer abziehen kann. Übungsaufgaben mit Lösungen. RM 1.45 einschließlich Porto

Wie werde ich größer?

Durch dieses neue Körperbildungssystem kann die Größe eines Menschen erhöht, Kraft, Gesundheit und Schönheit erlangt werden. Keine Reklame für teure Apparate oder Geheimmittel. Mit Bildern. RM 2.35 einschl. Porto

Schreibe richtig Deutsch! Sprich

Wer falsch spricht, wird belächelt. Fehlerhafte Briefe bleiben ohne Erfolg, zerstören gute Verbindungen. Dieses praktische Lehrbuch enthält die neuesten amtlichen Regeln der Rechtschreiblehre u. Zeichensetzung. Viele Übungen mit Lösungen machen es jedem leicht, durch Selbstunterricht Lücken auszufüllen und Zweifelsfragen zu klären, wie mir oder mich, groß- oder kleiner Buchstabe, s oder ß usw. RM 1.70 einschl. Porto Keine Schreibfehler mehr. Alle deutschen Wörter, die meisten Fremdwörter mit Verdeutschung. RM 2.15 einschließlich Porto. Beide Bände zusammen **gebunden** in **Halbleinen** RM 4.45 einschl. Porto

Wörterbuch und Rechtschreibung

Bestellen Sie meinen großen **gebundenen Briefsteller** für Geschäfts- u. Privatgebrauch. Hunderte von Musterbriefen, Antworten, wirklich brauchbar und neuzeitlich. — Verkaufs-, Bewerbungs-, Mahn-, Beschwerdebriefe, Schreiben an Behörden, Urkunden, Verträge, Klagen, Widerklage, Hilfe ohne Rechtsanwalt, Privatbriefe zu allen Gelegenheiten, Bitt-, Dankschreiben, Trauerbriefe, Glückwünsche und vieles andere. Nur das **richtig gewählte Wort** bringt Erfolg und Nutzen. Verlangen Sie ausdrücklich: **„Briefe, die Eindruck machen!"** 376 Seiten in **Halbleinen.** RM 4.46 einschließl. Porto

Kataloge kostenlos

wenn Beruf und Alter angegeben wird.

Vorauszahlung auf mein Postscheckkonto Dresden 131 spart Kosten. Bestellung auf Abschnitt. Nachnahme 30 Pfennig mehr.

BUCH-VERSAND GUTENBERG

Inh. Ennè Rudolph

Dresden 731

WENN

Sie im Neuwerk-Kalender ein gutes Angebot gefunden haben, dann beziehen Sie sich bitte bei allen Anfragen und Bestellungen auf den Neuwerk-Kalender. Sie werden dann zuvorkommend und gut bedient.

Erst mal Müller –

Katalog (bunt) frei anfordern

Wie immer

SEIT 15 JAHREN

Besonderes

AUF WUNSCH TEILZ.

Hans W. Müller

Ohligs 822

Anregend
Erfrischend
Belebend

und „immer ein Genuß"
deshalb

Schmalzlerfranzl

von

Gebrüder Bernard AG - Regensburg

der größten Schnupftabakfabrik Deutschlands

Bei Alters beschwerden

Arterienverkalkung, hohem Blutdruck

nimm

Zinsser-Allsat (Knoblauchsaft)

in Apotheken und Drogerien Flasche 95 Pfg. und 2.85 RM. Viele Anerkennungen.

Dr. Zinsser & Co. K.G.

Leipzig K 42

Es werden empfohlen bei:

Erhalte Deine Gesundheit durch naturgemäße Lebensweise und benütze bei auftretenden Beschwerden oder Krankheiten zu deren Bekämpfung heilkräftige Pflanzen, welche der Natur entsprießen. Aus solchen Naturschätzen erprobt zusammengestellt sind die durch die Erfolgssicherheit bekannten

Philippsburger Herbaria-Kräuter-Heilmittel.

Dieselben werden in Spezialmischungen für die einzelnen Krankheiten zusammengestellt und sind als Kräuter-Tee, Kräuter-Pulver, Kräuter-Pulverkapseln, Kräuter-Tabletten und Kräuter-Säfte erhältlich.

Arterienverkalkung	Mischung Nr. 4	Unreinem Blut	Mischung Nr. 19
Asthma	„ Nr. 6	Magenleiden	„ Nr. 68
Gicht und Rheuma	„ Nr. 44	Nervenleiden	„ Nr. 80
Herzleiden	„ Nr. 52	Husten, Verschleimung	„ Nr. 66
Korpulenz	„ Nr. 32	Kropfleiden	„ Nr. 64
Hämorrhoiden	„ Nr. 49	Zuckerkrankheit	„ Nr. 29

Herbaria

Preis pro Packung je nach Sorte und Verbrauchsform 2.15—2.90 RM. Interessenten wollen meine Aufklärungsbroschüre „Das Pflanzenheilverfahren" verlangen; dieselbe wird gern kostenlos zur Verfügung gestellt.

Kräuterparadies Philippsburg Alfred Belzner Philippsburg (Baden) K 116/41

Für verwöhnte Natron-Verbraucher:

Natrondoctor-Tabletten

vorzüglich gegen Sodbrennen, Druck und Magenbeschwerden.

milde, bekömmlich, unschädlich.

Rezepte gratis Arnold Holste Wwe., Bielefeld

Auch in preiswerten Beuteln erhältlich!

Kaiser-Natron

altbewährt zum Weichkochen von Hülsenfrüchten, beim Obst-Einmachen-Zuckerersparnis!

Schnelleres Weichkochen=Brennstoffersparnis

Die Schwesternschaft des Hessischen und Rheinisch-Westfälischen Diakonievereins

stellt evang. Mädchen von 18 Jahren ab als

Schülerinnen in der Krankenpflege

(von 17. Jahren ab als Vorschülerinnen) ein. Taschengeld, Arbeitstracht, Versorgung. Keine Bindung für die Zukunft. Vielseitige Arbeitsmöglichkeiten in ganz Deutschland (besonders Süd-, West- und Mitteldeutschland): Krankenpflegeschulen, größere und kleinere Krankenhäuser, Gemeindepflege, soziale Tätigkeit, staatlich anerkante Volkspflegeschule.

NÄHERE AUSKUNFT UND PROSPEKTE: DARMSTADT, FREILIGRATHSTR. 8

Bethesda-Hamburg

staatl. anerkannte Krankenpflegeschule
im Sinne evangelischer Diakonie

stellt evangelische junge Mädchen von 18 Jahren ab als **Schülerinnen**

ein. Auch Vorschülerinnen find. Aufn. Taschengeld - Arbeitstracht - Versorgung. Ausgeb. evg. Schwestern finden Anschluß an Schwesternschaft zu günst. Beding.
Viele Arbeitsmöglichkeiten in Hamburg und Umgebung.
Näheres durch die Oberin von Bethesda, Hamburg 26, Burgstr. 39

Ausbildungsstätten der Schwesternschaft des Evangelischen Diakonievereins

BERLIN-ZEHLENDORF GLOCKENSTRASSE 8

geben deutschen evangelischen Mädchen gute Grundlagen, sei es für die Familie oder den Lebensberuf in Berlin, Bielefeld, Bitterfeld, Cottbus, Danzig, Delmenhorst, Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Frankfurt a. M., Graudenz, Hirschberg, Königsberg Nm., Lauchhammer, Magdeburg, Merseburg, Osnabrück, Potsdam, Schönebeck, Stettin, Völklingen, Wittenberg, W.-Elberfeld. / Kostenlose Ausbildung in Kranken- u. Säuglingspflege mit staatl. Anerkennung in 2jähr. Lehrgang bei mittl. Reife. Bei Volksschulabschluß zuvor ein Vorschuljahr. / Taschengeld. Arbeitstracht. Anstellungsmöglichkeit nach der Ausbild. in ganz Deutschland u. i. Ausland. / Auskunft u. Prosp. d. obige Anschr.

DIE NEUE SCHAU bietet Ihnen jeden Monat neue Anregung, eine Fülle guten Lesestoffs, Erzählungen, Gedichte, viele Bilder und praktische Hinweise auf Hausrat, Landschaft u. Garten. Verlangen Sie ein Probeheft kostenlos vom Bärenreiter-Verlag, Kassel

monatlich **30 Pfg.**

Bärenreiter-Chorflöte RM 4.-

Zum fröhlichen Musizieren auf Wanderung, in Gruppe und Schule in vielen Tausenden von Exemplaren erprobt und bewährt. Für Volkslieder und Choräle das ideale Begleitinstrument. Leicht erlernbar! Grundton c', Birnbaumholz, poliert. Kostenlos wird mitgeliefert der 28 Seiten umfassende Blockflöten-Ratgeber

Spielmusik für die Blockflöte

in reichster Auswahl. Kleine Flötenhefte je 40 Pfg. für verschiedenste Besetzung zum Singen und Spielen. Verzeichnis kostenlos. Als Schule des Blockflöten-Spiels eignet sich am besten die billige „Blockflöten-Fibel" nur 90 Pfg., die auch Lieder und Spielmusik enthält. Auskunft und Beratung durch:

Neuwerk-Musikalienhandl. Kassel

Das FRIEDERIKENSTIFT in HANNOVER

Anstalt der I. M. im Zehlendorfer Verband für evang. Diakonie m. eigener Schwesternschaft unterhält staatl. anerkannte Krankenpflegeschule und Diätlehrküche. Haushaltungskurse f. Lehrlinge und Praktikantinnen. Druckſachen gegen Porto vom Vorstand in Hannover, Dachenhausenstraße 5

Frankfurt a. M., Scharnhorststr. 20, Kronenhof, Christl. Hospiz

3 Min. vom Hauptbahnhof. Ausgang rechts. Zentralheizung, Bäder. Sämtl. Zimmer mit warm- und kaltfließ. Wasser. Zimmer mit Privatbad. Personenaufzug. Gute Küche. 60 Zimmer. 80 Betten von RM 2.70 an. Bedienung 15 Proz. Mittagessen zu RM 1.10, 1.40, 1.50. Abendessen nach der Karte von RM 1.20 an. Tel.: Nr. 34244. Leit.: Adolf Kesting. Bitte genau auf den Namen „Kronenhof" achten.

Das Diakonissen-Mutterhaus der Frauenhülfe fürs Ausland

Großburgwedel bei Hannover

unterhält eine umfangreiche gesegnete Diakonissenarbeit in den deutschen evangelischen Gemeinden Brasiliens und bildet seine Schwestern für den überseeischen Dienst und die Arbeit in der Heimat kostenlos aus.
Nähere Auskunft durch den Hausvorstand.

SEMINAR FÜR KIRCHLICHEN FRAUENDIENST *(Bibelschule des Burckhardshauses).*

Auf Bibel und Bekenntnis gegründete Berufsausbildung für jeden Dienst in der Gemeinde, für Jugendarbeit und kirchlichen Unterricht. Damit verbunden für musikalisch begabte Schülerinnen Ausbildung zum nebenamtlichen Organistendienst. Ferner besteht die Möglichkeit zu kürzerem Besuch für persönliche Ausrüstung und Vertiefung. Beginn der Kurse im April. Anfragen und Gesuche sind zu richten an die Leitung der Schule: Berlin-Dahlem, Rudeloffweg 27.

HERRENALB/WÜRTTEMBERG-SCHWARZWALD

HAUSHALTUNGSSCHULE FALKENBURG

staatl. anerk. Haushaltungsschule, private Berufsfachschule. Gründliche Ausbildung in der gesamten Hauswirtschaft. Vertiefung der Allgemeinbildung. Erziehung zur evangelisch-deutschen Persönlichkeit. Gute Grundlage für Ehe und Beruf. Gartenbau. Körperliche Ertüchtigung durch Gymnastik und Wandern. Zeitgemäße Preise. Schulbeginn 1. Mai und 1. November. Auskunft und Prospekte: Leitung der Haushaltungsschule Herrenalb.

Ausschneiden und im Umschlag als Drucksache (Porto 3 Pfg.) einsenden!

Gutschein!

An das Rustinsche Lehrinstitut
für Fernunterricht, Potsdam, Kal. 89

Ich wünsche eine **unverbindliche Ansichtssendung** von dem unterstrichenen Lehrgang:

Höhere Schulbildung
nach neuen Schulformen:
Mittelschulreife (mittlere Reife) an Mittelschulen
Abiturientenexamen
Oberschule a) sprachlich., b) naturw.-mathem. Zweig
Oberschule für Mädchen
Gymnasium
Wirtschaftsoberschule
nach alten Schulformen
Realgymnasium
Oberrealschule

Kaufmänn. Ausbildung
Zweijährige Handelsschule
Höhere Handelsschule
Kaufmann
Handlungsgehilf.-Prüfung

Fremdsprachen
Englisch Italienisch
Französisch Spanisch
Latein Griechisch

Allgemeinbildung für Beamte
für den einfachen, mittleren und gehobenen Dienst

Lehrwerke für Wehrmachtangehörige
Abschlußprüfung 1 und 2

Musiktheorie
Konservatorium
Schule des Gesanges

Technik
Maschinentechniker
Maschineningenieur
Werkmeister
Betriebsingenieur
Ingenieurkaufmann
Techniker für das Kraftfahrwesen
Elektrotechniker
Funkingenieur
Techniker im Flugzeugbau
Ingenieur im Flugzeugbau
Techniker d. Feinmechanik
Maurerpolier
Installationstechniker
Hochbautechniker
Tiefbautechniker
Vermessungstechniker u. a.

Handwerker-Lehrgänge
(Beruf angeben)

Probe-Nr. der **„Rustin-Nachrichten"**, Fachzeitschrift für Fernunterricht (mit Erfolgsberichten), gratis!

Name: ..... Beruf u. Alter: .....

Ort, Straße u. Nr.: .....

Zwei packende Ostfriesland-Romane von Hans Dittmer

11.—15. Tausend

ANNENHOF

„Ein Werk von hohem sittlichem Wert, von großer Gestaltungskraft und heißer Heimatliebe. Stark und wuchtig sind die Gestalten, die in dieser Meeresluft atmen. In jedem dieser Männer aber ringt sich der Gottesgedanke als letzte und höchste Erkenntnis empor. Heimat und Glaube sind die beiden Worte, die als Leitsterne über diesem Buche stehen." (Christl. Welt)

In Leinen je RM 4.80

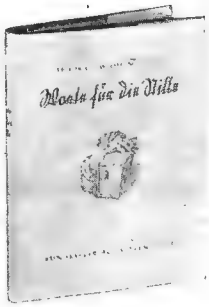
9.—12. Tausend

DER ARZT DER AUS GOTT GING

„Ein Roman in ostfriesischer Landschaft, herb in der Zeichnung und den Charakteren, in den Schicksalen und im Lebensstil. Und doch von einer warmen Menschlichkeit überstrahlt, von einem tiefen Glauben beseelt, der läuternd und befreiend die aufgebrochenen Spannungen löst. Daß viele dieses Buch lesen möchten!" (Wartburg)

Durch jede Buchhandlung

VANDENHOECK & RUPRECHT UND DEUERLICHSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
IN GÖTTINGEN



Worte für die Stille

Ausgewählt von Friedrich Wilhelm Bautz. Mit einem Geleitwort von Professor D. Dr. Karl Heim. 372 Seiten, in Leinen gebunden 3.60 RM

Für jeden Tag — sowohl für den Morgen wie für den Abend — ein kurzes Bibelwort, dazu eine passende Liedstrophe oder ein treffender Ausspruch eines Gottesmannes. Außerdem enthält das Büchlein noch Gedenktage mit kurzen Lebensabrissen von Männern und Frauen, die im Reiche Gottes unvergessen sein sollen, sowie Raum zum Eintragen weiterer Gedenktage. Das Büchlein vereint also ein Losungsbüchlein mit einer Sammlung von Kernworten von Gottesmännern und dazu ein sogenanntes „Vergißmeinnicht". Es ist ein trefflicher Weggenosse und enthält köstliche Schätze, darum gut geeignet als Geschenk selbst für Anspruchsvolle.

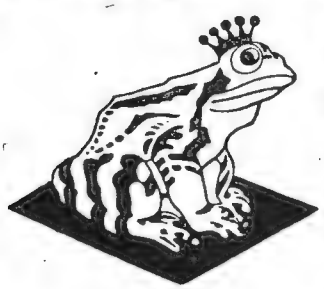
BUNDES-VERLAG · WITTEN (RUHR) POSTFACH 42

Warum wohl sagen wir „einWECKen"?

So kurz wie der Name „WECK", so kurz war die Zeitspanne, in der er für uns Hausfrauen zum Begriff wurde.
WECK war der Pionier fürs richtige Einkochen, für die sichere Frischhaltung.
Seit wir WECK-Gläser und -Geräte kennen, kochen wir ohne Verlust und ohne Einbuße an Geschmack und Nährwert auf Vorrat, haben wir Obst und Gemüse mitten im Winter, stehen in unserer Kammer Fleisch, Wild, Geflügel, Fische, Sülze, Suppen, Tunken, Fett und Milch stets appetitlich frisch bereit.

Was läge näher, als die vielen Bezeichnungen – wie Einkochen, Frischhalten, Konservieren, Sterilis. u. ä. – zusammenzufassen. „EINWECKEN"! Mit einem Wort ist alles gesagt. Zugleich ist dieses Wort ein Dank, eine Anerkennung, ja ein ewiges Denkmal für eine große Leistung.
Darum werden wir auch nie vergessen:
„einWECKen" wurde abgeleitet vom Markennamen „WECK", „einWECKen" kann man also nur mit Gläsern und Geräten Marke

Warum streicht man den Zaun?



Gewiß auch damit er schöner aussieht, in der Hauptsache aber doch als Schutz gegen Witterungseinflüsse. Genau so ist's mit den Schuhen. Schuhcreme soll ihnen nicht nur Glanz geben, sie soll vielmehr auch konservieren, wasserdicht und wetterfest machen. Deshalb nimmt die kluge Hausfrau eine altbewährte Creme, nämlich **Erdal** Schuhcreme. Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön

Karl Heinz Meyer: ZEUGEN

Bilder aus der Geschichte der Kirche. Kart. RM 1.90

Hier werden an Einzelschicksalen großer evangelischer Persönlichkeiten acht eindrucksvolle Bilder aus der Kirchengeschichte der letzten 400 Jahre uns vor Augen geführt. Die mitreißende Sprache begeistert alt und jung.

Klaus Norel: DIE FLUT BLEIBT AUS

Roman. Geb. RM 4.80

Die Trockenlegung der Zuiderzee in Holland erscheint eine nüchterne Sache. Zu welch einem aufwühlenden Erlebnis dieses Werk für die an Meer und Boden gebundenen Fischer wird, welche inneren Nöte, wirtschaftlichen Krisen das für die Beteiligten bringt, schildert der Dichter meisterhaft.

Otto Leixner: DIE LETZTE SEELE

Aufzeichnungen aus dem 17. Jahrhundert. Mit 10 Holzschnitten. Kart. RM 1.40, geb. RM 2.50

Ein ganz eigenartiges, tief ergreifendes Büchlein, von dem man nicht loskommt, ehe man es gelesen hat. Es sind Aufzeichnungen eines lutherischen Pfarrers, der im Dreißigjährigen Krieg namenloses Elend erlebt.

Von Aurel v. Jüchen: RATGEBER FÜR DAS CHRISTLICHE GEMEINDESPIEL RM –.80

Dieser Ratgeber ist ein notwendiges und sicherlich hochwillkommenes Büchlein! Er behandelt in klarer und lebendiger Weise sowohl die grundsätzlichen wie auch die praktischen Fragen des christlichen Gemeindespiels.

Evangelischer Verlag

Albert Lempp, früher Chr. Kaiser Verlag München 13

Gemütliche Stunden

der Ausspannung, ein vergnügtes Wochenende und einen stimmungsvollen Feierabend bereitet die tonreine, klangvolle und formschöne

HOHNER-Mundharmonika

Besonders schön ist das Zusammenspiel in der Gruppe. Gute Literatur steht zur Verfügung.

Bebilderte Druckschriften unter Bezug auf diese Anzeige kostenlos und unverbindlich durch

MATTH. HOHNER A. G. TROSSINGEN
WÜRTTEMBERG

14 Tage Sprachunterricht

nach der bewährten Methode

Toussaint-Langenscheidt

für die Leser dieses Kalenders

vollständig kostenlos!

Toussaint-Langenscheidt erfordert keine Vorkenntnisse, keine besondere Begabung. Volksschulbildung genügt. Für jeden geeignet. Hunderttausende aller Berufskreise haben mit bestem Erfolg danach gelernt und so ihre Lebenslage verbessert.

Eine bevorzugte Stellung

Ich habe bereits Ihre englischen, französischen und italienischen Unterrichtsbriefe durchgearbeitet und mich inzwischen vom Hilfsarbeiter auf den Beruf eines kaufmännischen Angestellten umgestellt und bekleide heute auf Grund der nach Ihrer Methode erworbenen Sprachkenntnisse eine bevorzugte Stellung.
Rich. Schirmer, kfm. Angest., Fürth (5. 3. 40)

Ich bin mit Ihrem Lehrgang sehr zufrieden.

Ich fing mit meiner Schulgrammatik an, doch bald ließ ich die Arbeit liegen, denn ich sah keinen nennenswerten Fortschritt. Darauf bestellte ich bei Ihnen den „Kleinen Toussaint-Langenscheidt" Englisch. Und schon jetzt, sechs Wochen nach Beginn des Studiums, schreibe ich englische Briefe und kann kleine alltägliche Gespräche führen. Ich bin mit Ihrem Lehrgang sehr zufrieden.
Maria Schlitter, Nieder-Ohmen (2. 3. 39)

Ich kann jedem nur Toussaint-Langenscheidt empfehlen.

Nachdem ich den „Kleinen Toussaint-Langenscheidt" Französisch durchgenommen habe, bin ich jetzt in der Lage, sogar die französischen Klassiker zu lesen. Ich kann nicht umhin, Ihnen meinen verbindlichsten Dank zu sagen für alles, was ich an Allgemeinbildung auf diesem Wege erworben habe. Ich möchte jedem Ernststrebenden nur Toussaint-Langenscheidt empfehlen.
Adolf Danielzik, Kontrolleur, Elbing (2. 7. 39)

Das sind nur einige von den täglich eingehenden Erfolgsberichten. Auch Sie schaffen es, versuchen Sie es nur. Teilen Sie uns auf nebenstehendem Abschnitt mit, welche Sprache Sie erlernen wollen. **Wir senden Ihnen Lehrmaterial für 14 Tage kostenlos u. portofrei** zu. Es braucht nicht zurückgesandt zu werden. Sie gehen damit auch keinerlei Verpflichtung zum Kauf oder Abonnement ein. Senden Sie den Abschnitt heute noch ab!

Ich ersuche um Zusendung der im Neuwerk-Kalender angebot. Probelektion der ..... Sprache, kostenlos und unverbindlich.

Bitte recht deutlich zu schreiben!

Name: .....

Ort u. Post: 237 .....

Straße: .....

Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt) K. G. Berlin-Schöneberg 237

Neu! Hermann Claudius Neu!

HAMBORGER KINNERBOK

Lustige Rimels for Grot un Lütt

Hamburger Kinder, aufgeweckt und unverwüstlich, tollen durch die plattdeutschen „Rimels" des Dichters. Sie spielen auf den Straßen, in den Stuben, am Wasser, in Regen und Sonnenschein, zu jeder Tages- und Jahreszeit, sie leben in einer urechten Kinderwelt, die man mit Hermann Claudius' Augen schauen und liebgewinnen muß.

Mit 12 Bildern und vielen Schmuck-Kanten

von Hedda Stave-Claudius
Geb. RM 2.50

Deuerlichsche Verlagsbuchhandlung Göttingen

HANS HARDER

Der deutsche Doktor von Moskau

Roman. 272 Seiten, geb. RM. 4.80

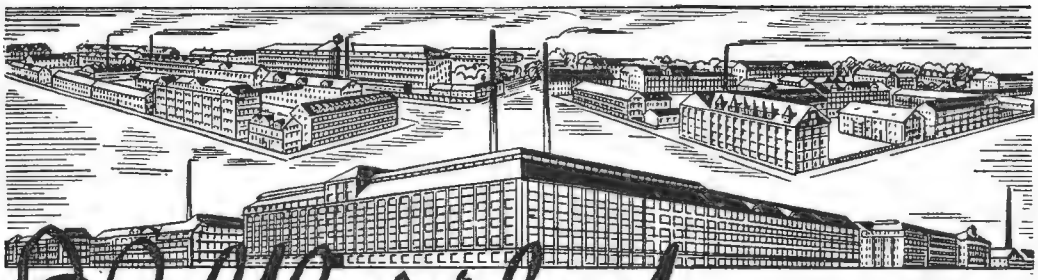
Das ergreifende Lebensbild des zu Napoleons Zeit in Moskau wirkenden deutschen Arztes Dr. Friedrich Haas, dessen selbstloses Schaffen heute noch unvergessen ist.

J. F. STEINKOPF VERLAG STUTTGART

Die Losungen und Lehrtexte der Brüdergemeine

Die Tageslese mit den Kurzbetrachtungen über die Bibellese (20 Pfg.) wollen beide auch durch das Jahr 1941 ein gutes und gesegnetes Geleit geben u. die Gemeinde um Gottes Wort sammeln.

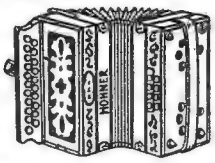
VERLAG DER UNITÄTSBUCHHANDLUNG GNADAU
BEZIRK MAGDEBURG



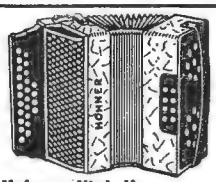
Qualität

ist die Hohner-Handharmonika, das Qualitätserzeugnis der größten Handharmonika-Fabrik der Welt (5000 Gefolgschaftsmitglieder)

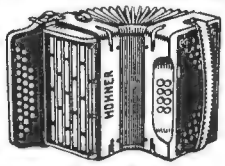
Auf der Internationalen Weltausstellung Paris 1937 erhielten Hohner-Erzeugnisse die höchste Auszeichnung, die es gibt, den Grand Prix! Vollendet schön ist der Klang, hervorragend die Qualität, u. rd. 100 elegante Modelle ab RM. 18.50 bieten für jeden Wunsch die rechte Wahl. Die Preise sind klein und die Anschaffung einer echten Hohner wird Ihnen durch Lindberg, das größte Hohner-Versandhaus Deutschlands, leicht gemacht: Kleine Anzahlung und 10 Monatsraten zu den bekannt angenehmen Lindberg-Zahlungsbedingungen. 64seitiger vielfarbiger Katalog kostenlos und portofrei!



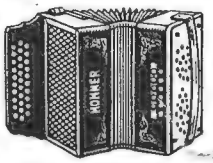
Hohner Nr. 7215/21/8/2
Barpreis (in Karton) RM. **30.50**
kleine Anzahlg. u. 5 Monatsraten



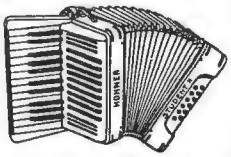
Hohner-Klub II
Barpreis (mit Koffer) RM. **65.-**
kleine Anzahlg. u. 10 Monatsraten



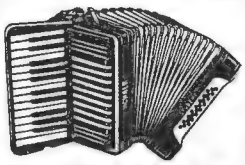
Hohner-Klub III B
Barpreis (mit Koffer) RM. **125.-**
kleine Anzahlg. u. 10 Monatsraten



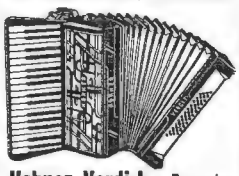
Hohner Nr. 3522½/31/12/2
Barpreis (in Karton) RM. **67.50**
kleine Anzahlg. u. 10 Monatsraten



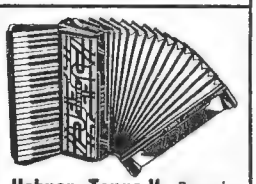
Hohner-Student II Barpreis
(mit Formkoffer u. Schule) **84.50**
kleine Anzahlg. u. 10 Monatsraten



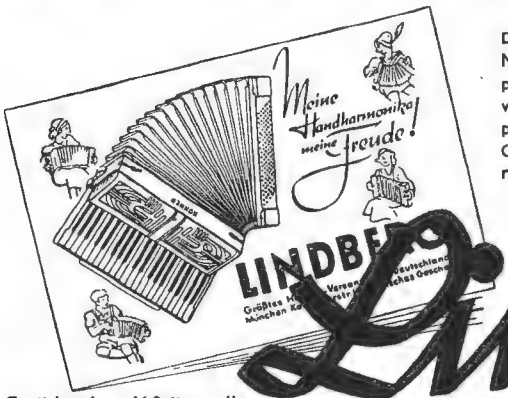
Hohner-Student III Barpreis
(m. Formkoffer u. Schule) **108.50**
kleine Anzahlg. u. 10 Monatsraten



Hohner-Verdi I Barpreis
(mit Formkoffer u. Schule) **141.-**
kleine Anzahlg. u. 10 Monatsraten



Hohner-Tango V Barpreis
(mit Formkoffer u. Schule) **314.-**
kleine Anzahlg. u. 10 Monatsraten



Das sind 8 Beispiele aus den rund 100 verschiedenen schönen Modellen! Verlangen Sie bitte in jedem Falle kostenlos und portofrei meinen großen farbigen Handharmonika-Katalog mit vielen wichtigen Ratschlägen und den angenehmen Teilzahlungspreisen; insgesamt 164 Abbildungen, alle Instrumente in den Originalfarben. — Gewissenhafte fachkundige schriftliche Beratung, pünktliche Lieferung, aufmerksame Bedienung.

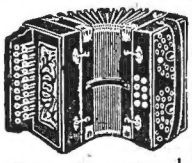
Lindberg

Gratiskatalog - 64 Seiten - alle Instrumente in den Originalfarben - bitte sofort verlangen

Größtes Hohner-Versandhaus Deutschlands München 2, Kaufingerstr. 10

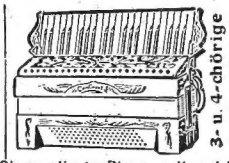
Harmonikas u. Schiffer-Klaviere Marke „Continental"

mit unverwüstlichen Spiralfedern und Langschliffstahlstimmen



Wiener Harmonikas

Tast	Bäss.	Stimmen in Mess	Stahl
10	2	8.—	9.50
21	4	13.—	14.50
21	8	15.—	16.50



3- u. 4-chörige

billig!

Chromatische Piano- u. Knopf-Künstler-Instrumente in herrlicher farbiger Perloid-Ausführ. feinste Stahlst.

21 Tast., 8 Bässe	Mk.	23.—	
25	12		31.—
34	80		89.—
41	120		125.—
34 Tast., 48 Bässe	Mk.	85.—	
70	80		123.—
85	96		160.—
100	120		190.—

Club-Instrumente

23 Tast., 8 Bässe	Mk.	28	
24	8		35
27	8		44

Sehr beliebt!

Schifferklavier I Koffer

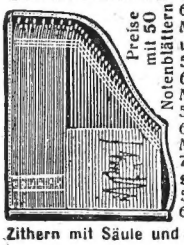
25 Tast. 12 Bässe		48.—	
25	24		60.—
25	32		71.—

Bandonikas

10 Tast. 4 B. 12.50 Mk.

21 Tasten 8 Bässe 21.—

Guitarre-Zithern Preise mit 50 Notenblättern



5 Akkorde. 41 Saiten. Mk 8.—
6 . 49 . . 9.50
Mit **doppelten Melodiesaiten** u. daher herrlich. Mandolinenton:
5 Akkorde. 62 Saiten. Mk. 9.50
6 . 74 . . 11.50
Mit **verstärkt. Akk.**, à 7 Saiten:
5 Akkorde. 56 Saiten Mk. 10.50
6 . 67 . . 12.—
Mit **verstärkten Akkorden**, à 7 Sait. u. m. **doppelt. Melodiensaiten**, dah. ganz herrlicher Ton:
5 Akkorde. 77 Saiten Mk. 12.—
6 . 92 . . 13.50

Zithern mit Säule und Harfenkopf je 3 bis 4 Mk. mehr.

Man kaufe niemals ein Instrument anderweitig ohne sich vorher gratis und franko unseren neuen **Haupt-Katalog**, der allein ca. **500 Harmonikas in verschiedenen Ausführungen** von 4 1/4 bis **500** Mk. enthält, zu bestellen. **Große Vorteile.** Garantie: Umtausch oder Geld zurück.

Vorzügliche Sprech-Apparate ab 31 Mk. Koffer-Apparate von 18 Mk. an. Stand-Apparate 64 Mk

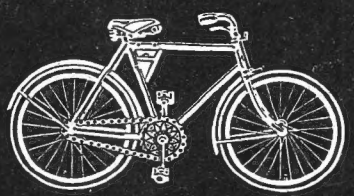
Auf Wunsch Teilzahlung!

Sämtliche Musik-Instrumente zu billigen Preisen in guter Qualität. Preise u. Lieferungsmöglichkeit bleiben für die Dauer des Krieges vorbehalten. Versand gegen Nachnahme

Herfeld & Comp. in Neuenrade Nr. 195 Westf.

Fahrräder Marke „Vaterland"

liefern wir zu günstigen Preisen an **Private.** Jeder Kunde kann sich **sein** Fahrrad bei uns so zusammenstellen lassen, wie er es zu erhalten wünscht. Ist das nicht wundervoll?



Fahrräder mit Freilauf und Rücktritt **billig**
„ Dynamo-Beleuchtung „
„ Zweigangschaltung „
„ Stoßdämpfer „
für **Transport** u. Anhänger f. Fahrrad

Motorfahrräder, 3 PS preiswert

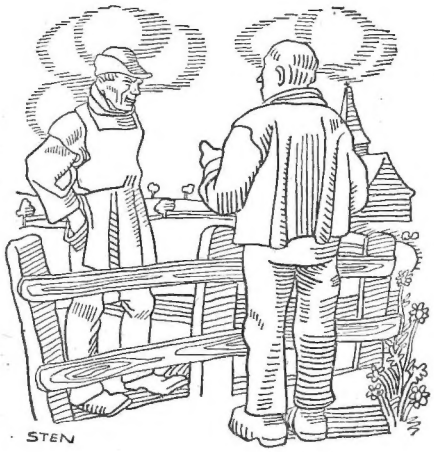
Elektrische Fahrrad-Beleuchtungen, Ersatzteile und alles sonstige Zubehör sehr preiswert.

Wer einmal auf einem Fahrrad mit unserm Stoßdämpfer gesessen hat, möchte die Annehmlichkeit des weichgefederten Sitzes nicht mehr missen.

Großer Katalog mit vielen Modellen kostenlos. Lieferung an sichere Zahler auch auf Teilzahlung. — Viele Dankschreiben! — Ständig Nachbestellungen! — Bei Nichtgefallen Geld zurück, daher kein Risiko! Garantie für die Haltbarkeit. Man schreibe heute noch an:

Friedrich Herfeld Söhne, Neuenrade Westf. Nr. 495

Verantwortlich für den Inhalt: Hauptlehrer Jörg Erb, Lahr in Baden, Geroldsecker Vorstadt 1, für den Anzeigenteil: A. Martin, Kassel-W. Verlag: Johannes Stauda-Verlag, Kassel-Wilhelmshöhe. Druck: Bärenreiter-Druck, Kassel. Pl. Nr. 6. Preis des Neuwerk-Kalenders RM —.60, ab 5 Stück —.55, ab 25 Stück —.53, ab 50 Stück —.50, ab 100 Stück —.38. G. 9. VII. 40.



Über die Nachbarschaft

Ein Gespräch zwischen Hannes Klotz und Krischan Keil

Krischan: Hannes, ich muß nachher einmal zu euch hinüberkommen und deine Scheune inspizieren!

Hannes: Wer hat dir denn den neuen Posten aufgetragen?

Krischan: Die Sache ist nämlich die: Eine von meinen Hennen, die fuchsiggelbe, weißt du, die legt ihre Eier ausgerechnet jedesmal in eure Scheune. Ich hab meine kleine Stine schon ein paarmal zu euch hinübergeschickt, damit sie unsere Eier aus eurer Scheune holen sollte.

Hannes: Wenn es nur nicht unsere eigenen Eier sind, die Stine da geholt hat. -

Krischan: Nein, ich weiß genau, es ist die fuchsiggelbe Henne, die immer in eure Scheune geht, die hat den Teufel im Leib.

Hannes: Den Teufel im Leib? Was meinst du denn damit?

Krischan: Ach, das ist nur so eine Redensart. Aber es kommt mir so vor, als hieße der Teufel meine Henne auf deinen Scheunenboden gehn, um dort ihre Eier zu legen.

Hannes: Das versteh ich nicht. Was soll er denn dabei für eine Absicht haben?

Krischan: Nun vielleicht ärgert er sich darüber, daß wir beide so gute Nachbarschaft miteinander halten und daß er uns nicht auseinanderbringen kann, und nun hat er sich vielleicht ausgedacht: ich will einmal dem Krischan seine Henne auf des Hannes Heuboden ihre Eier legen lassen. Vielleicht geraten sie sich dann in die Haare. Vielleicht sagt Hannes: Was hast du bei mir zu suchen? Und Krischan: Ich will meine Eier holen! - Du schreist: Das sind nicht deine Eier, sondern meine! - Ich schreie: Ich bin kein Dieb, aber vielleicht bist du einer! - Du brüllst: Sag mir das noch einmal, und schon fallen wir übereinander her und reißen uns gegenseitig die Haare aus.

Hannes (laut lachend): Dann hätte das Dorf sich ja wieder einmal einen Roman zu erzählen.

Krischan: Hannes, da ist gar nichts zu lachen. Es ist schon manche bittere Feindschaft auf dem Dorf durch eine Henne entstanden. Wenn der Teufel zwei Nachbarn entzweien will, so muß ihm oft so ein dummes Huhn dazu helfen. Entweder frißt es am fremden Futter mit, die Frau jagt es fort, der Nachbar nimmt es übel, und schon ist der Streit im Gange. Oder sie legen ihre Eier auf fremde Grundstücke, oder sie verschwinden spurlos, und dann meint der Nachbar: wo anders soll das Huhn verschwunden sein als in des Nachbars Suppentopf. Ich habe eine schöne Geschichte gelesen, da fing die Feindschaft zwischen zwei Nachbarn auch damit an, daß eine Henne ihre Eier in des Nachbarn Scheune legte. Der Streit wurde immer gehässiger. Sie prozessierten miteinander, bis der eine wütend auf den anderen wurde, daß er ihm das Haus anzündete. Aber die Häuser standen so dicht beieinander, daß beide Häuser mit allen Scheunen und Stallungen in Flammen aufgingen. Und erst als sie sahen, wie sie sich mit ihrer Feindschaft gegenseitig zu Grunde gerichtet hatten, versöhnten sie sich miteinander. - Ja Hannes, es sind oft die kleinsten Anlässe, aus denen der größte Schaden entsteht.

Hannes: Da sollst du wohl recht haben. Aber Krischan, wenn man nun die Vermutung hat, daß sich der Teufel hinter so eine fuchsgelbe Henne steckt, um zwei Nachbarn auseinander zu treiben, was macht man da gegen den Teufel?

Krischan: O das ist sehr einfach. Wenn unter den beiden Nachbarn einer ist, der fest entschlossen ist, sich mit dem anderen nicht zu streiten, so kann gar kein Zank entstehen. Unter den beiden Nachbarn muß einer sein, der weiß, 100 Eier und drei Hennen sind nicht soviel wert wie eine gute Nachbarschaft, und kein Prozeß bringt so viel ein, wie eine Feindschaft verdirbt. Weißt du, es gibt eine ganze Menge Leute, die im geheimen bei sich meinen, Jesus Christus sei doch eigentlich ein gutmütiger Narr gewesen, weil er mal gesagt hat: „So dir jemand deinen Rock nehmen will, dem laß auch den Mantel!" Aber der Herr Jesu war in Wirklichkeit klüger als die Klugen, sie können's nur nicht begreifen, weil sie im Verhältnis zu ihm unklug sind. Er wußte nämlich, es verlohnt sich nicht, um eines gestohlenen Rockes willen Böses mit Bösem zu vergelten und seine Seligkeit zu verlieren.

Hannes: Ja Krischan. Aber noch besser scheint es mir, wenn nicht einer, sondern beide Nachbarn es wissen.

Krischan: Ja, da hast du recht.

Hannes: Na, uns soll die gelbe Henne nicht auseinanderbringen.
Du kannst dir ruhig auf unserer Scheune deine Eier holen.

Aurel von Jüchen.

Kaufe preiswert von unserer Fabrik

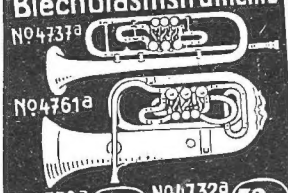
bezw. vom größten Versandhaus der Branche

Kinderleichtes Erlernen des Harmonikaspiels nach unseren Selbsterlernschulen

Umtausch bereitwilligst, daher kein Risiko bei Kauf.

Fachmännische Prüfung vor Versand. Portofreie Lieferung ab RM. 10,–

Blechblasinstrumente



No 4730a Es-Piston	32,–	No 4732a B-Piston	32,50
No 4734a B-Flügelhorn	34,–	No 4737a B-Trompete	33,25
No 4740a Es-Althorn	47,75	No 4743a B-Tenorhorn	55,75
No 4761a Es-Bass	109,–	No 4131a B-Jazztrompete	27,25

Fanfaren von 6,75 an

No 4108a D-Schulflöte Ahorn, 6 Löcher 1,50

No 4030a C-Sopran Blockflöte 8 erhöhte Fingerlöcher, aus Kunstharz, hygienisch zeitgemäß 3,25

2,25

No 6000a Trommelflöte

6,25 an

Große Flöten von

6,85 an

Clarinetten von

150,– von an

Es-Alt-Saxophone

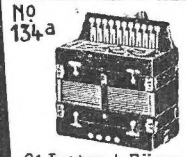
No 48a Landsknecht-Trommel 13,75

No 2646a Signalhorn 2-windig mit Kette 6,75

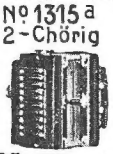
No 2607a Kindertrommel 2,50

No 2611a Schülertrommel, 6 Schrauben, 30 cm Ø Messingkessel, Adler 8,50

No 1774a Schlagzeug 51,–



No 134a 21 Tasten, 4 Bässe Messingstimmen. 13,50



No 1315a 2-Chörig 10 Tasten 2 Bässe Messingstimmen. 5,65

No 170a 19 Tasten, 8 Bässe Perloid-Gehäuse Dix-Stahlstimmen. 21,75

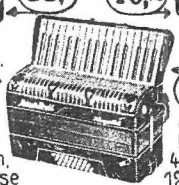
No 2421a 25 Tasten 8 Bässe Dix-Stahlstimmen 33,–

No 2292a 21 Piano-Tasten 8 Bässe Messingstimmen 21,–

No 2400a 25 Tasten, 8 Bässe 40,50 Dix-Stahlstimmen.

No 2570a 25 Tasten 12 Bässe 35,–

No 2571a 25 Tasten 24 Bässe 46,75

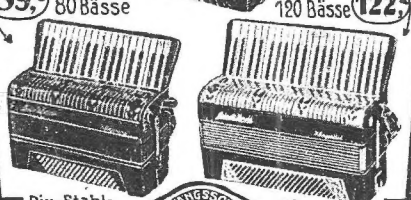


Dix-Stahlstimmen. No 2577a 31 Tasten 24 Bässe 89,–

No 2575a 34 Tasten, 80 Bässe

Dix-Stahlstimmen. 83,– Dix-Stahlstimmen, 3 Chörig, Register

No 2576a 41 Tasten 120 Bässe 122,–



Dix-Stahlstimmen.

DIX Längsschliff Tonzungen

Dix-Stahlstimmen.

No 1a Anfängergeige einfaches Instrument 5,70

No 6a Schüler Geige Ebenholz-Garnitur 8,–

Bessere Geigen in jeder Preislage.

Violinbogen von 1,35 an

Violine mit Zubehör

No 27a einfaches Instrument, Formetui, Ersatzsaiten, Stimmpfeife, Kolophon, Bogen. 11,60

Bessere Zusammenstellungen bis 270,–

Formetuis für Violine von 2,90 an

Mandolinen von 6,25 an.

Gitarren von 8,75 an

Waldzithern von 13,85 an

Gitarrzithern No 8a 5 Akkorde, 41 Saiten 8,10

No 102a 6 Akkorde, 49 Saiten, wie Abbildung 15,95

No 1047a ~,33

No 2021a Koffer-Apparat 19,70

Eigene Sprechapparate-Fabrikation

Jede unserer Harmonikas mit Stahlstimmen trägt diese Kennmarke der guten Dix-Längsschliff Tonzungen

1-5 Jahre Garantie

(Näheres siehe Katalog.)

Ca. 1½ Million Käufer · 35000 unaufgefordert eingegangene Dankschreiben

Großversand an Private

Musikinstrumenten-, Harmonika-Fabrik und -Vertrieb

Verkauf eigener und fremder Erzeugnisse

Meinel & Herold, Klingenthal 728

Einige hundert Fabrik- und Heimarbeiter.

Verlangen Sie unseren großen Hauptkatalog kostenlos (Inh: 3400 Artikel)

Entspannung und Freude

durch **Hess-Musikinstrumente**

Preiswert - Teilzahlung - Garantie

Deutsche Harmonikas

10 Tasten, 2 Bässe einfach ... M **4.25**
10 Tasten, 2 Bässe, Tremolo.. M **5.60**
10 Tasten, 2 Bässe, dreichörig M **7.50**

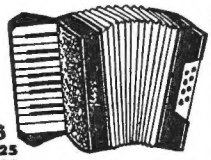
Bandonikas

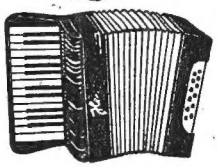
10 Tasten, 4 Bässe ..... ab M **16.–**
21 Tasten, 8 Bässe ..... ab M **30.–**
34 Tasten, 12 Bässe ..... ab M **50.–**

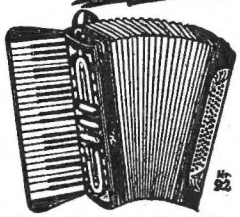
Wiener Harmonikas

10 Tasten, 4 Bässe ..... M **8.70**
21 Tasten, 8 Bässe ..... M **16.–**
21 Tasten, 8 Bässe, Lux. Perloid M **22.–**
Club-Modell ..... ab M **26.–**

Mundharmonikas -30 bis 1.60
Blockflöten M 2.40, 3.- usw.
Trommelflöten M 1.80, 2.40 u.
Klarinetten M 6.50, 16.- usw.
Fanfaren M 8.-, 10.-, 12.—
Marschtromm. 6.-8.-10.-14.-
Rührtrommeln 11.-13.-15.20







Chromatische Klavier-Harmonikas

21 Tasten, 8 Bässe M **20.50** und M **30.–**, 25 Tasten, 12 Bässe M **33.–** und M **37.50**, 25 Tasten, 24 verkoppelte Bässe M **45.–**, 4- und 6fach M **52.–**, 25 Tasten, 32 verkoppelte Bässe mit Septime M **59.–** wie Bild 92, 30 Tasten, 24 verkoppelte Bässe, zweichörig M **65.–**, 30 Tasten, 24 verkoppelte Bässe, dreichörig mit Register M **92.–**

34 Tasten, 48 verkoppelte Bässe M **81.–**, 34 Tasten, 80 Bässe, 5fach verkoppelt, zweichörig M **88.–**, Nr. 92m. 41 Tasten, 120 Bässen, 5fach verkoppelt M **120.–**, dto. dreichörig, Register M **148.–**, in Luxusausstattung M **168.–**

Violinen

M 13.-, 16.-, 20.-, 28.- usw.
Bogen und Saiten preiswert

Gitarren m. Spielapparat

M 21.50, 30.—, 38.— und besser Einzelapparate an jeder Gitarre oder Laute nachträglich anzubringen M **14.–**. Mit Gitarion-Apparat kann jeder Laie sofort Gitarre spielen. Gitarren ohne Apparat von M 8.80 an

Frank-Reiner-Edelgeige DRP

herrlicher altitalienischer Toncharakter M **40.–**, **60.–** usw. Celli, Gamben usw. sehr preiswert. Besitzen Sie bereits eine Geige und sind mit dem Ton nicht zufrieden, dann lassen Sie dieselbe nach dem Frank-Reiner-Verfahren veredeln. Preise pro Geige M **20.–** kompl. Fordern Sie Aufklärungsschriften

Metall-Blasinstrumente

5-5 JAHRE GARANTIE

für Werkskapellen, Schulen u. Haus. Verlangen Sie Spezialangebot und Katalog. Reparaturen preiswert u. gut

Piston in Es ..... M 29.-, 34.-, 38.-
Trompete in B o. C M 31.-, 34.-, 41.-
Flügelhorn B ..... M 32.-, 36.-, 40.-
Althorn Es ..... M 47.-, 51.-, 57.-
Tenorhorn B ..... M 53.-, 58.-, 64.-
Tuba Es ..... M 102.-, 115.-, 120.-

Mandolinen

Wandervogel-Modell M 9.50, 11.—, 14.—, 20.—

Akkord-Zithern, 5 Akkorde M 6.-9.-10.- u. besser M 13.- an
Koffer-Sprechapparat ab M 18.-

Jazz-König ist ein ideales bequemes Schlagzeug mit Trommel und Becken. Vollkommene Stimmungsmusik. Leicht zum Spielen. 45 cm hoch M **3.60**, 52 cm hoch M **6.50**, 65 cm hoch, verstellbare Felltrommel, echtes Messingbecken M 9.—. 82 cm M **13.50**

GROSSER **Katalog** UMSONST

Hess
Ernst Hess Nachf.
Klingenthal.

Lieferung an Private - Täglich Dankschreiben

Ältestes Musikinstrumenten-Versandgeschäft in Klingenthal • Versand von eigenen und fremden Fabrikaten • Spezialfabrik für gute Harmonikas • Eine der größten Fabriken für Metall-Blasinstrumente in Deutschland •

Kurze Adresse:
Hess-Musik
Klingenthal 527